



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die Relevanz von Oral History an Berliner Schulen

Ein Oral History Projekt

verfasst von / submitted by

Francesca Compagnini

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium,
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung
UF Philosophie, Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stefan Zahlmann, M.A.

„Die Frage ist nicht, ob wir Zeit haben, sondern die Frage ist, wofür nehmen wir uns die Zeit.“

Christian Platz

Gewidmet allen Menschen, die sich die Zeit nehmen, neue Entdeckungen zu machen.

Und denjenigen, ohne die diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre: meinem ehemaligen Geschichtslehrer, meinen Eltern und dem Mann, ohne den ich dieses Projekt nie geschafft hätte.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle sei zunächst meinem Betreuer Univ. Prof. Dr. Stefan Zahlmann M.A. gedankt, der mir diese außergewöhnliche Arbeit ermöglicht hat und der mich in seiner Vorlesung erst auf das Thema Oral History aufmerksam machte. Ohne ihn wäre ich nie auf die Idee für dieses besondere Projekt gekommen und hätte vermutlich um einiges weniger Leidenschaft investiert, als jetzt in dieser Arbeit steckt. Dass ich bei diesem Projekt in Berlin arbeiten und damit irgendwie zu meiner eigenen Schulzeit forschen durfte, war ein besonderes Erlebnis. Auch wenn mir die Entfernung manchmal hinderlich war, so konnte ich doch meinen Charakter, mein Herzblut und ein Stück meiner Heimat in diese Arbeit einbringen. Ich wurde ermutigt, selbst zu forschen, zu entdecken und mich weiterzuentwickeln und habe dabei unglaublich viel gelernt, sowohl darüber, Teil eines Forschungsprojektes und -prozesses zu sein als auch über mich selbst.

Des Weiteren möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich immer tatkräftig unterstützt haben und mir zur Seite gestanden sind und die jetzt lange genug auf meinen Studienabschluss gewartet haben.

Auch meinen Freunden und Freundinnen, die mich mit all meinen Macken und Nervenzusammenbrüchen wieder aufgebaut und mir Kraft gegeben haben, möchte ich mich an dieser Stelle danken.

Nicht zuletzt gilt mein größter und unendlichster Dank dem Mann, der mich wie kein anderer unterstützt hat. Er war mein technischer Support, mein härtester Kritiker und mein Fels in der Brandung, der mich bis zur letzten Minute unterstützt und mir Motivation gegeben hat. Ohne ihn wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
2	THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN	3
2.1	ENTWICKLUNG VON ORAL HISTORY	3
2.2	ORAL HISTORY – EIN DEFINITIONSVERSUCH	8
2.3	PRO UND CONTRA: TRANSFER VON ORAL HISTORY IN DEN UNTERRICHT	14
3	PROBLEMSTELLUNG UND FORSCHUNGSFRAGE	19
4	METHODE DER AUSWERTUNG - QUALITATIVE INHALTSANALYSE	20
4.1	DEFINITION INHALTSANALYSE	20
4.2	DEFINITION: QUALITATIVE INHALTSANALYSE	22
4.3	GÜTEKRITERIEN	24
4.4	METHODE: ZUSAMMENFASSENDE INHALTSANALYSE UND REFLEXION	27
5	PLANUNG ZUR DURCHFÜHRUNG DES ORAL-HISTORY- PROJEKTS	28
6	FORSCHUNGSPROZESS	32
6.1	AUSWAHL DER INTERVIEWPARTNER*INNEN	32
6.2	FRAGENKATALOGE	35
6.2.1	<i>Fragenkatalog Lehrerpersonen</i>	35
6.2.2	<i>Fragenkatalog Zeitzeuge</i>	36
6.3	DARSTELLUNG UND PROBLEME DER VORBEREITUNG	36
6.4	DARSTELLUNG DER EINZELNEN INTERVIEWS	38
6.4.1	<i>Interview 1 mit Kathrin Theile</i>	39
6.4.2	<i>Reflexion</i>	43
6.4.3	<i>Interview 2 mit Johann Schmalstieg</i>	44
6.4.4	<i>Reflexion</i>	49
6.4.5	<i>Interview 3 mit Christian Platz</i>	51
6.4.6	<i>Reflexion</i>	55
6.4.7	<i>Interview 4 mit Petra Haben</i>	57
6.4.8	<i>Reflexion</i>	60
6.4.9	<i>Interview 5 mit Hans-Dieter Robel</i>	61
6.4.10	<i>Reflexion</i>	67
7	AUSWERTUNG	69
7.1	AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	69
7.2	AUSWERTUNG DES FORSCHUNGSPROZESSES	77
8	NACHBEREITUNG IN FORM EINES FILMS	78
9	CONCLUSIO UND AUSBLICK	80
10	LITERATURVERZEICHNIS	84

11	ANHANG	88
11.1	ZUSAMMENFASSUNG	88
11.2	TABELLENVERZEICHNIS	89
11.3	ANSCHREIBEN AN DIE SCHULEN	90
11.4	ANSCHREIBEN AN DIE ZEITZEUGENBÖRSE E.V. BERLIN.....	91
11.5	TRANSKRIPTIONEN DER INTERVIEWS	92
11.5.1	<i>Interview 1 – Kathrin Theile</i>	92
11.5.2	<i>Interview 2 – Johann Schmalstieg</i>	105
11.5.3	<i>Interview 3 – Christian Platz</i>	119
11.5.4	<i>Interview 4 – Petra Haben</i>	129
11.5.5	<i>Interview 5 – Hans-Dieter Robel</i>	135
11.6	KATEGORIENMATRIZEN	158
11.6.1	<i>Kategorien und ihre Definitionen</i>	158
11.6.2	<i>Kategorienmatrix – Interview 1 Kathrin Theile</i>	159
11.6.3	<i>Kategorienmatrix – Interview 2 Johann Schmalstieg</i>	168
11.6.4	<i>Kategorienmatrix – Interview 3 Christian Platz</i>	174
11.6.5	<i>Kategorienmatrix – Interview 4 Petra Haben</i>	180
11.6.6	<i>Kategorienmatrix – Interview 5 Hans-Dieter Robel</i>	183
11.7	EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG.....	190
11.8	LIZENZVEREINBARUNG MUSIKNUTZUNG	194

1 Einleitung

Als zukünftige Lehrerin habe ich mich im Studium mit diversen Unterrichtsmethoden, fachdidaktischen Konzepten und Lehr- und Lernzielen auseinandersetzen dürfen, wobei rückblickende Erinnerungen in meine eigene Schulzeit in Berlin immer allgegenwärtig waren. Die Bewegung der Fachdidaktik entfernte sich mehr und mehr vom klassischen Frontalunterricht, den auch ich noch teilweise erfahren habe, hin zu einem kompetenzorientierten, abwechslungsreichen und vereinzelt sogar freien Unterrichtskonzept.

Als ich an der Universität zum ersten Mal bewusst mit der unter dem Begriff Oral History zusammengefassten Forschungstechnik in Berührung kam und mich näher mit diesem Thema auseinandersetzte, kam mir erstmals der Gedanke, dass diese Methode wunderbar im Geschichtsunterricht einzusetzen wäre, gerade um Geschichte auch für Schüler*innen greifbarer zu machen und eine Abgrenzung oder Erweiterung der klassischen Textanalyse zu ermöglichen. Oral History scheint auf den ersten Blick eine perfekte Methode zu sein, um in einen modernen und kompetenzorientierten Unterricht integriert zu werden. Diesen unmittelbaren Zugang zu Geschichte im Kontext Schule wollte ich für diese Arbeit untersuchen. In einer Debatte mit meinem betreuenden Professor Stefan Zahlmann über meine Abschlussarbeit entstand der Gedanke, die Relevanz von Oral History durch die unmittelbare Anwendung dieser Methode in einer Untersuchung zu erforschen. So entstand die Idee für dieses Projekt.

Mündliche Überlieferungen von Geschichten hat es vermutlich schon immer seit Verbreitung der Sprache unter den Menschen gegeben. In den letzten Jahrzehnten sind die Erschließung und Interpretation nicht-schriftlicher Quellen immer mehr in den Vordergrund der wissenschaftlichen Methodenlehre gerückt. Interviews mit Zeitzeug*innen und damit Oral History hat sich als Teildisziplin der Geschichtswissenschaften etabliert. Die Frage ist, was Oral History beinhaltet und welche Methoden dieser Forschungstechnik zugrunde liegen. In dem ersten Teil dieser Arbeit sollen die theoretischen Grundlagen für das Forschungsprojekt gelegt werden.

Da das Konzept von Oral History mit dessen Entstehung zusammenhängt, wird zuerst ein kurzer Einblick in die Entwicklung von Oral History als Methode gewonnen. Nach der Erörterung der theoretischen Grundlagen von Autor*innen wie Niethammer und Wierling folgt der Versuch einer möglichst genauen Definition der Methode. Darauf aufbauend werden die Herausforderungen und Möglichkeiten erläutert, die mit Oral History im Geschichtsunterricht einhergehen. Es werden anhand des Werkes von Henke-Bockschatz, das eine umfassende Einführung bietet, einige Pro- und Contra- Argumente eines Transfers von Oral History in den Unterricht erläutert. Die sich daraus ableitenden Hypothesen sollen dann mittels Interviews mit Lehrpersonen und einem Zeitzeugen geprüft werden.

Im Laufe des Forschungsprojekts wurden Interviews mit fünf Personen geführt – mit vier Lehrkräften für das Unterrichtsfach Geschichte und einem Zeitzeugen, der bereits viele Projekte mit Schüler*innen durchgeführt hat. Bei diesen Interviews wurde nach ihren Erfahrungen und Erlebnissen mit Oral History im Unterricht anhand eines offenen Leitfadeninterviews gefragt. Die Gespräche zwischen fragender Forscherin und Befragten wurden mit Videoaufnahmen festgehalten.

Im Kapitel 5 dieser Arbeit ist zuerst eine Darstellung der Planung des Oral History Projekts zu finden. Durch das Aufzeigen der theoretischen Elemente einer qualitativen Inhaltsanalyse im darauffolgenden Teil kann die Auswertung dieser Forschung anhand der genannten Gütekriterien eingeordnet werden.

Danach folgt eine Darstellung der einzelnen Interviews und die Reflexionen der Forscherin und Verfasserin dieser Arbeit in den jeweiligen Interviewsituationen. Ziel dieser Arbeit ist es, die Erfahrungen, Bewertungen und persönlichen Erlebnisse der Interviewpartner*innen qualitativ auszuwerten und darzustellen. Weiters soll der Forschungsprozess transparent aufgezeigt und die Rolle und der Einfluss der Interviewerin selbst zu reflektiert werden. So soll anhand eines Oral History Projekts die Relevanz von Oral History an Berliner Schulen erforscht werden.

Aus den während des Projektes gedrehten Filmaufnahmen, die im Sinne von Oral History vollständig im Anhang dieser Arbeit verfügbar sind, ist ein Kurzfilm entstanden, der die zentralen Forschungsergebnisse zusammenfasst. Dieser ist

so aufbereitet, dass er zum einen die Ergebnisse kurz und prägnant darstellt und zum anderen für eine breite Masse von Zuschauer*innen interessant und ansprechend sein könnte.

2 Theoretische Überlegungen

Für die Durchführung eines eigenen Oral-History-Projekts und die Beantwortung der Frage nach der Relevanz von Oral History im Unterricht an Berliner Schulen ist zunächst eine Auseinandersetzung mit dieser Methode und ihrer Bedeutung in der Geschichtswissenschaft vonnöten.

So sollen im folgenden Kapitel die Entwicklung der Methode innerhalb der Geschichtswissenschaft sowie einige der unzähligen Definitionen erläutert werden, welche den Diskurs um Oral History bis heute anhalten lassen. Im Folgenden werden die Vor- und Nachteile und die Möglichkeiten des Transfers in den Unterricht erläutert.

2.1 Entwicklung von Oral History

Die Entwicklung von Oral History und ihre Etablierung als Methode in der Geschichtswissenschaft kann Aufschluss darüber geben, welche ursprünglichen Ziele damit verfolgt wurden und welche Themen bisher in diesem Forschungsfeld besondere Beachtung gefunden haben.

Obwohl sie erst in kürzerer Zeitgeschichte als Methode etabliert und anerkannt ist, gibt es Überlieferungen von mündlicher Geschichte schon deutlich länger.¹ Das Vorhandensein mündlich weitergegebener Geschichte wurde zwar wahrgenommen, ihre Bedeutung jedoch lange nicht in den Vordergrund gestellt und eher auf schriftliche Erzeugnisse zurückgegriffen. Dass Menschen, seitdem sie sprechen können, auch mündlich Geschichten und Informationen an die nächsten Generationen weitergegeben haben, ist eine wahrscheinliche Vermutung. Oral History war also auf irgendeine Art und Weise die erste Form

¹ Dorothee Wierling, Oral History. In: Michael Maurer (Hg.), Aufriss der Historischen Wissenschaften. Neue Themen und Methoden in der Geschichtswissenschaft (Stuttgart 2003) 81.

von Geschichte überhaupt.² Es scheint also eine gewisse Selbstverständlichkeit von mündlich weitergegebener Geschichte zu geben.

Dass Oral History keine Erfindung des 20. Jahrhunderts ist, zeichnet sich ab, wenn man sich die antiken Geschichtsschreiber Herodot und Lucian genauer anschaut, die sich schon damals (5. und 3. Jahrhundert vor Chr.) auf die mündlichen Überlieferungen ihrer zeitgenössischen Mitmenschen stützten.³ Auch wenn diese Auffassung von mündlich übertragener Geschichte nicht deckungsgleich zu dem heutigen Verständnis von Oral History ist, geht es bei beiden um die Befassung mit mündlichen Quellen. Auch in anderen Wissenschaften wird immer wieder auf mündlich überlieferte Geschichten zurückgegriffen: Beispielsweise werden in der Soziologie ebenso Lebensgeschichten, -erfahrungen und -momente aus mündlichen Überlieferungen gesammelt und ausgewertet.⁴ An den bisher erwähnten Beispielen kann man erkennen, dass Oral History also nicht allein den Geschichtswissenschaften zugrunde liegt und bereits vor einer methodischen Einführung zumindest als wörtlich übersetzte mündliche Geschichte eine lange Tradition besitzt.

Die Entwicklung von Oral History als Forschungstechnik begann in den USA, wo auch in den 1940er Jahren der Begriff geprägt wurde.⁵ Wierling gibt in ihrer umfassenden Einführung drei Gründe für den Start der Entwicklung von Oral History in den USA an, erstens sei das Archivwesen in den USA anders organisiert:

²Vgl. Paul *Thompson*, *Voice of the past. Oral History* (Oxford 1978) 19-20.

³Vgl. Paul *Thompson*, *Historiker und mündliche Geschichte*. In: Gerhard *Botz*, Josef *Weidenholzer* (Hg.), *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegungen. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „gesichtsloser“ Sozialgruppen* (Köln/Wien 1984) 57.

⁴Vgl. Lutz *Niethammer*, *Was unterscheidet Oral History von anderen Interview-gestützten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Interpretationsverfahren?* In: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen*, Jg. 20, Sonderheft (2007) 60-61.

⁵Vgl. Dorothee *Wierling*, *Oral History*, 83.

„Die Akten einer Administration waren persönliches Eigentum des Präsidenten, der nach seinem Ausscheiden aus dem Amt diesen Nachlass mitnahm bzw. einer Universität oder Bibliothek stiftete.“⁶

Deswegen waren Historiker*innen immer mehr auf Expert*inneninterviews angewiesen, um einen näheren Einblick in die politischen Prozesse zu bekommen.⁷ Daraus entstand ein Traditionsbestand von Expert*inneninterviews, der sich nicht an den traditionellen politischen Geschichtsschreibungen orientierte.⁸ Einen weiteren Hauptgrund für die Etablierung von Oral History in den USA, sieht sie darin, dass es dort Kulturen gibt, von denen sozusagen keine schriftlichen Überlieferungen existieren, darunter die native americans und die Nachkommen der afrikanischen Sklav*innen, weswegen auch hier über Interviews versucht wurde, einen Einblick in die historischen Erfahrungen dieser Kulturen zu bekommen.⁹ Drittens, vermutet Wierling, liegt es am grundsätzlichen Einwanderungscharakter der USA, dessen Gesellschaft

„[sich] zum erheblichen Teil außerhalb der Nation [entfaltete], andererseits vollzogen sich in den regierungsfernen Weiten des amerikanischen Westens historische Prozesse, die nur grob bürokratisch festgehalten wurden.“¹⁰

Bei allen drei von ihr genannten Faktoren handelt es sich um Gründe, warum *„mündliche Überlieferungen als Ersatz für fehlende oder schwer zugängliche schriftliche Überlieferungen“¹¹* in den Vordergrund rückten und so die Entwicklung von Oral History als Methode in den USA verstärkt voranschritt. Das

⁶Ebd.

⁷Vgl. ebd.

⁸Vgl. Lutz Niethammer, Oral History in den USA. Zur Entwicklung Problematik diachroner Befragungen. In: Archiv für Sozialgeschichte Jg. 18, (1978) 464–471.

⁹Vgl. Wierling, Oral History, 83.

¹⁰Wierling, Oral History, 83.

¹¹Ebd., 84.

Fehlen schriftlicher Erzeugnisse betonen auch Tschiggerl et al. indem sie sagen, dass ein großer Teil aller Menschen der Vergangenheit niemals schriftliche Dokumente angefertigt hat und dass dies auch auf Zeitperioden zuträfe, in denen Schrift bereits zum Repertoire der jeweiligen Gesellschaften gehörte.¹² Für sie gilt außerdem, dass

„[...] Oral History [danach trachtet], sowohl die Geschichtswissenschaft von den Beschränkungen dieser Quellen zu emanzipieren, als auch die Objekte schriftlicher Quellen zu Subjekten der Geschichte, zu historischen Akteuren zu machen.“¹³

1966 kam es dann zur Gründung der Oral History Association in den USA und weiterer lokalgeschichtlicher Projekte, welche die Verwendung von Oral History noch mehr in den wissenschaftlichen Fokus rückten.¹⁴ Die Oral History Association versuchte die folgenden Jahre zur Emanzipation von benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen wie beispielsweise Frauen oder Schwarzen beizutragen¹⁵. Weitere Fortschritte in der Entwicklung der Oral History gab es in England. Der bekannteste englische Vertreter Paul Thompson brachte im Jahr 1971 den Newsletter „Oral History“ heraus und legte als Erster eine methodische kritische Einführung vor.¹⁶ Auch in Frankreich wuchs in den 1970er Jahren das Interesse an diesem Ansatz zur Erforschung von Zeitgeschichte, welcher die Entwicklung von Oral History in Europa stark beeinflusste. Dieser wurde von politisch links orientierten Intellektuellen bestimmt, deren Wunsch es war *„die gesellschaftlichen Verhältnisse umzugestalten und den Arbeitern bei ihrer Konstituierung als Klasse und der Entdeckung ihrer eigenen Kultur zur Seite zu*

¹²Vgl. Martin Tschiggerl, Thomas Walach, Stefan Zahlmann: *Geschichtstheorie*. (Wiesbaden 2019) 72; Nicola Döring, Jürgen Bortz: *Forschungsmethoden und Evaluation in den Human und Sozialwissenschaften* (Berlin/Heidelberg 2016) 71.

¹³Ebd., 72.

¹⁴Vgl. Julia Obertreis, *Oral History. Geschichte und Konzeptionen*. In: Julia Obertreis (Hg.), *Oral History* (Stuttgart 2012) 8.

¹⁵ Ebd.

¹⁶Vgl. Niethammer, *Oral History in den USA*, 461.

stehen“¹⁷ und so durch die „massenhafte Einbeziehung mündlich überlieferter Quellen [...] den Ausgangspunkt für eine andere Geschichtsschreibung bieten [könne].“¹⁸

In Deutschland etablierte sich Oral History aufgrund des Interesses an der Aufarbeitung des zweiten Weltkriegs und dessen Auswirkungen auf die Nachkriegszeit ab den 1970er Jahren, als eine Auseinandersetzung mit der jüngsten diktatorischen Vergangenheit.¹⁹

Lutz Niethammer, einer der ersten Forscher von Oral History im deutschsprachigen Raum, leitete zu Beginn der 1980er Jahre ein Projekt (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 – 1960, kurz: LUSIR), in dem ca. 200 Interviews mit Arbeiter*innen durchgeführt wurden²⁰. Ab den 1980er Jahren dann wurde Oral History ein fester Bestandteil in der Geschichtstheorie, da seit dieser Zeit internationale Oral-History-Tagungen stattfanden, mehrere Periodika erschienen und der Forschungsertrag seit dieser Zeit besonders beachtlich ist.²¹

Bei Betrachtung der genannten Beispiele werden die Intention, die Zielsetzung sowie die Gemeinsamkeiten innerhalb der Methode Oral History deutlicher. Es scheint der Versuch zu sein, die bisherige Geschichtsschreibung als eine von der Obrigkeit bestimmte abzulösen, und zwar durch das Interesse an „den historischen Erfahrungen solcher historischer Großgruppen“²² (ethnischen Minderheiten, Frauen, der Arbeiterschaft) – also durch eine Geschichtsschreibung ‚von unten‘, die die Perspektive durch die „*Brille der*

¹⁷Obertreis, *Geschichte und Konzeptionen*, 9.

¹⁸D. Bertaux, I. Bertaux-Wiame, *Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis*. In: L. Niethammer, W. Trapp (Hg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History* (Frankfurt a. M. 1985) 164.

¹⁹Vgl. Obertreis, *Geschichte und Konzeptionen*, 9.

²⁰Vgl. *ebd.* 10; Wierling, *Oral History*, 92.

²¹Dorothee Wierling, *Oral History*. In: Klaus Bergmann (Hg.), *Handbuch der Geschichtsdidaktik* (Seelze-Velber 1997) 236.

²²Vgl. Wierling, *Oral History*, 85.

*Obrigkeit*²³ durchbricht. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass sich Oral History nicht nur auf eine ‚Geschichte von unten‘ oder Alltagsgeschichten bezieht, da nicht ausschließlich eine Auseinandersetzung mit den Geschichten der ‚kleinen Leute‘ und Großgruppen stattfindet. Ein Blick auf die Literatur, um hier nur ein Beispiel zu nennen: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen, zeigt eine Vielzahl legitimer Anwendungsmöglichkeiten der Oral-History-Methode, da der Begriff selbst auf einen Quellentypus, eine Forschungsmethode und ein interdisziplinäres Forschungsfeld verweist, wie im folgenden Kapitel gezeigt wird. Es soll versucht werden, eine möglichst allgemeingültige Definition für Oral History zu finden.

2.2 Oral History – ein Definitionsversuch

Es gibt dutzende Autor*innen, die ebenso viele Definitionen für Oral History aufgestellt haben. Nach diesem kurz gehaltenen historischen Längsschnitt folgt nun der Versuch, Oral History mit dessen möglichen Ebenen zu definieren, beziehungsweise herauszufinden, welche Bedeutung dem Begriff inhärent ist. Um eine im Rahmen dieser Arbeit Bedeutsamkeit dieses Begriffs zu definieren, ist es unerlässlich die bereits existierenden Definitionen anderer Forscher*innen näher zu untersuchen. Obertreis versuchte als eine der Ersten im deutschsprachigen Raum, eine Sammlung aller relevanten beziehungsweise bedeutenden Texte in dem Themenfeld zusammenzustellen. Ihr zufolge beinhaltet Oral History das Führen und Auswerten von Erinnerungsinterviews mit Zeitzeug*innen, wobei dies im Rahmen historischer, sozialwissenschaftlicher und journalistischer Projekte geschieht.²⁴ Tschiggerl et al. geben eine ähnliche Definition für Oral History an, allerdings ist die Speicherung der geführten Gespräche mit den Zeitzeug*innen von besonderer Relevanz.²⁵

²³Vgl. ebd.

²⁴Vgl. Obertreis, *Geschichte und Konzeption*, 10.

²⁵Vgl. Tschiggerl et al., *Geschichtstheorie*, 71.

Lutz Niethammer, vermutlich einer der bedeutendsten Historiker dieses Fachgebiets²⁶, beschrieb, dass bereits „*Interviews mit den Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse, in der Regel unter Zuhilfenahme eines Tonbandgeräts*“²⁷ schon zu Oral History zählen. Während Niethammer also sehr weit gefasst Oral History definiert, geht Sieder schon näher auf die Umstände ein, unter denen Oral History als wissensproduzierende Quelle entsteht und sieht den entscheidenden Punkt darin:

*„Oral History zielt u.a. darauf ab, durch Dokumentation der Erzählungen lebender Personen mit Hilfe des Tonbandes jenes Defizit an tradierten Quellen zur Geschichte der Lebenswelten und Erfahrungen der sonst ‚schweigenden Masse‘ auszugleichen [...]. Die aus den Gesprächen entstehenden Texte sind folglich wissenschaftsproduzierte Quellen – im Unterschied zu jenen tradierten Quellen, die der Historiker vorfindet.“*²⁸

Mit dieser Erklärung werden Wierlings Erläuterungen zum Fehlen anderer schriftlicher Quellen (siehe Kapitel 2.1) wieder aufgegriffen, die die Entstehung der Methode maßgeblich beeinflusst haben. Ebenfalls wird hier auch auf die ‚schweigende Masse‘ eingegangen, die ‚Geschichte von unten‘ beziehungsweise die Geschichte der bereits erwähnten Großgruppen, die in der bisherigen Geschichtsschreibung eher weniger Beachtung fanden.

Auch wenn sich der Begriff ‚Erfahrungswissenschaften‘ oder ‚Erfahrungsgespräche‘ nicht etablieren konnte, schlugen sowohl Niethammer als auch Plato, ein weiterer Vorreiter auf dem Gebiet der deutschen Oral History,

²⁶Vgl. Alexander Geppert, Forschungstechnik oder historische Disziplin. Methodische Probleme der Oral History. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands Jg. 45, (1994) 313

²⁷Lutz Niethammer, Einführung. In: Lutz Niethammer, Werner Trapp (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History (Frankfurt a. M. 1985) 8.

²⁸Reinhard Sieder, Bemerkungen zur Verwendung des „Narrativinterviews“ für eine Geschichte des Alltags, Zeitgeschichte 5/82, 166.

diese Begriffe vor, da sie die methodische Vielfalt darstellen und sich nicht von ‚der‘ einen notwendigen Quelle definieren.²⁹ Außerdem deutet von Plato zufolge der Begriff der Oral History und der Umgang damit als ‚mündliche Geschichte‘ auf ein Missverständnis hin, das auch Einfluss auf den Transfer in den Geschichtsunterricht nimmt. Dieses besteht darin, dass sich die Methode rein über diese eine mündliche Quelle her definieren würde, obwohl sie eigentlich eine ganze Forschungsrichtung beschreibt

„in der es um subjektive Erfahrungen, um die Verarbeitung historischer Erlebnisse und Abläufe, um die Entwicklung von Konsens- und Dissenselementen einer Gesellschaft, auch um die Veränderung von Selbstdeutungen von Menschen in der Geschichte oder gar prinzipiell um die Bedeutung des Subjekts in der Geschichte geht.“³⁰

Das bedeutet, dass es sich bei Oral History nicht nur um die reine mündlich übertragene Geschichte in Form der Interviews handelt, sondern sie eine Forschungsrichtung beschreibt, die sehr viel mehr Ebenen von gesellschaftlichem und historischem Verständnis ansprechen und entwickeln kann.

Wierling verbindet in ihrer Definition von Oral History sowohl den Quellen- als auch den Methodencharakter miteinander und sagt, dass sich der Begriff damit einerseits auf die Produktion der Quellen bezieht, zum anderen auf die Aufbereitung und Auswertung und schließlich auch auf die Archivierung bezieht³¹. Damit ist sie die Einzige in den hier genannten Erklärungen, die auch die Archivierung in ihre Definition mit einbezieht.

²⁹Vgl. Alexander Von Plato, Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. In: Julia Obertreis (Hg.), Oral History (Stuttgart 2012) 74.

³⁰Vgl. Von Plato, Oral History als Erfahrungswissenschaft, 74-75.

³¹Vgl. Wierling, Oral History, 81

Botz sieht noch eine weitere Ebene von Oral History in der Geschichte von Großgruppen, die bereits im vorangegangenen Kapitel eine Rolle spielte und steht damit im Einklang mit Lutz Niethammer. Er sieht Oral History als

„Umorientierung [...] weg von der ‘großen Persönlichkeit‘, vom Ereignis, von der rein politischen Geschichte, hin zu der anonymen Struktur, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zu der Masse ‚einfacher Menschen‘, zur Alltags- und Basisgeschichte, zur Subjektivität und zum gesellschaftlichen Engagement.“³²

Geppert, der sich bereits 1994 ausführlich mit den methodischen Problemen und unter anderem auch mit der Terminologie und der Definition der Methode befasste, stellte eine eigene umfassende Definition von Oral History auf:

„Oral History ist eine geschichtswissenschaftliche Methode, mündliche Erinnerungsinterviews mit Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse durchzuführen und (in der Regel) gleichzeitig in reproduzierfähiger Weise auf einem Tonträger festzuhalten, um auf diese Weise retrospektive Informationen über mündliche Überlieferungen, vergangene Tatsachen, Ereignisse, Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen oder Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten.“³³

Um eine Definition zu ermitteln, auf der das Projekt der vorliegenden Arbeit aufbauen kann, sind die bestehenden miteinander zu vergleichen und ihre Gemeinsamkeiten zu untersuchen, die sich aus den Erklärungen ergeben.

³²Gerhard Botz, Oral History – Werte, Probleme, Möglichkeiten der mündlichen Geschichte. In: Gerhard Botz, Josef Weidenholzer (Hg.), Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „gesichtsloser“ Sozialgruppen (Köln/Wien 1984) 24.

³³Geppert, Forschungstechnik, 313.

Alle bisher genannten Definitionen³⁴ haben gemeinsam, dass sich Oral History auf mündliche Geschichte bezieht und in Form von Quellenerzeugung durch Interviews erfolgt. Im ersten Kapitel wurde verdeutlicht, dass dies vor allem dort geschieht, wo schriftliche Quellen fehlen. Oral History soll nicht die Realität abbilden, sofern das überhaupt möglich ist, sie soll viel mehr Einblicke in die Person als historisches Subjekt selbst sowie in dessen Erfahrungen und Erlebnisse bieten³⁵. Ziel ist also nach den bisher genannten Definitionen nicht, nach einem Interview mit Zeitzeug*innen eine genaue Rekonstruktion eines Ereignisses erstellen zu können, sondern vielmehr ganz persönliche Erfahrungsberichte und Wertungen zu erfahren und eher die Narrative der Befragten in historische Konstruktionen einfließen zu lassen beziehungsweise diese zu ergänzen.

Ein Aspekt, der durch die Literatur immer wieder beleuchtet wird, ist die Speicherung der Interviews, die in den meisten Fällen mittels eines Tonbandgeräts erfolgte. Sicherlich könnten Tonbandaufnahmen ausreichen, um die Tonalität des Gesagten zu hören, Pausen und eventuell emotionale Momente einfangen zu können. Dennoch sind die meisten Emotionen, die Gestik und Mimik, die doch viel zum Erlebnis, zur persönlichen Lebenswelt der Befragten, beitragen, nicht zu sehen, sondern nur das Gesagte zu hören. Damit stehen Tonbandaufnahmen vor einem ähnlichen Problem wie die kontrovers diskutierten Transkriptionen³⁶: es gehen sehr viele nonverbale Informationen verloren.³⁷ Die heutige Technik erlaubt es, gleichermaßen mit Video- als auch Tonaufnahmen zu arbeiten und diese zu analysieren und so auf mehreren Ebenen forschen zu können. Es ist unter Oral Historians weithin bekannt, dass die Audio-Video-Dimension in der Forschung generell eher vernachlässigt wird.³⁸

Aufgrund heutiger technischer Möglichkeiten sollten beide Formen der Aufbereitung und Archivierung genutzt werden, um alle Optionen zur weiteren

³⁴Die hier genannten Definitionen sollen nur einen Einblick in den Stand der Forschung gewähren, es gibt noch viele weitere Zugänge, Erklärungen und Definitionen zu Oral History.

³⁵Vgl. *Tschiggerl et al.*, *Geschichtstheorie*, 73.

³⁶*Geppert*, *Forschungstechnik oder historische Disziplin. Methodische Probleme der Oral History.*, 313.

³⁷Vgl. *Tschiggerl et al.*, *Geschichtstheorie*, 78.

³⁸Vgl. *ebd.*

Erforschung nutzbar zu machen. Diese sollen auch ein Teil der Definition für dieses Projekt sein.

Für die nachfolgenden Überlegungen ist festzuhalten, dass die Forscher*innen immer Teil des Prozesses sind und diesen maßgeblich beeinflussen, was wiederum ein Grund für die Kritik an Oral History ist. Die Historiker*innen, die mit Oral History arbeiten, sind selbst an der Produktion der Quelle als Interviewer*innen beteiligt³⁹, ebenso an Aufbereitung, Archivierung und Auswertung⁴⁰, wie schon von Wierling beschrieben, und müssen so auch ihre eigene Rolle in der Methode charakterisieren und analysieren. Sie spielen also neben den Interviewten eine entscheidende Rolle, die nicht unterschätzt werden darf und die in keiner der bisher genannten Definitionen einen so großen Stellenwert hat. Vor allem dann, wenn die Arbeit durch eine Einzelperson erfolgt und das jeweilige Oral History Projekt nicht in einem großen Forschungsteam angelegt ist, scheint es also umso wichtiger, auch die Rolle der befragenden Person in die Definition für diese Arbeit mit einfließen zu lassen. Im Idealfall könne diese Beteiligung und Einflussnahme der Forschenden aber produktiv nutzbar gemacht werden.⁴¹.

Eine Adaption und Erweiterung von Gepperts Definition scheint für die Beantwortung der Forschungsfrage dieser Arbeit am passendsten, da sie bereits viele relevante Aspekte berücksichtigt, wie beispielsweise den Filter der Erinnerungen und das Festhalten der Interviews auf einem Tonbandgerät. Unter Berücksichtigung der anderen erläuterten Definitionen erfolgte im Rahmen dieser Arbeit eine Definition:

„Oral History ist eine geschichtswissenschaftliche Methode, mit der man mündliche Erinnerungsinterviews mit Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse durchzuführen und gleichzeitig in reproduzierbarer Weise mit einer Ton- und Videoaufnahme, aber auch Transkripten festhalten kann, um auf diese Weise retrospektive Informationen über mündliche Überlieferungen, vergangene

³⁹Vgl. ebd., 73.

⁴⁰Vgl. Wierling, Oral History, 81.

⁴¹Vgl. Tschiggerl et al., Geschichtstheorie, 78.

Tatsachen, Ereignisse, Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen oder Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten, wobei die Oral Historians immer auch selbst Teil des Prozesses sowohl bei Produktion der Quellen als auch bei der Auswertung und Archivierung sind.“⁴²

2.3 Pro und Contra: Transfer von Oral History in den Unterricht

Nachdem die theoretischen Grundlagen zu Oral History erörtert wurden, stellt sich die Frage nach dem Transfer dieser Methode in den Schulunterricht. Dies ist deshalb von Bedeutung für diese Forschungsarbeit, da in diesem Projekt Lehrpersonen und ein Zeitzeuge zu ihren Erfahrungen mit Oral History mit Schüler*innen im Unterricht befragt werden. Aus dem Zusammenhang zwischen Oral History als wissenschaftliche Methode und Oral History im Unterricht werden sich die Hypothesen ergeben, die bei der Erforschung durch die Interviews mit den Beteiligten untersucht werden sollen.

Da im wissenschaftlichen Kontext keinen Leitfaden zum Vorgehen bei Oral History im Detail vorhanden ist, gibt es demnach auch keine Punkt-für-Punkt-Beschreibung für den Schulunterricht. Henke-Bockschatz hat versucht, mit seinem Werk „Oral History im Geschichtsunterricht“ eine umfassende Einführung zu bieten. Ferner existieren auch mehrere ‚Leitfäden‘ oder Herangehensweisen im Internet.⁴³

Zunächst stellt sich die Frage, warum die Methode der Oral History überhaupt in den modernen Unterricht einbezogen werden sollte. Auch ist zu klären, welche

⁴²Geppert, Forschungstechnik oder historische Disziplin. Methodische Probleme der Oral History., 313.
Erweitert durch vorher genannte Definitionen durch F.Compagnini.

⁴³Beispielsweise: Heike Wollte (Hg.). (unbekanntes Datum). Wir alle sind Geschichte.
Lehrerhandreichung zu Oral History im Geschichtsunterricht. (mit einem Beispielprojekt zur
Bücherverbrennung in Regensburg am 12. Mai 1933). Zugriff am 05.01.2021 unter: www.app.uni-regensburg.de/Fakultaeten/PKGG/Geschichte/GeschichtsDidaktik/uploads/HandreichungmitMaterial.pdf

⁴³Vgl. Gerhard Henke-Bockschatz, Oral History im Geschichtsunterricht (Schwalbach 2014),10

Möglichkeiten sich dadurch für die Lernende ergeben und welche Besonderheiten und Grenzen zu beachten sind.

Henke-Bockschatz nennt einige Gründe, warum ein pädagogisches Interesse an Oral History besteht: Erstens kann diese Methode eine Abwechslung zu herkömmlichen, meist schriftlichen Quellenanalysen darstellen.⁴⁴ Dazu kommt, dass in der alltäglichen Lebenswelt der Schüler*innen vorwiegend nichtschriftliche Medien vorkommen: als episodische Erzählungen von Freund*innen, Verwandten und Bekannten, aber auch in Form von Medien, die oftmals mit Bild und Ton arbeiten.⁴⁵ Damit sind nichtschriftliche Quellen wie beispielsweise die mündliche Überlieferung von Zeitzeug*innen näher an der jeweiligen Lebenswelt der Schüler*innen. Es gibt aber noch weitere Gründe, Oral History in den Geschichtsunterricht zu transferieren: Geschichte wird unmittelbarer, und das auf zwei Ebenen: So handelt es sich erstens um eine direkte Begegnung mit jemandem, der das geschichtliche Ereignis tatsächlich erlebt hat. Der hohe Grad an Authentizität, der den Zeitzeug*innen zugeschrieben wird, kann Geschichte zugänglicher und authentischer machen.⁴⁶ Die zweite Ebene der Unmittelbarkeit entsteht durch das direkte Erleben der Schilderung der Erfahrungen anderer Menschen.⁴⁷

„In Gestalt des Zeitzeugen bekommt Geschichte ein Gesicht – sowohl in der Form desjenigen, der „dabei“ war, als auch in der Form desjenigen, der frühere Erfahrungen verarbeitet hat.“⁴⁸

Genau diese Unmittelbarkeit birgt jedoch auch eine Gefahr: Die Schüler*innen könnten dem Gesagten eine inhärente Wahrheit unterstellen, ohne den Ursprung der Information näher zu hinterfragen. Ferner könnten sie den Zeitzeug*innen

⁴⁵Vgl. ebd., 10.

⁴⁶Vgl. ebd.

⁴⁷Vgl. ebd., 10

⁴⁸Ebd., 10-11.

einen hohen Grad an Authentizität zuweisen⁴⁹, wie oben beschrieben, ohne eine Quellenkritik durchzuführen. Der Filter der Erinnerung⁵⁰ könnte so ausgeblendet werden, da Schüler*innen dazu tendieren, Aussagen von Zeitzeug*innen als historische Wahrheiten aufzufassen, was jedoch reflektiert beziehungsweise analysiert werden muss.⁵¹ Auch im schulischen Kontext ist es im Sinne der Oral History von Bedeutung, dass,

„die Zeitzeugenaussagen [...] einem Prozess der Überprüfung, Analyse und Beurteilung hinsichtlich ihrer inneren Stimmigkeit und Plausibilität hinsichtlich ihrer (Nicht-)Übereinstimmung mit den anderen Quellen unterzogen werden [müssen].“⁵²

Bei einem Oral History Projekt sind hohe Selbstständigkeit und Eigenaktivität der Schüler*innen gefordert, daher eignen sich Zeitzeug*innen- Befragungen laut Henke-Bockschatz besonders gut für projekt- und handlungsorientierten Unterricht.⁵³ Da die Methode viele Arbeitsschritte erfordert – das Suchen und Finden der Zeitzeug*innen bis hin zur Aufnahme, Analyse, Archivierung und/oder Präsentation der Ergebnisse - ist sehr viel Initiative der zu Unterrichtenden gefordert, bei denen das Erlernen vieler unterschiedlicher Kompetenzen gefördert wird.⁵⁴ Oral History Projekte, ob wissenschaftlich-historischer Natur oder im schulischen Kontext, sind also mit viel Aufwand seitens der Beteiligten verbunden. Bei Zeitzeug*innengesprächen in Schulen besteht ferner die Überlegung, welche ethischen Fragen dabei aufgeworfen werden beziehungsweise aufgeworfen werden könnten. Laut Henke-Bockschatz ist zu klären, was es bedeutet, Menschen nach persönlichen Erfahrungen zu fragen

⁴⁹Vgl. ebd., 12.

⁵⁰Vgl. Herwart *Vorländer*, Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Herwart *Vorländer* (Hg.), Oral History. Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen 1990) 7.

⁵¹Vgl. Henke-Bockschatz, Oral History im Geschichtsunterricht, 14.

⁵²Ebd., 16

⁵³Vgl. ebd., 11.

⁵⁴Vgl. ebd., 14.

und welche ethische Bedeutung hat es, sie dabei aufzunehmen und später über sie zu sprechen?

Außerdem ist die Frage zu stellen, welche Rolle das Setting spielt, die Interviewsituation, und was von den Teilnehmenden wahrgenommen wird.⁵⁵ In einem Gespräch mit Interviewpartner*innen muss immer bedacht werden, dass niemand neutral ist. Das Neutralitätsprinzip und die Forderung danach beziehungsweise auch die Objektivität, die in den Naturwissenschaften gefordert wird, sind bei Oral History nicht gegeben.⁵⁶ Dies hat entsprechende Auswirkungen auf das Interview, das Setting oder die Befragten und dessen müssen sich sowohl die Forscher*innen als auch Lernende und Lehrende an der Schule immer wieder bewusst werden.

Nach Kühberger dürfen Schüler*innen bei der Durchführung der Interviews auf keinen Fall allein gelassen werden, eine ausführliche Vor- und Nachbereitung mit der Lehrperson sei unabdingbar.⁵⁷ Gerade durch das hohe Maß an Eigeninitiative können mit dieser Methode schwache Gruppen von Schüler*innen Probleme bekommen und sich regelrecht Schranken entwickeln.⁵⁸ Daher ist eine vorherige Einschätzung der Lernenden durch die Lehrkraft ebenfalls wichtig und notwendig.

Ein weiterer Grund, mehr Zeitzeug*innen-Gespräche in Schulen zu veranstalten ist das Öffnen der Schulen „*in Form von Einbeziehung außerschulischen Lebens*“⁵⁹ und die Berücksichtigung der Lebenswelt der Schüler*innen durch Befragungen beispielsweise der eigenen Verwandten oder Nachbar*innen. Historisches Wissen und Forschen wird in den Alltag transferiert, was wiederum

⁵⁵Vgl. Albert *Lichtblau*, Oral History lässt sich nicht unterrichten? In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen, Jg. 31, Nr. 1 (Jahr) 12.

⁵⁶Vgl. Harald *Welzer*, Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung. In: Julia Obertreis (Hg.), Oral History (Stuttgart 2012)

⁵⁷Vgl. Christoph *Kühberger*, Christine *Windischbauer*, Individualisierung und Differenzierung im Geschichtsunterricht. Offenes Lernen in Theorie und Praxis (Schwalbach 2014) 138 f.

⁵⁸Vgl. Gerhard *Henke-Bockschatz*, Oral History im Geschichtsunterricht, 13.

⁵⁹Ebd. 11

an den ersten genannten Punkt anschließt: die Anknüpfung an die Lebenswelt der Lernenden.⁶⁰

Nicht zuletzt nennt Henke-Bockschatz die kritische Auseinandersetzung mit Quellen ganz allgemein und Zeitzeug*innen als Quelle im Speziellen für ein bedeutsames Argument, Oral-History-Projekte in Schulen durchzuführen.⁶¹ Neben kritischer Reflexion von Zeitzeug*innen in historischen Dokumentationen lernen die Schüler*innen auch, über die Bedingungen und Grenzen des Erzählens nachzudenken und Konstruktionsprinzipien nachzuvollziehen.⁶² Die Wahrnehmung von Subjektivität und Perspektivität sind bereits ein großer Erkenntniszuwachs, der hier gelernt und ausgebildet werden kann.⁶³

Albert Lichtblau stellt sogar die markante These auf, dass sich Oral History überhaupt nicht unterrichten, sondern maximal begleiten ließe.⁶⁴ Sowohl im universitären als auch im schulischen Kontext bleibe der Prozess ein „Learning by Doing“: er sagt, dass für die eigene Erfahrung in der Interviewpraxis keinen Ersatz gäbe.⁶⁵ Auch er betont die intensive Vorbereitungs- und Nachbereitungsphase, die für ein Gelingen des Projekts essenziell sind und ohne diese kein gutes Interview entstehen kann.⁶⁶

⁶⁰Vgl. Henke-Bockschatz, Oral History im Geschichtsunterricht, 11.

⁶¹Vgl. ebd.

⁶²Vgl. ebd.

⁶³Vgl. Uwe Kaminsky, Oral History. In: Hans-Jürgen Pandel u.a. (Hg.), Handbuch Medien im Geschichtsunterricht (Schwalbach 2010) 493.

⁶⁴Vgl. Lichtblau, Oral History lässt sich nicht unterrichten?, 9.

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶Vgl. ebd.,10-11.

3 Problemstellung und Forschungsfrage

Wie sich in den theoretischen Betrachtungen gezeigt hat, kann Oral History ein Potenzial für den Unterricht bieten. Dennoch existiert weder ein offizieller Leitfaden, der bei der Durchführung solcher Projekte für Orientierung sorgen könnte, noch eine allgemeingültige Definition. Ein Projekt, mit dem Interviews von Zeitzeug*innen vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet werden soll, ist ein aufwendiges Verfahren, das mit einem großen zeitlichen und methodischen Aufwand verbunden ist. Nicht zuletzt birgt der Transfer von Oral History in den Unterricht auch Gefahren und Schwierigkeiten, die immer von den jeweiligen Lehrpersonen vorher abzuwägen sind. Dennoch wurden auch mehrere positive Faktoren erläutert, die ein Einbringen von Oral History in den Unterricht befürworten.

Aus diesen Überlegungen heraus stellt sich die Frage:

Inwieweit ist Oral History eine geeignete Methode für den Geschichtsunterricht?

Dazu sind folgende untergeordnete Fragestellungen zu beantworten:

Welche Vor- und Nachbereitungen sind notwendig, um ein Oral-History-Interview beziehungsweise -Projekt durchzuführen?

Welche Reaktionen sind von den Schüler*innen zu erwarten?

Welche Möglichkeiten gibt es, Oral History in den Unterricht zu transferieren?

Welche Grenzen sehen Lehrpersonen hinsichtlich des Transfers von Oral History in den Unterricht?

Diese Fragen sollen mithilfe von selbstgeführten Interviews mit Lehrpersonen und Zeitzeug*innen beantwortet werden.

Ausgehend von der Forschungsfrage und den sich daraus ableitenden Fragestellungen sowie in Bezug auf die theoretische Einbettung können folgende Thesen aufgestellt werden:

- (1) Oral History ist geeignet, um in den schulischen Kontext integriert zu werden.

- (2) Die Durchführung eines Oral-History-Projektes in der Schule bedarf einer intensiven Vor- und Nachbereitungsphase und damit eines umfangreichen Zeitaufwandes.
- (3) Seitens der Schüler*innen sind je nach Interesse und Aufbereitung unterschiedliche Reaktionen zu erwarten. Da die positiven Argumente in der im vorangegangenen Kapitel erläuterten Diskussion überwiegen, wird von tendenziell positiven Resonanzen der Schüler*innen ausgegangen.

4 Methode der Auswertung - Qualitative Inhaltsanalyse

4.1 Definition Inhaltsanalyse

Um eine qualitative Inhaltsanalyse definieren und selbstständig durchführen zu können, ist zunächst die Inhaltsanalyse an sich zu definieren. Nach Mayring, einem der Mitbegründer*innen der qualitativen Inhaltsanalyse im deutschsprachigen Raum, ist das Ziel eben jener die Analyse von Material aus einer Form der Kommunikation⁶⁷, wobei die Analyse nicht nur auf den Kommunikationsinhalten beruht. Dennoch gibt es Wissenschaftler*innen, die diese als reine Analyse des Inhalts von Kommunikation definieren.⁶⁸ Für Tschiggerl et al. haben die Definitionen der Inhaltsanalyse trotz eines breiten Spektrums von verschiedenen Forschungsmethoden nur einen Aspekt gemeinsam: Sie alle definieren die Inhaltsanalyse als eine Analyse medialer Bedeutungsangebote.⁶⁹

Mayring zufolge gibt es eine Kontroverse bezüglich des Begriffs ‚Inhalt‘, da Forscher*innen mehr an latenten Gehalten als am manifesten Inhalt der

⁶⁷Vgl. Philipp *Mayring*, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12. Aufl. Weinheim/Basel 2015) 11.

⁶⁸Vgl. Klaus *Mollenhauer*, Christian *Rittelmeyer* (Hg.), *Methoden der Erziehungswissenschaft* (München 1977) 185.

⁶⁹Vgl. *Tschiggerl et al.*, *Geschichtstheorie*, 99.

Kommunikation interessiert seien.⁷⁰ Er sieht den Inhaltsaspekt und dessen Definition jedoch nicht als einziges Problem, denn auch die Arbeitsbereiche der jeweiligen Autoren*innen spielen in die Begrifflichkeiten und ihre jeweiligen Definitionen hinein. Er betont, dass die meisten Autor*innen, die sich dem Thema der Inhaltsanalyse gewidmet haben, ein eingeschränktes Verständnis eben jener mitbringen.⁷¹ Auch Kuckartz kritisiert, dass die Inhaltsanalyse oft als bloße Datensammlung missverstanden würde,⁷² auch wenn der Name schon impliziert, dass sie als eine Analyse verstanden werden soll.

Es gilt also, festzuhalten, dass es keine allgemeine Definition einer Inhaltsanalyse gibt, auch wenn sowohl Mayring als auch Kuckartz mehrere mögliche aufzählen. Um einen weiteren Definitionsversuch zu vermeiden, stellt Mayring in seinem Buch zur qualitativen Inhaltsanalyse Kriterien auf, die die Spezifika der Methode darlegen und zeigen, was die Beurteilung der Inhaltsanalyse als sozialwissenschaftliche Methode im Gegensatz zu anderen ausmacht. So versucht er die Frage nach einer Definition der Inhaltsanalyse mithilfe von sechs Punkten zu beantworten, die hier kurz wiedergegeben werden sollen:

Mayring schreibt, dass erstens der Gegenstand der Inhaltsanalyse, wie bereits oben erwähnt, die Kommunikation ist. Laut ihm handelt es sich meist um Sprache, es können aber auch Musik oder Bilder thematisiert werden⁷³. Zweitens liegt die Kommunikation, die analysiert werden soll, in jedem Fall in Form eines Protokolls vor. Das bedeutet, dass das zu Analysierende irgendwo festgehalten wird, es sich also dabei um fixierte Kommunikation handelt. Wichtig ist Mayring auch, dass die Inhaltsanalyse immer systematisch und regelgeleitet stattfindet, womit sie sich von anderen hermeneutischen Verfahren abgrenzt.⁷⁴ Insbesondere die Regelgeleitetheit sorgt dafür, dass die Arbeitsschritte auch

⁷⁰Vgl. ebd.

⁷¹Vgl. ebd., 12.

⁷²Vgl. Udo Kuckartz, *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3. Aufl. Weinheim/Basel 2016) 22.

⁷³Vgl. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 12.

⁷⁴Vgl. ebd.

nachträglich nachprüfbar sind. Erst durch die Bewerkstelligung der intersubjektiven Nachprüfbarkeit kann die Inhaltsanalyse sozialwissenschaftlichen Standards genügen. Mayring nennt als fünftes Kriterium die Theorie als Leitfaden, an den sich die Forscher*innen zu halten haben, um einen Text beziehungsweise ein Medium anhand des jeweiligen Theoriehintergrunds zu interpretieren und zu analysieren beziehungsweise nicht nur nachzuerzählen.⁷⁵ Zuletzt nennt Mayring den Punkt, dass mit der Inhaltsanalyse nicht rein das Medium analysiert werden soll. Stattdessen sollen damit auch Rückschlüsse auf Aspekte der Kommunikation selbst gezogen werden können.⁷⁶

Auch Tschiggerl et al. definieren die Inhaltsanalyse als kategoriengeleitet und frei von einer reinen Auswertung von Häufigkeiten.⁷⁷ Auch für sie definiert sich eine Inhaltsanalyse vor allem durch systematisches Vorgehen im wissenschaftlichen Prozess und eine nachträgliche Nachvollziehbarkeit. Sie schließen die freie Interpretation ebenfalls aus.⁷⁸ Dabei sehen sie in der Methode viele Ähnlichkeiten zu quantitativen Analysen, wobei sie betonen, dass die statistische Auswertung von Häufigkeiten fehlt, was der entscheidende Unterschied ist. Ähnlich wie Mayring sehen Tschiggerl et al. als einen der bedeutendsten Punkte bei der qualitativen Inhaltsanalyse die starke Einbeziehung des Entstehungskontextes,⁷⁹ der bei Historiker*innen generell bei der Analyse von Quellen berücksichtigt werden sollte.

4.2 Definition: Qualitative Inhaltsanalyse

Nachdem im vorangegangenen Kapitel untersucht wurde, welche allgemeinen Definitionen einer Inhaltsanalyse bereits existieren, soll im Folgenden darauf eingegangen werden, was eine qualitative Inhaltsanalyse kennzeichnet.

⁷⁵Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 13.

⁷⁶Vgl. ebd.

⁷⁷Vgl. *Tschiggerl et al.*, Geschichtstheorie, 106.

⁷⁸Vgl.

⁷⁹Vgl. ebd., 107.

Mayring sagt dazu, dass sich qualitative Wissenschaft am Einmaligen und Individuellen orientiert, um dort anzusetzen, während quantitative Methoden als erklärende Wissenschaften am Allgemeinen ansetzen würden.⁸⁰ Der qualitative Ansatz ist also auch ein verstehender Ansatz, mit dem nicht nur analysiert werden soll, sondern mit dem man sich hineinversetzen möchte. Kuckartz fügt neben den bereits genannten Kriterien, die allgemein für eine Inhaltsanalyse gelten, noch ein bestimmtes Charakteristikum hinzu, um eine qualitative Inhaltsanalyse genauer zu definieren: Er hebt die von der Hermeneutik inspirierte Reflexion über die Daten und ihre Entstehung hervor, die bei einer qualitativen Inhaltsanalyse immer Bestandteil sein sollte.⁸¹ Diese Reflexion scheint deswegen besonders bedeutsam, da die/der Interviewer*in selbst Teil des Entstehungsprozesses der jeweiligen Daten war und das Ergebnis sowie die Analyse ebenfalls maßgeblich beeinflusst. Mayring schreibt dazu, dass ein Text immer innerhalb seines Kontextes interpretiert werden muss, also auch seine Entstehung und Wirkung.⁸² Es ist demnach unerlässlich, nicht nur die Interviewpartner*innen bei einem Projekt in die Analyse miteinzubeziehen, sondern das Gleiche auch mit den Interviewenden als historische Akteur*innen zu tun beziehungsweise das historische Erkenntnisinteresse auch auf diese zu richten. Dies wird in dieser Arbeit in Form der einzelnen Interviewreflexionen geschehen.

Generell haben qualitative Methoden bei der Erhebung verbaler Daten zum Ziel, eine sensible und tiefgehende Analyse von subjektiven Motiven, Einstellungen, Verhaltensweisen, Biografien oder bestimmten Handlungspraktiken vorzunehmen. Diese sollen auch in dieser Forschungsarbeit analysiert werden.

⁸⁰Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 19.

⁸¹Vgl. *Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 28.

⁸²Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 48.

4.3 Gütekriterien

Es gibt klassische Gütekriterien, die ursprünglich aus der quantitativen Sozialforschung kommen⁸³ und die Untersuchungsergebnisse für verschiedene Forschungsrichtungen vereinheitlichen sollen. Diese sind Validität, Objektivität und Reliabilität. In diesem Kapitel soll geklärt werden, welche die Gütekriterien für qualitative Studien sind und inwieweit sich diese von den klassischen unterscheiden.

Mayring nennt nur zwei dieser klassischen drei Kriterien in seinem Buch zur qualitativen Inhaltsanalyse: Mit der Reliabilität ist die Zuverlässigkeit gemeint, also inwieweit die stattgefundenen Messungen auch genau und stabil sind beziehungsweise sein können. Die Validität bezeichnet die formale Gültigkeit, also ob ein Experiment unter den gleichen Umständen zu genau demselben Ergebnis führen würde, die Ergebnisse demnach replizierbar sind.⁸⁴ Die Objektivität als drittes klassisches Gütekriterium bezeichnet nach Kuckartz die Bestätigbarkeit der Forschungsergebnisse, während Wirtz und Petrucci Objektivität nicht als Möglichkeit der Erkenntnis einer vom Subjekt unabhängig existierenden Realität beschreiben (wie dies eventuell zunächst anzunehmen ist), sondern als Elimination individueller Einflüsse der einzelnen Forscher*innen.⁸⁵

Dass sich die klassischen Kriterien von denen der qualitativen Forschung unterscheiden und wie vielfältig diese tatsächlich sind, wurde in verschiedenen Werken schon ausführlich beschrieben. Beispielsweise berichten Döring und Bortz in ihrem 2016 erschienen Werk von über 100 verschiedenen Katalogen.⁸⁶

⁸³Vgl. Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 201.

⁸⁴Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 116.

⁸⁵Vgl. Marco Petrucci, Gütekriterien. QUASUS. Qualitatives Methodenportal zur Qualitativen Sozial-, Unterrichts- und Schulforschung, 2007, online unter <<https://quasussite.wordpress.com/guetekriterien/>> (02.01.2020).

⁸⁶Vgl. Döring, Bortz, Forschungsmethoden, 106–114.

Sowohl Mayring als auch Kuckartz zufolge gibt es langjährige Diskussionen über eben jene Gütekriterien und die Übertragbarkeit der klassischen auf die qualitativen Methoden, denn genau daran wird Kritik geübt. Mayring nennt in diesem Zusammenhang den Begriff der Intercoderreliabilität, die wiederum zur Überprüfung der Objektivität genutzt werden kann. Dabei geht es demnach um die Unabhängigkeit der Ergebnisse von den jeweiligen untersuchenden Forscher*innen, wobei gleiche Analysen nur bei einfachen Texten zu erreichen sind.⁸⁷ Es gibt auch Forscher*innen, die der Meinung sind, dass es nicht möglich ist, bei unterschiedlichen untersuchenden Personen dasselbe Ergebnis zu erzielen:

„Bevölkerungsteile, welche die Welt nicht so sehen und kategorisieren wie die Inhaltsanalytiker, werden wegen Dummheit oder Bosheit von der weiteren Betrachtung ausgeschlossen – wozu soll man als Sozialwissenschaftler seine mühsam mit der ‚besten Gruppe von Kodierern‘ erreichte objektive Bedeutungshomogenität durch die realen Reaktions- und Interpretationsunterschiede in gesellschaftlichen Subgruppen gefährden lassen.“⁸⁸

Ähnlich argumentiert auch Kuckartz in seinem Buch, allerdings in Bezug auf das Codiersystem: Er ist der Auffassung, dass sich an die Bildung des Kategorieensystems kein Übereinstimmungsanspruch stellen ließe, da die Kategorienbildung einen Akt der Rekonstruktion darstelle.⁸⁹ Dennoch lehnt er allgemeine Gütekriterien für die qualitative Inhaltsanalyse nicht konsequent ab. Kuckartz zufolge ist es anzustreben, einen Weg zwischen strikter Ablehnung und bloßer Übertragbarkeit der klassischen Gütekriterien zu finden.⁹⁰ Seiner Meinung nach ist generell zwischen interner und externer Studiengüte zu unterscheiden,

⁸⁷Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 118.

⁸⁸Ralf Lisch, Jürgen Kriz, Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Bestandsaufnahme und Kritik, (Reinbek, 1978) 90.

⁸⁹Vgl. Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 206.

⁹⁰Vgl. ebd., 203.

wobei mit Ersterer Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit, intersubjektive Nachvollziehbarkeit etc. gemeint ist, während bei Zweiterer Fragen zum Beispiel nach der Übertragbarkeit oder der Verallgemeinerbarkeit gestellt werden.⁹¹

Ein bedeutsames Gütekriterium, das sowohl Mayring als auch Kuckartz aufstellen, scheint also die bereits erwähnte Intercoderreliabilität zu sein.⁹²

Die abschließende Frage, die sich stellt, ist, welche Gütekriterien für die qualitative Inhaltsanalyse bestehen beziehungsweise welche diese sein sollen.

Mayring schlägt vor, eigene Gütekriterien aufzustellen.⁹³ Krippendorf stellte beispielsweise acht zusammenhängende Konzepte auf: „semantische Gültigkeit, Stichprobengültigkeit, korrelative Gültigkeit, Vorhersagegültigkeit, Konstruktgültigkeit, Stabilität, Reproduzierbarkeit und Exaktheit.“⁹⁴

Kuckartz schlägt weitere Vorgehensweisen vor, um mehr als nur die Intercoder-Übereinstimmungen zu analysieren. Für ihn sind die Übertragbarkeit und die Verallgemeinerung der Ergebnisse bedeutende Bestandteile, da diese auch zu den Zielen qualitativer Forschung gehören.⁹⁵ In der quantitativen Forschung ist dies leichter umsetzbar, bei der qualitativen Inhaltsanalyse bestehen jedoch nicht dieselben Möglichkeiten, da mit ihr meist, wie auch in diesem Projekt, mit relativ kleinen Stichproben gearbeitet wird. Kuckartz stellt mehrere Möglichkeiten zur Verallgemeinerbarkeit in seinem Buch „Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung“ vor, wobei auch diese qualitativ sind. Hier sei zum einen das Diskutieren mit Expert*innen oder auch Forschungsteilnehmenden genannt, wobei beides einen regelmäßigen Austausch voraussetzt.⁹⁶

⁹¹Vgl. ebd.

⁹²Vgl. ebd., 206–207; *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 118–122.

⁹³Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 119.

⁹⁴Vgl. K. *Krippendorf*: Content Analysis. An introduction to its methodology (London 1980) 133 f.

⁹⁵Vgl. *Kuckartz*, Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 217–218.

⁹⁶Vgl. ebd., 218.

Eine umfassende Dokumentation des Forschungsprozesses scheint also für die nachträgliche Beurteilung der Reliabilität und der Validität dringend von Nöten zu sein.

4.4 Methode: Zusammenfassende Inhaltsanalyse und Reflexion

Für dieses Projekt sollen die Interviews mithilfe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring analysiert werden.

„Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktionen ein überschaubares Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“⁹⁷

Dies erfolgt mithilfe von fest definierten Kategorien wie oben beschrieben. Auf dieser Basis folgt schrittweise Reduktion in mehreren Schritten: erstens die Paraphrasierung, bei der nicht inhaltstragende Textbestandteile weggelassen werden, dann die Generalisierung, bei der versucht wird, die Paraphrasierungen zu verallgemeinern und schließlich die Reduktion, bei der die Generalisierungen nochmals verallgemeinert und zusammengefasst werden, um das Material auf Makroebene möglichst bündig wiederzugeben.⁹⁸

Ziel dieser zusammenfassenden Analyse der erforschten Daten soll es sein, den Inhalt der gesammelten Interviews in einem überschaubaren Rahmen darzustellen, um so Schlüsse über die Frage nach der Relevanz von Oral History an Berliner Schulen ziehen zu können.

Ziel der Selbstreflexion des Verhaltens in den Interviewsituationen soll sein, das Verhalten der Interviewerin und den Einfluss auf das Interview zu reflektieren, da die Verfasserin dieser Arbeit selbst Teil des Entstehungsprozesses der jeweiligen

⁹⁷Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 67.

⁹⁸Vgl. ebd. 70 ff.

Daten war und das Ergebnis sowie die Analyse damit wie vorher erwähnt ebenfalls maßgeblichen Einfluss genommen hat.⁹⁹

So wird mit Blick auf diese beiden Auswertungsmethoden im Folgenden der Forschungsprozess dargelegt.

5 Planung zur Durchführung des Oral-History- Projekts

Es ist überraschend, dass bisher noch kein allgemeingültiger Leitfaden oder eine einführende Monografie in deutscher Sprache existiert, da Oral History eigentlich ein so lebendiges und interdisziplinäres Forschungsfeld bietet und mittlerweile einen anerkannten Zweig in den Geschichtswissenschaften darstellt.¹⁰⁰ Dennoch gibt es bei der Vorbereitung und Durchführung Einiges zu beachten, worüber dieses Kapitel Aufschluss geben soll. Es soll eine kurze Einführung der Umsetzung eines Oral History Projekts anhand des Beispiels dieser Forschung zur Relevanz von Oral History an Berliner Schulen bieten. Dies kann genutzt werden, um die Herangehensweise durch eine Veranschaulichung zu erleichtern, auch wenn es einem allgemeingültigen Leitfaden wohl nicht gleichgestellt ist. Auch wenn es keine einheitliche wissenschaftliche Definition für Oral History an sich gibt und sich ein Projekt auch immer den aktuellen Gegebenheiten und Zeitzeug*innen anpassen muss, ist es notwendig, sich mit dem Ablauf eines solchen Projekts im Vorhinein auseinanderzusetzen. So können Vorbereitungen getroffen und Auswertungsmethoden geplant werden.

Stöckle versuchte schon im Jahr 1990 die Lücke des nicht vorhandenen Leitfadens zu Oral-History-Interviews zu schließen und ein „methodologisches Rüstzeug“¹⁰¹, wie er es nennt, aufzustellen. Seine Überlegungen zur Planung sind:

„(1) *Vorbereitung des Interviews (Voraussetzungen, Ziele, Kontaktphase;*

⁹⁹Vgl. Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 28.

¹⁰⁰Vgl. Obertreis, Geschichte und Konzeptionen, 7.

¹⁰¹Vgl. Frieder Stöckle: Zum praktischen Umgang mit Oral History. In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History: mündlich erfragte Geschichte (Göttingen 1990), 132.

- (2) Erhebungsunterlagen/ System der Erfassung (Medienbasis);*
(3) die eigentliche Durchführung des Interviews (Interview-Konstellation/Methoden der Fragen, Aufnahmesystem und Umgang damit);
(4) Auswertung (die Arbeit mit den Interviewergebnissen, Rückmeldung der Interviewpartner/Publikation.“¹⁰²

So soll im Folgenden anhand dieser Aspekte die Planung des für diese Arbeit durchgeführten Projekts dargelegt werden.

(1) Vorbereitung des Interviews

Was ist Gegenstand der Forschung? Welche Personen sollen befragt werden?¹⁰³

Um die Frage zu klären, ob und wie relevant Oral History an Berliner Schulen im Jahr 2020 ist, wurden Lehrpersonen befragt, die selbst an verschiedenen Schulen unterrichten. Das Ziel soll sein, ihre persönlichen Erfahrungen mit der Methode darzustellen und Möglichkeiten und Grenzen zu erforschen. Dafür wurden mehrere Schulen angeschrieben und eine mögliche Kooperation von Lehrkräften des Fachs Geschichte angefragt, um möglichst viele Personen für ein Interview zu finden. Zu diesem Zweck mussten die E-Mail-Adressen verschiedener Bildungseinrichtungen herausgefunden und an sie eine E-Mail verschickt werden. Da in diesem Projekt eine Auseinandersetzung mit dem Thema Oral History und Zeitzeug*innen-Interviews an Schulen stattfindet, sollte ebenfalls ein*e Zeitzeug*in um Mithilfe ersucht werden, die/der von ihren/seinen Erfahrungen bei bisherigen Zeitzeug*innen-Projekten erzählen und so den Diskurs rund um das Thema dieser Methode an Schulen erweitern kann. Von den jeweiligen Zeitzeug*innen wurde ein anderer Blickwinkel auf die Erfahrungen und Möglichkeiten erhofft.

(2) Erhebungsunterlagen (System der Erfassung/Medienbasis)

Die Interviews sollten aufgezeichnet und sowohl Ton- als auch Videoaufnahmen gemacht werden. Dafür wurde entsprechendes Equipment benötigt, das ein

¹⁰²Vgl. ebd.

¹⁰³Vgl. ebd., 133.

bestimmtes Maß an Qualität für beides garantiert. Entsprechend wurde nach einer guten Kamera, einem zusätzlichen Mikrofon und einer zweiten Kamera gesucht, um einen möglichst vielfältigen Blickwinkel, auch mit dem Gedanken an den Film, der im Anschluss entstehen sollte, zu erreichen. Eine Beleuchtung, die die Filmaufnahmen ebenfalls unterstützte, musste auch organisiert werden. Da die Interviews in Berlin stattfanden, musste das benötigte Material vor Ort zugänglich sein. Ebenfalls wurde ein Speichermedium mit genügend Speicherplatz benötigt, um sämtliche Aufnahmen festzuhalten und später keine Schwierigkeiten dabei aufkommen zu lassen. Auch sollten die Aufnahmen mehrfach auf verschiedenen Speichermedien gespeichert werden können. Außerdem sollte ein Werkstatt-Tagebuch geführt werden, das in subjektiver Weise vielfältige Eindrücke, auch der nicht sichtbaren Faktoren, die ein Interview bestimmen, (Atmosphäre, Befindlichkeit, das Reflektieren von Zielen, Skepsis und Gefühle der Hoffnung und Erwartung) festhält.¹⁰⁴

Wie oben erwähnt, ist dieses Tagebuch subjektiv und es wurde nicht nur während der Interviews, sondern auch bei deren Vor- und Nachbereitung geführt. Es sollte in der Phase der Auswertung die Möglichkeit bieten, bestimmte Aspekte zu reflektieren und zu rekonstruieren.

Für die Interviews wurden Leitfragen gebildet, die ungefähr den deduktiv gebildeten Kategorien für die Auswertung entsprachen. Sie bildeten die inhaltlichen Schwerpunkte, also einen Themenkatalog, an dem sich die Interviewerin orientieren konnte. Leitfragen sollen aber nur ein grobes Gerüst bieten und offen gestellt sein, um der Entfaltung der Erinnerungen der Befragten möglichst viel Raum zu lassen.

(3) Durchführung des Interviews

Dass der Fragenkatalog nur offene Fragen enthielt, bedeutete auch, einen entsprechenden Zeitaufwand einzuplanen, der nicht eingehalten werden musste; die Möglichkeit für freies Erzählen der Interviewpartner*innen musste aber gegeben sein. Die Leitfragen bieten die Möglichkeit einer Strukturierung und

¹⁰⁴Stöckle, zum praktischen Umgang mit Oral History,137.

einer Vergleichsmöglichkeit für die Auswertung. Da die Interviewpartner*innen sich freiwillig zur Verfügung stellen, sollte sich die/der Interviewer*in sowohl die Zeit für die Befragungen selbst nehmen als auch die zeitliche Planung sämtlicher Interviews bedenken. Diese spielt ebenso eine Rolle wie die Interview-Konstellation. Schon im Vorhinein musste abgeklärt werden, wo die Interviews stattfinden sollten, im eigenen Wohnzimmer, in den jeweiligen Schulen oder an einem anderen Ort. Der Ort der Befragungen beeinflusst diese maßgeblich, da die Stimmungen, die Erinnerungen und die unsichtbaren Verbindungen Einfluss auf die Befragten und ihre Antworten haben können. Welche technischen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, ist vorher abzuklären, beispielsweise, wenn externer Strom benötigt wird, etwa für die Beleuchtung oder das Kamera-Equipment.

(4) Auswertung der Interviewergebnisse

Für die Auswertung der Interviewergebnisse mussten sowohl die Video- als auch die Tonaufnahmen gespeichert sein, um diese zu transkribieren. Eine Transkription ist stets eine Reduktion, da durch sie verschiedene nichtsprachliche Äußerungen verloren gehen können.¹⁰⁵ Es besteht die Möglichkeit, sowohl mit den Aufnahmen als auch mit den Transkripten bei der Auswertung zu arbeiten, beides miteinander zu vergleichen sowie quantitative Analysen durchführen.¹⁰⁶ Die heutige Technik macht es möglich, der Nutzung von Film- und Tonaufnahmen stehen heute keine technischen oder ökonomischen Hindernisse mehr im Weg.

Die Interviews sollten dann mithilfe der Aufnahmen und der Transkripte im Sinne einer qualitativen Inhaltsanalyse, die im folgenden Kapitel erklärt wird, ausgewertet werden, um eine Antwort auf die Frage nach der Relevanz von Oral History an Berliner Schulen geben zu können. Ebenfalls musste die Rolle der Forscherin selbst als Interviewerin hinterfragt und reflektiert werden, um den wissenschaftlichen Prozess möglichst transparent offenzulegen. Außerdem mussten die Interviews transkribiert werden, da Transkripte als ein Hilfsmittel

¹⁰⁵Vgl. *Stöckle*, Zum praktischen Umgang mit Oral History, 153.

¹⁰⁶Vgl. *Tschiggerl et al.*, Geschichtstheorie, 78.

dazu beitragen, die Verständlichkeit der Interviews zu verbessern und sie durch Verschriftlichung besser zu verfolgen, falls sie beispielsweise durch Dialekt oder schlechte Tonaufnahmen beeinträchtigt ist. Nicht zuletzt tragen Transkriptionen auch zur Inklusion bei, da sie einen breiteren Zugang zu den Quellen ermöglichen.

(5) Nachbereitung

Der Punkt der Nachbereitung spielt bei Stöckle keine Rolle, für dieses Projekt soll er jedoch kurz erläutert werden. Nachdem durch eine qualitative Inhaltsanalyse die Kernaussagen der Interviews er- und zusammengefasst wurden, entstand ein Film, in dem die zentralen Aussagen und Passagen aus den Interviews und damit die Antwort auf die Forschungsfrage dargestellt wurden. Für diesen wurde neben den gespeicherten Aufnahmen auch ein Schnittprogramm benötigt, um einen für das zukünftige Publikum angemessenen Film für die wichtigsten Aussagen zusammenzuschneiden. Er soll eine zusammenfassende Veranschaulichung der Forschungsergebnisse darstellen.

6 Forschungsprozess

In diesem Kapitel wird der Forschungsprozess einzeln dargestellt. Im ersten Teil wird die Auswahl der Interviewpartner*innen vorgestellt, daraufhin folgen die Fragenkataloge sowohl für die Lehrpersonen als auch für den Zeitzeugen. Nachfolgend werden die Interviews einzeln dargestellt und reflektiert.

6.1 Auswahl der Interviewpartner*innen

Wenn man nach die Möglichkeiten und Grenzen von Oral History oder genauer gesagt die Relevanz von ebenjener Methode an Berliner Schulen untersuchen möchte, scheint es sinnvoll, Lehrpersonen in Berlin des Unterrichtsfachs Geschichte nach ihren Erfahrungen in dem Bereich zu fragen, da Oral History eine Methode der Geschichtswissenschaften darstellt. Diese werden in

persönlichen Einzelinterviews befragt, da man sich einerseits besser auf die jeweilige Person einstellen kann sowohl zeitlich als auch emotional, wenn nötig, und des Weiteren in Einzelinterviews die Wahrscheinlichkeit viel höher ist, dass die Befragten sich öffnen und ihre Meinungen oder Einstellungen tiefer untersucht werden können. Um möglichst viele Interviewpartner*innen zu finden, und ein breites Abbild von Lehrkräften und Schulen zu erhalten, wurden verschiedene Schultypen und die Zeitzeugenbörse Berlin angeschrieben.

In Deutschland beziehungsweise Berlin gibt es verschiedenste Schultypen und Möglichkeiten des Abschlusses. In Berlin gab es im Schuljahr 2019/2020 insgesamt 776 allgemeinbildende Schulen mit 365 942 Schüler*innen und circa 22000 Lehrkräfte an diesen allgemeinbildenden Schulen.¹⁰⁷

Für dieses Forschungsprojekt wurden fünf Personen befragt, von denen vier Lehrkräfte an verschiedenen Schulen in Berlin sind. Der fünfte Interviewpartner ist ein Zeitzeuge, der langjährige Erfahrungen mit der Methode an Berliner Schulen durch die Arbeit mit dem ehrenamtlichen Verein Zeitzeugenbörse hat. Die interviewten Personen sind zwei Frauen und drei Männer, die zwischen 28 und 72 Jahre alt sind und ganz unterschiedliche Erfahrungswerte mit dem Transfer von Oral History in den Unterricht vorweisen können.

Kathrin Theile wurde 1970 in Hamburg geboren und studierte Geschichte und Germanistik in Göttingen. Sowohl ihr Referendariat als auch ihr Staatsexamen legte sie in Berlin ab. Ende der 90er Jahre folgte ein Studium der Bildenden Kunst ebenfalls in Berlin. Sie unterrichtet seit 2008 am Andreas-Gymnasium und ist zum Zeitpunkt des Interviews seit 21 Jahren Lehrerin. Ihre zweite Staatsexamensarbeit schrieb Kathrin Theile zum Thema „Multiperspektivität im Geschichtsunterricht“ und führte dazu ein Oral-History-Projekt durch.

¹⁰⁷Vgl. Statistiken Berlin Brandenburg: Schulen. Basisdaten. In: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (Hg.), 2019, online unter <<https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/BasisZeitreiheGrafik/Bas-Schulen.asp?Ptyp=300&Sageb=21001&creg=BBB&anzwer=5>> (10.01.2021).

Johann Schmalstieg ist zu dem Zeitpunkt des Interviews seit viereinhalb Jahren Lehrer an der Konrad-Wachsmann-Oberschule in Berlin-Hellersdorf, nachdem er in Hamburg studiert und sein Referendariat gemacht hat. Er unterrichtet neben Geschichte auch Englisch und Geografie. Die Konrad-Wachsmann Oberschule ist eine integrative Sekundarschule, die bilingualen Unterricht anbietet.

Christian Platz unterrichtet zum Zeitpunkt des Interviews seit circa 35 Jahren und hat damit die meiste Unterrichtserfahrung als Lehrperson vorzuweisen. Er ist nach verschiedenen Auslandsaufenthalten seit 2003 Gymnasiallehrer für die Fächer Sport, Geschichte, Politikwissenschaft und Sozialwissenschaften am Andreas-Gymnasium Berlin-Friedrichshain und des Weiteren auch für die Schulleitung und als Fachkonferenzleiter tätig.

Petra Haben ist 28 Jahre alt und unterrichtet seit 1,5 Jahren an ihrer jetzigen Schule zum Zeitpunkt des Interviews. Sie hat in Freiburg Geschichte, Politik und Mathematik studiert und dort auch ein Jahr lang gearbeitet. Sie ist die jüngste Teilnehmerin in diesem Forschungsprojekt. Petra Haben unterrichtet an einem Gymnasium am Stadtrand von Berlin die Unterrichtsfächer Mathematik und Geschichte.

Hans-Dieter Robel ist Sonderbeauftragter für Außenkontakte der Zeitzeugenbörse. Er ist in Hannover geboren und aufgewachsen. Er lebt nun schon seit vielen Jahren in Berlin und ist seit circa 8 Jahren in der Zeitzeugenbörse tätig. Die Teilung Deutschlands und speziell die DDR sind die Themen, die er zu seinen Spezialgebieten zählt. Er hat schon mit vielen Lehrkräften gearbeitet und bei unzähligen Zeitzeug*innen-Projekten mitgewirkt, die zum Teil auch im Ausland stattgefunden haben.

Bei der Auswahl der Interviewpartner*innen wurde im Sinne von Oral History vor allem die Anschaulichkeit im Sinne ihrer Erfahrungen in den Vordergrund gestellt, sie kann aufgrund der Anzahl der Interviewpartner*innen im Verhältnis zur Anzahl der Schulen und Lehrpersonen nicht als repräsentativ gelten.

6.2 Fragenkataloge

In diesem Kapitel sollen die offenen Leitfragen für die Interviews vorgestellt werden. Im Kapitel 6.2.1 sind die Fragen für die Lehrpersonen aufgelistet. Die Fragen für den Zeitzeugen der Zeitzeugenbörse e. V. finden sich in Kapitel 6.2.2.

6.2.1 Fragenkatalog Lehrpersonen

1. Vorstellung (Wer sind Sie? Wie lange unterrichten Sie schon? Schultyp?)
2. Was verstehen Sie unter Oral History?
3. Welche Vorbereitungen und Nachbereitungen sind notwendig, um ein Zeitzeug*innen-Interview in der Schule zu organisieren?
4. Inwieweit haben Sie selbst im Rahmen des Unterrichts schon mit Oral History, also mit Zeutzeug*innen vor Ort, gearbeitet?
5. Welche Erfahrungen haben Sie im Rahmen des Unterrichts mit Oral History gemacht? (Beispielfragen als Input: Wie ist die Planung gelaufen? Wie haben Sie die Zeitzeug*innen gefunden? Was war bei Planung/Durchführung besonders zu beachten? Wie haben ihrer Meinung die Schüler*innen reagiert?)
6. Warum sollte Ihrer Meinung nach mehr oder weniger mit Zeitzeugen gearbeitet werden?
7. Wie geht man als Lehrperson mit dem Thema „Vergänglichkeit der Quellen“ um?
8. Erzählen Sie manchmal Anekdoten aus Ihrem Leben im Unterricht? Ist das Ihrer Meinung nach Oral History? Warum?
9. Welche Zukunftsszenarien sehen Sie im Bereich der Zeitzeug*innen Interviews in Schulen?
10. Was für Hilfe/Möglichkeiten/Unterstützung bräuchten Sie als Lehrperson, um mehr mit Oral-History-Projekten in der Schule arbeiten zu können?
11. Welche Möglichkeiten und Grenzen sehen Sie für die Methode Oral History an Berliner Schulen?

6.2.2 Fragenkatalog Zeitzeuge

1. Vorstellung (Beispielfragen als Input: Wer sind Sie? Wie sind Sie zur Zeitzeugenbörse gekommen?)
2. Was verstehen Sie unter Oral History?
3. Welche Vorbereitungen und Nachbereitungen sind notwendig, um ein Zeitzeug*innen-Interview in der Schule zu organisieren?
4. Welche Erfahrungen haben Sie mit Oral History gemacht?
5. Wie haben die Schüler und Schülerinnen reagiert?
6. Welche Zukunftsszenarien sehen Sie im Bereich der Zeitzeug*innen Interviews in Schulen?
7. Welche Möglichkeiten und Grenzen sehen Sie für die Methode Oral History an Berliner Schulen?

6.3 Darstellung und Probleme der Vorbereitung

Nachdem die Idee für dieses Projekt entwickelt wurde, wurde direkt Kontakt mit verschiedenen Schulen und der Zeitzeugenbörse aufgenommen. Insgesamt wurden 33 Berliner Schulen angeschrieben¹⁰⁸, von denen keine, auch bei nochmaligem Nachfragen, antwortete. Erst durch persönliche Kontakte gelang es schließlich doch, sieben Interviewpartner*innen für dieses Projekt zu gewinnen.

Insgesamt waren in der Woche vom 7.-14. März 2020 sieben Interviews geplant mit einem Zeitzeugen, der sich über die Zeitzeugenbörse gemeldet hatte, und sechs Lehrer*innen. Die Interviews fanden in Berlin statt. Die Interviewzeiten mussten genau geplant werden, da der Zeitrahmen begrenzt war und Reisen

¹⁰⁸Das Formblatt der E-Mail ohne Anschriften ist im Anhang verfügbar (11.3 und 11.4). Eine Auflistung sämtlicher Schulen ist aufgrund der Datenschutz-Grundverordnung nicht möglich. Ein mögliches Anschreiben und Formblatt für den Unterricht beziehungsweise für die Kontaktaufnahme durch die Schüler*innen ist zu finden in: Vgl. *Henke-Bockschatz*, 104.

spätestens seit Ausbrechen der Pandemie, die sich damals schon ankündigte, sehr eingeschränkt möglich war. Sowohl für die Interviewerin als auch den Helfer, der aufgrund der technischen Voraussetzungen nötig war, musste die Reise gebucht, geplant und organisiert und die teilnehmenden Interviewpartner*innen informiert werden. Der zeitliche Rahmen wurde schon in der Anfrage-E-Mail bekannt gegeben. Bereits vor dem Eintreffen in Berlin antwortete ein Interviewpartner nicht mehr, weswegen er aus der Planung herausfiel. Innerhalb der Projektwoche in Berlin musste ein zweites Interview aufgrund der Erkrankung des Kindes der zu befragenden Person abgesagt werden. Daher wurden insgesamt fünf Interviews durchgeführt.

Da, wie bereits in der Planung beschrieben, professionelles Equipment benötigt wurde, um sowohl eine gute Qualität der Interviews selbst als auch der Aufnahmen für den Film zu gewährleisten, mussten Kamera, Mikrofon und Beleuchtung vor Ort ausgeliehen werden. Dafür wurde ein seriöser Anbieter im Internet gesucht und kontaktiert, das Equipment reserviert und per E-Mail die Reservierung bestätigt. Beim Ankommen zum Abholen der Geräte war der Laden geschlossen beziehungsweise nicht mehr aufzufinden. Eine kurze Recherche ergab, dass der Anbieter in der Zwischenzeit sein Geschäft aufgeben musste. Nach einer schnellen Internetrecherche und ein paar Anrufen konnte das erforderliche Equipment bei einem anderen Anbieter abgeholt werden. Da das erste Interview direkt im Anschluss durchgeführt werden sollte, bestand ein gewisser Zeitdruck, der mit dem Hin und Herfahren und den Komplikationen bei der Equipment-Beschaffung einherging.

Bei der allgemeinen Zeitplanung galt zu beachten, dass sowohl Auf- als auch Abbau der technischen Geräte (Mikrofon, Kameras, Licht) mehr Zeit in Anspruch nahm, als erwartet wurde. In diesem Projekt war neben der Interviewerin immer auch ein technischer Support anwesend, der das Equipment aufbaute, während die Interviewerin das Vorgespräch führen und die Interviewpartner*innen vorbereiten konnte. Trotz kleiner Ablenkungen war es so möglich, die Interviews im gegebenen Zeitrahmen abzuhalten.

Die Vorgespräche fanden mit allen Interviewpartner*innen per E-Mail oder Telefon statt, so wurden auch Zweck und Fragestellung vorher geklärt. Die zu befragenden Personen konnten über den Ort der Interviews selbst entscheiden, so war dies bei den Lehrpersonen mehrmals der eigene Klassenraum oder das eigene Zuhause wie beispielsweise beim Zeitzeugen von der Zeitzeugenbörse. Da die Interviewerin selbst mobil war, konnten die Interviews überall stattfinden. Eine angenehme oder gewohnte Umgebung schafft ein Vertrauensverhältnis zwischen der befragenden und befragten Person¹⁰⁹ und dies kann dazu führen, dass die Interviewpartner*innen sich mehr öffnen. Außerdem erleichtert das den Forscher*innen das Erschaffen einer angenehmen Atmosphäre.

6.4 Darstellung der einzelnen Interviews

Dieses Kapitel umfasst die Darstellung der geführten Interviews es werden Besonderheiten, die bei den Gesprächen aufgefallen sind, umschrieben, zusammengefasst und darlegt. Dies soll einen Einblick in den allgemeinen Ablauf bieten, den Forschungsprozess transparenter machen. Schließlich erfolgt eine Selbstreflexion der Forscherin zu den einzelnen Befragungen.

In den Interviewdarstellungen werden die Interviewpartner*innen zitiert. Da aus den Interviewaufnahmen beziehungsweise deren Transkriptionen zitiert wird, steht am Ende der Zitation die Zeit des Anfangs des Zitats aus den Aufnahmen in Klammern: (Minute: Sekunde), um die Zitate in den Interviews nachvollziehbar zu machen.

¹⁰⁹Vgl. *Wierling*, Oral History, 85.

6.4.1 Interview 1 mit Kathrin Theile

Das Interview mit Kathrin Theile war das erste in diesem Projekt und fand am 9. März 2020 in einem Raum des Andreas-Gymnasiums statt. Da das Gespräch mitten im üblichen Unterrichtsalltag von Kathrin Theile erfolgen sollte, fand es in einem Raum direkt in der Schule statt, dem Klassenraum der Interviewpartnerin, wie sich im persönlichen Vorgespräch herausstellte. In diesem wurde ebenfalls die schriftliche Einverständniserklärung zu der Verwendung personenbezogener Daten in Zusammenhang mit diesem Projekt eingeholt. Die Interviewpartnerin hatte zwischen ihren Unterrichtseinheiten zwei Freistunden und die Pausen, das heißt, dass insgesamt eine Zeit von circa 130 Minuten zur Verfügung stand, um das Interview vorzubereiten und ein Vorgespräch zu führen, das Equipment aufzubauen, die Einstellungen zu bearbeiten und schließlich auch das Interview zu führen. Es war Kathrin Theile in Bezug auf den vorgegebenen Zeitrahmen nicht möglich zu einem anderen Zeitpunkt für ein Interview bereit zu stehen, weshalb es an diesem Tag in ihren Freistunden stattfinden musste. Die Fragen wurden vorab per E-Mail verschickt, dass die Gesprächspartnerin die Fragen im Vorfeld anschauen konnte. Aus Zeitgründen hat sie das jedoch nach eigenen Angaben nicht getan, weshalb diese kurz im Vorgespräch besprochen wurden, in dem sie sich auch Notizen zu den einzelnen Fragen machte.

Aufgrund der Tatsache, dass das Gespräch in ihrem eigenen Klassenraum, einem Raum für ihr Erstfach Kunst, stattfand, und dieser zu ihrer gewohnten Umgebung gehört, in der sie regelmäßig vor Lernenden spricht, war die Stimmung entspannt. Nach einer kurzen freundlichen Begrüßung und einer Erklärung des geplanten Projekts begann. Sie hatte sich schon vor Beginn einige Notizen zu den Fragen gemacht.

Die Interviewpartnerin hatte in ihrer eigenen Abschlussarbeit mit Oral History gearbeitet und konnte somit relativ viel Erfahrung mit dem Transfer der Methode in den Unterricht vorweisen:

„Ja, ich habe ähm meine zweite Staatsexamensarbeit genau zu dem Thema damals gemacht, das war Neunzehnhundert ähm Neunundneunzig, und da habe ich mit einer zehnten Klasse das Thema Kriegsende in Berlin behandelt. Und damals habe ich mit der Zeitzeugenbörse zusammengearbeitet und habe ähm verschiedene Zeitzeugen äh mir darüber vermitteln lassen, die also sehr unterschiedlich das Kriegsende in Berlin erlebt haben.“¹¹⁰

Daher konnte die Interviewpartnerin die theoretischen Faktoren von Oral History im Vergleich genau nach den im ersten Kapitel beschriebenen Aspekten definieren:

„Oral History ist für mich erzählte Geschichte. Das heißt, ähm es ist immer Geschichte, die von Zeitzeugen äh berichtet wird und damit einen sehr persönlichen Blick der Zeitzeugen auf die Geschichte zeigt, ähm wie also Zeitzeugen ganz bestimmte Ereignisse oder Zeiten erlebt haben. ähm. Das, was spannend ist, da dran finde ich ist dann, wenn man verschiedene Zeitzeugen hat äh, sodass für einen selbst und vor allen Dingen für Schülerinnen und Schüler auch so eine Multiperspektivität deutlich wird. Das heißt, das gleiche Ereignis aus ganz unterschiedlichen Perspektiven gesehen.“¹¹¹

Die Interviewpartnerin geht dabei auch auf den Wert der persönlichen Bewertungen in den Zeitzeug*innen-Interviews ein und betont die Multiperspektivität, die durch diese Methode vermittelbar ist.

Weiterhin nahm sie in ihren Schilderungen die Gründe dafür auf, warum die Vorbereitung der Lernenden so wichtig für die Projektarbeit ist und betont deren Relevanz, um ein erfolgreiches Projekt zu begleiten. Hier kann ein direkter

¹¹⁰Interview 1 – Kathrin Theile, 09. März 2020, Interview für eine Diplomarbeit im Lehramt Geschichte: Die Relevanz, von Oral History an Berliner Schulen; Transkriptionen und Aufnahmen im Besitz von Francesca Compagnini, Högelmüllergasse 4/6, 1050 Wien, (01:31).

¹¹¹Interview 1: Kathrin Theile, (00:46).

Vergleich zum Kapitel 2.3 gezogen werden, in dem die Wichtigkeit der Vorbereitung aus ähnlichen Gründen beschrieben wird, nämlich das Hervorheben der Subjektivität der Zeitzeugen, das Abgleichen mit anderen Daten und Quellen und auch die Tatsache, dass die Schüler*innen entsprechend vorbereitet sein müssen, um überhaupt passende Fragen an die Zeitzeug*innen stellen zu können:

„Na, wenn äh wenn Sie das nicht abgleichen können mit äh, ich sag mal wissenschaftlich fundiertem Wissen über die Zeit, dann äh nehmen Sie das schnell alles für bare Münze, was zum Teil ja auch nicht verkehrt ist, aber es ist eben sehr subjektiv und doch nur ein kleiner Ausschnitt an Geschichte, die sie über die Erzählung bekommen. Von daher sollte man schon das inhaltlich gut vorbereiten und ähm damit die Schülerinnen und Schüler auch äh gezielt Fragen stellen können zum Beispiel.“¹¹²

Außerdem bezog sich die Interviewte in ihren Aussagen immer wieder auf das ihr zufolge Besondere an Oral-History-Projekten: die Subjektivität die Erfragung einer ganz persönlichen Erfahrungsgeschichte. Die Reaktion ihrer Schüler*innen beschreibt sie allgemein als positiv, interessiert und gespannt.

„Also, die fanden das toll. Also hat denen, glaube ich/ also damals dieses äh Kriegsende in Berlin fanden die spannend äh natürlich, weil die auch/ war ganz aufregend, weil die ja zu den Zeitzeugen nach Hause gegangen sind. Die haben die zuhause besucht, mit einem Sträußchen und so weiter.“¹¹³

Die Interviewte hat in ihren eigenen Projekten ebenfalls mit der Zeitzeugenbörse zusammengearbeitet, dort nach passgenauen Zeitzeug*innen gesucht und war

¹¹²Interview 1: Kathrin Theile, (04:07).

¹¹³Ebd. (11:14).

von dieser Möglichkeit sehr begeistert. Die größte Herausforderung für die Arbeit mit Oral History an Berliner Schulen sieht Kathrin Theile in der Zeit, da Oral History im schulischen Kontext nur sehr eingeschränkt stattfinden kann. Es wird mehr als nur Geschichte unterrichtet und auch die Lehrpersonen der zeitlich anliegenden Fächer müssen an der Planung beteiligt werden beziehungsweise müssen einverstanden sein. Ebenso ist eine unterstützende Schulleitung von Vorteil.

„Ansonsten tja, braucht man unbedingt eine Schulleitung, die solche Dinge auch mitmacht, die also die Klasse oder den Kurs dafür ausplant. Denn 90 Minuten reichen erfahrungsgemäß nicht aus. [...] 30 Jahre Mauerfall, äh für diese Gesprächsrunde habe ich zwei Blöcke gebraucht, also zweimal 90 Minuten. Und da muss die Schulleitung und alle Kolleginnen und Kollegen müssen bereit sein, die Klasse dann auch dafür freizustellen oder den Kurs, das ist finde ich auf alle Fälle wichtig.“¹¹⁴

„[...] ja, Grenzen liegt immer irgendwie im Schulsystem begründet. Man braucht einfach mehr Zeit. Na also die Vorbereitung, die Durchführung, die Nachbereitung nimmt unglaublich viel Unterrichtsstunden, die man eigentlich nie hat, ohne dass man ganz viele andere Dinge, die man auch unterrichten muss, äh, alle wegstreichen muss. So, das ist vielleicht so die härteste Grenze, an die man stößt.“¹¹⁵

Auf dem Hof der Schule wurde zu dem Zeitpunkt des Interviews gebaut. Dies hatte zur Folge, dass vor dem Fenster mitten im Interview Baulärm entstand und so daher in der 23. Minute unterbrochen werden musste. Circa Zehn Minuten lang pausierte die Befragung, ehe sie fortgeführt werden konnte. Dies störte den

¹¹⁴Ebd. (23:17)

¹¹⁵Interview 1: Kathrin Theile, (25:37).

Redefluss der Interviewten und sorgte für kurze Irritation und Ablenkung. Zeitgleich ergab sich aber auch eine Pause für alle Beteiligten. Aufgrund des zeitlichen Rahmens, der von der interviewten Person vorgegeben war, war die Wahl eines anderen Ortes jedoch nicht möglich.

Von den 130 Minuten, die für das Interview insgesamt eingeplant waren, wurden ungefähr 90 Minuten gemeinsam gearbeitet. Die Dauer des für dieses Projekt verwendeten Interviews betrug 26 Minuten und eine Sekunde.

6.4.2 Reflexion

Da dieses Interview am 9. März 2020 das erste Interview war, das ich in meinem Leben jemals geführt habe, war ich entsprechend angespannt. Trotz gründlicher Vorbereitung sowohl im Sinne der Technik als auch durch die Leitfäden zur Interviewführung war ich nervös. Aufgrund der lockeren Stimmung in der Interviewsituation und der Befragten konnte ich meine Fragen klar und offen genug stellen, um den Sprachfluss ebenso offen zu halten. Für die Interviewte schien es nichts Besonderes zu sein, die Fragen zu beantworten und sich in einer solchen Interviewsituation zu befinden. Im Laufe des Gesprächs fiel mir auf, dass ich die Interviewpartnerin darauf hätte aufmerksam machen müssen, dass sie, wenn sie Fragen beantwortet, die Frage in der Antwort paraphrasieren sollte. Dies ist notwendig für den Film, der aus den Aussagen der Gesprächspartner*innen entstehen soll. Damit ermöglicht man, dass die Antworten ohne vorheriges Einblenden beziehungsweise Stellen der Frage im Film zu zeigen. Dass dieses Vorgehen für meinen Film im Endeffekt sinnvoll gewesen wäre, ist demnach mitten im Interview erst aufgefallen und wurde dann erst zu einem späteren Zeitpunkt von mir erwähnt, das hätte ich direkt am Anfang sagen sollen. Dies sorgte dafür, dass sich die Interviewpartnerin bei ihren Antworten darauf konzentrieren musste. Für die nächste Befragung würde ich diese Anweisung also entweder am Anfang ansagen oder vollständig weglassen. Die Fragen, die von mir gestellt worden sind, hätten offener sein und nicht jeweils mit einem Nachtrag genauer erklärt werden müssen, die routinierte

Interviewpartnerin, die sich sowieso Notizen gemacht hatte, hätte diese Zusatzinformationen in den Fragen vermutlich nicht gebraucht.

6.4.3 Interview 2 mit Johann Schmalstieg

Das Interview mit Johann Schmalstieg fand am gleichen Tag, am 9. März 2020, statt wie jenes mit Kathrin Theile, allerdings am Nachmittag nach der regulären Unterrichtszeit. Für das Interview konnte ein Raum in der Schule, der Konrad-Wachsmann-Oberschule in Berlin-Hellersdorf, genutzt werden. Da der Unterricht des zu Befragenden bereits vorbei war, bestand keine zeitliche Beschränkung für das Interview. Insgesamt dauerte die Zusammenarbeit etwas mehr als eine Stunde, die Dauer des für die Forschung verwendeten Interviews betrug 27 Minuten und 22 Sekunden. Es fand ein Vorgespräch vor Ort statt, in dem auch die Einwilligung zu der Verwendung personenbezogener Daten eingeholt wurde. Einige Details wurden vorab per E-Mail geklärt. Der Interviewpartner hatte die Fragen nicht im Vorhinein verlangt, er wusste nur über das übergeordnete Thema Bescheid. Auch dieses Interview fand in einem Klassenraum statt, indem der Interviewpartner üblicherweise unterrichtet. Er gehörte also zu seiner gewohnten Umgebung, in der er auch sonst seinen Arbeitsalltag verbringt. Im Vorgespräch stellte sich heraus, dass der Interviewpartner bereits einen langen Tag hinter sich hatte und müde war, was auch im Interview teilweise zu bemerken war. Johann Schmalstieg hatte sich keine Notizen gemacht und die Fragen nicht in Augenschein genommen, daher kann man davon ausgehen, dass er spontan antwortete.

Bei der ersten Frage, in der sich die Interviewpartner*innen kurz vorstellen sollen, erzählte er kurz von sich und dann relativ schnell von den Schüler*innen und den Schwierigkeiten, die die Arbeit in einer integrativen Sekundarstufe mit sich bringt.

„Wir haben sehr viel verhaltensauffällige Schüler als integrierte Sekundarschule im ursprünglich Inklusionsschulversuch. Der läuft jetzt aber aus wir haben viele Inklusionsschüler im Sinne von Schülern mit Förderschwerpunkt Lernen vor dem Schwerpunkt emotionale und

soziale Entwicklung, was das Unterrichten manchmal nicht leicht macht.[...]. Ähm, also allein was die die Lesetext-Erschließen-Kompetenz angeht, müssen wir hier sehr, sehr viel arbeiten.“¹¹⁶

Eventuell könnte Oral History genau da ansetzen, wo die vom Interviewten benannte Lese- und Texterschließungskompetenz aufhört. Denn bei Oral History Befragungen wird auf unmittelbarer und direkter Ebene gearbeitet¹¹⁷, wie in Kapitel 2.3 beschrieben wird. Die geforderte Selbstständigkeit bei größeren Projekten kann zum Hindernis werden. Der Interviewpartner ging damit auf jene Problematiken ein, die bereits als Möglichkeiten und Grenzen der Methode theoretisch behandelt und von Henke-Bockschatz ausführlich formuliert worden sind.¹¹⁸

Auf die Frage, wie er Oral History definiere, nahm Johann Schmalstieg Bezug auf die Übersetzung als mündliche Geschichte und erwähnte, dass es die Arbeit mit Zeitzeug*innen sei, die die Möglichkeit bietet, Kinder und Jugendliche zu begeistern. Er stellt eine Verbindung von Oral History mit Zeitzeug*innen her und geht darauf ein, dass Oral History sich nur mit Zeitgeschichte, also neuerer Geschichte befassen kann:

„Also Oral History als Englischlehrer, ist die mündliche Geschichte ähm heißt wäre, wenn man jemanden hat, der aus der Vergangenheit berichten kann, der etwas erlebt hat und darüber sozusagen direkt Rechenschaft ablegen kann. Man sagt glaube ich Zeitzeuge und Zeitzeugen, Interview oder Zeitzeugenbericht ähm was natürlich unglaublich spannend für die Schüler auch sein kann, wenn sie wirklich direkten Kontakt mit der Geschichte machen können. Also

¹¹⁶Interview 2 – Johann Schmalstieg, 09. März 2020, Interview für eine Diplomarbeit im Lehramt Geschichte: Die Relevanz, von Oral History an Berliner Schulen; Transkriptionen und Aufnahmen im Besitz von Francesca Compagnini, Högelzüllergasse 4/6, 1050 Wien, (02:05).

¹¹⁷Vgl. Kapitel 2.3 dieser Arbeit; Henke-Bockschatz, Oral History im Geschichtsunterricht, 10.

¹¹⁸Vgl. Kapitel 2.3 dieser Arbeit

geht dann natürlich nur mit der neuesten, neueren Geschichte, wär bestimmt auch schön mal ‚nen‘ Römern zu interviewen.“¹¹⁹

Der Interviewpartner ist ein junger Lehrer und hat selbst noch nie mit Oral-History-Projekten im Unterricht gearbeitet. Stattdessen versuchte er mit einem Transfer von verschriftlichten Zeitzeug*innen-Aussagen ähnliche Ziele zu erreichen, da dies mit viel weniger Vorbereitung verbunden ist. Er versucht also mündliche Geschichte in Form von schriftlichen Quellen oder Berichten mit in den Unterricht zu integrieren.

Für Johann Schmalstieg scheint es in der Vorbereitung schon in der ersten Phase der Vorbereitung - der Kontaktphase oder auch dem Suchen und Finden von Zeitzeug*innen - ein Problem aufzutreten, da er keine Seiten oder Möglichkeiten kannte, die ihm eine Kontaktaufnahme erleichtern könnten. Auch setzte er sich in seinen Aussagen mit dem Thema des Zeit- und Organisationsaufwands in der Vorbereitung für ein solches Projekt auseinander:

„Na also, was man erst einmal machen müsste. Man müsse irgendwie einen Kontakt haben, wenn man müsste irgendwie wissen an wen kann man sich wenden könnte, ähm, solche Zeitzeugen reinzubekommen? [...] Ich persönlich kenne jetzt noch keinen Kontakt. Prinzipiell wäre das wahrscheinlich relativ schnell gemacht. Dass man einfach diesen Kontakt herstellt, im alltäglichen Wahnsinn hier an der Schule hat, findet man manchmal dafür einfach nicht die Zeit, so was zu organisieren. Und wenn man das dann macht, dann würde man halt gucken. Es lohnt sich das jetzt wirklich nur für meine eigene Klasse? Oder möchte ich jetzt eigentlich, wenn ich schon mal jemanden hier an die Schule hole, dann dass möglichst viele davon profitieren, dann müsste man gucken welche Klassen können da jetzt hin? In welchem Rahmen? Das ist wiederum für den Zeitzeugen nicht zu viele sind aber trotzdem möglichst viele Schüler und Klassen davon profitieren. Wie müssen wir das unterrichtsorganisatorisch machen?“

¹¹⁹Interview 2: Johann Schmalstieg, (02:51)

Müsste ich dann mit der Schulleitung absprechen, welche Kollegen dann ausgeplant werden, wo wir das machen, machen wir das hier in einem Klassenraum. Machen wir das unten im Foyer? Das müsste man alles im Vorfeld klären. Und dann müsste man die Schüler thematisch darauf vorbereiten und wenn man dann das Zeitzeugengespräch durchgeführt hat, im Anschluss möglichst das dann auch noch auswerten.“¹²⁰

Ähnlich wie Kathrin Theile im vorherigen Interview betonte auch Johann Schmalstieg den Zeitaufwand eines solchen Projektes, das vor allem aufgrund seiner wenigen Geschichtsstunden schwierig umzusetzen zu sein scheint, obwohl aufgrund seiner Mimik und seinem Ausdruck der Eindruck entstand, als würde er gerne öfter mit solchen Projekten arbeiten. Dennoch gab der Interviewte an:

„Wir haben nur einen eine Stunde Geschichte, und es fällt häufig aus das sind alles Punkte, die dazu führen, dass man unglaublich wenig Zeit hat, überhaupt das Ganze, was auch im Rahmenplan für eine steht, einsam zu beackern, dass man da eigentlich gar nicht hinkommt, dass man sagt, dass das Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung die Zeit fehlt, dann eigentlich irgendwie. Wie wie kann man das denn überhaupt integrieren?“¹²¹

Eine Frage, die sämtlichen Lehrkräften im Zusammenhang mit diesem Interview gestellt wurde, war, ob sie selbst Geschichten aus ihrem Leben erzählen und ob dies bereits als Oral History angesehen werden kann. In diesem Kontext erzählte der Interviewte von den Schilderungen seiner eigenen Erfahrungen als Lehrperson und betonte, dass das Erzählte in dem Moment zur Quelle würde, wenn man mit einem Historischen Blick darauf schaut:

¹²⁰Interview 2: Johann Schmalstieg, (05:27).

¹²¹Interview 2: Johann Schmalstieg, (07:29).

„Geschichte wird es dadurch ähm, wie man auf die Sache guckt, gucke ich mit dem Blick, mit einem historischen Blick, will ich herauskriegen, wie etwas in der Vergangenheit war und nutze den Lehrer als Quelle in dem Moment, als Schüler.“¹²²

Der Interviewte gab zudem an, dass er die Migrationserfahrungen seiner Schüler*innen im Unterricht nutzen würde und ordnete dies ebenfalls als Oral History ein:

„An der Schule sind ja durchaus Schüler, die in jüngster Vergangenheit Migrationserfahrungen gemacht haben. Und das nutzen wir. Tatsache auch als Lerngegenstand, eben immer natürlich auf freiwilliger Basis. Aber meine Kollegin hat mir gerade heute auch wieder erzählt, die hat im Klassenrat. Wir haben hier einmal in der Woche Klassenrat, hat sie einen Schüler aus Syrien. Er hat einfach dann von sich aus erzählt, die denn seine Überfahrt eigentlich war, wie seine Reise von Syrien nach Deutschland abgelaufen ist. Und dann durften die Schüler Fragen stellen, war immer mucksmäuschenstill und alle haben zugehört. Ich glaube da haben Sie wirklich was gelandet. Ich würde schon sagen, dass es auch ein Stück weit Oral History ist, natürlich sehr zeitnahe Zeitgeschichte. Aber es ist ja auch Geschichte ist auch wenn es immer noch passiert, trotzdem in jedem Fall einen Lerngegenstand, das einzubauen.“¹²³

Das bedeutet, dass in diesem Fall ganz verschiedene Quellen als Oral History nutzbar gemacht werden, und zwar einerseits als Methode von eigenen Erzählungen aber auch zum Erschaffen einer Quelle überhaupt. So kann eine Lehrperson auch die eigenen Erfahrungen oder die der Lernenden nutzen, um

¹²²Interview 2: Johann Schmalstieg, (16:54).

¹²³Interview 2: Johann Schmalstieg (17:27).

die Methode in der Schule zu integrieren, wobei dabei stets der Zweck der Befragungen beziehungsweise das Ziel, der historische Blick, nicht vergessen werden darf. Es ist eine Möglichkeit, die direkte Lebenswelt, den Alltag der Schüler*innen mit dem Geschichtsunterricht zu verbinden und so das Interesse zu wecken. Auf die Frage, welche Unterstützung der Interviewte bräuchte, um die Methode Oral History mehr in den Unterricht transferieren zu können, wurde abermals der Zeitaufwand betont, den die Lehrpersonen aufbringen müssen, um solche Projekte überhaupt zu ermöglichen.

Da der Befragte mehrmals darauf einging, dass ihm die Kontaktaufnahme mit Zeitzeug*innen schwerfallen würde, wurde er von der Interviewerin auf die Zeitzeugenbörse aufmerksam gemacht, die auch für dieses Projekt angeschrieben worden ist.

Insgesamt verlief das Interview entspannt und locker und es kamen zwischendurch immer wieder Gesprächsthemen auf, die abseits der eigentlichen Leitfragen fokussiert waren. Etwas Besonderes an diesem Interview war, dass der Interviewte immer wieder auf die Defizite im Sinne der Leistungen aber auch im sozialen Umgang seiner Schüler*innen eingegangen ist und man den Eindruck bekommen konnte, dass er eingeschüchtert wäre aufgrund dessen und deswegen und aufgrund des Zeitmangels bisher noch nicht an solchen Projekten gearbeitet hat. Dabei könnte die Ausbildung sozialer Kompetenzen und das Lernen vom Umgang mit Menschen älterer Generation¹²⁴ durchaus ein Grund, Zeitzeug*innen mehr in die Bildungseinrichtungen zu holen.

6.4.4 Reflexion

Sowohl Interviewerin als auch der Interviewpartner waren zum Zeitpunkt des Gesprächs erschöpft vom Tag. Außerdem war beim Vorgespräch der Eindruck entstanden, dass der Interviewte eher nervös war und selbst noch nie für ein solches Projekt befragt worden ist. Dennoch hatte ich als Interviewerin den Eindruck, eine gute Beziehung zu Johann Schmalstieg und eine entspannte Atmosphäre geschaffen zu haben, in der der Befragte trotz Nervosität das Gefühl

¹²⁴Vgl. Kapitel 2.3 in dieser Arbeit; *Henke-Bockschatz*, Oral History im Geschichtsunterricht, 10.

hatte, offen auf die Fragen antworten zu können. Die Nervosität und die Unerfahrenheit in Bezug auf solche Interviews machten sich in der Befragung durch die vielen ‚ähms‘ bemerkbar und ebenso an seinem Wunsch, dass man diese aus der Aufnahme herausschneidet. Generell blieb ein positiver Eindruck von dem Gespräch zurück, auch deshalb, da zwischendurch immer wieder von den Leitfäden abwichen wurde und eine Unterhaltung entstand, ohne dass ich das Gefühl hatte, es anleiten oder umlenken zu müssen. Ich konnte mir einen Zugang zu Oral History aneignen, bei dem die Befragungen der Schüler*innen selbst, beispielsweise wie hier genannt durch die eigene Migrationsgeschichte, integriert werden kann und diese wirkte sich zumindest aus Sicht von Johann Schmalstieg positiv auf den Unterricht aus. Dies stellt jedoch, wie alle anderen Aussagen, eine Bewertung des Befragten dar, dennoch konnte ich einen Einblick in die Herangehensweise eines jungen Lehrers gewinnen, der seine Schüler*innen als eher schwierig einstuft. Überrascht hat mich die Aussage, dass er Angst hätte, seine Schüler*innen könnten sich gegenüber den Zeitzeug*innen nicht richtig verhalten, sich unsensibel ihnen gegenüber äußern oder sie sogar auslachen. Bei der richtigen Auswahl von Zeitzeug*innen könnte es aber auch den umgekehrten Effekt haben und die Lehrperson sogar überraschen.

Auch wenn der Eindruck eines normalen Gesprächs erweckt werden konnte, da immer wieder von den Leitfragen abgewichen und andere Themen besprochen wurden, so muss man in weiteren Gesprächen die Situation neu betrachten und situationsbedingt auch das Interview beziehungsweise die Themen lenken. Es ist möglich, vor allem bei einem begrenzten Zeitrahmen, dass sonst die Fragen, deren Beantwortung für die Forscher*in relevant ist und auf die das jeweilige Interview abzielt, selbst nach mehreren Gesprächen nicht thematisiert werden. Ein sensibler Umgang mit den Befragten ist jedoch immer von Bedeutung. Eine lockere Gesprächsführung und auch Abweichungen von den eigentlichen Themen, wie in diesem Beispiel eine Empfehlung meinerseits bezüglich der Kontaktaufnahme durch die Zeitzeugenbörse, ermöglicht es auch, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und das Interview locker und offen zu führen.

6.4.5 Interview 3 mit Christian Platz

Das Interview mit Christian Platz fand vormittags am 10. März 2020 statt. Da der Interviewpartner im in der E-Mail vorgeschlagenen Zeitrahmen nur in seinen Freistunden Zeit für das Interview hatte, erfolgte es in einem Raum in einem Nebengebäude des Schulhauses. Dabei handelte es sich um den Fachraum des Unterrichtsfaches Geschichte, in dem die Lehrkräfte sonst ihre Einheiten vorbereiten. So kann angenommen werden, dass der Ort des Interviews zu den alltäglichen Situationen des Interviewpartners passte und er keine besondere Umstellung erforderte, die Atmosphäre war entspannt und vertraut. Die verfügbare Zeit für die Durchführung des Vorgesprächs und des Interviews betrug etwas mehr als 90 Minuten, die vollständig ausgenutzt wurden. Die Dauer des für dieses Projekt verwendeten Interviews betrug 23 Minuten und zehn Sekunden. Das Vorgespräch bestand neben der Angabe allgemeiner Informationen, des Unterzeichnens der Einverständniserklärung der Verwendung personenbezogener Daten und einer kurzen Besprechung des Fragenkatalogs auch aus einem persönlichen Austausch, wie in der Darstellung des Verhaltens der Forscherin in der Selbstreflexion im nächsten Kapitel noch genauer beschrieben wird.

Der interviewte Lehrer konnte eine langjährige Unterrichtserfahrung und auch relativ viel Erfahrung mit der Methode Oral History im Unterricht vorweisen. Entsprechend fiel auch seine persönliche Definition von Oral History aus:

„Es sind einfach subjektive Sichtweisen, ähm, die ähm vorgetragen, werden von einzelnen, die, fingiert sein können, die aber auch echt sein können. [...] das ist so für mich, das was Zeitzeugen oder was Oral History ausmacht. Jemand erzählt aus seinem Leben, und man sieht durch diese/ in dieser Subjektivität eben halt, was derjenige so

*diejenige erlebt hat, und bettet das dann nachher in den Gesamtzusammenhang rein.*¹²⁵

Er hat in seinem Leben als Lehrer an Schulen mit verschiedenen Projekten gearbeitet, die er selbst als Oral History einordnen würde. Dazu zählen neben einer Kooperation mit dem jüdischen Museum Berlin und dem Stasimuseum, die beide verschiedene Möglichkeiten zur Arbeit mit Zeitzeug*innen anbieten, auch ein von ihm bezeichneter fingierter Zeitzeuge:

„wir haben hier das Jüdische Museum. Was sehr bekannt ist, ähm die bieten Zeitzeugen Gespräche an mit einem Archiv Workshop. Ähm finde ich eine großartige Idee, eigene Forschung anzustellen, angeleitet natürlich. Und dann eben halt eingebettet in ähm diese Zeitzeugengespräche. Wir haben [...] das Stasigefängnis in Hohenschönhausen ähm. Dort werden Führungen gemacht. So kommt man da gar nicht rein, sondern nur meistens zumindest mit Zeitzeugen [...] die da eben halt so ihre Sichtweise beziehungsweise auch ihre Erlebnisse eben halt vermitteln. Auch ein bisschen eingebettet in den historischen Kontext. Und dann fingiert hatte ich einen Zeitzeugen, nämlich Martin Luther (unv.) Unterricht. Ich weiß nicht, ob sie sich noch erinnern an unseren Religionslehrer, hier T. J. (anonymisiert) der da verkleidet in eine achte Klasse reinkam und Martin Luther war.“¹²⁶

Aufgrund der Tatsache, dass der Interviewte bereits viele unterschiedlichen Erfahrungen machen konnte, waren diese auch mit einem unterschiedlichen Aufwand bezüglich der Vor- und der Nachbereitung verbunden. Denn Projekte, die in Kooperation beispielsweise mit dem Jüdischen Museum ablaufen,

¹²⁵Interview 3 – Christian Platz, 10. März 2020, Interview für eine Diplomarbeit im Lehramt Geschichte: Die Relevanz, von Oral History an Berliner Schulen; Transkriptionen und Aufnahmen im Besitz von Francesca Compagnini, Högelzüllergasse 4/6, 1050 Wien, (01:05).

¹²⁶Interview 3: Christian Platz, (01:48).

bedeuten für die jeweilige Lehrperson weniger Aufwand, da dort bereits alles vorbereitet ist und eine Zuschauer*innenrolle eingenommen werden kann. Der Interviewpartner verwies in seinen Schilderungen aber auch auf einige Gefahren und damit auf Grenzen von Oral History, die in den bisherigen Interviews nicht in dieser Form zum Tragen gekommen war:

„Zeitzeugen sind natürlich, klar, ganz unterschiedlich. Einige wissen eben halt auch die Schüler und Schülerinnen zu fesseln. Andere benutzen das Ganze, um ähm äh sozusagen die Geschichte neu zu erklären. Und das ist dann doch etwas, was auch den Schülern dann auffällt, gerade in der Oberstufe. Äh. Und dann so verhindert, dass sie sich wirklich auch auf diesen Zeitzeugen einlassen.“¹²⁷

So sind nicht nur die Darstellungen der Zeitzeug*innen selbst kritisch zu betrachten und in einen historischen Kontext einzubetten, sondern es besteht auch die Gefahr, dass sich die Zuhörer*innen der Zeitzeug*innengespräche überhaupt nicht auf die jeweilige sprechende Person einlassen können. Hier besteht somit ein Problem, das mit der im vorherigen Interview mit Johann Schmalstieg erwähnten Angst zu vergleichen ist. Der Umgang und ein Ernstnehmen der Person, die in dem Moment von ihrem Leben erzählt einerseits, mit der Erzählperspektive dieser Person andererseits sind Probleme, denen man sich als Lehrperson annehmen muss. Beides führt dazu, dass die Zeitzeug*innen-Interviews vermutlich keines der von den Lehrpersonen jeweils gesetzten Ziele erreichen können, da beides zur Ablehnung der Methode durch die Lernenden führt.

Auf der anderen Seite erklärte der Interviewpartner, dass die von Johann Schmalstieg angeführte Angst davor, dass die Schüler*innen einen respektlosen Umgang mit den Zeitzeug*innen zeigen würden, bei ihm noch nie vorgekommen sei. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, dass die beiden Lehrpersonen in Schulen

¹²⁷Interview 3: Christian Platz, (07:01).

unterschiedlicher Typen unterrichten, was jeweils mit differenzierten Problemen einhergeht.

„Also zumindest ist mir das nie bekannt geworden irgendwie, dass irgendwie jemand gesagt hätte: “ oh, was soll ich mit diesem alten Oma/Opa mit diesem alten/ mit dieser alten Oma, da verstehe ich ja kaum was“, sondern ganz im Gegenteil dann nochmal konzentrierter zugehört haben und versucht haben zu verstehen, was da kommt.“¹²⁸

Wie schon im theoretischen Teil dieser Arbeit beschrieben, muss die Lehrperson stets im Vorhinein überlegen, inwieweit eine Klasse für ein solches Projekt geeignet ist oder nicht und in welchem Rahmen dieses stattfinden muss und kann. Es bietet in jedem Fall verschiedene Möglichkeiten und Herangehensweisen. Auch Christian Platz gab an, dass auf Filme und Aufnahmen von Zeitzeug*innen-Interviews zurückgegriffen werden kann, ebenso wie dies Kathrin Theile und Johann Schmalstieg in ihren Schilderungen dargelegten. Jedoch betonte er auch, dass bei einer Arbeit mit Filmaufnahmen das ‚Frage-Antwort-Spiel‘ nicht gegeben sei und damit ein bedeutsamer Faktor beim Charakter von Oral History verloren ginge.

Besonders war, dass Christian Platz als Interviewpartner den Zeitfaktor als mögliche Grenze von Oral History nicht ansprach. Erst auf genauere Nachfragen der Interviewerin ging er darauf ein. Seine Aussagen bezogen sich allerdings weniger auf den Zeitaufwand, den Lehrkräfte aufwenden müssten, sondern eher darauf, inwieweit sie diesen aufwenden wollen:

„Die Frage ist doch nicht, ob wir genug Zeit haben, sondern wofür nehme ich mir meine Zeit? Wenn ich etwas für wichtig, empfinde (...) dann nehme ich mir die Zeit dazu. Ich kann nicht alles machen, ist klar. Aber wenn ich denke, jetzt zu diesem Thema brauche ich einen Zeitzeugengespräch, das wäre großartig, weil ich merke, dass es

¹²⁸Interview 3: Christian Platz, (09:06).

*eben alt äh viel bringt, dann mach ich das. und in der/ [lacht] /das ist/
und in der Oberstufe ist es eben halt so.“¹²⁹*

6.4.6 Reflexion

Bei diesem Interview ist zu berücksichtigen, dass der Interviewpartner und ich uns seit über zehn Jahren kennen und er mein Geschichtslehrer in der Oberstufe war. Nach meinem Abitur haben wir Kontakt gehalten und uns mehrmals jährlich E-Mails geschickt. Das bedeutet auch, dass eine gute Vertrauensbasis besteht und entsprechend das Gespräch verlief. Schon im Vorgespräch wurden persönliche Informationen zum allgemeinen Befinden und aktuellen Geschehnissen ausgetauscht, aufgrund des kurzen Zeitrahmens für das Interview konnte dies allerdings nicht lange ausgeführt werden. Das persönliche Verhältnis zum Interviewpartner führte dazu, dass im Gespräch immer wieder Bezüge zu der Schulzeit der Interviewerin hergestellt wurden. Allgemeine Aussagen über den Transfer von Oral History in den Geschichtsunterricht wurden in mehreren Aussagen mit Projekten von damals, bei denen ich selbst anwesend war, verknüpft. Spannend dabei war, dass ich mich selbst an das Projekt im Jüdischen Museum Berlin erinnern konnte und an die Arbeit im Archiv, nicht jedoch daran, dass ein Zeitzeug*innengespräch vor Ort geführt wurde. Im Sinne der Interviewmethode als Aufzeichnung der Erlebnisse und der Wahrnehmung der Interviewpartner*innen konnte ich jedoch nicht näher darauf eingehen und wollte beziehungsweise durfte keine Unterhaltung darüber anfangen, um mein Gegenüber nicht in seinem Erzählfluss zu stören oder zu unterbrechen. Zum einen zeigte mir diese Situation den Filter der Erinnerungen¹³⁰ auf, da sowohl meine als auch die Erinnerungen des Interviewpartners verschwommen oder verschoben sein können und dies in diesem Moment nicht nachvollziehbar war. Dies müsste, wie von allen bisherigen Interviewpartner*innen erwähnt, in einen Kontext eingebunden und überprüft werden, beispielsweise durch schriftliche

¹²⁹Interview 3: Christian Platz, (13:47).

¹³⁰Vgl. *Vorländer*, Mündliches Erfragen von Geschichte, 7.

Quellen und Aufzeichnungen des Jüdischen Museums. Zum anderen zeigte mir diese Situation auf, welchen Einfluss die/der Interviewer*in auf das jeweilige Gespräch haben kann und welche Funktion er/sie einnimmt. Wäre ich auf diesen Gesprächsfaden eingegangen und hätte meine eigene Erinnerung kundgetan, hätte das Interview eventuell einen anderen Verlauf genommen. Dabei ist es von Bedeutung, vor allem bei der Methode der Oral History

„auf diese Weise retrospektive Informationen über mündliche Überlieferungen, vergangene Tatsachen, Ereignisse, Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen oder Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten.“¹³¹

und diese so wenig wie möglich zu beeinflussen, also offene Erzählungen zuzulassen.

Da in den bisherigen Interviews das Thema Zeitaufwand eine große Rolle spielte, war es überraschend, dass dieses Thema vom Befragten überhaupt nicht angesprochen wurde. So wurde das Gespräch durch Anekdoten der bisherigen Gespräche direkt thematisch dahin gelenkt, um so die Meinung des Interviewpartners zu dem Thema zu erfragen. Dies waren Fragen, die nicht im Leitfragenkatalog standen, die mich aufgrund der bisherigen Befragungen aber besonders interessierten. Im Nachhinein betrachtet zielten diese Fragen aber auf bestimmte Antworten ab und lenkten das Gespräch so in eine Richtung, die der Interviewpartner von selbst nicht eingeschlagen hätte. Gerade das Setting als Gespräch und nicht als klassisches Interview ermöglicht es, bei interessanten Themen vom Fragenkatalog abzuweichen. Auch wenn zwischendurch immer wieder persönliche Gespräche zustande gekommen sind, wurden für die Forschungsfrage relevante Informationen generiert.

¹³¹Alexander Geppert, Forschungstechnik oder historische Disziplin. Methodische Probleme der Oral History. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands Jg. 45, (1994) 313.

6.4.7 Interview 4 mit Petra Haben

Das Interview mit Petra Haben fand am 11. März 2020 bei ihr Zuhause statt und war im Vergleich das kürzeste. Da es an einem Nachmittag geplant war, gab es keinen begrenzten Zeitrahmen für die Zusammenarbeit, inklusive Vorgespräch, Nachgespräch und das Interview selbst. Auch wenn wir unbegrenzt Zeit hatten, dauerte die Zusammenarbeit insgesamt circa eine halbe Stunde, die Dauer des für die Forschung verwendeten Interviews beträgt etwas mehr als Elf Minuten. Das Interview fand wie bereits erwähnt bei der Interviewpartnerin daheim statt, weswegen eine entspannte Atmosphäre und ein Ort, den die Befragten bereits kennen, gegeben ist. Allerdings stellte sich im Vorgespräch heraus, dass diese Interviewpartnerin sehr nervös war.

Diese Lehrkraft ist mit 28 Jahren und erst kurzer Unterrichtserfahrung die Person, die auch im Interview weit weniger zum Thema Oral History an Schulen beitragen konnte, da sie selbst noch keine Erfahrungen mit der Methode im Unterricht gemacht hat.

„hm (überlegend) Also für mich ist Oral History dieses wirklich Zeitzeugen Interview theoretisch führen oder halt Zeitzeugen einladen, Erfahrungen aus ihrem wirklichen Leben zu haben, dass die erzählen und nicht nur einfach Historikermeinung Quellenarbeit mit den Schülern machen.“¹³²

„Ich selbst als Lehrerin hab jetzt noch keine Erfahrung mit Oral History (unv.) aufgrund auch dessen, dass ich noch nicht so lange als Lehrerin arbeite, habe aber selber schon mal in der Schulzeit tatsächlich direkte Erfahrungen mit Zeitzeugen haben dürfen.“¹³³

¹³²Interview 4 – Petra Haben, 11. März 2020, Interview für eine Diplomarbeit im Lehramt Geschichte: Die Relevanz, von Oral History an Berliner Schulen; Transkriptionen und Aufnahmen im Besitz von Francesca Compagnini, Högelmüllergasse 4/6, 1050 Wien, (00:41).

¹³³Interview 4: Petra Haben, (01:07).

Auch wenn das Mikrofon stets auf die jeweilige befragte Person gerichtet war und sowohl mit zwei Kameras mit einem zusätzlichen sowie einem externen Mikrofon gefilmt und Tonaufnahmen gemacht wurden, waren Störgeräusche außerhalb des Gesprächsrahmens möglich. In diesem Fall kann das Husten des Kameramanns bei allen Aufnahmen deutlich gehört werden. Ansonsten gab es in diesem Interview keinerlei weitere Störfaktoren, die das Interview maßgeblich beeinflusst hätten.

Die Frage stand im Raum, warum die Interviewte bisher nicht mit Zeitzeug*innen-Interviews gearbeitet hat und ob das wirklich an ihrer bisherigen knappen Unterrichtserfahrung lag oder es noch andere Gründe dafür gegeben hat. Dass sie bisher noch keine Klassen hatte, bei denen die Methode thematisch gepasst hätte, sagt aus, dass Oral History nicht zu jedem beliebigen Thema eingesetzt werden kann. Es muss dabei Zeitgeschichte sein, um in der Klasse im Unterricht behandelt zu werden, doch auch rein thematisch passte es bisher laut den Aussagen der Interviewten nicht, und sie betonte, dass dies auch sinnvoll eingearbeitet werden müsse.

„Um einen Zeitzeugen zu/ in der Schule einzuladen oder auch mit den Schülern das zu machen glaube ich sollten die Schüler selber das Vorwissen natürlich haben: Um was geht es überhaupt, wenn wir einen Zeitzeugen einladen? Eben welche Fragen können wir stellen, falls wir es so als Fragen stellen? Oder was wird der erzählen, damit die Schüler damit auch klarkommen? Eventuell, das sie dann auch nicht überrascht sind mit dem Thema. Also auf jeden Fall Vorwissen der Schüler vor ab abfragen oder halt auch den beibringen durch Unterrichtsstunden vorher. Und dann natürlich auch die Nachbereitung. Was hatten sie erwartet? Was kam wirklich vom Zeitzeugen? Genau. Also auf jeden Fall auch nachbereiten mit den Schülern machen.“¹³⁴

¹³⁴Interview 4: Petra Haben, (02:10).

Auffällig war dabei, wie wenig die Interviewpartnerin auf die Nachbereitung einging, da sie nichts weiter zu dem Thema sagte, auch im weiteren Gesprächsverlauf nicht. Nun stellt sich die Frage, ob sie sich bisher keine Gedanken gemacht hat oder ob die Nachbereitung für sie tatsächlich einen weniger hohen Stellenwert innerhalb der Arbeit mit der Methode mit Schüler*innen hat.

Bei diesem Interview sind Ähnlichkeiten zum Interview der anderen befragten jungen Lehrkraft, Johann Schmalstieg, zu erkennen, da auch Petra Haben darauf hinwies, dass sie überhaupt nicht wisse, wie Kontaktdaten von Zeitzeug*innen in Erfahrung gebracht werden können. Außerdem wünsche sie sich mehr direkte Kontakte durch beziehungsweise in der Schule, da dies solche Projekte vereinfachen würde und auch die interpersonale Kommunikation wie etwa mit der Schuldirektion erleichtert wäre.

„Hm. Ich glaube, es wäre gut, dass man zu Kontaktdaten auch immer irgendwie zugreift/ also wo man sagen kann okay, in der Schule direkt so, ja, wir können das mit den/ unserer kompletten neunten Klasse anbieten, dass man irgendwie dann auch vielleicht das Direktor/ also, den Direktor fragen könnte und der direkt sagt ja, hier, wir haben als Schule ebene eine Angebotsreihe irgendwie von zum Beispiel jetzt politische Bildung, dass, die wissen/ die Lehrer eben wissen okay, da können wir zugreifen. Da gibt es vielleicht eben noch Zeitzeugen, die immer noch zum Beispiel Thema Nationalsozialismus eben noch leben, auch weil das muss man natürlich auch erst noch mal rausfinden. Es gibt natürlich immer Internetseiten, wo man da jemanden findet, aber dass man da direkt Hilfe an der Schule hat, und man weiß okay, hier da ist der Ordner wo es drinstehen könnte und das ist auch immer die aktuelle Internetseite.“¹³⁵

¹³⁵Interview 4: Petra Haben, (07:10).

Auch diese Interviewpartnerin ging in ihren Schilderungen auf den Zeitaufwand ein, der mit einem Oral-History-Projekt einhergeht, und erwähnte, dass sie dies abschrecke. Sie ging ebenfalls auf die Reaktionen der Schüler*innen ein, von denen sie glaubt, dass sie jenen Aufwand nicht wahrnehmen und die Reaktionen gegenüber den Zeitzeug*innen nicht wie gewünscht ausfallen würden. Hier ist eine Parallele zu den Interviews sowohl mit Kathrin Theile als auch mit Johann Schmalstieg zu erkennen, da beide den Zeitaufwand betonten, der mit Oral History in der Schule verbunden ist.

6.4.8 Reflexion

Das Interview fand bei der Interviewpartnerin zu Hause statt, was zum einen die Planung vereinfachte, da keine anderen Räumlichkeiten organisiert werden mussten und es zum anderen keine Zeitbegrenzung gab. Dieses Interview war das einzige an diesem Tag, entsprechend war es auch kein Problem, eine verhältnismäßig lange Fahrt zu der Interviewpartnerin zu unternehmen. Allerdings bedeutete das auch eine ausführliche, im Vorhinein stattfindende Ermittlung der Route und das Einplanen von eventuellen Staus oder anderen verkehrsspezifischen Verzögerungen.

Durch die Reflexion der bisher stattgefundenen Interviews habe ich festgestellt, dass ich die Fragen klar und ohne weitere Zusätze hätte stellen müssen, um eine offene und wenig gelenkte Antwort zu erhalten. Vor allem für die routinierten Lehrpersonen, die schon lange in dem Beruf tätig sind, war es kein Problem, frei, offen und vor allem viel zu erzählen, ohne dass viel Input meinerseits nötig gewesen wäre. So hatte ich mir für dieses Interview vorgenommen, die Fragen klar, ohne weitere Beispiele oder Anhänge zu stellen. Doch da diese Befragte jung und noch nicht lange als Lehrperson tätig war und ein hohes Maß an Nervosität hinzukam, hätten in diesem Interview womöglich einige Inputs meinerseits geholfen, den Gesprächsfluss anzuregen und der Befragten Ideen zum Erzählen zu liefern. Als Schlussfolgerung dazu bleibt festzuhalten, dass es keine Pauschallösung für die richtige Frage-Antwort-Methode gibt und es notwendig ist, sich stets neu auf die Interviewpartner*innen einzustellen.

Erfahrene Lehrkräfte sind daran gewöhnt, viel zu erzählen und Fragen möglichst genau und ausführlich zu beantworten. Außerdem kann ihnen unterstellt werden, insgesamt mehr Methoden, Themen, Ideen und Möglichkeiten in ihrem eigenen Unterricht bereits ausprobiert zu haben.

Im Nachhinein habe ich mich geärgert, nicht weiter von dem Fragenkatalog abgewichen zu sein. Denn auch wenn diese Interviewpartnerin nicht viel zur Relevanz von Oral History an Berliner Schulen sagen konnte, hätte ich sie danach fragen können, inwieweit sie sich in ihrem Studium mit dieser Methode auseinandergesetzt hat. So hätte ich einen Einblick dazu gewinnen können, ob und inwieweit Oral History in den Curricula für das Lehramtsstudium vorhanden ist.

6.4.9 Interview 5 mit Hans-Dieter Robel

Das Interview mit Hans-Dieter Robel fand am 12. März 2020, am frühen Nachmittag bei dem Befragten zu Hause statt. Da Hans-Dieter Robel bereits das Rentenalter erreicht hat und sich an diesem Nachmittag bewusst Zeit nahm, gab es keine Zeitbegrenzung. Das Vorgespräch, das Interview und die Nachbesprechung konnten mit unbegrenztem Zeitrahmen stattfinden. Da das Interview beim Gesprächspartner zu Hause durchgeführt wurde, ist davon auszugehen, dass eine für ihn bekannte und entspannte Atmosphäre herrschte, in der es ihm möglich war, sich zu öffnen und frei zu erzählen. Der Kontakt mit Hans-Dieter Robel wurde per E-Mail hergestellt, so bekam er vorher einen Einblick in das Projekt und die entsprechenden Fragestellungen. Dennoch fand ein kurzes Vorgespräch in seiner Wohnung statt, in dem nochmals das Projekt und der Ablauf beschrieben wurden. Der Interviewpartner hatte schon im Vorgespräch viele Punkte zu sagen, die direkt in die Aufnahme hätten eingebracht werden können. Zu diesem Zeitpunkt lief das Aufnahmegerät jedoch noch nicht.

Dieses Interview sollte einen Einblick in die Perspektive eines Zeitzeugen geben, der bereits seit mehreren Jahren in der Zeitzeugenbörse tätig ist und damit schon

viele Erfahrungen mit Oral History im schulischen Kontext gemacht hat. Hier wird also eine andere Perspektive als die der Lehrpersonen beleuchtet, nämlich die Erfahrungen, die Zeitzeug*innen mit der Arbeit mit Schüler*innen gemacht haben.

So war der Fragenkatalog auch anders aufgebaut, obwohl dieser dennoch einige übereinstimmende Fragen beinhaltete. Innerhalb dieses Interviews wurden weniger Fragen gestellt als in den anderen, das Interview war allerdings das längste von allen.

Insgesamt dauerte die Zusammenarbeit mit Hans-Dieter Robel mehr als drei Stunden, die Zeit des für diese Forschung verwendeten Interviews betrug 45 Minuten.

Man konnte schon zu Beginn des Gesprächs feststellen, dass der Interviewte es gewohnt war von seinem Leben zu erzählen. Die kurze Vorstellung seinerseits war ungefähr die ersten zehn Minuten im Interview lang. Die Frage, nach einer persönlichen Definition von Oral History, wurde in diesem Fall anders als bei den anderen Interviews nicht gestellt. Die Antwort ergab sich bereits aus seinen Darstellungen zu seiner eigenen Person:

„Unterschied zwischen Zeitzeugen und Historiker, ne, Historiker müssen ja alles belegt, also akademisch belegt äh belegen können. Wir als Zeitzeugen, wir berichten so, wie wir es selbst erlebt haben. Na und da braucht man auch nicht hinterfragen. Das kann auch eine Halbwahrheit sein, so wie man das selbst empfundenen/ empfindet, ne“¹³⁶

An dieser Definition ist bereits die Bedeutung der Subjektivität beziehungsweise des eigenen Empfindens der Erlebnisse auch für den Unterricht zu erkennen, deren Inhalt nicht unbedingt der historischen Wahrheit, sofern es diese gibt,

¹³⁶Interview 5 – Hans-Dieter Robel, 12. März 2020, Interview für eine Diplomarbeit im Lehramt

Geschichte: Die Relevanz, von Oral History an Berliner Schulen; Transkriptionen und Aufnahmen im Besitz von Francesca Compagnini, Högelmüllergasse 4/6, 1050 Wien, (13:07).

entspricht. Dass diese Aussagen nicht hinterfragt werden müssen, ist kritisch zu betrachten.

Auch wenn dieser Befragte selbst an den Schulen im Allgemeinen keine Vor- oder Nachbereitungen mit den Lernenden vornimmt, wurde dennoch die Frage gestellt, was für ihn vorbereitet werden müsste, um ein erfolgreiches Interview im schulischen Kontext zu führen. Dabei stellte sich heraus, dass sich der Interviewpartner bisher anscheinend noch nicht mit den Vorbereitungen für ein solches Projekt auseinandergesetzt hat oder nicht weiß, was dafür notwendig ist, damit es für Schüler*innen auch einen Mehrwert hat; seine Umschreibungen zum Thema Vor- und Nachbereitungen beschränkten sich auf die „Lange Tafel“ als ein Großprojekt einer Berliner Schule. Er erwähnte zwar, dass die Ausarbeitung von Fragenkatalogen hilfreich sei, mehr wurde zum Thema Vor- und Nachbereitung aber nicht genannt. Es schien, als habe er sich dabei stets auf die jeweiligen Lehrpersonen verlassen.

„Also da sind/ das sind wirklich unterschiedliche Erfahrungen, die wir gemacht haben, ne. Also die besten Erfahrungen sind hier/ Kann ich das so sagen? Mit einer Frau M. aus Kreuzberg, die mit dem Leibnitz-Gymnasium, Freiligrath-Schule zusammenarbeiten. Und die bereitet das vor. Und die breitet auch nach, ne. Also das ist wirklich toll.“¹³⁷

„Äh was in der Vorbereitung ist auch ganz wichtig ähm, die Lehrer sollten mit den Schülern Fragen vorbereiten. Na also, ganz wichtig, also nicht, dass ich jetzt erzähle, sondern jetzt auch, wie wir es heute hier machen. Frage und Antwort, damit man weiß, in welche Richtung das geht.“¹³⁸

Zum Thema der Nachbereitung sprach er lang zur Langen Tafel. Dies ist ein Projekt mit Schüler*innen, in dem sie Zeitzeug*innengespräche selbst

¹³⁷Interview 5: Hans-Dieter Robel (16:58).

¹³⁸Interview 5: Hans-Dieter Robel (21:52).

durchführen und auswerten. Die ausgewerteten Materialien werden in Form eines Straßenfestes präsentiert, zu dem die Menschen aus der Umgebung eingeladen werden. Über die inhaltliche Nachbereitung hatte er wenig zu berichten, da er dann auch nicht mehr in den Klassen sei.

„Nachbereitung sind dann eben die Lange Tafel in der Bergmannstraße. Na, wo wir dann eingeladen werden zum Spaghetti essen und dass das was erarbeitet wird, das kommt dann an Wäscheleinen ran.“¹³⁹

Auffällig war, dass er auf sämtliche Fragen mit sehr vielen Beispielen und konkreten Fällen antwortete und kaum verallgemeinerte Aussagen traf. Im Gegensatz zu Lehrkräften, die eventuell eher gewöhnt sind, auf den Punkt zu antworten, während der Zeitzeuge sehr detailreich und mit Beispielen von seinen Erfahrungen berichtete.

Auch wenn sich der Zeitzeuge selbst nicht darüber klar ist, inwieweit die Subjektivität der Zeitzeugen mit den Schüler*innen historisch einzuordnen ist, so ist er sich dennoch der Subjektivität an sich bewusst:

„Unterschied zwischen Zeitzeugen und Historiker, ne, Historiker müssen ja alles belegt, also akademisch belegt äh belegen können. Wir als Zeitzeugen, wir berichten so, wie wir es selbst erlebt haben. Na und da braucht man auch nicht hinterfragen. Das kann auch eine Halbwahrheit sein, so wie man das selbst empfundenen/ empfindet, ne.“¹⁴⁰

„Also es ist äh/ man muss sich da keine Gedanken machen, sondern man muss einfach erzählen und auf Fragen antworten, das, wie man

¹³⁹Interview 5: Hans-Dieter Robel (17:39)

¹⁴⁰Interview 5: Hans-Dieter Robel (13:07).

das hat, ne. Ich hatte mal einen Fall, das ist jetzt ganz banal, dass wir uns eigentlich als Zeitzeugen gestritten haben, wo dürfte/ durften Westberliner nach Ost-Berlin und ich wusste ganz genau, also die Westdeutschen in Heinrich-Heine-Straße, die Ausländer Friedrichstraße und die Westdeutschen Bornholmer Straße, die Berliner Sonnenallee, Oberbaumbrücke, Chausseestraße und Bornholmer Straße und Invalidenstraße, ne, also das wusste ich, dass/ weil/ weil ich ja nun oft hin und hergefahren bin. „Nein, das ist nicht wahr. Die Westdeutschen mussten Checkpoint Charlie rüber und bin ich doch auch gefahren.“ Ich sagte, das kann es nicht sein, streite nicht mehr, muss man akzeptieren. Das hat er so in Erinnerung, ne, und das muss man dann akzeptieren. Ist es eben so. Wichtig ist eben, dass er rübergegangen ist, ne, und dass er dann das auch so gemacht hat. Also das sind so die Sachen, die dann passieren können. Das kriegen die Schüler mit.“¹⁴¹

Auf das, was genau diese Subjektivität für den schulischen Kontext und die Übertragung dieser vermeintlichen Authentizität auf die Schüler*innen bedeuten kann, ging der Interviewpartner in seinen Darstellungen nicht ein.

Stattdessen konnte er viele Möglichkeiten nennen und beschreiben, die sich aus Oral History für den Unterricht selbst und die Menschen, die sie betreiben, ergeben. Er ging dabei des Öfteren darauf ein, dass sich dabei eine Art Austausch zwischen den Generationen ergeben kann und auch oft nach den eigentlichen Interviews Kontakt gehalten wird:

„Aber auch hier in Berlin. Ich wurde eingesetzt, es ist da nicht Schluss, ne, wenn es wirklich interessant war. Entweder die Lehrer oder die Schüler melden sich irgendwann mal. Es ist zwar nicht oft die Regel,

¹⁴¹Interview 5: Hans-Dieter Robel (14:10).

aber es passiert eben mal, dass also auch der/ der Beitrag oder dieser/ dieser Kontakt zwischen den Generationen dann funktioniert, ne.“¹⁴²

Auch Henke-Bockschatz geht in seinen Ausführungen auf eben jenen Austausch und damit die Öffnung der Schulen ein.¹⁴³ Ein Austausch zwischen Generationen findet laut Hans-Dieter Robel mit Oral History auf jeden Fall statt.

Die Frage der Grenzen von Oral History beantwortet der Interviewte in Bezug auf die Zeitzeugenbörse und weniger auf die Grenzen von Oral History im Allgemeinen. Seiner Meinung nach müsse die Zeitzeugenbörse mit der Zeit gehen, interessante Erzähler*innen zu mehr oder weniger aktuellen Themen finden und eben auch jene aktuellen Themen in Schulen mehr mithilfe von Zeitzeug*innen bearbeitet werden sollen

Die Aussagen des Interviewten waren insgesamt sehr umfangreich und ausschweifend, teilweise wurde nicht konkret auf die Fragen geantwortet, sondern umfassende Geschichten rund um die ursprüngliche Fragestellung erzählt. Auch im Nachgespräch wurde noch sehr viel gesprochen, nicht nur über die Zeitzeugenbörse, sondern Herr Robel zeigte alte Fotos und einen Film, der im Rahmen eines anderen Projektes mit ihm gedreht worden ist. Er hat viele alte Fotos und Aufnahmen von seinem Wohnort vor dem Mauerfall und während größeren geschichtlichen Ereignissen. Leider wurde auch hier die Kamera bereits ausgeschaltet. Man merkt aber in der gesamten Aufnahme des Interviews, dass der Interviewpartner sich wohl fühlte und gerne von seinem Leben erzählt.

Während der Befragung gibt es immer wieder einige Störgeräusche wie beispielsweise ein Husten des Kameramannes oder Ähnliches, das beeinflusste den Redefluss oder den Ablauf des Interviews nicht maßgeblich.

¹⁴²Ebd. (27:48).

¹⁴³Vgl. Henke-Bockschatz, Gerhard, Oral History im Geschichtsunterricht (Schwalbach, 2014), 10.

6.4.10 Reflexion

In dieses Interview bin ich mit Interesse und Spannung hineingegangen, da es eine andere Perspektive zu den bereits geführten Interviews mit Lehrer*innen eröffnete, nämlich die eines Zeitzeugen, der regelmäßig in Schulprojekten tätig ist. Mit diesem Interviewpartner wurde vorher mehrfach telefoniert, um Vorbereitungen abzuhalten, die Themen und das Projekt zu klären und die Fragen abzusprechen. Bereits in den telefonischen Gesprächen zeigte sich, dass Hans-Dieter Robel gern erzählte, schon dort hätten vermutlich die Gespräche aufgenommen und für diese Untersuchung verwendet werden können.

Bei der Begegnung am Tag des Interviews vor seinem Haus war er gut gelaunt und freute sich auf das Interview, wie er sagte. Seine gesprächige Art sorgte auch bei mir für etwas weniger Nervosität. In den Vorgesprächen vor Ort erzählte er bereits von seinen Erfahrungen als Zeitzeuge für die Zeitzeugenbörse. Sobald die technischen Geräte aufgebaut waren, setzte er sich in seinen Lieblingssessel, wie er sagte, und das Interview begann.

Im Gegensatz zu den Antworten der zuvor befragten Lehrpersonen waren die des Zeitzeugen äußerst umfangreich. In den ersten 15 Minuten des Interviews ging es um seine Lebensgeschichte, die vielseitig gewesen zu sein scheint. Das Thema, das er später als ‚sein‘ Thema in Zeitzeugengesprächen bezeichnete, die DDR-Geschichte, kam in dieser Phase des Interviews bereits umfassend zur Sprache. Die Fragen aus dem Leitfaden waren nicht dieselben wie die aus dem Fragenkatalog für die Lehrkräfte, sie wurden angepasst. Da der Interviewpartner seine Erzählungen stets ausführlich gestaltete, musste ich mich mehr vom Leitfaden entfernen, um seine Gesprächsfäden aufzugreifen. Das, was mich an seinen Erfahrungen am meisten interessierte, waren die Reaktionen der Zuhörer*innen, da er sie als Zeitzeuge vermutlich anders erlebte als beispielsweise die Lehrpersonen. Es war schwierig, konkrete Antworten von ihm zu bekommen und dennoch seinem Gesprächsfaden zu folgen. Da in meinem Forschungsprojekt die Relevanz von Oral History in Berliner Schulen untersucht wird, hätte ich gerne von Erfahrungen seinerseits gehört, die in Berlin stattgefunden haben, um einen Vergleich ziehen zu können. Einige Beispiele dafür nannte er, wie mir aber erst in der späteren Analyse aufgefallen ist; in dem

Moment des Interviews kam es mir vor, als würden die Berichte an der Forschungsfrage vorbeiführen. Um das zu vermeiden, hätte ich unter Umständen nochmals auf mein Forschungsthema hinweisen sollen. Beim späteren Anschauen der Interviewaufnahmen habe ich festgestellt, dass ich versucht habe, mit den Fragen seine Antworten zu lenken. Dies hätte anders geschehen müssen, und zwar über eine erneute Formulierung der Fragestellungen oder des Forschungsthemas.

Allerdings hat mir dieses Interview einen Faktor aufgezeigt, der Oral History als Methode ausmacht. Es können der Person Fragen gestellt werden und diese entscheidet selbst, was sie erzählen möchte oder nicht, welche Erfahrungen sie teilen möchte und was ihr selbst wichtig ist. Mithilfe von Fragen ist es möglich, die Richtung und das Thema zu bestimmen, die Antworten sind jedoch unvorhersehbar. Außerdem gibt es seitens der/des Forscher*in immer ein Forschungsziel, das erreicht werden soll, entsprechend werden die Leitfragen und der Versuchsaufbau konzipiert. Somit wird mit den Fragen ein bestimmtes Ziel angestrebt und auch als Interviewer*in besteht keine Unvoreingenommenheit in der Gesprächssituation. Somit ist die/der Forscher*in selbst Teil der Forschung und beeinflusst diese mit seinem eigenen Verhalten. In diesem Interview war diese Erfahrung für mich prägender als in den vorangegangenen.

Nachdem die Kamera ausgeschaltet worden war, war das Gespräch mit Hans-Dieter Robel noch nicht beendet. Bei einem Tee zeigte er Fotos, die in der Nähe seines Hauses bei einem Studierenden-Aufstand gemacht wurden, einen Film, an dem er mitgearbeitet hatte und alte Papiere aus der DDR, die er aufgehoben hatte. Ich konnte als Forscherin und Interviewerin in diesem Gespräch somit auch einen persönlichen Eindruck des Interviewten außerhalb der wissenschaftlichen Kontexts gewinnen.

7 Auswertung

7.1 Auswertung der Interviews

In diesem Kapitel werden die Interviews mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Durch die deduktive und die induktive Kategorienbildung wurden die Aussagen der befragten Personen zusammengefasst. Das Material im Anhang soll hier anhand der Kategorien, die für die zu analysierenden Aspekte des Materials stehen, für eine bessere Übersicht der Aussagen nur in Form des letzten Schritts, der Reduktion, dargestellt werden. Für ein besseres Verständnis sollen im Folgenden die bedeutsamsten Ergebnisse herausgestellt werden.

In der folgenden Tabelle sind die Reduktionen der Aussagen der Interviewpartner*innen zu entnehmen.

*Tabelle 1: Reduktion der Aussagen der Interviewteilnehmer*innen*

	Kathrin Theile	Christian Platz	Johann Schmalstieg	Petra Haben	Hans-Dieter Robel
Definition Oral History	- Oral History ist eine Methode aus der Geschichtswissenschaft, die durch gezieltes Fragenstellen bestimmte Ereignisse aus Sicht der Zeitzeug*innen erforscht	- Subjektive Sichtweisen von Zeitzeug*innen in einem historischen Kontext, dem ein Erkenntnisinteresse zugrunde liegt	Oral History ist mündliche Geschichte mithilfe von Zeitzeug*innen, die als Quelle fungieren	- Oral History sind Zeitzeug*innen-Interviews - eigene Erfahrungen	- Erfahrungen und Empfindungen der Zeitzeug*innen
Bisherige Erfahrungen mit Oral History	- Erfahrungen sowohl mit der Arbeit mit Zeitzeug*innen als auch mit Verwandten ihrer Schüler*innen	- Viel Erfahrung mit unterschiedlichen Herangehensweisen	- Keine Erfahrung mit Zeitzeug*inneninterviews	- Seit kurzem erst Lehrerin, daher keine Erfahrung mit der Methode	- Als Zeitzeuge für Projekte in Schulen

	Kathrin Theile	Christian Platz	Johann Schmalstieg	Petra Haben	Hans-Dieter Robel
Alternativen zu Zeitzeug*innengesprächen in der Schule	<ul style="list-style-type: none"> - Sofern Historiker*innen die von ihnen gemachten Interviews aufzeichnen, gibt es Möglichkeiten - diverse Angebote außerschulischer Lernorte, die die Arbeit mit Oral History erlauben. 	<ul style="list-style-type: none"> - Sofern Historiker*innen die von ihnen gemachten Interviews aufzeichnen, gibt es Möglichkeiten - diverse Angebote außerschulischer Lernorte, die die Arbeit mit Oral History erlauben 	<ul style="list-style-type: none"> - Schriftliche Berichte und Aufnahmen können als Alternativen zu Interviews im Unterricht genutzt werden. - Außerschulische Lernorte mit Führungen 	<ul style="list-style-type: none"> - mehrere Möglichkeiten von Quellen. - schriftliche Quellen sind besser abschätzbar 	<ul style="list-style-type: none"> - Lange Tafel als Möglichkeit, Oral History aus der Schule hinaus zu bringen
Schwierigkeiten mit Oral History im Geschichtsunterricht	<ul style="list-style-type: none"> Schwierigkeiten sind: - Interesse der Schüler*innen muss geweckt werden - persönliche Erfahrungen der Zeitzeug*innen wichtig für das Wecken von Interesse - Zeitzeug*innen als Quellen sind vergänglich oder es gibt sogar keine mehr zu bestimmten Themen 	<ul style="list-style-type: none"> - Schwierigkeiten in der Organisation und Planung der Interviews 	<ul style="list-style-type: none"> - Schwierigkeiten bei Oral History sind: - Kontaktsuche - Organisatorischer Aufwand - Reaktionen der Beteiligten 	<ul style="list-style-type: none"> - Schwierigkeiten aufgrund thematischer Eingliederung 	<ul style="list-style-type: none"> - Verweigerung der Schüler*innen - Fehlende Unterstützung durch die Lehrkräfte - Langweilige Erzählweise
Reaktion der Schüler*innen	<ul style="list-style-type: none"> - Methode sorgt für eine Spannung der Schüler*innen - Abwechslung durch außerschulische Lernorte - Persönliche Beziehungen zu Zeitzeug*innen machen den Unterricht spannender - Persönliche Beziehungen zu den Befragten können sich negativ auswirken 	<ul style="list-style-type: none"> - Auswahl der Zeitzeug*innen wichtig für Reaktion der Schüler*innen, da die Aussagen so subjektiv sind - Viel Eigeninitiative und Involviertheit können motivieren 	<ul style="list-style-type: none"> - Oral History kann Reaktionen, sowohl abwertende als auch positive, bei den Schüler*innen auslösen 	<ul style="list-style-type: none"> - Zeitzeug*innenberichte können sehr ergreifend sein - Möglichkeit für negative oder keine Rückmeldung 	<ul style="list-style-type: none"> - Sowohl positive und interessierte als auch negative und abweisende Reaktionen - aber positive Erfahrungen überwiegen

	Kathrin Theile	Christian Platz	Johann Schmalstieg	Petra Haben	Hans-Dieter Robel
Vorbereitung	<p>Für die Methode Oral History im Geschichtsunterricht muss inhaltlich gut vorbereitet werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> -um das Interesse der Schüler*innen zu generieren -um gute Fragen stellen zu können -um die Subjektivität in den Aussagen zu erkennen 	<p>Inhaltlich gute Vorbereitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> -um das Interesse der Schüler*innen zu generieren -um gute Fragen stellen zu können <p>-Organisation ist wichtig für Planung der Räume etc.</p>	<p>Vorbereitung: Unterrichtsorganisatorisch und thematisch</p>	<p>-Vorbereitung wichtig für Generierung von Fragestellungen</p>	<p>-Es muss eine Vorbereitung von Fragen geben</p>
Kontakt mit den Zeitzeug*innen	<p>- Die Kontaktaufnahme mit Zeitzeug*innen erfolgt über die Zeitzeugenbörsen oder die Schüler*innen selbst, wenn sie ihre Verwandten zu einem Thema befragen</p>	<p>Kontakt mit Zeitzeug*innen über die Zeitzeugenbörse möglich</p>	<p>Kontaktsuche müsste erleichtert werden</p>	<p>Kontaktfindung schwierig</p>	<p>- Kontaktaufnahme durch Telefonate - Zeitzeugenbörse</p>
Nachbereitung	<p>- Hoher Zeitaufwand je nach eigenem Anspruch und Alter der Schüler*innen</p> <p>- schriftliche Form aber auch in Form eines Gesprächs stattfinden</p> <p>-Die Form der Nachbereitung richtet sich nach dem Niveau der Schüler*innen</p>	<p>- Einordnung und kritische Beleuchtung der Subjektivität</p>	<p>- Auswertung</p>	<p>- Erwartungen vs. Realität in der Nachbereitung</p>	<p>- Es ist eine Nachbereitung in verschiedenen Formen möglich: z.B. Lange Tafel</p>

	Kathrin Theile	Christian Platz	Johann Schmalstieg	Petra Haben	Hans-Dieter Robel
Subjektivität der Zeitzeug*innen	<ul style="list-style-type: none"> - Zeit-zeug*innen Aussagen sind subjektiv - Schüler*innen müssen diese Subjektivität erkennen und einordnen können. - Hintergrundwissen 	<ul style="list-style-type: none"> - Auswahl der Zeitzeugen wichtig für Reaktion der Schüler*innen, da die Aussagen so subjektiv sind 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Subjektivität der Zeit-zeug*innen muss beleuchtet werden 	<ul style="list-style-type: none"> - Quellenkritik 	<ul style="list-style-type: none"> - Zeit-zeug*innen berichten subjektiv über das von ihnen Erlebte
Möglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> - ein Gespür für Geschichte entdecken - Gesprächskultur - Interesse wecken durch persönliches Fragenstellen - Einbeziehung außerschulischer Lernorte 	<ul style="list-style-type: none"> - Berlin als historischer Ort bietet alle Möglichkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> - neuer, unmittelbarer und textfreier Zugang zu Geschichte 	<ul style="list-style-type: none"> - Oral History bietet Möglichkeit, Geschichte emotional wahrzunehmen - Berlin bietet gute Möglichkeiten der Multiperspektivität 	<ul style="list-style-type: none"> - Vorurteile zwischen den Generationen abbauen und einen Austausch fördern - wichtige Themen ins Bewusstsein rufen
Grenzen	<ul style="list-style-type: none"> Grenzen sind: - Unbeteiligung der Schüler*innen - Zeit-zeug*innenmangel - Schulsystem und Zeit 	<ul style="list-style-type: none"> Grenzen sind: - Stundenkürzungen und generell zu wenig Unterrichtszeit - Zugang zu Zeitzeug*innen - Quellen sind vergänglich 	<ul style="list-style-type: none"> Grenzen sind: - organisatorischen Aufwand, thematische Anpassung, zeitliche Komponente und Desinteresse der Schüler*innen 	<ul style="list-style-type: none"> Zeitaufwand sehr hoch 	<ul style="list-style-type: none"> - Zeitzeugenbörse muss sich ebenfalls weiterentwickeln
Zeitaufwand	<ul style="list-style-type: none"> - Zeit für Durchführung, Vor- und Nachbereitung dringend notwendig 	<ul style="list-style-type: none"> - für Lehrpersonen mit Berufserfahrung nicht so groß - Zeitaufwand lohnt sich - Exkursionen sind im Rahmenlehrplan verankert 	<ul style="list-style-type: none"> Zeitaufwand ist sehr hoch und mit Lehrplänen und der verfügbaren Zeit nicht vereinbar 	<ul style="list-style-type: none"> - Zeitaufwand sehr hoch 	<ul style="list-style-type: none"> - Zeitaufwand von einer Woche im Projekt möglich - Lehrpersonen wollen keinen Extra-Aufwand

Diese zusammenfassende und reduzierte Darstellung der Aussagen der Interviewpartner*innen enthält 12 sowohl deduktiv als auch induktiv gebildete Kategorien.

Die erste Kategorie ist die Definition von Oral History. Hier lässt sich erkennen, dass alle Teilnehmenden eine der theoretischen Grundlage entsprechende Definition von Oral History haben. Alle Befragten nennen sowohl die Zeitzeug*innen als auch deren persönliche Erfahrungen als Referenzpunkt für ihre Definition, wobei man feststellen kann, dass die Definition der erfahreneren Lehrpersonen ausführlicher ausformuliert ist und damit selbst nach der Generalisierung und Reduktion noch den Punkt des Erkenntnisinteresses durch Fragenstellen enthalten. Dennoch haben die Definitionen aller Lehrpersonen und auch des Zeitzeugen eine wissenschaftlich fundierte Grundlage.

Die zweite Kategorie, die der bisherigen Erfahrungen mit Oral History, soll dazu dienen, den Erfahrungswert der jeweiligen Person zu dem Thema besser einordnen zu können. Von den fünf Befragten konnten zwei kaum eigene Erfahrungen als Lehrperson einbringen, während die anderen schon viel Erfahrung mit der Forschungstechnik vorweisen können. Dies in der Übersicht sogleich erkennbar.

Auch bei der dritten Kategorie, Alternativen zu Zeitzeug*innengesprächen in der Schule, lassen sich die genannten Angebote abseits von Zeitzeug*innen-Interviews direkt in der Schule, miteinander vergleichen. Alle Personen greifen auf ähnliche Mittel zurück, nämlich Filmaufnahmen von bereits geführten Zeitzeug*innen-Gesprächen, sofern keine Möglichkeiten für ein solches Interview besteht. Auch verschriftlichte Berichte von Zeitzeug*innen werden für den Unterricht häufig genutzt, um ähnliche Gefühle von Authentizität der Zeitzeug*innen bei den Schüler*innen hervorzurufen. Außerschulische Lernorte, wie Museen, Führungen oder Workshops werden ebenfalls von fast allen genannt, auch der Zeitzeuge geht in seinen Erzählungen auf die sogenannte Lange Tafel ein als eine Möglichkeit, die Ergebnisse der schulischen Zeitzeug*innen-Projekte nach außen zu tragen und diese in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Die Schwierigkeiten, die von den Interviewpartner*innen erläutert werden, sind teilweise deckungsgleich mit den Grenzen, was den Schluss zulässt, dass die

Schwierigkeiten durchaus dafür sorgen, dass Oral History Projekte aufgrund der genannten Erläuterungen (Zeitmangel, keine Beteiligung der Teilnehmenden) weniger in Schulen durchgeführt wird. In weiterer Folge hätte man diese beiden Reduktionen der Kategorien zusammenfassen können.

Vor allem bei den weniger erfahrenen Lehrpersonen konnte im Verlauf des Gesprächs ein gewisser Respekt vor dem Arbeitsaufwand an sich und der Reaktionen der Schüler*innen wahrgenommen werden. Hier stand die Angst im Vordergrund, der Arbeits- und Zeitaufwand könne sich eventuell nicht lohnen, wenn dann die Reaktion der Schüler*innen nicht positiv ausfällt und einen Mehrwert für diese zu verzeichnen ist, was man ihrer mangelnden Erfahrung mit dieser Methode im Unterricht zuschreiben könnte.

In der Kategorie „Reaktionen der Schüler*innen“ zeigte sich, dass Zuhörer*innen unterschiedlich auf Zeitzeug*innen-Interviews reagieren. Es war die Rede von positiven Resonanzen, die Schüler*innen dazu bringen könnten, ihr Interesse für Geschichte erst zu entdecken. Die Arbeit an außerschulischen Lernorten kann für die Lernenden eine Abwechslung zum immer gleich ablaufendem Schulalltag bieten. Man kennt allerdings die Zeitzeug*innen der Vorträge vorab nicht, so sind die Erzählungen vorab schwierig einzuschätzen und somit auch die Reaktionen der Lernenden. ‚Schlechte Zeitzeug*innen‘ werden von den Lernenden als schlechte Erzähler*innen wahrgenommen oder nicht ernst genommen, woraufhin Desinteresse folgt. Die positiven Reaktionen der Schüler*innen sind laut den Befragten den engen Beziehungen zu den Zeitzeug*innen und der hohen Eigeninitiative zu verdanken.

Die Analyse der Erläuterungen der befragten Personen zu den Vorbereitungen, einer weiteren Kategorie, ergibt eine Zweiteilung ebenjener. Einerseits gibt es den unterrichtsorganisatorischen Aspekt, der beispielsweise die Planung der Zeiten, Örtlichkeiten, allgemeinen Umfang und Teilnehmer*innenzahl betrifft. Andererseits gibt es die inhaltliche Vorbereitung der Schüler*innen, bei der einerseits ein historisches Grundwissen entwickelt beziehungsweise hervorgerufen werden muss und bei der andererseits dem Generieren von Fragen ein besonderer Stellenwert zugeschrieben wird. Fragekompetenz, also

die Kompetenz, gute, eigene und spannende Fragen an die Geschichte zu stellen, kann hiermit geübt werden. Auch der Zeitzeuge sieht die Aufgabe der Lehrperson bei der Vorbereitung darin, Fragenkataloge mit den Schüler*innen zu erstellen.

Bei der Nachbereitung hingegen sind nicht so viele Überschneidungen der Aussagen festzustellen. Diese können je nach aussagender Person ganz unterschiedliche Formen annehmen, der sich auch nach dem eigenen Anspruch richtet. Den Lehrpersonen, die schon mehr Erfahrungen mit der Methode machen konnten, ist eine inhaltliche Nachbereitung und in dieser die Analyse der Subjektivität sehr wichtig, während die Lehrpersonen, die noch keine Erfahrungen mit ihren Schüler*innen und Oral History machen konnten, zwar eine Auswertung und Nachbereitung wünschen, aber inhaltlich keine Angaben dazu gemacht haben. Man hat während der Interviews den Eindruck gewinnen können, dass sie sich auf thematisch sichere Text- oder Filmquellen verlassen, deren Vor- und Nachbereitung besser planbar ist. Dennoch können alle Beteiligten einordnen, dass die Subjektivität in Oral History Interviews unbedingt einzuordnen und auszuwerten gilt.

Der Kontakt zu den Zeitzeug*innen ist eine induktiv gebildete Kategorie, die hier aufgelistet wurde, da alle Interviewpartner*innen das Thema von sich aus ansprachen. Zu benennen ist hier einerseits die Zeitzeugenbörse, die mehrfach von den Lehrkräften als Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu passenden Zeitzeug*innen genannt worden ist. Die Lehrpersonen, die bisher in ihrem eigenen Unterricht noch keine Erfahrung mit Oral History gemacht haben, wünschten sich eine vereinfachte Kontaktaufnahme. Die Möglichkeit, Verwandte der Lernenden in den Unterricht zu integrieren, wurde ebenso aufgezählt.

Die von den Interviewpartner*innen genannten Möglichkeiten sind sehr vielseitig. Einerseits bietet Berlin als geschichtsträchtiger Ort sehr viele, auch außerschulische, Aktivitäten, die eine Arbeit mit Oral History ermöglichen. Andererseits bieten Zeitzeug*innen-Interviews die Möglichkeit, durch einen textfreien Zugang nicht nur historisches Interesse zu generieren, sondern auch

den Austausch zwischen den Generationen zu ermöglichen. Dieser Austausch kann dafür sorgen, dass auf beiden Seiten, auf der der Schüler*innen und der der Zeitzeug*innen, Vorurteile abgebaut werden.

Da die Perspektive und die Subjektivität der Zeitzeug*innen eine große Rolle spielt, sowohl für die Erzählung selbst als auch für die Analyse durch Schüler*innen, wurde für dieses Thema eine eigene Kategorie generiert. Es ist festzuhalten, dass alle befragten Personen die Subjektivität der Zeitzeug*innen wahrnehmen. Die Lehrpersonen wollen diese im Gegensatz zum Zeitzeugen kritisch beleuchten. In dieser Kategorie wurde aufgezeigt, dass die Generierung von Hintergrundwissen die Einordnung dieser Subjektivität erleichtert.

Da in den Interviews eine Frage zu den Grenzen von Oral History gestellt wurde, sollen diese eine eigene Kategorie für die Inhaltsanalyse bilden. Eine Grenze sehen die Lehrpersonen vor allem im Desinteresse oder Unbeteiligung der Schüler*innen an Geschichte. Der Zeitfaktor, der anschließend noch als eigene Kategorie vorgestellt wird, ist als eine große Grenze zu nennen, die die Beteiligten erwähnten. Der Zeitzeuge ging bei seinen Erläuterungen auf die Arbeit im ehrenamtlichen Verein ‚Zeitzeugenböse e.V.‘ ein und welche Grenzen hier bestehen.

Der eben erwähnte Zeitfaktor bildet deswegen eine eigene, induktiv gebildete, Kategorie, da die Interviewpartner*innen in ihren Erläuterungen teils genau auf dieses Thema eingehen. Der relativ große Aufwand, der für die Umsetzung eines Oral-History-Projekts betrieben werden muss, ist im Verhältnis der zu verfügbaren Unterrichtsstunden abzuwägen.

So bietet Oral History als Methode für den Geschichtsunterricht nach diesen Interviews und den Erfahrungen der Befragten viele Möglichkeiten, die sich positiv auf die Schüler*innen auswirken können. Diese erfordern allerdings eine gute Vor- und Nachbereitung und damit einen hohen zeitlichen und organisatorischen Aufwand.

Auch wenn diese Interviews nur einen kleinen Ausschnitt in der Forschung zu der Relevanz von Oral History abbilden, lassen sich doch einige Übereinstimmungen mit den im ersten Teil dieser Arbeit vorliegenden Theorien finden.

7.2 Auswertung des Forschungsprozesses

Um den Forschungsprozess auszuwerten, muss auf die Inhalte der vorangegangenen Kapitel 4 und 6.4. zurückgegriffen werden. Wie beschrieben existiert eine andauernde Diskussion über die Gütekriterien qualitativer Forschung mit den unterschiedlichen Katalogen und theoretischen Grundlagen. Ein bedeutender aufgezeigter Ansatz ist die Intercoderreliabilität, also dass mehrere Forscher*innen dieselben Kategorien und Zuordnungen unabhängig voneinander erreichen, beziehungsweise die Unabhängigkeit der Ergebnisse von den untersuchenden Forscher*innen. Auch wenn Mayring diesem Ansatz selbst widerspricht, indem er sagt, dass dies sowieso nur mit einfachen Texten zu erreichen sei,¹⁴⁴ wäre dieses Gütekriterium in dieser Studie nicht anwendbar, da nur eine Forscherin die qualitative Inhaltsanalyse vorgenommen hat. Da allerdings die Ergebnisse der Interviews mithilfe von Filmaufnahmen und Transkriptionen vorliegen sowie die Kontaktaufnahme und das gesamte Vorgehen bei der Durchführung des Projekts dargestellt wurden, ist eine interne Studiengüte gegeben, die nach Kuckartz für Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit und intersubjektive Nachvollziehbarkeit steht.¹⁴⁵ Eine Reproduzierbarkeit des Forschungsprozesses, eines der Gütekriterien von Krippendorf, ist gegeben, da das Projekt als solches in den einzelnen Schritten durch die genaue Darstellung wiederholbar ist, auch wenn sich die Ergebnisse nicht gleichen. Da auch die Rolle und der Einfluss der Interviewerin genauestens reflektiert wurde, kann für die Studie Transparenz angenommen werden, die durch die detaillierte Darstellung gegeben ist. Aufgrund einer festgestellten Übereinstimmung zu vielen theoretischen Überlegungen ist auch eine Übertragbarkeit oder

¹⁴⁴Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 119.

¹⁴⁵Vgl. ebd.

Verallgemeinerung möglich.¹⁴⁶ Die Stichprobe der Befragten war nicht groß, sie sollte jedoch keine repräsentative Stichprobe darstellen, sondern wie in der Beschreibung der Interviewten erwähnt, eine Veranschaulichung darstellen. Dies ist gelungen, da trotz der kleinen Menge an Interviewpartner*innen ein weitreichender Einblick in die Erfahrungen der Befragten in Bezug auf Oral History an Berliner Schulen gewonnen werden konnte.

8 Nachbereitung In Form eines Films

Anschließend zu den Interviews wurde zu den Durchführungen und der qualitativen Inhaltsanalyse auch ein Film aus den Aussagen der Befragten zusammengeschnitten. Dafür war die vorherige Analyse von Vorteil, da so bereits die Kernaussagen für die Forschung strukturiert zusammengefasst waren. Es war eine Herausforderung, die wichtigsten Ergebnisse aus der Analyse filmisch auf den Punkt zu bringen und dabei auch dramaturgische Elemente zu beachten, um den Film auch gestalterisch ansprechend zu machen. Da sich einige der Aussagen inhaltlich sehr ähneln, wurden nur bestimmte Passagen, die besonders repräsentativ schienen oder Sachverhalte besonders prägnant zusammenfassten für den Film ausgewählt.

Der Film gliedert mehrere Sequenzen, deren Aufbau sich an den Kategorien und den Leitfragen orientiert:

- (1) Vorstellung der Interviewpartner*innen
- (2) Was ist Oral History überhaupt?
- (3) Zeitzeug*innengespräche im Geschichtsunterricht
- (4) Vorbereitung
- (5) Nachbereitung
- (6) Lehrperson als Zeitzeug*in
- (7) Reaktionen der Schüler*innen
- (8) Zeitfaktor
- (9) Möglichkeiten und Grenzen im Unterricht

¹⁴⁶Vgl. Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 217–218.

Auch eine Titelsequenz und ein Abspann gehören zur dramaturgischen Aufbereitung des Films. Für diese und für die Übergänge der einzelnen Sequenzen wurden zwei Musikstücke ausgewählt. Für die Nutzung der Musikstücke mussten Lizenzgebühren entrichtet werden.¹⁴⁷

Die Zielgruppe, für die diese filmische Zusammenfassung der Forschungsergebnisse geeignet ist, ist weit gefasst. Die Aufbereitung und die musikalische Untermalung sollen eine Vielzahl von Menschen unterschiedlichen Alters und Berufsgruppen ansprechen. Im Wesentlichen richtet sich der Film an alle Interessierten, die einen Einblick in die Welt von Historiker*innen und Lehrpersonen, aber auch Schüler*innen gewinnen und mehr über die Methode Oral History erfahren wollen.

Da eines der Forschungsziele dieser Arbeit ist, die Relevanz von Oral History an Berliner Schulen mithilfe von Oral-History-Interviews zu untersuchen, sind sämtliche Interviews vollständig im Anhang verfügbar. Die Aufzeichnung der geführten Gespräche ist nach den vorgestellten Definitionen (siehe Kapitel 2.2.) ein unerlässlicher Bestandteil der Methode.

In den Interviews selbst hat sich herausgestellt, dass die Lehrpersonen auf filmisches Material zurückgreifen, wenn sie keine Zeitzeug*innen zur Verfügung haben. Bestimmte Szenen aus filmischen Darstellungen und Interviewaufnahmen werden herangezogen, um ein Gefühl der Authentizität zu vermitteln, wie bei einem echten Zeitzeug*innen-Interview.

Der Kurzfilm, der dieser Arbeit beigelegt ist und die Forschungsergebnisse zusammenfassend widerspiegeln soll, könnte ebenso für eine Unterrichtseinheit herangezogen oder an der Universität zum Thema Oral History besprochen und diskutiert werden. Da die gesamten Interviews und die Transkriptionen im Anhang verfügbar sind, können diese für ähnliche Zwecke verwendet werden.

¹⁴⁷ Lizenzvereinbarung liegt im Anhang (11.8 Lizenzvereinbarung) bei.

9 Conclusio und Ausblick

Um die Relevanz von Oral History an Berliner Schulen zu erforschen, musste zunächst in den theoretischen Vorüberlegungen geklärt werden, was Oral History überhaupt ist und wie sich diese Methode in den Unterricht transferieren lässt. Dabei war auffällig, dass zwar grundsätzlich viel Literatur vorhanden ist, diese aber keine einheitliche Definition von Oral History oder deren Inhalt enthält. Was alle Definitionen beinhalten, ist die Erwähnung der Arbeit mit Zeitzeug*innen und der Zuhilfenahme eines Aufnahmemediums, beispielsweise eines Tonbandgeräts oder einer Kamera. Videoaufnahmen, die heute leicht durchzuführen sind, bieten sich an, da in ihnen auch die Mimik und Gestik und die allgemeine Atmosphäre zu erkennen sind, wie dies bei reinen Tonaufnahmen nicht möglich oder nur zu vermuten ist. Ein Transkript sollte dennoch stets erstellt werden, da dieses erstens die spätere Analyse erleichtert und zweitens eine größere Reichweite und einen inklusiveren Zugang ermöglicht. Um die Forschungsfrage nach der Relevanz und der Qualifikation von Oral History als Methode an Berliner Schulen zu beantworten, wurden Interviews mit vier Lehrpersonen und einem Zeitzeugen von der Zeitzeugenbörse e. V. durchgeführt und mit Filmaufnahmen festgehalten, die im Anhang verfügbar sind. Die Durchführung dieser Interviews wurde von der Kontaktaufnahme bis zur Auswertung genau dokumentiert und von der Verfasserin dieser Arbeit beziehungsweise der befragenden Forscherin reflektiert. Außerdem wurden die Interviews anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet und der Forschungsprozess im Detail reflektiert.

Zum einen kann festgehalten werden, dass Oral History vor allem deswegen ein so komplexes Forschungsfeld darstellt, da es weder eine genaue Herangehensweise gibt noch allgemeingültige Gütekriterien bei der Auswertung. Umso herausfordernder erscheint hierbei der Transfer dieser Methode in den Unterricht, sowohl für die Lehrenden als auch für die Lernenden. Dennoch scheint Oral History eine geeignete Methode für den Unterricht darzustellen, da einige der interviewten Personen zum Teil mehrfach solche Projekte durchgeführt haben. Auch die Interviewpartner*innen, die bisher keine eigenen Erfahrungen mit Zeitzeug*innen im Unterricht machen konnten, hatten sich

bereits mit dem Thema auseinandergesetzt. Dafür spricht, dass Oral History einen textfreien Zugang bieten kann, der Abwechslung in den Unterricht bringt. Die Methode oder das Forschungsfeld Oral History kann die Eigenmotivation fördern, da persönliche Eindrücke von Geschichte gewonnen werden können, wie sowohl in der Literatur als auch von den Interviewpartnerinnen erwähnt wird. Allerdings erfordert dieser neue Zugang zur historischen Wirklichkeit auch ein hohes Maß an Eigeninitiative der Schüler*innen, da ein bestimmtes Hintergrundwissen zum historischen Kontext und ein gut vorbereiteter Fragenkatalog Voraussetzungen für das Gelingen eines Oral-History-Projekts sind. Entsprechend muss auch die Vorbereitung gestaltet sein. Durch die größtenteils von Henke-Bockschatz in seiner Einführung zu Oral History in den Geschichtsunterricht zitierte Literatur und die Auswertung der Interviews wurde deutlich, dass ein Arbeitsaufwand hinter so einem Projekt steht, zu dem nicht nur die inhaltliche Vorbereitung der Lernenden, sondern auch eine administrative Organisation seitens der Lehrpersonen zählen. Der Zeitaufwand, der betrieben werden muss, um ein Zeitzeug*innenprojekt zu ermöglichen, wurde mehrfach von den Interviewten und ebenfalls in der Erläuterung im Kapitel 6.6 dieser Arbeit genannt. So kann verallgemeinert festgehalten werden, dass es je nach Anspruch der Lehrperson die Lehr- und Lernziele betreffend einer intensiven Vor- und Nachbereitungsphase und damit eines umfangreichen Zeitaufwandes bedarf.

So kann die Forschungsfrage, inwieweit Oral History eine geeignete Methode für den Unterricht darstellt, nach den Aussagen der Interviewpartner*innen in diesem Oral-History-Projekt bejaht werden, wenngleich Oral History im schulischen Kontext auch an Bedingungen der Organisation geknüpft ist.

Wie von den Interviewpartner*innen berichtet, konnten unterschiedliche Reaktionen auf Zeitzeug*innen im schulischen Kontext festgestellt werden. Hier ist festzuhalten, dass bei den Lehrpersonen, die bisher noch nicht mit Oral History gearbeitet haben, eine eher zurückhaltende Einstellung zu bemerken war, die sie mit der Möglichkeit einer abweisenden oder negativen Reaktion der Schüler*innen begründeten. Die Interviewpartner*innen, die bereits persönliche Erfahrungen in unterschiedlicher Form mit Oral History im Unterricht machen konnten, erzählten hingegen von positiver Resonanz der Schüler*innen in Form

von mehr Eigenmotivation oder Spannung aufgrund der persönlichen Beziehung zu den Befragten. Auch der Zeitzeuge berichtete im Vergleich von mehr positiven Erfahrungen seinerseits. Ein Ausblick und weiterführendes Projekt zu dieser Untersuchung könnte sein, auch Schüler*innen nach ihren Erfahrungen und Bewertungen zu Oral History im Unterricht zu befragen, um einen Eindruck von ihrer Sichtweise hierzu zu gewinnen. So könnte auch die dritte in dieser Arbeit aufgestellte Hypothese, dass positive Resonanzen auf Oral History überwiegen, näher und multiperspektivischer untersucht werden. Weitere Forschung könnte sich der für diese Arbeit durchgeführten Interviews selbst widmen. Sie könnten noch vielfach untersucht werden und weitere qualitative Analysen mit den Daten durchgeführt werden, um ein differenzierteres Bild zu erhalten. Des Weiteren könnten Interviews mit weiteren Lehrpersonen durchgeführt werden, um den Datensatz zu erweitern.

Nicht zuletzt darf die persönliche Entwicklung der Verfasserin dieser Arbeit nicht unerwähnt bleiben, die im Laufe des Forschungsprozesses zum ersten Mal Teil einer sozialwissenschaftlich-historischen Forschung war. Für diese Arbeit ergab sich die Möglichkeit, selbst ein Projekt zu planen, durchzuführen und auszuwerten. Durch diesen Forschungsprozess und eigens durchgeführte Oral History Interviews war der Lernprozess über die Forschungstechnik und sich selbst ein höherer, als durch jedes Verfassen einer rein literaturgeleiteten Facharbeit gewesen wäre. Die Reflexionen der Interviewsituationen können sowohl den Leser*innen dieser Arbeit als auch der Autorin selbst eine Darstellung der gemachten Fehler und Varianten zur Korrektur dieser aufzeigen und so ebenfalls dazu beitragen, die allgemeinen Herausforderungen von Oral History aufzuzeigen. Der Kurzfilm, der am Ende des Projektes entstanden ist, kann ferner einen Anhaltspunkt für zukünftige Forscher*innen, Lehrpersonen und Interessierte bieten, die sich näher mit der Methode befassen wollen. Dieses Forschungsprojekt zur Untersuchung der Relevanz von Oral History an Berliner Schulen anhand eines Oral-History-Projekts ergab die Möglichkeit, selbst Quellen zu erschaffen, die zu weiteren Analyseprozessen genutzt und ausgewertet werden können. Mein persönliches Fazit ist, dass mit einer angemessenen Zeitinvestition, um solche Projekte durchdacht und umfangreich

vor- und nachzubereiten, diese einen hohen Erfahrungswert und Potenzial mit sich bringen. Daher werde ich als zukünftige Lehrerin versuchen, Oral History in den Unterricht zu integrieren und rate allen anderen, sich nicht davor zu scheuen.

10 Literaturverzeichnis

- Andresen, Knud; Apel, Linde; Hensohn, Kirsten: Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute. In: Andresen, Knud; Apel, Linde; Hensohn, Kirsten (Hg.), Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute. Dorothee Wierling zum Geburtstag 2015 (Göttingen 2015) 7–23.
- Bertaux, Daniel; Bertaux-Wiame, Isabelle: Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis. In: L. Niethammer, W. Trapp (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History (Frankfurt a. M. 1985) 146–165.
- Best, Heinrich; Mann, Reinhard (Hg.): Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung. Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen: quantitative sozialwissenschaftliche Analysen von historischen und prozeß-produzierten Daten (3. Aufl. Stuttgart 1977).
- Bodendorf, Freimut: Daten- und Wissensmanagement (Berlin 2003).
- Frieder Stöckle: Zum praktischen Umgang mit Oral History. In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral history: mündlich erfragte Geschichte (Göttingen 1990) 131–158.
- Botz, Gerhard: Oral History – Werte, Probleme, Möglichkeiten der mündlichen Geschichte. In: Gerhard Botz, Josef Weidenholzer (Hg.), Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „gesichtsloser“ Sozialgruppen (Köln/Wien 1984) 23–37.
- Döring, Nicola; Bortz, Jürgen: Forschungsmethoden und Evaluation in den Human und Sozialwissenschaften (Berlin/Heidelberg 2016).
- Flick, Uwe: Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge (Reinbeck 2009).
- Früh, Werner: Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis (8., überarb. Aufl. Konstanz/München 2015).
- Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin. Methodische Probleme der Oral History. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands Jg. 45, (1994) 303–323.

- Glaser, Barney G.; Straus, Anselm L.: Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: C. Hopf, E. Weingarten (Hg.), *Qualitative Sozialforschung* (Stuttgart 1979) 91–111.
- Henke-Bockschatz, Gerhard: Oral History im Geschichtsunterricht (Schwalbach 2014). Gerhard Henke-Bockschatz: Zeitzeugenbefragung. In: Ulrich Mayer u.a. (Hg.), *Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht* (Schwalbach 2007) 354–369.
- Krippendorff, Klaus: *Content Analysis. An introduction to its methodology* (London 1980).
- Kuckartz, Udo: *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3. Aufl. Weinheim/Basel 2016).
- Kühberger, Christoph; Windischbauer Christine: Individualisierung und Differenzierung im Geschichtsunterricht. *Offenes Lernen in Theorie und Praxis* (Schwalbach 2014).
- Lichtblau, Albert: Oral History lässt sich nicht unterrichten? In: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen*, Jg. 31, Nr. 1 (2018), 9–22.
- Lisch, Ralf; Kriz, Jürgen: *Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Bestandsaufnahme und Kritik*, (Reinbek, 1978).
- Mayring, Philipp: *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (6. Aufl. Weinheim/Basel 2016).
- Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12. Aufl. Weinheim/Basel 2015).
- Mayring, Philipp; Gläser-Zikuda, Michaela (Hg.): *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse* (Weinheim/Basel 2005).
- Mollenhauer, Klaus; Rittelmeyer, Christian (Hg.): *Methoden der Erziehungswissenschaft* (München 1977).
- Niethammer, Lutz: Einführung. In: Lutz Niethammer, Werner Trapp (Hg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History* (Frankfurt a. M. 1985) 7–36.
- Niethammer, Lutz: Oral History in den USA. Zur Entwicklung Problematik diachroner Befragungen. In: *Archiv für Sozialgeschichte* Jg. 18, (1978) 457–501.

- Niethammer, Lutz: Was unterscheidet Oral History von anderen Interview-gestützten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Interpretationsverfahren? In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen, Jg. 20, Sonderheft (2007), 60-65.
- Obertreis, Julia: Oral History. Geschichte und Konzeptionen. In: Obertreis, Julia (Hg.), Oral History (Stuttgart 2012) 7–30.
- Sieder, Reinhard: Bemerkungen zur Verwendung des „Narrativinterviews“ für eine Geschichte des Alltags, Zeitgeschichte 5/82. S. 164–178.
- Thompson, Paul: Historiker und mündliche Geschichte. In: Botz, Gerhard; Weidenholzer, Josef (Hg.), mündliche Geschichte und Arbeiterbewegungen. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „gesichtsloser“ Sozialgruppen (Köln/Wien 1984) 55–84.
- Thomson, Paul: Voice of the past. Oral History (Oxford 1978).
- Tschiggerl, Martin; Walach, Thomas; Zahlmann, Stefan: Geschichtstheorie (Wiesbaden 2019).
- Uwe Kaminsky: Oral History. In: Hans-Jürgen Pandel u.a. (Hg.), Handbuch Medien im Geschichtsunterricht (Schwalbach 2010) 483–499.
- Von Plato, Alexander: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. In: Julia Obertreis (Hg.), Oral History. (Stuttgart 2012) 73–98.
- Vorländer, Herwart: Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Vorländer, Herwart (Hg.), Oral History. Mündlich erfragte Geschichte (Göttingen 1990) 7–28.
- Welzer, Harald: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung (2000). In: Julia Obertreis (Hg.), Oral History (Stuttgart 2012) 247-260.
- Wierling, Dorothee: Oral History. In: Klaus Bergmann (Hg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik (Seelze-Velber 1997) 236–239.
- Wierling, Dorothee: Oral History. In: Michael Maurer (Hg.), Aufriss der Historischen Wissenschaften. Neue Themen und Methoden in der Geschichtswissenschaft (Stuttgart 2003) 81–151.

Internetquellen

- Statistiken Berlin Brandenburg: Schulen. Basisdaten. In: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (Hg.), 2019, online unter <https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/BasisZeitreiheGrafik/Bas-Schulen.asp?Ptyp=300&Sageb=21001&creg=BBB&anzwer=5> (10.01.2021).
- Wollte, Heike (Hg.). (unbekanntes Datum). Wir alle sind Geschichte. Lehrerhandreichung zu Oral History im Geschichtsunterricht. (mit einem Beispielprojekt zur Bücherverbrennung in Regensburg am 12. Mai 1933). Zugriff am 05.01.2021 unter: www.app.uni-regensburg.de/Fakultaeten/PKGG/Geschichte/GeschichtsDidaktik/uploads/HandreichungmitMaterial.pdf
- Petrucci, Marco: Gütekriterien. QUASUS. Qualitatives Methodenportal zur Qualitativen Sozial-, Unterrichts- und Schulforschung, 2007, online unter <https://quasussite.wordpress.com/guetekriterien/> (02.01.2020).

11 Anhang

11.1 Zusammenfassung

Oral History, die mündliche Überlieferung von Geschichte, ist eine nicht eindeutig definierte Forschungstechnik, die zunehmend in den wissenschaftlichen Fokus rückt. Da die allgemeine Entwicklung der Fachdidaktik weg vom klassischen Frontalunterricht hin zu einem kompetenzorientierten und abwechslungsreichen Unterrichtskonzept verläuft, stellt sich die Frage, inwieweit ein Transfer von Oral History als Konzept der Wissensvermittlung in den Schulunterricht möglich ist. In der vorliegenden Diplomarbeit wird die Relevanz von Oral History an Berliner Schulen mithilfe eines Oral-History-Projekts näher untersucht, mit dem Ziel zu bestimmen, inwieweit Oral History eine geeignete Unterrichtsmethode darstellt. Dabei wurde außerdem geprüft, welche Vor- und Nachbereitungen für die Durchführung eines solchen Projekts im schulischen Kontext notwendig sind, welche Möglichkeiten und Herausforderungen existieren und wie Schüler*innen darauf reagieren. Hierfür wurden vier Lehrpersonen und ein Zeitzeuge mit einer qualitativen Interviewmethode befragt. Eine qualitative und reflexive Auswertung der Interviews ergab, dass alle Befragten eine Definition von Oral History haben, die wissenschaftlichen Erläuterungen entspricht. Die Interviewten erkannten alle die Bedeutung der Subjektivität in Zeitzeug*innengesprächen, wobei sie dieser verschiedene Bedeutungsgewichtungen zuschreiben. Die Vor- und Nachbereitungen sind laut der befragten Personen mit einem hohen Zeit- und Organisationsaufwand verbunden. Die Projekte lösen bei den Schüler*innen mehr positive Reaktionen aus. Schlussendlich kann festgehalten werden, dass Oral History eine zeitaufwendige Forschungstechnik ist, die sich aber gut in den Unterricht transferieren lässt. Die wichtigsten Aussagen der Interviewteilnehmer wurden, zusätzlich zur schriftlichen Arbeit zu einem kurzen Film verarbeitet. Dieser liegt den beiden Printexemplaren als CD bei.

11.2 Tabellenverzeichnis

Alle Tabellen in der Arbeit wurden selbst erstellt.

TABELLE 1: REDUKTION DER AUSSAGEN DER INTERVIEWTEILNEHMER*INNEN	69
TABELLE 2: AUSWERTUNGSKATEGORIEN.....	158
TABELLE 3: KATEGORIENMATRIX – INTERVIEW 1 KATHRIN THEILE	159
TABELLE 4: KATEGORIENMATRIX – INTERVIEW 2 JOHANN SCHMALSTIEG	168
TABELLE 5: KATEGORIENMATRIX – INTERVIEW 3 CHRISTIAN PLATZ.....	174
TABELLE 6: KATEGORIENMATRIX – INTERVIEW 4 PETRA HABEN	180
TABELLE 7: KATEGORIENMATRIX – INTERVIEW 5 HANS-DIETER ROBEL.....	183

11.3 Anschreiben an die Schulen

Sehr geehrte/r _____, (persönliche Anrede)

Sehr geehrte Damen und Herren der _____, (Namen der Schule)

ich heiße Francesca Compagnini und studiere Geschichte, Politik, Philosophie und Psychologie auf Lehramt in Wien. Da ich ursprünglich aus Berlin komme und mich sehr für das Berliner Schulsystem interessiere, befasst sich auch meine Diplomarbeit mit den Berliner Lehrern und Lehrerinnen und ihren Unterrichtsmethoden.

Ich benötige für meine Diplomarbeit Lehrer und Lehrerinnen des Fachs Geschichte, die ich für einen Kurzfilm über Oral History und andere Lehr- und Lernmethoden zwischen dem 7. und 14. März 2020 interviewen lassen würden. Dieses Interview wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, es sind circa 10 Fragen zu beantworten und ich würde mich zeitlich und örtlich an die Lehrpersonen anpassen.

Nun bitte ich um Ihre Hilfe, ob sich eventuell einige Lehrpersonen sich bereit erklären würden, um dieses Interview mit mir zu führen.

Natürlich stelle ich danach das Material gerne zur Verfügung!

Bei weiteren Fragen stehe ich natürlich jederzeit zur Verfügung und freue mich über ein positives Feedback.

Vielen Dank und mit freundlichen Grüßen

Francesca Compagnini

11.4 Anschreiben an die Zeitzeugenbörse e.V. Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren der Zeitzeugenbörse,

ich heiße Francesca Compagnini und studiere Geschichte, Politik, Philosophie und Psychologie auf Lehramt in Wien. Da ich ursprünglich aus Berlin komme und mich sehr für das Berliner Schulsystem interessiere, befasst sich auch meine Diplomarbeit mit den Berliner Lehrern und Lehrerinnen und ihren Unterrichtsmethoden..

Ich benötige für meine Diplomarbeit einen Zeutzeugen oder eine Zeitzeugin, gerne zum Thema DDR, der/die sich zwischen dem 7. und 14. März 2020 interviewen lassen würden. Dieses Interview wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, es sind circa 10 Fragen zu beantworten und ich würde mich zeitlich und örtlich an die Person anpassen. Dabei soll es darum gehen, warum Zeitzeugeninterviews in Schulen wichtig sind und warum das mehr eingesetzt werden sollte.

Es wird also kein klassisches Interview werden, in dem die Personen nach ihrer Vergangenheit gefragt werden, sondern es soll um aktuelle Entwicklungen im Schulzusammenhang gehen, welche Möglichkeiten und Grenzen Oral History bietet usw.

Nun bitte ich um Ihre Hilfe, ob Sie eventuell Zeitzeugen oder -Zeuginnen in Berlin vermitteln können, die sich für ein solches Interview zur Verfügung stellen würden.

Natürlich stelle ich danach das Material gerne zur Verfügung!

Bei weiteren Fragen stehe ich natürlich jederzeit zur Verfügung. Ich werde versuchen Sie die nächsten Tage telefonisch zu kontaktieren und freue mich über ein positives Feedback.

Vielen Dank und mit freundlichen Grüßen

Francesca Compagnini

11.5 Transkriptionen der Interviews

Alle Interviews wurden vollständig und wörtlich transkribiert. Die Interviewende wird am Anfang des Sprechbeitrags als „I“ gekennzeichnet, der/die Interviewte als „B“.

Bei jedem Wechsel der/des Sprechenden wird eine Zeitmarke im Format „#Minuten:Sekunden#“ vorangestellt.

Zeichenerklärung:

/ : Abbruch

// : Überlappung

(...) : Pause (länger als 1 Sekunde)

(lacht) : Sprechender lacht

(unv.) : unverständlich

11.5.1 Interview 1 – Kathrin Theile

Interview mit Kathrin Theile (B)

geführt von Francesca Compagnini (I)

am 09.03.2020 in Berlin

Dauer: 26:01 min

Aufnahme und Transkription im Besitz von Francesca Compagnini.

#00:00# I: Hallo, stellen Sie sich doch mal vor. Wer sind Sie? Wie lange unterrichten Sie schon? Was Ihnen einfällt.

#00:07# B: Ja, mein Name ist Kathrin Teile, und ich habe gerade nachgerechnet, ich unterrichtete, seit mittlerweile 21 Jahren am Gymnasium, und zwar mit den Fächern äh, Geschichte und Kunst und ähm studiert habe ich ursprünglich auch nochmal Germanistik, aber unterrichten tue ich seit Jahren jetzt nur noch im Fachbereich Geschichte und im Fachbereich Kunst. Mach hier an der Schule auch die Fachleitung Kunst, bin/ bin also mehr äh im Kunst

Fachbereich tätig. Äh, mag aber auch sehr, sehr gern mein anderes Fach Geschichte. (...) Ja (Kopfnickend)

#00:40# I: Hm, wir reden ja heute über Oral History. Was verstehen Sie denn darunter?

#00:46# B: Oral History ist für mich erzählte Geschichte. Das heißt, ähm es ist immer Geschichte, die von Zeitzeugen äh berichtet wird und damit einen sehr persönlichen Blick der Zeitzeugen auf die Geschichte zeigt, äh, wie also Zeitzeugen ganz bestimmte Ereignisse oder Zeiten erlebt haben. Ähm. Das, was spannend ist, da dran finde ich ist dann, wenn man verschiedene Zeitzeugen hat äh, sodass für einen selbst und vor allen Dingen für Schülerinnen und Schüler auch so eine Multiperspektivität deutlich wird. Das heißt, das gleiche Ereignis aus ganz unterschiedlichen Perspektiven gesehen.

#01:24# I: Hm, und haben Sie schon mal selbst im Rahmen des Unterrichts mit Oral History gearbeitet?

#01:31# B: Ja, ich habe ähm meine zweite Staatsexamensarbeit genau zu dem Thema damals gemacht, das war Neunzehnhundert ähm 99, und da habe ich mit einer zehnten Klasse das Thema Kriegsende in Berlin behandelt. Und damals habe ich mit der Zeitzeugenbörse zusammengearbeitet und habe ähm verschiedene Zeitzeugen äh mir darüber vermitteln lassen, die also sehr unterschiedlich das Kriegsende in Berlin erlebt haben. Also ich hatte damals einen Soldaten, der also aus der Wehrmacht äh ähm Wehrmachtsperspektive äh geschaut hat, dann hatte ich eine äh alleinerziehende Mutter zum Beispiel, die das Kriegsende erlebt hat, dann einmal ein Paar, die äh in unterschiedlichen Stadtteilen von Berlin waren äh als die letzten Kämpfe stattfanden. Und was hat sich denn noch? Weiß ich nicht mehr (lachend) habe ich vergessen, aber es war zumindest ganz spannend. Und äh die Schülerinnen und Schüler sind damals (lachend) noch mit Kassettenrekordern äh zu den Zeitzeugen nach Hause gegangen und haben die Zeitzeugen dort interviewt. Und äh dann danach hatten wir das ausgewertet und dann hatten wir die Zeitzeugen alle

gemeinsam, die sich untereinander nicht kannten, nochmal in den Unterricht eingeladen und haben dann nochmal so reflektiert über die Frage ähm war das Kriegsende Ber/ in Berlin eigentlich eine Befreiung oder eine Niederlage und das war also auch ein ganz spannendes/ äh spannende Diskussion. Das war so ein ganz großes Projekt was ich gemacht habe, hat natürlich wahnsinnig viel Arbeit äh drin gesteckt und sehr viel Aufwand, aber es war äh ja für meine Staatsexamensarbeit, von daher ähm war das sehr groß angelegt. Und jetzt, gerade im letzten Herbst zum 30-jährigen Mauerfalljubiläum, hatte ich in meiner siebten Klasse Eltern eingeladen, in den Unterricht, Eltern und Großeltern, die äh vom Mauerfall und auch von der Zeit davor, vom Mauerbau zum Teil auch, erzählt hatten und äh wir auch so von heute darauf geschaut haben, mit den Schülerinnen und Schülern. Ja.

#03:40# I: Klingt nach einem tollen Projekt finde ich. Ähm, welche Vorbereitungen oder auch Nachbereitungen sind überhaupt notwendig, wenn man als Lehrpersonen mit Oral History, also mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen zusammenarbeitet?

#03:56# B: Ähm, ich finde das äh kommt immer drauf an, wie viel äh, wo man das so aufhängt. Also w/ um das richtig zu reflektieren mit den Schülerinnen und Schülern brauchen die Schülerinnen und Schüler also ein großes Hintergrundwissen, um auch die Subjektivität in den Aussagen der Zeitzeugen erkennen zu können. Na, wenn äh wenn Sie das nicht abgleichen können mit äh, ich sag mal wissenschaftlich fundiertem Wissen über die Zeit, dann äh nehmen Sie das schnell alles für bare Münze, was zum Teil ja auch nicht verkehrt ist, aber es ist eben sehr subjektiv und doch nur ein kleiner Ausschnitt an Geschichte, die sie über die Erzählung bekommen. Von daher sollte man schon das inhaltlich gut vorbereiten und ähm damit die Schülerinnen und Schüler auch äh gezielt Fragen stellen können zum Beispiel. Es ist ganz wichtig, dass sie, so ihr Hintergrundwissen auch haben und äh, die Vorbereitung der Fragebögen, glaube ich, braucht, finde ich schon viel

Aufmerksamkeit. Denn ähm häufig fragen die Schülerinnen und Schüler dann etwas, was eigentlich jedes Geschichtsbuch ihnen besser beantworten könnte und äh im Vorfeld ihnen klarzumachen, dass gerade das Spannende ist, nicht das zu fragen, was jedes Geschichtsbuch besser beantworten könnte, sondern dass zu fragen, was wirklich nur der Zeitzeuge erlebt hat, was in keinem Buch steht. Das braucht ein bisschen Vorbereitung auch inhaltlicher Art, sodass die Schülerinnen und Schüler dann ähm so ein Gespür dafür bekommen, was/ äh wo liegt eigentlich der Wert jetzt dieses Gesprächs. Und äh, das braucht auf alle Fälle viel hat äh Zeit. Dann muss man natürlich auch passende Zeitzeugen finden, die äh auch was zu erzählen haben, letztendlich haben das alle, aber es gibt dann eben doch für jedes äh Ereignis besser oder weniger gut geeignete. Ich habe da schon so ein bisschen angedeutet bei dem Kriegsende in Berlin, wo ich sehr gezielt gesucht habe, um eben diese verschiedenen Perspektiven zu kriegen. Und ähm in der Nachbereitung, ich gucke gerade hier auf den Zettel (lachend) und dann Nachbereitung ähm braucht man auch ein bisschen Zeit natürlich, das zu reflektieren. Und da kommt/ kommt es auch wieder ein bisschen auf dem eigenen Anspruch an. Äh, bei dem äh, bei dem Kriegsende in Berlin Projekt zum Beispiel da lief ja auch/ wurde das aufgenommen, wurden die Interviews aufgenommen. Und die Schülerinnen und Schüler haben im Nachgang zum Teil Passagen noch äh rausgeschrieben, verschriftlicht, Zitate dann nochmal rausgepickt, sodass wir dann auch eine schriftliche Grundlage hatten. Bei dem äh 30 Jahre Mauerfall, da haben wir nett zusammengesessen und die Zeitzeugen haben erzählt und dann haben wir noch, weiß nicht, 20/30 Minuten im Unterricht darüber gesprochen, wie war es, was ist hängengeblieben und das war dann auch okay für die siebte Klasse. Aber das hängt natürlich auch davon ab, was man damit ähm, ja bewirken will. So.

#06:51# I: Hm, und welche Erfahrungen haben Sie im Rahmen des Unterrichts gemacht? Da können Sie jetzt alles erzählen, was Ihnen einfällt. Ich

habe ein paar Beispiele genannt, wie ist die Planung generell gelaufen. Was war besonders schwierig, ähm was war bei der Durchführung zu beachten, wie haben die Schüler reagiert? Alles, was Ihnen einfällt beim konkreten/ bei der konkreten Durchführung?

#07:10# B: Ja, okay. Ähm ich habe da schon viel äh viel im Vorfeld darüber nachgedacht, natürlich, ähm ich glaub das braucht schon eine gute Planung, auch damit das nicht äh ich sag mal schief läuft und ähm das, was äh schwierig ist, ist auch so rauszukitzeln, was die Schülerinnen und Schüler interessiert, denn sie sollen ja schon auch das fragen, was dann spannend ist, so. Und ähm einige Schülerinnen und Schüler haben da auch ein ganz gutes Gespür, dann auch persönliche Dinge nachzufragen. Ähm während der/ während der Zeitzeugenbefragung ähm gleiten manche Zeitzeugen so ein bisschen ab, auch wieder, wie ein Geschichtsbuch zu erzählen und eher so ein/ sowas dozierendes zu bekommen. Und das ähm ist natürlich dann ein bisschen schade, wenn die dann/ zum Beispiel bei dem 30 Jahre Mauerfall hatte ich ein äh Opa, der dann im Grunde das erzählt hat, was man überall lesen konnte, wie es in der DDR war. Aber wie er die DDR erlebt hat, was seine persönlichen Erlebnisse, Erfahrung, vielleicht auch Empfindungen oder Bewertung waren, das hat er eher so ein bisschen zurückgehalten, und ähm, da die Schülerinnen und Schüler darauf vorzubereiten, damit die dann auch einhaken und das rauskitzeln, was dann spannend wird äh ist nicht so einfach und das, glaube ich, braucht äh Vorbereitung, auch was die Reflektion der Schülerinnen und Schüler anbelangt, bezüglich dieser Methode, das kann man nicht, da kann man nicht so reinstolpern, finde ich, dass es so meine Erfahrung ähm die ich da so mitgemacht habe, mit denen/ mit dieser Sache. In der Durchführung, ähm das ist ganz spannend, weil ich ja nun zweimal unterschiedlich gearbeitet habe. Erstmal hatte ich Fünfer-Gruppen, die jeweils einen Zeitzeugen interviewt haben und in dieser 30 Jahre Mauerfall Sache, das war nun auch eine siebte Klasse, aber da saßen 32 Schülerinnen und

Schüler, und vorne hatte ich meine fünf, sechs Zeitzeugen sitzen, das ist natürlich ganz anders und ähm da liegt es sehr stark auch daran wie gut können die Zeitzeugen auch erzählen. Und wie spannend können die auch erzählen, ob dann wirklich auch alle am Ball bleiben, sonst hören nicht mehr alle zu. Von daher ist dieses Format die ganze Klasse plus fünf Zeitzeugen, finde ich eigentlich nicht das Optimum, sondern es ist/ wäre schöner, schon die erst so in kleineren Gruppen da sind und dann vielleicht man über übergeordnete Fragestellung dann nochmal im Plenum spricht oder die Schülerinnen und Schüler ihre Zeitzeugen dann vielleicht vorstellen und noch mal das ähm berichten, was ihnen so in Erinnerung geblieben ist, oder irgendwie so. Ähm, wäre wahrscheinlich sinnvoller. So, das ist so. Aber die haben alle spannend/ also gespannt zugehört. War okay, aber ähm viele sagen dann eben auch nichts. Ich glauben, um wirklich in dieses Gesprächs Atmosphäre auch zu kommen, die Oral History ja auch ausmacht, wären kleinere Schülergruppen besser. So, das ist so meine Erfahrung. Ja, Nachbereitung vielleicht noch, das ist äh, hatte ich ja schon vorher auch gesagt, ähm, kommt immer drauf an, was man dann so bewirken will. Wenn man das wirklich als Methode ein bisschen mehr in den Fokus stellt, dann muss man natürlich irgendwie, dass auch wieder abgleichen und schauen, wie subjektiv war das, was derjenige oder diejenige erzählt hat. Welche Rückschlüsse kann ich vielleicht ziehen? Kann ich äh, solche Dinge verallgemeinern? Abgleich mit äh Statistiken, mit Forschungsergebnissen und so weiter. Das sind dann irgendwie Sachen, die macht man meistens wahrscheinlich nur noch in der Oberstufe, aber nicht mehr in der Mittelstufe.

#11:02# I: (unv.) Wie haben denn die Schüler und Schülerinnen reagiert. Was war denn so die Reaktion auf die Oral History Projekte.

#11:14# B: Also, die fanden das toll. Also hat denen, glaube ich/ also damals dieses äh Kriegsende in Berlin fanden die spannend äh natürlich, weil die auch/ war ganz aufregend, weil die ja zu den Zeitzeugen

nach Hause gegangen sind. Die haben die zuhause besucht, mit einem Sträußchen und so weiter. Also, das war ganz süß. Und äh die hatten dadurch, weil die Zeitzeugen sind, natürlich auch so ein bisschen eingeladen habe. Da gab's dann Kuchen und so weiter und so fort, hatten die auch so ein persönlichen, äh so eine persönlichere Beziehung zu ihren Zeitzeugen, die sind ja vorher nicht kannten, aufgebaut, und als die im Nachgang bei uns in der Schule waren, da äh freuten die sich, äh die jetzt auch mal zu bewirten und zu Gast zu haben. Also, das fand ich schon schön zu beobachten, wie da sich so eine ganz persönliche Beziehung aufgebaut hat in dieser kurzen Zeit und bei der 30 Jahre Mauerfall Geschichte jetzt gerade vor ein paar Monaten, da waren das ja die Eltern und Großeltern meiner Schülerinnen und Schüler, na was war denn Rubens Opa, der da erzählt hat und die Oma von äh von einem anderen Schüler, und so, das äh da war natürlich eh der Bezug noch ein bisschen anders. Den Schülerinnen und Schülern, die ihre äh Eltern oder Großeltern mitgebracht haben, war es, glaube ich, ein bisschen peinlich (lacht).

#12:34# I: Ich würde sie jetzt bitten, wenn ich eine Frage stelle, in ihrer Antwort die Frage zu wiederholen, also sozusagen, wenn ich frage ähm „wie haben die Schüler reagiert?“, dass sie dann sagen: „die Schüler haben so und so reagiert“, weil man, ich mir/ nicht weiß, ob ich die Frage mit einblende.

#12:56# B: Ja.

#12:56# I: Also man mich diese Frage stellen hört//

#12:58# B: Ja okay.

#12:59# I: // sozusagen, dann kann ich das, unabhängig von der Frage dann einbauen Film. Ähm, wie geht man denn als Lehrperson mit dem Thema Vergänglichkeit der Quellen um? Also gerade zum Thema Nationalsozialismus, ähm geht die Quellen langsam aus. Es ist halt leider so, die Zeitzeugen und Zeitzeuginnen oder wenn die Zeitzeugen senil werden, zum Beispiel. Oder halt (...) einfach (...) Ich hatte eine Situation, wo ein Zeitzeuge ein bisschen verrückt

geworden ist und die Schüler dann den/ die Schuld am Krieg gegeben hat in seinem/ also äh, weil er halt einfach ein bisschen senil war schon und damit dann nicht umgehen konnte in dem Moment.

#13:46# B: Hm, na, das Problem am Oral History ist, dass die haben, dass die Zeitzeugen oder die Quellen vergänglich sind und ähm eine Möglichkeit ist, natürlich, auf schon bestehende Filmaufnahmen zurückzugreifen. Es gibt für den Holocaust zum Beispiel gibt es unglaublich gutes Filmmaterial, auch wo äh lange auch Zeitzeugen erzählen. Und da bin ich sehr froh drum, dass ähm, dass Historikerinnen und Historiker diese Quellen auch wirklich bewahren, indem sie lange Interviews führen und die auch äh aufzeichnen, sodass man darauf zurückgreifen kann. Also zum Beispiel Hitlers Sekretärin, wie heißt sie denn noch einmal, so, Traudl Junge, das ist ein unglaublich spannender Film, den man nur in der Oberstufe zeigen kann. Aber äh, da zum Beispiel Sequenzen rausnehmen, ist ganz großartig. Oder ein anderer Film äh zu den Napola Schülern, da gibt es auch einen ganz tollen Film, da wo auch die Schüler erzählen über ihre Zeit auf den Napolas. Ähm also das nutze ich sehr viel. Also gerade für diese Zeit gibt es einfach in der Regel keine Zeitzeugen mehr. Und auch für das Kriegsende in Berlin, das war nur 1999, sind die mittlerweile weg, oder es sind eben nur noch Kindheitserinnerung, also diejenigen, die zum Kriegsende das noch als/ erlebt haben. Die waren damals Jugendliche, vielleicht junge Erwachsene, und das ist natürlich auch Anlass. Und mittlerweile ist es ja mit der DDR-Geschichte auch schon wieder so, na, dass also für die DDR-Zeit 30 Jahre Mauerfall brauchte ich für diejenigen, die den Mauerbau noch erlebt haben und auch wirklich noch als Erwachsene in der DDR gearbeitet haben, zum Beispiel, brauchte ich schon die Großelterngeneration. Die/ die Eltern, die waren alle selber Kinder zu der Zeit, na, die konnten zwar noch irgendwie vielleicht aus ihrer Kita Zeit oder vielleicht noch aus ihrer Schulzeit berichten. Aber äh,

hatten zum Beispiel, dass/ die Arbeitswelt im Sozialismus gar nicht mehr miterlebt, und da hoffe ich sehr, dass es auch immer mehr solcher Filmaufnahmen gibt. Also für die DDR gibt's das natürlich auch schon. Damals in der DDR eine große Reihe, wo viel erzählt wird also, dann greift man eben darauf zurück. Der Vorteil davon ist, sie sind dann schon zusammengeschnitten und äh die spannenden Stellen aus den Geschichten er/ also aus den Geschichten, die erzählt werden, äh, sind schon ja komprimierter, sodass man sie natürlich besser nutzen kann. Auf der anderen Seite besteht natürlich nicht die Möglichkeit, dann zu fragen. Aber das, was ganz interessant ist. Wo habe ich das denn gesehen letztens, dass es immer mehr auch so interaktiver äh Möglichkeiten gibt, wo man Fragen stellen kann und dass/ das Computerprogramm pickt genau die Stelle raus, in der der Zeitzeuge darauf antworten kann. Das ist auch ganz spannend.//

#16:45# I: Oh wow.

#16:45# B: //Ich weiß nicht mehr, wo ich das/ wo ich das gerade gesehen habe. Da dachte ich, das ist super//

#16:50# I: Das kling toll

#16:51# B: //Ich kriege es nicht mehr raus. Aber wo man im Prinzip so ein bisschen Fragen stellen kann, dann muss natürlich der Zeitzeuge an irgendeiner Stelle seines langen Interviews darüber gesprochen haben. Aber das ist schon ein bisschen besser äh auch auf den Fragenden abgeglichen werden kann, fällt mir jetzt nicht mehr ein, leider. (Lacht)

#17:09# I: Ist nicht schlimm. Vielleicht fällt es ihnen noch ein. Weil das würde ich voll gerne/ mich mit befassen. Das finde ich ziemlich spannend.//

#17:14# B: Ja

#17:15# I: // Also auch für mich als Lehrerin (lacht).

#17:17# B: Ja, ja.

#17:17# I: //Als zukünftige.

- #17:18# B: Ich weiß gar nicht, also ich/ ich zermartete mir gerade das Gehirn. Irgendwo ist es mir gerade letztens über den Weg gelaufen.
- #17:24# I: Vielleicht fällt es ihm noch ein. Ja also so eines/ ich brauche das nicht jetzt. (Lacht)//
- #17:28# B: Ja, okay (lacht)
- #17:29# I: //Ich finde es nur wirklich spannend und deswegen/ ähm welche Zukunftsszenarien sehen Sie denn generell im Zeit/ Bereich der Zeitzeugeninterviews im/ im Rahmen des Unterrichts oder im Rahmen der Schule?
- #17:44# B: Hm, also das zumindest noch was sich gerade angedeutet habe, gibt es ja ansatzweise auch in aufbereitetem ähm Filmmaterial, also im verschiedenen/ also zum Beispiel von/ vom Cornelsen Verlag, gibt es äh eine ganz tolle/ äh ein tolles Programm mit ganz/ mehreren DVDs auch, wo man auch zu bestimmten Themen Interview Ausschnitte bekommt. Man kann die Interviews ganz äh anschauen, aber man kann auch themenspezifisch anwählen. Und dann ist es so aufbereitet, dass Schülerinnen und Schüler zum Beispiel an verschiedenen Lernstationen zu bestimmten Themen sich die Zeitzeugen Ausschnitte äh anklicken können. Also in dem Bereich sehe ich da noch ganz viel Potenzial, weil es eben auch aufbereitet ist, das Material und die Schülerinnen und Schüler dann eben auch gezielt auf ihre Fragen Antworten bekommen. Ähm, das nutze ich auch gerne, sowas. Ähm die Zeitzeugen live in der Schule zu haben ist, finde ich immer noch etwas ganz anderes. Da steht wirklich auch so die/ das Gespür für Geschichtlichkeit mehr im Vordergrund als vielleicht die, ähm ich sag mal, die Ausbeute an neuen Informationen, um es mal so ein bisschen salopp äh zu formulieren. Na, also ähm, das ist vielleicht genauso wie mit Originalexponaten, irgendwie im Deutschen Historischen Museum oder auch im/ in der Kunst oder so. Das ist natürlich etwas ganz anderes ist, weil man die Person wirklich auch im Raum hat, die dabei war, die das erlebt hat, das ist irgendwie finde ich immer noch

was anderes, als wenn man wieder einen Film sieht. Da ist einfach die Distanz größer.

#19:24# I: Hm, und jetzt kommen wir zu der Frage, die sie vorhin so belächelt haben. Erzählen sie selbst manchmal Anekdoten aus ihrem Leben, gerne auch aus geschichtlichen Aspekten. Ähm und es ist ihrer Meinung nach schon Oral History oder warum nicht?

#19:43# B: (lacht) Das ist eine gute Frage, finde ich. Ja, im Prinzip ist es schon Oral History, ähm, nur über History stolpere ich dann so ein bisschen. Eine kleine Anekdote nebenbei ist natürlich schon auch erzählte Geschichte. Äh, aber es ist natürlich nicht in der Bandbreite, wie ähm/ wie Zeitzeugen eigentlich dann berichten würden. Na, und es ist ja auch äh/ ich sprengle ja auch ein, was mir gerade so einfällt. Ähm, und die Schülerinnen und Schüler fragen natürlich nicht. Na, Oral History hat ja/ ist ja auch ein Ansatz, der ähm Geschichtsforschung betreibt über ein gezieltes Fragen von Zeitzeugen, um ganz bestimmte Dinge herauszufinden und in dem Moment, wo ich äh eine kleine Anekdote aus meinem mittlerweile längerem Leben schon erzähle, ähm ist es ja nur aus dem Kontext gerissen, irgendwas, was gerade so aufpoppt. Ähm, und manchmal fällt mir natürlich auch etwas ein, was auch/ ähm was auch übertragbar ist natürlich auf Geschichte. So ein Beispiel, was sich auch schon mal erzählt habe im Unterricht: Dass ich, ich bin nun Jahrgang 1970 äh und im Westen groß geworden und die/ die RAF zum Beispiel und der Terrorismus war damals schon sehr präsent, also die, die Fahndungsplakate hingen in jedem Fleischer, in jedem Bäcker, überall waren die zu sehen und ich als Kind hatte ähm, bin zum einen irgendwie immer drüber gestolpert, dass da auch Frauen drauf waren, weil für mich waren Verbrecher ganz klar männlich. Und äh, und wir haben als Kinder nicht Räuber und Gendarm gespielt, sondern wir haben Baader Meinhof Bande gespielt, so und daran wird, finde ich so ganz gut deutlich ähm, wie doll doch Geschichte, irgendwie auch so, ähm die Kinder geprägt hat ne. So ohne dass ich da irgendwie einen Bezug zu hatte oder irgendwie

verstehen konnte, was gemeint war. Und das hatte ich zum Beispiel Schülern mal erzählt, na, als äh/ als ich so den deutschen Herbst und so weiter im Unterricht behandelt habe. Aber daran sieht man schon, dass das als kleine Anekdote natürlich nicht äh alleine Oral History ist. Aber wenn die Schülerinnen und Schüler mich dann weiter fragen würden, sagen/ äh würde daraus sicherlich schon so was wie Oral History werden. (...) Wollen wir pausieren? (Lacht)

UNTERBRECHUNG

#22:11# I: Äh, was für Hilfe oder Unterstützung bräuchten sie denn als Lehrperson um mehr mit Oral History zu arbeiten (..) von außen oder auch von innen, je nachdem. Hilfe, Unterstützung, welche Möglichkeiten braucht es?

#22:27# B: Also äh, sehr komfortabel fände ich oder finde ich, wenn es solche Zeitzeugen Börsen gibt. Ich weiß gar nicht, ob die noch existiert. Damals gab es die und das fand ich also ganz großartig. Weil äh man zum einen natürlich sehr passgenau sein Zeitzeugen anfragen kann und vermittelt bekommt und zum anderen, die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auch Lust haben und hier in Berlin auch ein bisschen geschult wurden. Also was sie erzählen können, also die waren auch in so einem Netzwerk und wurden so ein bisschen gebrieft vorher, was äh kann man so erzählen, hatten da sicherlich auch Möglichkeiten, sich mit anderen auszutauschen. Und das fand ich ganz, ganz wertvoll, äh so eine Vermittlungsbörse. Ähm, ansonsten tja, braucht man unbedingt eine Schulleitung, die solche Dinge auch mitmacht, die also die Klasse oder den Kurs dafür ausplant. Denn 90 Minuten reichen erfahrungsgemäß nicht aus. Dafür lohnt sich der Aufwand nicht. Bis die Zeitzeugen angekommen sind, sich vorgestellt haben und bis die ersten Fragen gestellt wurden, ist der erste Blog eigentlich schon äh durch und führt diesen 30 Jahre Mauerfall, äh für diese Gesprächsrunde habe ich zwei Blöcke gebraucht, also zweimal 90 Minuten. Und da muss die Schulleitung und alle Kolleginnen und Kollegen müssen bereit

sein, die Klasse dann auch dafür freizustellen oder den Kurs, das ist finde ich auf alle Fälle wichtig.

#23:58# I: Nun zur letzten Frage. Da können sie auch ganz allgemein wegen, oder wie Sie das gerne möchten. Welche Möglichkeiten und Grenzen sehen Sie für diese Methode von Oral History/ für Zeitzeugeninterviews an Berliner Schulen? Weil gerade Berlin bietet sich ja an, weil/ als so geschichtsträchtige Stadt. Aber welche Möglichkeiten und Grenzen sehen sie da?

#24:23# B: Also für Berlin als Stadt gibt es ja auch Stadtführungen, zum Beispiel, die von Zeitzeugen äh durchgeführt werden oder an historischen Orten, wo Zeitzeugen auch arbeiten. Mir fällt da äh zum Beispiel die Stasi-Zentrale ah, nein nicht Stasi-Zentrale, sondern hier der Stasi Knast in Hohenschönhausen ein, äh, wo auch ehemalige Inhaftierte, dort die Führung machen. Und äh das finde ich unglaublich wertvoll, wenn nicht Historikerinnen und Historiker die Schülerinnen und Schüler durch die/ den Stasi Knast äh führen, sondern wirklich Leute, die auch als Inhaftierte dort in die Zellen gesessen haben. Das finde ich/ da kriege ich Gänsehaut, wenn ich mit Schülern da bin. Das finde ich, ist so eine große Möglichkeit auch und da finde ich ähm, sollte darauf geachtet werden, dass möglichst viel, auch Zeitzeugen an solchen historischen Orten eingebunden werden. Auch zum Beispiel solche Mauer-Führungen und so weiter. Aber das steht und fällt natürlich damit, ob die Zeitzeugen auch bereit sind, da/ dort zu arbeiten oder da vielleicht auch ehrenamtlich tätig zu sein und ja, Grenzen liegt immer irgendwie im Schulsystem begründet. Man braucht einfach mehr Zeit. Na also die Vorbereitung, die Durchführung, die Nachbereitung nimmt unglaublich viel Unterrichtsstunden, die man eigentlich nie hat, ohne dass man ganz viele andere Dinge, die man auch unterrichten muss, äh, alle wegstreichen muss. So, das ist vielleicht so die härteste Grenze, an die man stößt.

11.5.2 Interview 2 – Johann Schmalstieg

Interview mit Johann Schmalstieg (B)

geführt von Francesca Compagnini (I)

am 09.03.2020 in Berlin

Dauer: 27:23 min

Aufnahme und Transkription im Besitz von Francesca Compagnini.

#00:00# I: Hi//

#00:01# B: Hi

#00:02# I: // voll schön, dass du äh dich überhaupt bereit erklärt hast. Erzähl mir einmal etwas/ ich muss sie/ jetzt Siezen eigentlich, ne. Verzeihung. Wer sind Sie eigentlich? Äh, wie lange unterrichten Sie schon? An was für einer Schule? //

#00:14# B: Ja.

#00:15# I: // was Ihnen einfällt.

#00:16# B: Genau, also ähm mein Name ist Johann Schmalstieg. Ich bin äh Geschichtslehrer hier an der Konrad-Wachsmann-Schule, jetzt äh seit viereinhalb Jahren. Das heißt, ich habe 2015 angefangen. Ich hatte vorher in Hamburg studiert, ähm habe da auch Referendariat gemacht und da auch schon halt im Referendariat erste Unterrichtserfahrung gesammelt, bin dann, hier/ hier angefangen ähm relativ schnell nach einem halben Jahr, dann eine Klasse übergeholfen bekommen und bin jetzt aber auch schon im 2. Turnus, habe eine Zehnerrunde sozusagen schon abgegeben. Ich unterrichte, ähm, hier an der Schule ähm Englisch, Geschichte und ähm Geografie und Politik, ähm die drei letzteren Fächer bilingual, also wir haben hier einen bilingualen Zweig. Ähm, genau, unsere Schule ist eine sogenannte integrierte Sekundarschule. Wir haben ähm die Klassenstufen sieben bis zehn und ähm sind in Berlin-Hellersdorf, in einem Bezirk, wo ähm naja, die Schülerschaft etwas schwieriger ist, sage ich mal. Ähm, wir haben äh hier in den/ im

Sozialbereich also viele Eltern, die ähm finanziell es schwer haben, viele Eltern, die mehrere Jobs machen, viele Eltern, die aber auch von Hartz IV leben. Ähm, wir haben viele Schüler, die ihr / so ein Päckchen mit herum sich tragen / mit sich rumtragen. Na also, ähm wir müssen sehr viel mit dem Jugendamt zusammenarbeiten. Wir haben sehr viele verhaltensauffällige Schüler, als integrierte Sekundarschule ähm im ursprünglich Inklusions ähm Schulversuch, der läuft jetzt aber aus, haben wir viele Inklusionsschüler im Sinne von Schülern mit ähm Förderschwerpunkt „Lernen“, Förderschwerpunkt „emotional äh und soziale Entwicklung“, ähm, was das Unterrichten manchmal nicht leicht macht. Ähm, hinzukommen die großen Defizite, die die Schüler aus der Grundschule mitbringen, in allen Fachbereichen, im Prinzip ja, was Mathematik angeht, was Deutsch angeht und ähm von Englisch will ich gar nicht reden. Ähm, also allein was die / die Lesetext-Erschießens-Kompetenz angeht, müssen wir hier sehr, sehr viel arbeiten.

#02:37# I: Hm, muss man bei Oral History ja nicht zwingend //

#02:42# B: Ja.

#02:43# I: Also ne, es funktioniert ja viel auch im Gespräch, theoretisch. Was verstehen Sie denn unter Oral History? Was ist das für Sie?

#02:51# B: Also Oral History, jetzt als Englischlehrer, ja, ist die mündliche Geschichte. Ähm, heißt / wäre, ähm wenn man jemanden hat, der aus der Vergangenheit berichten kann, der äh etwas erlebt hat und äh darüber sozusagen direkt Rechenschaft ablegen kann. Ja, im Deutschen sagt man glaube ich Zeitzeuge und (unv.) Zeitzeugen-Interview oder Zeitzeugenbericht. Ähm was natürlich unglaublich spannend für die Schüler auch sein kann, wenn sie wirklich ähm direkten Kontakt mit der Geschichte machen können. Also geht dann natürlich nur mit der neuesten, neueren Geschichte, wäre bestimmt auch schön mal einen Römer zu interviewen, aber //

#03:32# I: Das wäre toll

#03:33# B: (lacht)

- #03:34# I: Woah, das würde ich auch gerne.
- #03:35# B: Genau.
- #03:36# I: Hm, und wie weit haben Sie selbst im Rahmen vom Unterricht vielleicht schon mal mit Oral History gearbeitet?
- #03:44# B: Ähm, das muss ich jetzt zweigeteilt beantworten. Also zum einen, muss ich sagen, habe ich in meinem Unterricht noch nie wirklich einen Zeitzeugen gehabt. Also wir haben ähm das nicht, also es ist einfach eine organisatorische Frage, ne, dass man äh da viel dranhängt, ich glaube da kommen wir später auch noch zu, ähm was man alles erst einmal vor leisten muss, bis man das hinkriegt. Aber, ähm was ich getan habe, ist (unk.) also im Prinzip die Oral History ähm über die Schrift wieder mit reinbringen (unk), ist zwar da nicht mehr wirklich Oral History, aber dass man ähm im Vergl/ im Beispiel DDR zum Beispiel habe ich ähm jetzt sage ich so viel „ähm“. Schneidet ihr ja nachher raus. // lacht
- #04:31# I: // Macht nichts, (unv.) alles gut.
- #04:34# B: Ähm, also als wir/ als ich mit meiner 10ten Klasse damals, ist jetzt glaube ich auch schon wieder zwei Jahre her, ähm über die DDR gesprochen habe, habe ich geguckt, wie kann ich denen was vom Alltag wirklich eines äh DDR-Bürgers reinbringen und habe auf Oral History Seiten ähm gesucht. Also wo wirklich Zeitzeugen ihre Sachen, die sie normalerweise erzählen, dann einfach als Berichte aufgeschriebenen / dann wären es im Grunde genommen ja eigentlich wieder Textquellen. Ähm, aber versucht, das quasi mit reinzubringen, ähm, um den Schülern das zu zeigen, damit sie so einen Einblick bekommen. Ja, es ist nicht immer so einfach, jemanden dann auf die Schnelle heranzubekommen.
- #05:15# I: Auf jeden Fall.
- #05:16# B: Na, ganz genau.
- #05:17# I: Hm, und welche Vorbereitungen oder Nachbereitung sind notwendig, wenn man denn einen Zeitzeugen/Zeitzeuginnen-Interview organisiert hat?

#05:27# B: Na also, was man erst einmal machen müsste. Man müsse irgendwie einen Kontakt haben, ne, man müsste irgendwie wissen an wen kann man sich wenden, um ähm solche Zeitzeugen reinzubekommen? Ich weiß, dass an der Schule, ähm, bevor ich hier war ein Lehrer war, der das ähm auch schon mal organisiert hat. Ähm, ich persönlich kenne jetzt noch keinen Kontakt. Prinzipiell wäre das wahrscheinlich relativ schnell gemacht, dass man einfach diesen Kontakt herstellt. Im alltäglichen äh Wahnsinn hier an der Schule hat/ findet man manchmal dafür einfach nicht die Zeit, äh sowas zu organisieren. Und wenn man das dann macht, dann würde man halt gucken: Hm, das lohnt/ lohnt sich das jetzt wirklich nur für meine eigene Klasse? Oder möchte ich jetzt eigentlich, wenn ich schon mal jemanden hier an die Schule hole, dann dass möglichst viele davon profitieren? Dann müsste man gucken, welche Klassen können da jetzt hin? In welchem Rahmen, dass es wiederum für den Zeitzeugen nicht zu viele sind aber trotzdem möglichst viele Schüler und Klassen davon profitieren. Wie müssen wir das Unter/ Unterrichts-organisatorisch dann machen? Müsste ich dann mit der Schulleitung absprechen, welche Kollegen dann ausgeplant werden, wo wir das machen, machen wir das hier in einem Klassenraum. Machen wir das unten im Foyer? Das müsste man alles im Vorfeld klären. (...) Naja, und dann müsste man halt die Schüler thematisch darauf vorbereiten. Und äh wenn man dann das Zeitzeugengespräch durchgeführt hat, ähm im Anschluss möglichst das dann auch noch auswerten. Und das ist sicherlich auch ein Faktor, warum das/ warum ich da einfach noch nicht so viel darüber nachgedacht habe, das wirklich zu integrieren in meinen Unterricht. Wir haben äh hier an der Schule ähm epochalen Geschichtsunterricht. Das heißt, wir haben immer ein Halbjahr pro Schuljahr Geschichte. Die Themen, wo ähm Oral History überhaupt infrage käme, ähm sind nur im 2ten Halbjahr, Klasse neun und zweites Halbjahr Klasse zehn. Wir haben nur einen/ eine Stunde Geschichte und es fällt häufig aus. Das sind alles Punkte, die dazu

führen, dass man unglaublich wenig Zeit hat, überhaupt das Ganze, was auch im Rahmenplan drinnen steht, ähm zu beackern. Dass man da eigentlich gar nicht hinkommt, dass man sagt, das ist (unv.) Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung, die Zeit fehlt dann eigentlich irgendwie. Wie/ wie kann man das denn überhaupt integrieren? Man müsse das in einer Art Project machen. Und nun ist das bei uns einer Schule, leider sage ich mal so, dass die Projektwoche, die wir am Schuljahresende hatten, die man vielleicht für so was tatsächlich sinnvoll nutzen könnte, ähm bislang immer eher so eine Aneinanderreihung von Wandertagen ist. Ja, also fünf Tage muss sich jeder Klassenlehrer irgendwie was ausdenken. Was mache ich mit meiner Klasse in dieser Woche? Oh Gott, schon wieder Projektwoche. Ähm, ja, muss ich mir jetzt irgendwie ein Programm ausdenken. Und wenn/ man schaut dann schon so, dass man irgendwie was macht, aber jeder mauschelt so vor sich hin, (unk.) meine/ meine Vision ist so ein bisschen/ ich versuch das auch immer in den Schulentwicklungsprozess nicht an der Schule mit einzubringen, ähm dass man wirklich Projektwochen macht. Und dann könnte man mal wirklich so etwas machen weg, (unv.) Projektwoche zu einem geschichtlichen Thema, ähm wo man auch einen Zeitzeugen her holt, wo man dann in/ in Gruppen mit interessierten Schülern ähm da wirklich dran arbeiten kann. Ich meine, das kommt auch noch hinzu, dass viele unserer Schüler überhaupt kein Interesse an Geschichte haben, das ist denen total Wurst. Ähm gut, Nationalsozialismus zieht immer noch so ein bisschen, aber eher mit so einem gefährlichen Halbwissen, wo man aber ganz schwer gegen ankommt. Ähm, ja, in/ irgendwie es lustig ist von hinten irgendwie Hitler zu rufen, bei ähm jedem Thema. Ob das jetzt in Biologie, Englisch oder Politik ist. Ja, das ähm da wird dann einfach so wahllos reingerufen. Ansonsten ist nicht viel Interesse da, an Geschichte. Das ist halt auch so ein Punkt. Vielleicht könnte man das noch wecken mit mir, ne, so einem Zeitzeugen. (...) Weiß ich nicht. Ähm was ich schon gemacht habe,

passt jetzt eigentlich eher zu dem Punkt, inwiefern sie das selbst im Rahmen des Unterrichts schon verwendet haben. Ich habe mit meinen Schülern auch Exkursionen gemacht, ja äh unter anderem eine Exkursion ins Stasi Gefängnis in Hohenschönhausen. Leider haben wir da keinen Zeitzeugen bekommen. Das ist immer ein bisschen abhängig davon, wie man so Glück hat. Also es gibt Führungen durch das Gefängnis, die von Zeitzeugen und von Historikern durchgeführt werden. (...) Aber für die Schüler ist die Erfahrung vielleicht auch mit dem Historiker etwa ähnlich, weil der trotzdem ähm aus einer sehr nahen Perspektive da vor Ort sozusagen da/ äh erzählt. Es ist nicht ganz Oral History, aber es/ es/ es geht sehr nah dran an das wirklich das erfahren ähm des geschichtlichen Zusammenhangs da, vor allen Dingen, weil man halt am Ort auch gleich noch mit ist.

#10:36# I: Also die Erfahrung, die sie mit Oral History im Rahmen des Unterrichts gemacht haben, waren bei Exkursionen, (...) wie wahrscheinlich die meisten Lehrer und Lehrerinnen das nie mehr machen werden können. Wie haben denn die Schüler und Schülerinnen reagiert? Was ist besonders aufgefallen ähm was war bei/ dort bei der Nachbereitung besonders auffällig? Irgendwas dazu?

#11:07# B: Ähm, (...) (atmet laut aus) also es gab Schüler, die gekommen sind, die dahingegangen sind, die sich absolut daneben benommen haben, die erst mal gefragt haben wo kommt denn hier der nächste Panzer und die die ganze Zeit eigentlich abgeschaltet haben. Die sind da nur langgelaufen und haben nicht zugehört, was der Mensch ihnen erzielt hat. Und es gab vielleicht drei, vier Schüler, die das wirklich bewegt hat, die viele Fragen gestellt haben, wo man im Nachhinein wirkt ich gemerkt hat, das hat jetzt wirklich gesessen. Also, die haben da wirklich was mitgenommen, was Sie jetzt vielleicht im normalen, regulären Unterricht so nicht mitbekommen. Eine Involviertheit sage ich mal ne, dass sie wirklich sich verhält

haben damit. Ähm, und das finde ich sehr spannend zu sehen. Das würde ich mir viel öfter wünschen, dass das passiert.

#11:49# I: Hm, nun haben wir ja bei Zeitzeugeninterviews das Problem mit der Vergänglichkeit, das ist ja nun mal so. Wie gehen Sie denn damit um, als Lehrperson, wenn diese Quellen quasi nicht mehr da sind oder vielleicht Senilität ist auch ein Thema was sicher//

#12:11# B: Hm (bejahend)

#12:11# I: // nicht unwichtig ist, gerade bei Zeitzeuge zum Thema Nationalsozialismus.

#12:16# B: Ja

#12:17# I: Irgendwelche (lacht) (unv.)

#12:19# B: Also, das ist ähm tatsächlich, also, wenn ich mir das vorstelle, wenn jemand hierherkommen würde, der wirklich schon ziemlich betagt ist, ja, und ähm selbst wenn er nicht wirklich senil ist oder äh, sondern nur so ein bisschen so wirkt auf die Schüler ist es ein/ ein Risiko, was ich sehen würde, ist, dass die Schüler hier bei uns gerade relativ schnell anfangen sich darüber lustig zu machen, und es ja absolut unangebracht wäre in dem Moment, was mich auch in eine unglaublich peinliche Situation bringen würde. Hätte ich ein bisschen Angst vor ähm tatsächlich, dass das passiert. Aber wie gehe ich damit um, dass die ähm Quellen versiegen, im Grunde genommen? Naja, also das, was ich versucht habe zu machen, ist letztendlich wahrscheinlich dann der Weg, den man versuchen müsste zu gehen. Also das eine ist, dass man/ es gibt, glaube ich Projekte, die Zeitzeugeninterviews ähm aufzeichnen, damit man die dann nutzen kann. Das ist auch etwas, ähm wenn man da einen Zugang hätte, ähm was man relativ gut auch im Unterricht nutzen könnte, weil das kann man direkt vorher planen. Was sagt der? Wie kann ich das einsetzen? Ähm, wir haben ja hier/ ist das drauf?/ auch Smartboards einer Schule. Ähm, sodass man das direkt auch hier gleich zeigen könnte, stoppen könnte, bearbeiten könnte, so Videos zeigen. Und was ich, wie gesagt, auch gemacht habe, ist, wenn Zeitzeugen ihre Berichte aufschreiben, die dann wiederum in den

- Unterricht benutzen. Es ist dann nicht mehr wirklich Oral History, aber ähm ein Stück von der Authentizität bleibt ja trotzdem erhalten.
- #13:54# I: Das Ding bei Oral History ist eben auch dieses/ die Interviewsituation per se, also ne, dieses Fragen stellen und Antworten bekommen. Kann ich/ die Lehrerin vorher hat mir ein paar Tipps gegeben, dass es/ (unk.) Das schicke ich dir unbedingt weiter, sie schickt mir da was.
- #14:11# B: Hm (bejahend)
- #14:11# I: Ähm, so Videoaufnahmen quasi von Zeitzeugeninterviews. Und man kann dann Fragen stellen und dieses Programm sucht denn die passende, die passenden Zitate aus dem Interview raus.
- #14:26# B: Das ist ja interessant.
- #14:28# I: Das habe ich auch total toll//
- #14:28# B: Ja
- #14:29# I: // gefunden und ich will/ ihr ist es halt auch nicht eingefallen, deswegen muss sie mir das dann schicken.
- #14:33# B: Ja.
- #14:33# I: Aber das, habe ich gedacht, das wäre was womit man auf jeden Fall arbeiten kann.
- #14:36# B: Ja.
- #14:37# I: ist nur als/
- #14:38# B: Ja, ja, das ist ja/ das ist/ das ist ja schon das Besondere, ne, dass man wirklich eine/ eine Frage-Antwort Situation hat, dass man eine Reaktion hat direkt auf das, was die Schüler wissen wollen in dem Moment.
- #14:50# I: Wie gehen Sie mit der Subjektivität der Aussagen um? Also ein/ ein Zeitzeuge, eine Zeitzeugin wird halt die persönlichen Erfahrungen nennen, die nicht unbedingt ähm übereinstimmen müssen, zwingend mit der Wirklichkeit. Eh, natürlich ist auch ein Teil von Oral History. Wie geht man in der Schule damit um, mit dieser Subjektivität?
- #15:16# B: Das ist eine gute Frage. Ähm, also prinzipiell würde ich (unk.) sagen, müsste man nicht in dem Moment, sondern im Nachhinein,

auch mit Respekt gegenüber der Person ähm da in dem Unterricht, bestimmte Sachen, wo man sagt naja, das fällt jetzt irgendwie ein bisschen aus dem Rahmen oder ist doch jetzt sehr subjektiv ähm beleuchtet, das versuchen einzuordnen. (...) Gleichzeitig, wenn ich an meine Schüler/ ich bin froh, wenn bei den irgendetwas hängenbleibt, ähm ist es auch wieder schwierig, das dann zu relativieren, ne. Ähm (...) weiß ich nicht. Das müsste man im konkreten Fall überlegen. Also es/ es, ich glaube nicht, dass es ähm Zeitzeugen gibt die Dinge jetzt so krass überspitzt oder (..) äh falsch gibt es ja im historischen Sinne nicht, ne, ähm aus ihrer Perspektive darstellen, dass man sagt nein, da muss ich jetzt unbedingt dagegen steuern. Ähm (...) ja glaube ich.

#16:19# I: Hm, erzählen Sie manchmal Anekdoten aus ihrem eigenen Leben im Unterricht und würden sie das als Oral History bezeichnen?

#16:29# B: Also ja, tue ich (lacht) ähm aus meinem, oder ich erzähle, das ist ja ein bisschen so indirekt, ähm wenn ich äh beispielsweise über meine Eltern oder Großeltern auch erzähle, wie es äh für die war. Ähm, ja ich denke schon, prinzipiell wäre das auch Oral History, kommt immer ganz auf die Fragestellung an, ne. Ähm Geschichte wird es dadurch ähm, wie man auf die Sache guckt, gucke ich mit dem Blick, mit einem historischen Blick, will ich herauskriegen, wie etwas in der Vergangenheit war und nutze den Lehrer als Quelle in dem Moment, als Schüler, dann ja. Wenn es einfach nur so ein „ich erzähle euch mal einen Schlag aus meiner Jugend“ ist ähm/ weiß ich nicht, wird es schwierig. Es kommt/ ne, also wenn ich das gezielt so einsetze, dann vielleicht schon. (...) Was mir aber in dem Zusammenhang einfällt. Naja, weiß jetzt nicht, ob es schon, ob es noch Oral History ist oder Oral Contemporary, keine Ahnung, ähm was wir hier haben, an der Schule sind ja äh durchaus Schüler, ähm die in jüngster Vergangenheit Migrationserfahrung gemacht haben und das nutzen wir, Tatsache, auch als/ als Lerngegenstand. Eben immer natürlich auf freiwilliger Basis, aber meine Kollegin hat mir gerade heute auch wieder erzählt, die hat im Klassenrat, wir haben

hier einmal in der Woche Klassenrat, ähm hat sie ein Schüler aus Syrien, der hat einfach dann von sich aus erzählt, wie denn seine Überfahrt eigentlich war, wie/ wie seine Reise von Syrien nach Deutschland abgelaufen ist. Und ähm dann durften die Schüler Fragen stellen, es war einmal mucksmäuschenstill und ähm alle haben zugehört und ich glaube da/ da haben sie wirklich was gelernt. Und es/ ich/ ich würde schon sagen, dass das auch ein Stück weit Oral History ist, natürlich sehr zeitnahe Zeitgeschichte, aber es ist ja auch Geschichte (unk.) auch wenn es immer noch passiert, trotzdem ähm in jedem Fall einen Lerngegenstand. Ja.

#18:33# I: Das war toll, (lacht) darauf freue ich mich, das einzubauen. Aha, was für Hilfe, Möglichkeiten, Unterstützung bräuchten sie als Lehrperson, um mehr mit Oral History im Rahmen der Schule zu arbeiten, oder im Rahmen des Unterrichts?

#18:49# B: Zeit. Ich bräuchte mehr Zeit. Aber ich brauche so viel Zeit für so viel, ähm weil es einfach/ der organisatorische Voraufwand ist, der/ den ich da/ wofür ich einfach im/ im Tagesgeschäft nicht die Zeit habe, dass ich die wahrscheinlich relativ leicht zu findenden Kontakte rauszusuchen, durchzugehen welche davon halte ich für sinnvoll, dann den Kontakt herzustellen, dann das Ganze zu organisieren, mit der Schulleitung das alles abzusprechen. Die Zeit, das ist, glaube ich, der Hauptpunkt was ich bräuchte, um/ um so etwas durchzuführen. Und dann ab und zu mal ähm ja, na wenn halt, äh Verbände beispielsweise auch, oder irgendwelche Organisatoren, die so was initiieren, halt sich melden würden an der Schule und sagen: „Hey, wir haben da was, habt ihr Interesse?“ Das/ das ist immer (...)/ würde natürlich viel leichter gehen, dass Lehrer dann auch zugreifen, ne, weil die/ die wenigsten machen sich wirklich aktiv auf die Suche. Ähm, denn die meisten sind ähm damit beschäftigt, nicht nur mit der Unterrichtsvorbereitung, das jetzt bei mir, ich bin ja halt noch relativ jung im Geschäft, sag ich mal. Ich habe noch sehr viel mit der Vorbereitung zu tun. Ältere Kollegen ähm haben viel Unterrichtsmaterial schon, wo sie genau wissen,

das funktioniert so gut, da ist das weniger. Aber ähm wir haben hier so viel mit der Verwaltung und dem ähm als Klassenleiter Tät/ äh Tätigkeit, ja als Klassenleiter haben wir hier sehr viel noch zu tun mit den äh Schülerinnen und Schülern, wie gesagt, Koordination mit dem Jugendamt, Gespräche noch führen, mit den Eltern Gespräche führen, den Schulsozialarbeitern uns absprechen, miteinander vernetzen. Und dann wollen wir die Schule irgendwie auch neu aufstellen, auf neue Wege bringen, in den ganzen Schulentwicklungsgruppen. Das frisst so viel Zeit, dass man ähm da sich einfach dann wünscht, dass jemand kommt und sagt: „Hier, habe ich, äh ist gut, ähm wir kommen gerne!“ Und dann sagt man, okay, ja, greife ich zu, anstelle, dass man selbst auf die Suche geht.

#20:55# I: Ich glaube so ein Projekt selber zu entwickeln ist auch mit wirklich viel Arbeit verbunden.

#21:01# B: Ja.

#21:01# I: Hm, kann ich dir dann aber was sagen, wenn du das irgendwann mal machen möchtest. Es gibt die Zeitzeugenbörse, da habe ich auch den Zeitzeugen her, mit dem ich mich dann unterhalte, ähm die auch richtig Projekte schon vorbereitet haben. Und da muss man halt einfach anfragen, original, und dann äh schicken sie dir das//

#21:22# B: Das darf behalten, ne? Dann schreibe ich mir das mal auf.

#21:25# I: Also ich verstehe schon, wenn man/ also wie viele Stunden Geschichte unterrichten Sie?

#21:33# B: Na also, (...) kurz überlegen. Also prinzipiell im Halbjahr haben wir vielleicht 14 Stunden und davon fallen dann halt auch wieder immer welche weg. Also ich/ letztes Jahr, (unv.) das war ja, (unv.) das war jetzt in der siebten Klasse in/ in meiner eigenen Klasse. Aber ich glaube ich/ ich bin nicht auf zehn Geschichtsstunden gekommen in dem Halbjahr. Das ist halt das Problem (unv.), dass dann da unterzubringen, wie gesagt, das ist dann schwer. Und ich muss ja/ ich habe ja auch irgendwie einen Rahmenplan, der ehrlich gesagt ähm ja, abstrus ist. Der fordert so viel - sinnvolle Sachen - ja, ich

sage ja gar nicht, dass das Blödsinn ist, was da drinsteht, aber es ist einfach zu viel, das kannst du gar nicht leisten. Wir haben jetzt im/ im Zuge dessen, dass der Politik Unterricht aufgewertet wird, halt diese ähm Variante gewählt, dass wir das äh nur äh pro Halbjahr machen, äh den Geschichtsunterricht und dann haben wir einfach ein/ pro Schuljahr ein komplettes Modul aus dem Rahmenplan quasi rausgeschmissen. Es ist/ das taucht nirgendwo mehr auf, weil wir es nicht leisten können. Wo/ wo sollen wir das Unterrichten? Geht einfach nicht. Ja, wir ähm haben jetzt immer ein sogenanntes Basismodul, das machen wir als Geschichtslehrer und das andere, was im Fächerverbund äh unterrichtet wird. Also nach dem Berliner Rahmenplan gibt es immer ein Thema pro Jahrgang, was im Fächerverbund, Geografie, ähm Politik, äh Geschichte und teilweise Ethik unterrichtet werden soll. Und diese Themen im Fächerverbund haben wir jetzt für den Politikunterricht genommen. Und die werden aber dann auch nur in Politik unterrichtet. Natürlich, sagt man, jaja, da kannst du ein bisschen Geschichte und Geografie noch mit anschließender. Ja, Pustekuchen, wie denn? Das sind genau die gleichen Stunden. Ja, also, wir haben auch da nur eine Stunde pro Woche und auch die fällt ständig wegen irgendwelcher Projekte aus. Das sind ja teilweise auch wirklich sinnvolle Projekte. Oder da sind Prüfung ja jetzt. Geschichte ist immer im 2ten Halbjahr. Im 2ten Halbjahr sind immer Prüfung, jedes Jahr, ja, und da ähm sind dann für die siebten und achten Klassen irgendwie äh Wandertage oder Hausarbeitstage und in der 8. und 9. Klasse, wie gesagt, das sind die ähm Klassen, wo überhaupt Oral History in Frage kommt, ähm die schreiben dann Prüfungen und wenn man Pech hat, fallen diese Prüfungen immer auf die Gerichtstermine oder die sind ähm das ist meine 9./ ne meine 10. Klasse, die habe ich jetzt seit drei Wochen nicht mehr gesehen. (...) Und dann fängt man immer wieder von vorne an.

#24:12# I: Ja, klar.

#24:13# B: So.

#24:14# I: Es ist ja auch logisch. Also (unv.), wenn ich mich an meine Zeit zurückerinnere, ich hatte sehr viel Politik und viel Geschichtsunterricht. Also weil ich halt Leistungskurs Geschichte hatte, fünf Stunden die Woche plus Politik, drei Stunden die Woche. Ich habe mehr als acht Stunden die Woche damit beschäftigt. Das ist also was ganz anderes als (...) wenn man/ wie eben Vorteile auch/ eine Stunde die Woche hat, die dann auch noch ausfällt. Wie soll man da/ und wenn man dann Projekte anmelden, dann würde vielleicht eher ein anderes Fach vorgezogen als ein Geschichts/ oder?

#24:48# B: Ach, das weiß ich nicht. Na, da würde ich sagen ist unsere Schulleitung doch ähm recht kulant. Also meine stellvertretende Schulleitung ist auch selber Geschichtslehrerin, also ich glaube, da hätten wir ganz gute Chancen, ja, aber es muss halt irgendjemand machen. Irgendjemand muss sich den Aufwand machen und das ähm vorbereiten, was wir ähm auf jeden Fall versuchen, ist ganz viel Exkursionen. Auch dass wir sagen ähm, jedes/ jede 9. Klasse, ja 9. Jede 9. Klasse sollte eigentlich ähm einmal nach Sachsenhausen, das versuchen wir irgendwie äh umzusetzen, ne, und das ist schon/ ähm auch das muss irgendjemand sich hinsetzen und sagen ich schreibe jedes Jahr wieder diesen/ diese Anfrage äh und auch rechtzeitig und macht den Termin fest. Und dann fällt auch wieder irgendetwas flach, ne, weil man macht/ geht ja auf die Exkursion, und dafür fällt halt immer etwas anderes aus. Das ist immer eine Abwägungsfrage.

#25:39# I: Ich kann mir vorstellen, wie schwierig das ist. Hm, aber/ Ah, jetzt kommen wir schon zur letzten Frage, schau. Welche Möglichkeiten oder auch Grenzer sehen Sie für diese Methode von Oral History, von Zeitzeuginneninterviews an Berliner Schulen?

#25:58# B: Ja, also ich glaube, für/ an verschiedenen Stellen haben wir die Frage jetzt nach Möglichkeiten und Grenzen ja auch schon angeschnitten. Ähm, also Möglichkeit vor allem sehe ich, dass es

die Chance bietet ähm Schüler viel stärker ähm eigenmotiviert an Geschichte heranzuführen. Und äh, was Sie am Anfang auch gesagt haben, ähm wo ich das erzählt habe mit, dass die Schüler äh bei uns mit der Lesekompetenz nicht so weit sind. Ja, es bietet einen textfreien Zugang zu Geschichte, das ist für manchen Schülern sicherlich wirklich eine Chance, der sich mit den Texten herumquält, dass man wirklich jemand hat, dem man Fragen stellen kann und das Interesse dadurch starker geweckt wird. Und Grenzen, einerseits der zeitliche organisatorische Aspekt andererseits, ähm was ich gesagt habe, wenn die Schüler die Zeitzeugen nicht ernst nehmen und das ist immer/ na also zumindest hier an meiner Schule sehe ich das immer als Risiko, ähm, was ich im Hinterkopf trage. Ähm, das wäre natürlich auch ähm eine Grenze, die ich/ ja, wo ich wirklich sage, das ist/ das macht es schwierig, dass ich zögere das zu machen. (...) Passt das so in etwa?

#27:17# I: Ich glaube, ja. (Lacht) Vielen, vielen Dank.

#27:20# I: Gerne.

11.5.3 Interview 3 – Christian Platz

Interview mit Christian Platz (B)

geführt von Francesca Compagnini (I)

am 11.03.2020 in Berlin

Dauer: 20:13 min

Aufnahme und Transkription im Besitz von Francesca Compagnini.

#00:00# I: Als erstes kurze Vorstellung bitte, wie lange unterrichtest du schon, ähm an welchem Schultyp, welche Fächer?

#00:08# B: Jaja, Gut, gut, äh, ja, Christian Platz ist mein Name. Ich unterrichte seit 1985, das war mein Studienabschluss (unv.) der Abschluss meines Referendariats äh vornehmlich an äh Auslandsschulen, aber seit 2001 eben halt auch äh in Berlin am Gymnasium [räuspern], ja, das ist eigentlich so grob gesagt mein (unv.) //

#00:31# I: // Und welche Fächer?

#00:32# B: Ach welche Fächer, genau. Sport, Geschichte, Politikwissenschaft, Sozialwissenschaften, ja.

#00:40# I: Hm, ich sieze Sie jetzt auch, weil //

#00:43# B: // Ja

#00:43# I: // ich noch nicht weiß (unv.) //

#00:45# B: [lacht laut auf] alles klar (unv.)

#00:48# I: Äh, was verstehen sie unter Oral History?

#00:50# B: Ja, ist eine gute Frage. In Oral History ähm/ [atmet laut aus] Ich bin selber in einem Alter, wo Oral History, äh/ wo man selber als Oral History/ äh Zeitzeuge ins Gespräch kommt. Ähm ja, es sind einfach subjektive Sichtweisen, äh, die ähm vorgetragen werden von einzelnen, die, äh, fingiert sein können, die aber auch echt sein können. Äh, Beispiele dazu nenn ich daher noch äh, aber das ist so für mich, das was Zeitzeugen oder was Oral History ausmacht. Jemand erzählt aus seinem Leben, und ähm, man sieht durch diese/ in dieser Subjektivität eben halt, ähm, was derjenige so,

diejenige erlebt hat, und bettet das dann nachher in den Gesamtzusammenhang rein.

#01:38# I: Hm, inwieweit haben Sie denn selbst, im Rahmen des Unterrichts, schon mal mit Oral History gearbeitet (unv.)?

#01:45# B: Wenn sie sich noch an unsere (lacht) gemeinsame Zeit an der Schule/ Wir haben hier ähm das Jüdische Museum, was sehr bekannt ist, ähm die bieten Zeitzeugengespräche an, mit einem Archiv Workshop. Ähm finde ich eine großartige Idee, eigene Forschung anzustellen, angeleitet natürlich. Und dann eben halt eingebettet in ähm diese Zeitzeugengespräche/ ähm Wir haben äh das Stasi/ den Stasi/ das Stasigefängnis in Hohenschönhausen, ähm. Dort werden Führungen gemacht, äh. So kommt man da gar nicht rein, sondern nur meistens zumindest mit Zeitzeugen, die einem dann eben halt, die da eben halt so ihre Sichtweise beziehungsweise auch ihre Erlebnisse eben halt vermitteln. Auch ein bisschen eingebettet in den historischen Kontext. Und dann fingiert hatte ich einen Zeitzeugen, nämlich Martin Luther (unv.) Unterricht. Ich weiß nicht, ob sie sich noch erinnern an unseren Religionslehrer, hier Thomas Jäpel, der da verkleidet in eine achte Klasse reinkam und Martin Luther war [lacht]

#02:56# I: Das klingt sehr toll. [lacht] Wahnsinn

#03:00# B: Ja, die Schüler, die waren wie vom Donner gerührt, obwohl achte Klasse ja schon Anfang der Pubertät ist und äh waren sehr erstaunt und hatten viele, viele Fragen an Martin Luther (lacht).

#03:13# I: Wahnsinn, hm, welche Vorbereitungen oder auch Nachbereitungen sind denn notwendig um so ein Zeitzeugen-, zeuginnengespräch zu führen?

#03:24# B: Das ist eine gute Frage. Auch das ist eine gute Frage. Äh, denn es kommt immer darauf an, was man/ wie man etwas erreichen will. Also grundsätzlich würde ich sagen, man muss den historischen Kontext zumindest schon mal parat haben. äh, damit man sich auch vorbereiten kann auf so ein Gespräch, damit man Fragen stellen kann, obwohl wir damals im Jüdischen Museum, das ja anders

gemacht haben. Da fand ja dieser Archiv Workshop statt wo man, wo die Schüler/Schülerinnen selber Fragen gestellt haben, an bestimmte Sachverhalte und dann sozusagen hinterher der Kontext zusammen mit dem Zeitzeugen, inklusive seiner subjektiven Sichtweise, äh eingebettet wurde, in sozusagen, äh, so Vorträge, sag ich jetzt einfach macht. Ansonsten gibt's natürlich äh andere Dinge, die man berücksichtigen muss im Schulalltag. Was nicht unbedingt immer ganz einfach ist, schon gar nicht an unserer Schule. Hier sind alle Räume ausgelastet. Das heißt auch selbst hier für dieses Interview müssen wir in einen Vorbereitungsraum. Es geht (sic!) in der Kasse natürlich nicht, das heißt, äh es müssen Räume organisiert werden, es müssen Termine abgesprochen werden, äh, die Schüler müssen eventuell befreit werden, wenn das ein etwas größeres Ausmaß ist, ne, vom Unterricht. Ähm, ja, da muss man eben halt auch gucken, dass die Schüler und Schülerinnen davon eben halt auch aus mitnehmen. Sonst also/ Die müssen sich selber zu Hause vorbereiten. Und man muss sich darauf verlassen können, dass sie das Vorbereiten, ne. Also, das sind schon so äh Dinge, ohne die geht es einfach nicht.

#05:00# I: Hm, und die Nachbereitung, was ist dann halt dort besonders wichtig?

#05:05# B: Also die Auswertung dieser Zeitzeugengespräche ist eigentlich mit das Wichtigste überhaupt, äh, um den Unterschied eben halt auch zwischen Subjektivität. Objektivität, sofern es Objektivität überhaupt gibt, was eine andere Frage/ um denen eben halt klarzumachen, ähm/ Man muss, äh, gucken eben halt, dass sozusagen diese Zeitzeugen/ ähm /Berichte eingeordnet werden und auch bewertet werden können, aus Sicht der Schüler/Schülerinnen. Das heißt also es muss irgendwie für die Schüler auch klar sein, ähm, wie gehe ich eigentlich mit so etwas um? Und das muss vorbereitet werden. Aber natürlich auch dann eben halt inhaltlich nachbereitet werden.

- #05:51# I: Hm, und welche Erfahrungen haben Sie mit Oral History im Rahmen des Unterrichts gemacht? Zum Beispiel habe ich hier aufgelistet: wie ist die Planungen gelaufen? Gibt es total negative Erfahrungen? Wie haben die Schüler reagiert? Ähm, was war besonders zu beachten? Alles was ihnen da so einfällt.
- #06:10# B: Also meine drei Beispiele: äh Jüdisches Museum mit Zeitzeugen ist insofern für den Lehrer toll, weil er nichts vorbereiten muss. Das klingt ein bisschen sehr faul. Aber es ist wirklich so, dass man als Lehrer dort eben halt so nur in der Zuschauerrolle ist und die eigentliche, ähm/ die eigentliche Aufgabe besteht hinterher, das alles, diesen gesamten Workshop eben halt auszuwerten. Ich fand das immer sehr positiv, hab das immer weiterempfohlen, auch an/ an andere Kollegen/Kolleginnen, äh, was manchmal auf fruchtbaren Boden fällt und manchmal eben halt auch nicht, wie das eben so ist. Äh, die Zeitzeugen/ äh/Führung im Stasi Gefängnis in Hohenschönhausen, ähm, würde ich für mich nur bedingt nochmal machen. Ich habe es etliche Male gemacht, aber die Zeitzeugen sind natürlich, klar, ganz unterschiedlich. Einige wissen eben halt auch die Schüler und Schülerinnen zu fesseln. Andere benutzen das Ganze, um, ähm, sozusagen die Geschichte neu zu erklären. Und das ist dann doch etwas, was auch den Schülern dann auffällt, gerade in der Oberstufe. Äh. Und dann so verhindert, dass sie sich wirklich auch auf diesen Zeitzeugen einlassen. Und das ist dann nicht so prickelnd. Und mit Martin Luther habe ich ganz besondere Erfahrungen gemacht, weil die Schüler waren hin und weggerissen von, äh, diesem Mönch, der da reinkam und dem sie alle Fragen stellen konnten. Es ging über das Privatleben, äh, hinaus bis in, äh, ja, so, ich sag mal so leicht religiöse Fragen. Äh, das war wirklich großartig. Und das, äh, hinterher auszuwerten, hat einen Riesenspaß gemacht, weil die Klasse da sowohl beim Zeitzeugen/ Zeitzeugengespräch, als auch in der Auswertung eben halt, und zwar alle, involviert waren. Und da wirklich/ Man hat das Gefühl

gehabt, äh, Geschichtsunterricht ist auf einer/ findet auf einer anderen Ebene statt. Das war wirklich großartig. [lacht]

#08:20# I: Wie geht man denn als Lehrperson mit dem Thema „Vergänglichkeit der Quellen“ um. Oder wenn jemand zum Beispiel (unv.) senil wird oder wenn einfach keine Quellen mehr da sind. Beispielsweise, Thema Nationalsozialismus, wird das halt einfach weniger.

#08:38# B: Naja, im National/ Die Quellen werden natürlich nicht nur weniger, sondern sie werden, wenn sie denn noch leben, auch älter und haben natürlich auch, ähm (niest)/ ich weiß nicht, ob wir das damals äh erlebt haben. Aber zumindest habe ich ja schon mit Kursen erlebt, äh, dass sie dann auch äh unheimlich schlecht zu verstehen sind, man genau zuhören muss (hustet). Was ich gut fand war, dass Schüler sich auf sowas einstellen. Also zumindest ist mir das nie bekannt geworden, irgendwie, dass irgendwie jemand gesagt hätte: „Oh, was soll ich mit diesem alten Oma/Opa mit diesem alten/ mit dieser alten Oma, da verstehe ich ja kaum was“, sondern ganz im Gegenteil dann nochmal konzentrierter zugehört haben und versucht haben zu verstehen, was da kommt. Äh, die Zeitzeugen werden ja ausgewählt, sowohl von der Zeitzeugenbörse, äh aber auch äh hier vom Jüdischen Museum. Und wenn jemand dort nicht mehr in der Lage ist, sag ich jetzt einfach mal, auch etwas von sich zu erzählen, dann werden die auch/ dann werden die auch nicht eingeladen. Ähm, von daher Vergänglichkeit der Quellen/ Was hier jetzt vermehrt immer angeboten wird, wird eben halt/ sind eben halt auch Filmbeiträge mit Zeitzeugen. Problem dabei ist natürlich, so dieses direkte Frage-Antwort-Spiel fällt da aus. Und das ist schade, sondern man ist nur noch Konsument und hört zu. Und/ Aber dieses mit jemandem reden, das ist ja das, was Zeitzeugengespräche eben alt ausmachen und dann eben halt auch mal abweichen kann und fragen kann: „Ja wie, was? Wie haben Sie sich denn als Kind gefühlt oder sowas in der Art? Also, das ist für mich eigentlich, äh, etwas sehr Schönes an diesen Zeitzeugengesprächen.“

- #10:26# I: Meine Lieblingsfrage/
- #10:27# B: (lacht)
- #10:28# I: /an Sie:
- #10:28# B: (lacht)
- #10:29# I: Erzählen Sie selbst manchmal Anekdoten aus Ihrem Leben und würden sie das als Oral History bezeichnen?
- #10:37# B: Ähm, hundertprozentig: Ja. Ich bin mittlerweile in einem Alter wo man, äh, oder wo ich häufiger zurückgucke und wenn ich so bestimmte Wahrnehmung/ Wahrnehmungen sehe von Schülerinnen und Schülern, ähm, wo ich dann nochmal so einen Kontrapunkt setze aus meiner eigenen Jugend oder wann auch immer und meine eigenen Erfahrungen mit einbringen/bringe. Aber das ist in dem Fall nicht so sehr/ es ist auch ein Stück Oral History. Aber ich habe mir schon gesagt, also was/ was das für mich ausmacht, ist wenn einem Interesse entgegengebracht wird und gefragt wird: „Wie war es für Sie eigentlich? Was haben Sie denn gemacht?“ Und wenn das sozusagen auch in einem bestimmten Kontext eingeordnet wird. Na, wenn ich nur einfach so ein bisschen aus meinem Leben plaudere ist das ein zwangloses Gespräch. Ähm, auch manchmal ganz lustig. Also ne, wenn wir heute mit der Handygeneration äh sprechen. Und früher haben wir Schlange gestanden an der Telefonzelle, um samstags uns nochmal von unserer Freundin zu verabschieden. [lachend] Und dann wirklich sich wie gesagt, Schlangen gebildet haben, oder man kein Kleingeld hatte und was weiß ich. Aber das sind alles nur Anekdoten eigentlich, aber das ist nicht in dem Sinne für mich Oral History, sondern da muss das Interesse kommen von denen/ von denen, die Fragen stellen und die etwas ganz Bestimmtes wissen wollen und sozusagen auch sich etwas erforschen wollen eigentlich.
- #12:04# I: Ich erinnere mich daran
- #12:05# B: (lacht laut auf) Sehr gut.

- #12:09# I: Was für Möglichkeiten, Hilfe, Unterstützung bräuchten sie von außen, um vielleicht mehr mit Oral History zu arbeiten? (...) Oder überhaupt?
- #12:24# B: Also von außen würde ich beinahe sagen gibt es ja alles, also gerade in Berlin. Es gibt diese Angebote, die ich schon aufgezählt habe, ne, und es gibt eben halt die Zeitzeugenbörse darüber hinaus. Also wenn ich wirklich will, (..) kann ich in Berlin vieles machen, alles machen, weiß ich nicht. Aber vieles auf alle Fälle. Ja, und ich kann mich ja auch auseinandersetzen mit den Gegebenheiten, die vorhin beschrieben habe und kann Zeit und Arbeit investieren, das eben halt etwas passiert, ne. Also die/ äh das von außen, das ist in Berlin eigentlich, für mich, gegeben, da brauche ich keine weitere Unterstützung. Äh, die Frage ist dann für mich, ähm, wie passt das eigentlich in meinen Lehreralltag rein. Äh, kann ich das im Moment, oder muss sich das aufschieben? Oder muss ich das vielleicht sogar canceln, weil eben halt, was weiß ich, Prüfungszeiträume sind, wie jetzt März oder dann eben halt nach den Osterferien in/ im Abitur, da passt sowas dann nur noch ganz schlecht rein. Na, wenn man da sehr involviert ist, ne. Aber ansonsten ähm brauch ich keine Hilfe von außen. (lacht)
- #13:30# I: Andere Lehrer und Lehrerinnen haben gesagt, der Zeitfaktor wäre ein riesiges Problem, oder ein/ einfach ein riesiger Faktor, der damit zu tun hat, dass das für sie mehr oder weniger gemacht wird. Was sagen sie dazu?
- #13:47# B: Die Frage ist doch nicht, ob wir genug Zeit haben, sondern wofür nehme ich mir meine Zeit? Wenn ich etwas für wichtig, empfinde (...) dann nehme ich mir die Zeit dazu. Ich kann nicht alles machen, ist klar. Aber wenn ich denke, jetzt zu diesem Thema brauche ich ein Zeitzeugengespräch, das wäre großartig, weil ich merke, dass es eben alt äh viel bringt, dann mach ich das. Und in der/ (lacht) /das ist/ und in der Oberstufe ist es eben halt so, ja ähm, in jedem Semester sind Exkursionen eigentlich vorgeschriebenen im Rahmenlehrplan äh so. Also habe ich ein Anrecht darauf. Also kann

ich diese Exkursion machen. Äh, also von daher, was sollte mich eigentlich daran hindern? Allerdings muss ich auch sagen, haben wir ganz unterschiedliche Kolleginnen und Kollegen, gerade auch in unterschiedlichem Alter und ähm, wenn ich solche Exkursionen eben halt machen will, ja, wie sind meine familiären Verhältnisse? Mit Kleinkindern und so, da kann es schon mal/ also da/ da sehe ich schon nun eine andere Problematik. Aber wenn man das alles für sich so nicht hat, äh, dann sollte das eigentlich kein großer/ kein großes Event sein. Na also, der Zeitfaktor ja, aber wie gesagt, das ist ähm/können wir schon mal machen. (lacht)

#15:06# I: (unv.) Finde ich auch sehr spannend, weil die anderen Lehrer, die eben gesagt haben, die Vorbereitungszeit, wenn man beispielsweise Zeitzeugen in die Schule holt, also nicht ähm ins jüdische Museum oder eben ins Stasimuseum geht, sondern das in der Schule vorbereitet, die Zeitzeugen und Zeuginnen in die Schule holt, und das ist ja wirklich mit Aufwand verbunden, braucht man/ auch das braucht man glaube ich auch nicht leugnen/

#15:31# B: Nein

#15:32# I: Und da haben eben gesagt das ist auch eben der Zeitfaktor, eine Schule hat nur ein/ bei denen wir waren, hat nur eine Geschichtsstunde die Woche, insgesamt 14 im Jahr, von denen tatsächlich nur 10 stattfinden und in dem Rahmen ist so ein Zeitzeugeninterview dann/ es gehen halt 5 Stunden von 10 dafür drauf und das fand er halt mit Vorbereitung und Nachbereitung/ das war so ein Faktor, der da für ihn eine Rolle gespielt hat.

#16:04# B: Ja, dann muss man natürlich gucken, in welchem Rahmen das alles stattfinden soll. Also in der Sek. Eins, das stimmt, äh/ Der Berliner Senat hat uns ja die Geschichtsstunden gekürzt, nicht zum ersten Mal übrigens. Ähm, vor ihrer Zeit äh hatten wir mal in der 9. und 10. Klasse drei Stunden, das ist äh weggekürzt worden. Jetzt haben wir die Einführung des Faches politische Bildung, was total klasse ist, in der Sek. Eins, aber dadurch/ das geht eben halt auf Kosten von Geschichtsstunden. So, hm, dass man da sozusagen

außergewöhnliche Sachen, nicht mehr so stattfinden lässt, als wenn man ein bisschen mehr Zeit hat zum Vorbereiten nach/nachbereiten. Das ist vollkommen klar. In der Oberstufe sollte es kein Thema sein, eigentlich weil da, weil die andere Frage, die sich noch stellt, ist wieviel, ähm, zählt eigentlich Berufserfahrung bei Zeitzeugengesprächen? Und ich glaube, also kann ich nicht generalisieren sicherlich, aber wenn man über doch einigermaßen viel Berufserfahrung verfügt, weiß man eigentlich auch, worauf man hinauswill. Dass beim ersten Zeitzeugengespräch, da denke ich wirklich, oh ja, äh, worauf bereite ich mich eigentlich vor, was muss ich eigentlich bedenkt, und das kostet Zeit. Klar. Aber ich glaube, wenn man das schon zwei-, dreimal gemacht hat, dann kann man sich ungefähr vorstellen, was eigentlich auf ein zukommt und dann kann man das auch dementsprechend zeitlich planen. Vielleicht liegt es auch ein bisschen daran, oder vielleicht liegt es auch an der Schulform. Das ist ja auch normal. Gymnasium ist aber eine andere Geschichte, vielleicht, als Sekundarschule. Das Interesse der Schüler/ Schülerinnen ist natürlich eine Geschichte, wenn die nicht interessiert sind und ich will sowas machen. Hey, dann wird es richtig/ dann wird das ein Unterfangen. Aber unter normalen Umständen würde ich jetzt sagen, mit auch ein bisschen Erfahrungen und so, sollte das eigentlich jetzt nicht so groß sein, dieser Zeitaufwand, ob fünf Stunden, naja, gut hm.

#17:57# I: Es war halt auch eben eine schwierige Schule//

#18:00# B: Jaja, und das, jaja, hm, klar//

#18:02# I: //und eben sehr wenig Geschichtsstunden/ im ganzen Jahr nur 10 Geschichtsstunden und das ist einfach super wenig//

#18:08# B: //hm, ne das ist richtig.//

#18:08# I: //Fand ich auch erschreckend ehrlich gesagt. Aber ja, jetzt kommen wir schon im Grunde genommen zur letzten Frage glaub ich. Zwei Fragen die ineinander/ ineinander verbinden kann. Hm, welche Möglichkeiten oder Grenzen sehen Sie an Berliner Schulen?

Welche Zukunftsszenarien, welche Möglichkeiten und Grenzen gibt es da?

#18:31# B: Tja, an dieser Frage, die ich ja schon gesehen hatte, habe mir auch die Zähne ausgebissen. Ich, äh, ich kann dazu eigentlich wenig sagen, weil Möglichkeiten ähm/ Die Grenzen sind sicherlich das, worüber wird gesprochen haben, bezogen auf, wenn die Geschichtsstunden immer weiter gekürzt werden. Aber Oral History kann man ja auch reinbringen in den Wahlpflichtunterricht. Äh, da eignet sich der sogar ganz prima. Da kann man endlos vorbereitenden, nachbereiten, wie man das ganz gerne möchte. Äh, das ist ja ein zusätzliches Angebot, über zwei Stunden wöchentlich für interessierte Schüler und Schülerinnen. Man kann es auch in Politik einbringen, wie auch immer. Ähm, die Grenzen sind wirklich da, wenn man nicht, also wenn man so wie sie erzählt haben, da also nur eine Stunde pro Woche zur Verfügung hat, das wird knapp. Die Möglichkeiten, die sehe, sind in Berlin hier, ich sage es nochmal, hervorragend eigentlich. Durch diese Zeitzeugenbörse, durch die Angebote von einzelnen Gedenkstätten. Man kann sehr, sehr viel machen. Man muss sich nur die Mühe machen, da einfach Mal sich zu informieren, was geht und was/ und auch was nicht geht eventuell, ansonsten, wie gesagt, bezogen auf Berlin finde ich das großartig. Äh, wie das denn aussieht, wenn man in Brandenburg oder in den Nachbarländern ist oder eher im ländlichen Bereich. Da wird es dann/ also da, wird es dann richtig schwierig. Ich meine, wir leben hier in einem Ort/ einem großen Ort, an/ in der deutschen Hauptstadt. Da sind alle Möglichkeiten da. Im ländlichen Bereich, glaube ich, hat man da kaum irgendwie mal eine Möglichkeit, es sei denn man macht eine Klassenfahrt oder eine Kursfahrt, oder was weiß ich.

11.5.4 Interview 4 – Petra Haben

Interview mit Petra Haben (B)

geführt von Francesca Compagnini (I)

am 11.03.2020 in Berlin

Dauer: 11:15 min

Aufnahme und Transkription im Besitz von Francesca Compagnini.

#00:00# I: Stellen Sie sich doch mal vor, so kurz, wer sind Sie? Was machen Sie? An welcher Schule unterrichten sie? Wie lange? (...) Was Ihnen so einfällt.

#00:09# B: Okay, also, ich bin die Petra Haben, bin 28 Jahre alt, wohne in Bernau, Berlin und unterrichte an einem Gymnasium, beziehungsweise auch Oberschule, also eine Privatschule in Blumberg, mit den Fächern Mathematik und Geschichte und arbeite jetzt seit anderthalb Jahren als Lehrerin an dieser/ oder ja doch an dieser Schule. Ja.

#00:37# I: Und was verstehen Sie unter Oral History, so ganz allgemein?

#00:41# B: Hm, also für mich ist Oral History dieses wirklich Zeitzeugeninterview theoretisch führen oder halt Zeitzeugen einladen, Erfahrungen aus ihrem wirklichen Leben zu haben, dass die die erzählen und nicht nur einfach Historikermeinung, Quellenarbeit mit den Schülern machen.

#01:02# I: Hm, und inwieweit haben Sie selbst im Rahmen des Unterrichts schon mal mit Oral History gearbeitet?

#01:07# B: Ich selbst als Lehrerin habe jetzt noch keine Erfahrung mit Oral History, (unv.) aufgrund auch dessen, dass ich noch nicht so lange als Lehrerin arbeite, habe aber selber schon mal in der Schulzeit tatsächlich direkte Erfahrungen mit Zeitzeugen haben dürfen.

#01:24# I: Warum haben Sie noch nicht mit Oral History in der Schule gearbeitet? Aus/ echt nur weil (lacht) sie noch/ erste so kurz Lehrerin sind oder auch aus anderen Gründen?

- #01:33# B: Ähm, also bisher eben auch dadurch, dass ich noch nicht solange Lehrerin bin, hat es sich teilweise auch noch nicht angeboten, thematisch (...) Aber ich glaube auch, dass es bisher auch noch nicht aus Erfahrungsgründen, wie man damit umgeht, noch nicht dazu kam, aber vorwiegend auch aus thematischen Gründen, weil mit der Klasse/ mit den Klassen, die ich bisher hatte, es sich noch nicht ergeben hat.
- #02:00# I: Hm, welche Vorbereitung oder auch Nachbereitungen sind denn wichtig, um einen Zeitzeugeninterview in der Schule zu führen.
- #02:10# B: Um einen Zeitzeugen zu/ in der Schule einzuladen oder auch mit den Schülern das zu machen, glaube ich, sollten die Schüler selber das Vorwissen natürlich haben: Um was geht es überhaupt, wenn wir einen Zeitzeugen einladen? Eben, welche Fragen können wir stellen? Falls wir es so als Fragen stellen/ Oder was wird der erzählen, damit die Schüler damit auch klarkommen. Eventuell, dass sie dann auch nicht überrascht sind, mit dem Thema. Also auf jeden Fall Vorwissen der Schüler vor ab abfragen oder halt auch denen beibringen durch Unterrichtsstunden vorher. Und dann natürlich auch die Nachbereitung. Was hatten sie erwartet? Was kam wirklich vom Zeitzeugen? Genau. Also auf jeden Fall auch Nachbereitung mit den Schülern machen.
- #02:58# I: Welche Erfahrungen haben Sie denn selbst mit Oral History in der Schule gemacht? Also sie als Lehrerin halt noch gar nicht, aber welche Erfahrung vielleicht persönlich?
- #03:08# B: Also äh, persönliche Erfahrungen mit Oral History als Lehrerin eben noch nicht, aber als Schülerin eben damals mit ähm Zeitzeugen von ähm/ (...) das war die Schwester von Willi Graf. Die kam zu uns an die Schule und hat da äh berichtet, was sie miterlebt hat, eben mit dem Widerstand gegen die NS mit der weißen Rose. Und das fand ich damals schon sehr ergreifend, soweit ich mich halt noch erinnern kann, damals. Aber man erfährt halt direkt aus erster Hand was und die Emotionen sind da natürlich ganz wichtig, weil man sieht selber/ die Zeitzeugin erzählt halt was über den Bruder, der

sich als Widerstandskämpfer engagiert hat und da wird dann einem, auch, zwar jetzt, glaube ich, eher als Erwachsener nochmal mehr bewusst, dass man das nutzen kann und eigentlich auch/ (...) eben was heißt „nutzen kann“. Als Lehrerin sowieso, dann aber auch bis die Schüler, das glaube ich, dann auch mehr wahrnehmen, wenn da jemand sitzt, der das richtig erzählt und nicht nur in einem Video oder einer Doku oder in der Quelle liest.

#04:18# I: Hm, in/ wie geht man als Lehrpersonen damit um, wenn die Zeitzeugen/ wenn/ sagen wir mit der Vergänglichkeit der Quellen, also (unv.) es gibt ja nun mal auch für bestimmte Themen keine Zeitzeugen mehr. Einige Zeitzeugen, die es noch gibt, sind nicht mehr/ sind ein bisschen senil vielleicht/ können die Erinnerung vielleicht nicht mehr so abrufen (unv.) alle/ alles, was mit Vergänglichkeit der Quellen, also der Zeitzeuge als Quellen zu tun hat. Wie geht man als Lehrperson damit vielleicht um?

#04:48# B: Also, wenn man die schon eingeladen hat? Oder?

#04:52# I: Na auch so, überhaupt. Es gibt ja vielleicht ab und zu keine Quellen mehr, zum Beispiel zum Nationalsozialismus. Was hat man sonst als Lehrpersonen für Möglichkeiten?

#05:03# B: Ja ok, ähm also natürlich als andere Möglichkeiten außer Zeitzeugen zu befragen, schriftliche Quellen, wo man dann natürlich auch immer mit den Schülern, ja besprechen muss, woher sind die Quellen, dass man eventuell eine bestimmte Richtung vorgibt. Dann als/ weil der Historiker, der sich damit auseinandergesetzt hat, zum Beispiel, wenn man auch einen Verfasser-Text nur hat, dass der natürlich eventuell gegen den jeweiligen Standpunkt ist, den er dann auch erklärt. Oder auch die schriftliche Quelle ist natürlich, als/ sollte er auch immer fraglich/ ist es wirklich passiert, so wie er es berichtet, oder diejenige, das/ also eigentlich finde ich Quellen immer ganz wichtig, weil man dann damit arbeiten kann und natürlich den Schülern trotzdem bewusst machen sollte, woher die Quelle ist. Beim Zeitzeugen kann man halt immer noch mal nachfragen, falls sich nicht die Demenz

dann eingestellt hat und der natürlich auch, vielleicht vor dem Interview oder vor dem Treffen, sich nochmal nach/ Sachen nachließt und dann natürlich auch nicht mehr ganz so unabhängig berichtet.

#06:15# I: Erzählen sie selbst manchmal Anekdoten aus ihrem Leben und würden sie das als Oral History bezeichnen?

#06:21# B: Äh eigener Erfahrung aus dem Leben erzähle ich tatsächlich noch nicht so, eher so ein bisschen, da ich nicht aus Berlin komme, so ein bisschen dieses eigene, ja äh Ost-West mäßig, das ich auch nicht erlebt habe, aber man eben Sachen von den Eltern mitbekommen hat, oder die erzählt haben schon, dass man heutzutage immer noch sowas erleben kann, teilweise, diese Vorurteile erzähle ich jetzt eher nicht so tatsächlich, weil ich es auch nicht so bisher, also sich angeboten habe/ hat. Ich glaube, es sind eher so Erfahrungen aus der Schulzeit, tatsächlich nicht im Geschichtsunterricht, sondern in meinem zweiten Fach, in Mathematik, dass ich da Erfahrungen mache.

#07:08# I: Hm, was für Hilfe, Möglichkeiten, Unterstützung/ Was für Hilfe bräuchten sie als Lehrperson um vielleicht mehr mit Oral History zu arbeiten, also von außen?

#07:22# B: Hm. Ich glaube, es wäre gut, dass man zu Kontaktdaten auch immer irgendwie zugreifen/ also wo man sagen kann okay, in der Schule direkt so, ja, wir können das mit den/ unserer kompletten neunten Klasse anbieten, dass man irgendwie dann auch vielleicht als Direktor/ also, den Direktor fragen könnte und der direkt sagt ja, hier, wir haben als Schule ebene eine Angebotsreihe irgendwie von zum Beispiel jetzt politische Bildung, dass, die wissen/ die Lehrer eben wissen okay, da können wir zugreifen. Da gibt es vielleicht eben noch Zeitzeugen, die immer noch, zum Beispiel Thema Nationalsozialismus, eben noch leben, auch weil das muss man natürlich auch erst noch mal rausfinden. Es gibt natürlich immer Internetseiten, wo man da jemanden findet, aber dass man da direkt Hilfe an der Schule hat, und man weiß okay, hier da ist der Ordner

wo es drinstehen könnte und das ist auch immer die aktuelle Internetseite. Oder halt auch Kollegen, wo man (schulterzuckend)/ die es vielleicht auch nicht wissen, ob die Zeitzeugen noch lebt oder halt/ aber auch an sich eben Seiten, wo man findet, zu dem Thema gibt es Zeitzeugen. Also natürlich weiß man ja okay zum Ersten Weltkrieg wird jetzt schwierig und ähm, aber auch zu aktuelleren Themen, dass man sagt na ja, wir könnten ja eben jetzt zur DDR eine bestimmte Person noch mal einladen.

#08:46# I: Hm (...) Moment. Ah, Ja. (...) Ähm, welche Möglichkeiten und auch Grenzen/ oder auch Grenzen sehen Sie für die Methodik von Oral History an Berliner Schulen? Ganz allgemein. Berlin ist so eine geschichtsträchtige Stadt.

#09:06# B: Ähm, gerade in Berliner Schulen finde ich das Thema Oral History eigentlich ganz spannend, weil also/ wenn es halt jetzt aktuell eben mit Nationalsozialismus noch Zeitzeugen gibt, aber auch mit DDR, Ost-West Konflikt, dass man das gerade in Berlin eigentlich sagen könnte, okay, wir können auch einen Zeitzeugeninterview mit/ aus einem, der im Osten gelebt hat, und einem im Westen, dass die sich auch direkt treffen und man da mit den Schülern dann wirklich auch sieht, okay, da ist der direkte Konflikt noch. Vielleicht taucht er auch noch einmal auf, einen Konflikt zwischen den beiden Parteien, oder man erkennt, okay, die haben sich jetzt damit auch arrangiert, dass eben es/ wie es sich entwickelt hat und so. Gerade für die Schüler eben, denen das gar nicht bewusst ist, dass da in ihrem Bundesland eine Mauer wirklich gab. Also das ist glaube ich gerade emotional für die Schüler ganz weit weg. So, und das glaube ich, könnte richtig spannend sein, wenn die da einen Zeitzeugen nochmal (...) vor sich haben.

#10:09# I: Und welche Grenzen, also wo/ Oral History ist halt, ne, immer mit halt Aufwand verbunden und die Zeitzeugen und wo/ wo ist quasi/ warum wird das nicht so viel eingesetzt Ihrer Meinung nach?

#10:25# B: Hm, ich glaube, die Grenzen von Oral History sind auch tatsächlich auch der Aufwand von den Lehrern, die dann keine Rückmeldung/

also keine so krasse Rückmeldung vielleicht von den/ oder positive Rückmeldung von den Schülern auch kriegen, wo dann der Aufwand okay/ Man setzt sich da jetzt hin und kümmert sich darum et cetera, das man vielleicht dann sagt ja, die Rückmeldungen der Schüler wird ja sowieso nicht wahrgenommen, oder dass man/ Diesen Aufwand wird nicht wahrgenommen, dass man sagt, die Schüler haben auch keinen Mehrwert davon, weil denen das vielleicht auch egal ist, dass da jetzt jemand kommt und deswegen sollte die Vorbereitung, glaube ich, eine wichtige Rolle spielen, auch mit den Schülern. Und ich glaube es wirklich, dass manche Lehrer auch sagen, ja das ist sehr zeitaufwendig und eben vielleicht der Mehrwert doch nicht da ist.

11.5.5 Interview 5 – Hans-Dieter Robel

Interview mit Hans-Dieter Robel (B)

geführt von Francesca Compagnini (I)

am 12.03.2020 in Berlin

Dauer: 44:27 min

Aufnahme und Transkription im Besitz von Francesca Compagnini.

#00:00# I: Stellen Sie sich doch einfach erst mal kurz vor. Wer sind Sie? Was machen Sie? Vielleicht dann irgendwie schon in Bezug auf die Zeitzeugenbörse und so. //

#00:07# B: // Ja, also mein Name ist Hans-Dieter Robel, ich bin Jahrgang 1948, komme aus Hannover, bin in Hannover aufgewachsen und bin dort äh auch zur Schule gegangen, habe dort eine Lehre gemacht als Vermesser, bin dann 1967 zur Bundeswehr gegangen weil äh damals war Wehrpflicht und ich habe mich freiwillig gemeldet, weil man da mehr Geld kriegte, anstatt 90 Mark kriegte man 1000 Mark, wenn man sich freiwillig gemeldet hat und hat dafür aber dann äh 18. Monate war /war Wehrpflicht, und ich habe dann 24 Monate gemacht. Das war es mir schon wert. Und das wichtige war, ich bin dann zum Vermessungs-Offizier ausgebildet worden. Und da habe ich dann eben kennengelernt, dass ich doch ganz gut mein Wissen anbringen kann und weitergeben kann. Bin dann, ja es war die Zeit, wo die Russen in die Tschechei einmarschiert sind und alle hatten Angst, dass auch Berlin überrumpelt wird von den Russen. Und da habe ich gesagt, nach der Wehrzeit, ich gehe nach Berlin, weil ich will Vermessungsingenieur werden und das hätte ich in Oldenburg machen können, oder in Mainz oder in Berlin-Neukölln. Da habe ich mich natürlich für Berlin entschieden, rein damals schon so ein bisschen patriotische Gründe und war sehr aktiv in der katholischen Kirche, nämlich je nach Berlin gekommen. Und Berlin hat mich total umgekrempelt, also äh offen. Bin dann auch äh soweit/ bin

weiterhin praktizierender Christ. Aber von/ mit der katholischen Kirche wollte ich dann nichts mehr zu tun haben, aus verschiedensten Gründen und bin dann hier so in die Studentengruppen reingekommen. Ich habe damals miterlebt, dass äh wir als Westdeutsche doch in West-Berlin recht ausgegrenzt wurden. Es hieß immer: „Ihr kommt ja nur hierher, weil er nicht zur Bundeswehr wolltet“, und so. Und dann musste ich immer sagen: „Ich war bei der Bundeswehr“ und so. Das war also ein bisschen merkwürdig, es hat ziemlich lange gedauert, äh bis man aus diesem Studenten-Rahmen, was hauptsächlich Westdeutsche waren, dann rauskam und Berliner kennengelernt hat, ne, weil es war so ein bisschen/ gewisser Neid, den ich heute auch wieder entdeckt bei der Berliner Bevölkerung. Uns wird alles in den Hintern geschoben, hieß es dann immer. Wir/ natürlich, wir hatten/ die brauchten junge Leute hier in Berlin, ne, das/ nach dem Mauerbau und/ und nachdem die Russen da schon in/ nach Prag einmarschiert waren, da sind natürlich viele abgehauen, junge Leute, Siemens war abgehauen und so. Die brauchten dringend Leute. Und da kriegten wir vier/ viermal im Jahr einen Freiflug nach Hannover, nach Hause und die haben den Umzug bezahlt. Also wir wurden schon unterstützt, aber wir mussten ja Wohnungen suchen und so, ne. Das ist so mein Werdegang. Ich habe dann äh hier studiert, in Neukölln, Leinestraße, und dann äh später in der Kurfürstenstraße. Da waren die Ingenieurschulen im Tiergarten. Später sind wir dann den Luxemburger rein, in den Luxemburger Straße, wo jetzt die Beuthschule und Gausschule sind. Und da bin ich dann graduerter Ingenieur geworden, dann noch eine Zusatzprüfung gemacht, und dann bin ich Diplom-Ingenieur geworden, und zwar für Verkehrswegebau. Das heißt also/ also in den Nahverkehr und ich sag immer, alles, was auf der Straße rollt und unter der Straße fließt, das ist so mein Fach und war dann Bauingenieur, wie ich fertig geworden bin, war ich im Tiefbauamt Zehlendorf. Habe da, ja, ziemlich viele Straßen mit konstruiert und habe dann gesagt, ne,

also für immer Beamter und so weiter, ich war 23, 24, will ich nicht, und dann habe ich noch mal äh angefangen zu studieren. Damals suchten die ganz dringend Berufsschullehrer, die noch selber eine Lehre gemacht haben, denn es ging ja dann los, dass man also gleich von einer Universität oder ne, von ähm einer Schule in die Universität ging und so weiter. Abitur kommt nur Praktikum. Aber ich habe ja recht viele Ausbildungen gemacht. Und die brauchten eben Leute, die so etwas gemacht haben, um in einer Berufsschule Unterricht zu geben. Das habe ich dann gemacht an der TU, bis zum ersten Staatsexamen. Ja, und dann brauchte ich ja auch Geld irgendwo. Das musste ich auch finanzieren, mein Studium. Und da ich ja nun Ingenieur hatte, einen Ingenieur hatte. Habe ich dann gesagt, irgendwie muss ich nebenbei was verdienen, ne, und da hatte ich ja Kumpels, mit denen ich studiert habe, die jetzt hier in Firmen schon Bauleiter waren. „Hast du nicht irgendetwas für mich?“ und so und dann durch Zufall kam es dann also, dass ich also dann am Flughafen Tegel den Schluss gerechnet habe und das Lustige ist, der wird jetzt wieder zugemacht, ich war praktisch (lacht) bei der Eröffnung dabei. Und wir haben also da die Aufmaße gemacht und so weiter, und da habe ich immer mein Geld verdient. Wie der Flughafen einen fertig war, musste ich ja auch irgendwie was machen, Geld verdienen und so. Und dann hat/ war ich/ (unv.) man kannte mich ja auch, ne. Dann haben sie mich angesprochen: „Du, willst du nicht nebenbei was machen? Die DDR hat zurzeit viel Geld, äh Westgeld, und die sind nicht in der Lage selbst was zu bauen. Willst du nicht mal?“ Die erste Baustelle waren die ganzen Mülldeponien in der DDR, da der Westberliner Müll ja halt in die DDR verkauft. Da mussten wir dafür bezahlen, den Müll dahinzubringen, ne, Vorketzin, Schöneiche. Und da mussten wir dann eben diese Sozialbauten und die Anfahrtswege bauen. Habe ich dann Tagesvisum immer in der DDR gekriegt. Und das war wunderbar. Denn als Westberliner kam man ja nicht in die DDR rein, ne, und so. Das könnte man (unv.) schmuggeln, und das lief

gut, und wir haben dann auch Auslösung gekriegt. Also ich habe gut gelebt. Und dann ja, willst du nicht auch/ wir wollen ein Fleisch/ da wird ein Fleischkombinat in Eberswalde gebaut/ aus Britz, diese Wurst kennt man ja vielleicht. Die wurden damals gebaut, in den 70er Jahren äh ja, 78, 76, 79, 80. Und da bin ich dann da immer hingefahren, und dann bin ich nochmal für ein Jahr Plaste und Elaste aus Schkopau, auch als Westberliner. Da habe ich diese Ausweise noch und so. Das war schon ein/ ein prägendes Erlebnis, mal ein Jahr in der DDR oder ein Dreivierteljahr in der DDR zu leben. Ich bin manchmal wirklich zweimal in der Woche nach Berlin zurückgefallen, weil ich den Ku´damm sehen musste oder so was, weil in Halle war damals viel zusammen. Das hat mich alles geprägt. Das heißt, ich habe dadurch auch viel in der DDR erlebt. Und das sind so Sachen, die also auch äh, sagen wir mal so, mein Selbstverständnis, mein politisches Selbstverständnis auch geprägt haben. Und ja, bin/ ich bin dann an so ein Ingenieurbüro gekommen, also (unv.) ach nee, ich muss ja erzählt, dass sich ein Taxi/ Ich wollte da nicht mehr in der DDR arbeiten, weil ich ja mein also/ mein Examen machen wollte. Und äh ja, ich musste ja was verdienen, und dann sagte er, und dann macht der Taxifahrer. Ja, da habe ich das gemacht. Und dann war es mit einem Taxi selber fahren war nicht so. Und dann kam ich auf die Idee (unv.), können wir doch einen Taxi-Laden aufmachen und Studenten äh fahren lassen? Und dann haben wir innerhalb von einem Jahr auf einmal elf Taxen gehabt und 40 Studenten, die für uns gefahren haben. Das war ganz gut, war eine schöne Zeit. Aber äh es war nicht so meine Genugtuung, ne, und dann in den/ ja 87, 88 auch noch vor/ vor der Wende. Habe ich gesagt, jetzt will ich wieder Bauingenieur sein und so. Und dann bin ich wieder ins Bauingenieur-Geschäft gekommen und habe dann in der/ den Mauerfall als Bauingenieur erlebt. Das war auch so ein ganz spezielles Erlebnis. Äh, äh, dass man also gar nicht mitgekriegt hatte. Auf einmal liefen so komische Leute herum auf dem Kurfürstendamm, dann haben wir gefragt:

„Wo kommt ihr denn her?“ „Ja wir kommen aus der DDR, die Mauer ist auf, die Mauer ist auf.“ Den Freitag haben wir frei gemacht, ne, ich/ wir haben gerade den Bahnhof (unv.) aufgebaut und dann losgegangen. Und dann war ich einer der Ersten, die die Arbeit verloren haben, und zwar/ ich habe dann in Eisenbahnbau gearbeitet, bei einer Firma, und dann kam auf einmal der Chef an und sagte: „Also da müssen wir darüber reden. Da sind zwei aus Nauen von der Reichsbahn. Die würden hier arbeiten für den halben Preis, also für das halbe Gehalt. Dann, weißt du, hm, und ich würde ganz gern Kontakte haben.“ Weil wir in West-Berlin ja, so ein abgeschlossener Raum war, mit Eisenbahnbau nur private Eisenbahn aus Havelländische, und weiß ich was alles. Also, das war nicht so potente Auftraggeber. Reichsbahn natürlich, auch wenn man jetzt Kontakt mit der Reichsbahn haben, die könnte/ die Grenze ist offen. Und wir können und soweit/ ich würde die ganz gern einstellen. Die wollen zu zweiter arbeiten, da sagte ich: „Du pass mal auf, verarschen kannst du mich alleine.“ Und damals ging es doch gut, wenn man sich/ äh arbeitslos wurde, kriegte man, glaube ich, 89 Prozent des letzten Gehaltes also, es war/ ich weiß jetzt nicht mehr die Zahl/ also es war kein finanzieller Verlust. (Unv.) jetzt kündigst du mir und dann bin arbeitslos, dann melde ich mich arbeitslos. Ja, haben wir dann so gemacht. Und, also ich bin arbeitslos geworden, weil Osis meinen/ auf meinen Arbeitsplatz gegangen sind für den halben Preis, ne. Und dann habe ich aber/ ich war damals schon bei „Friendship Force“, bei diesem Familienaustausch und dann habe ich gesagt okay, also jetzt. Ich habe/ war vorher schon in Neuseeland gewesen, habe dann Freunde gehabt. Jetzt fahre ich für zwei Monate nach Neuseeland, hab das Arbeitsamt gefragt, damals waren sie noch großzügig, ja, mach mal Urlaub. Und dann bin ich nach Neuseeland gefahren. War ganz schön. Also ich habe/ äh es war nicht schlimm, dass ich arbeitslos geworden bin. Und dann habe ich diese/ das Arbeitsamt hatte mich dann angesprochen, ja, du hast doch eine Ausbildung

als Lehrer. Du darfst zwar nicht in der Schule unterrichtet, aber an Privatschulen, und da bin ich dann zu der OTA gekommen. Das ist also eine private Schule für berufliche Weiterbildung in Lichtenberg. Also die sind/ Firmensitz war in Kreuzberg und die hatten eine Schule in Lichtenberg und in Schöneweide, und da habe ich dann diese Jahres-Lehrgänge übernommen für arbeitslos gewordene (unv.) äh Ostdeutsche, ne. Und da habe ich sehr viel Freundschaften gefunden und so. Ich konnte also praktisch meine Erfahrung/ schlechten Erfahrungen mit der DDR mit den guten (unv.)/ guten Erfahrungen in der DDR mit ganz Berlin verbinden. Das hat mich schon sehr geprägt, muss ich sagen. Ja, und dann habe ich da unterrichtet. Und dann habe ich gemerkt, dass die alle nach einem Jahr ganz gute Arbeitsverträge kriegten. Es ging ja los mit dem Potsdamer Platz, Bauingenieure und so weiter. Dann haben die mehr verdient wie ich als Lehrer, dann habe ich gesagt, jetzt will ich mitmachen. Dann bin ich wieder ins Baugeschäft reingegangen. Und äh bin dann bei der Deutschen Bahn gelandet und habe dann den Bahnhof Gesundbrunnen und Bahnhof Spandau mitgebaut, also als Angestellter. Und das war so mein Leben. Und dann habe ich so gedacht: „was mache ich jetzt?“ Und dann hat mich irgendeiner mal angesprochen: „Du kannst doch wirklich viel erzählen aus der Geschichte, du hast doch viel erlebt.“ Und so bin ich zur Zeitzeugenbörse gekommen. Und ich kann mich erinnern, sehr aufgeregt, ich sollte mal in eine Klasse gehen, und zwar in der Rütli-Schule, die war damals, wie ich angefangen habe, sehr verruft. Oh, was soll ich da machen? Da ging es dann wohl um (...)/ Da ging es dann um äh, Geld. Das war so ein Projekt äh in den Schulen/ es ist ja so, dass jetzt viele Schulen machen, ja, Projektwochen. Dass also nachmittags dann so diese Projekte sind. Und das war ein Projekt „Geld“. Und da brauchten sie eben auch Zeitzeugen für und dann ja, was soll ich denn da erzählt? „Ja einfach, was du mit Geld in Verbindung bringst, auch aus früheren Zeiten, ne“. Und da dachte ich, naja, ich habe noch mein altes

Sparbuch von 1972, von einer Bank für Handel und Industrie und Dresdner Bank und so, und habe mein altes Radio mitgenommen und so, und habe dann das erzählt. Und ich habe/ bin da hingekommen. Diese Erfahrung, die ich so gemacht habe, ist Erstens: Ich habe gut mich wieder erinnern können. Es (unv.) sind sehr viel Erinnerungen wiedergekommen von Einzelheiten. Es hat mir sehr geholfen, auch die Nachfragen der Schüler. Aber das/ das zentrale, was ich sagen muss, ist diese Erfahrung. Gerade in der Rütli-Schule war das so. Ich hatte natürlich Angst. Was ist denn da nun los, ne, so also verrufene Schule und bin mit dem Fahrrad da hingefahren? Und dann hat mich/ ich sage einfach mal, das hört sich jetzt doof an, so ein Kopftuchmädchen kam auf mich zu: „Sind Sie Herr Robel?“, „Ja.“, „Ich heiße Sie herzlich willkommen!“ Ein Vorurteil ne, oh die spricht ja so gut Deutsch. Aber warum soll sie nicht so gut Deutsch sprechen? Ne, also Vorurteile abbauen. „Darf ich Sie begleiten?“ Dann hat sie Fahrrad/ mein Fahrrad angeschlossen, hat mich dann in die Klasse begleitet, hat überall gesagt: „Ja das ist der Herr Robel“ und ich kam in die Klasse rein, das/ das normale Chaos einer 10. Klasse, 11. Klasse, „blablabla“ alles drüber und drunter und drüber. Und sind wir reingekommen und da sagte dann dies Mädchen: „Der Herr Robel ist da.“ Und schon standen die alle neben den Tischen wie bei Heinz Rühmann mit der Feuerzangenbowle, ne so. Wenn man das (unv.)/ waren ruhig und haben sich hingesezt, ne, da war ich schon mal überrascht, und das hat/ war gut für mich. Also, man hat mich akzeptiert und äh dann ging es also los, dass ich dann ja, was soll ich jetzt erzählen, ne? Dann habe ich einfach so von mir erzählt, so wie ich jetzt hier auch erzähle. Und ich merkte/ also die Computer, die Handys waren sofort weg/ und dass die Ohren richtig aufgingen, diese/ diese Konzentration/ dieses konzentrierte Zuhören. Und mir kam dann so in/ so im Hintergrund, das ist der Unterschied zwischen Zeitzeugen und Historiker, ne, Historiker müssen ja alles belegt, also akademisch belegt äh belegen können. Wir als

Zeitzeugen, wir berichten so, wie wir es selbst erlebt haben. Na und da braucht man auch nicht hinterfragen. Das kann auch eine Halbwahrheit sein, so wie man das selbst empfundenen/ empfindet, ne. Und das kommt rüber. Also die/ diese Schüler haben ja nun schon Unterricht gehabt, bei vielleicht langweiligen Geschichtslehrern und so weiter, und da rein und da raus, jetzt schon wieder einen Vortrag und so, ne, und dann hm, ja und dann vielleicht unter der Bank mit dem Handy spielen, und so. Und das ist eben das/ das kommt rüber. Ich habe also wirklich die Erfahrung gemacht, wenn wir dahin kommen und von uns reden, naja, das habe ich erlebt. Und so ist meine Einstellung und so weiter, dass die dann wirklich zugehört. Und das gibt Mut und habe ich gesagt, das ist eine Sache, die ich gerne machen will. Und da bin ich, weil ich jetzt öfters mal, es sind so Einsätze, allen möglichen Kram, ne. Also es ist äh/ man muss sich da keine Gedanken machen, sondern man muss einfach erzählen und auf Fragen antworten, das, wie man das hat, ne. Ich hatte mal einen Fall, das ist jetzt ganz banal, dass wir uns eigentlich als Zeitzeugen gestritten haben, wo dürfte/ durften Westberliner nach Ost-Berlin und ich wusste ganz genau, also die Westdeutschen in Heinrich-Heine-Straße, die Ausländer Friedrichstraße und die Westdeutschen Bornholmer Straße, die Berliner Sonnenallee, Oberbaumbrücke, Chausseestraße und Bornholmer Straße und Invalidenstraße, ne, also das wusste ich, dass/ weil/ weil ich ja nun oft hin und hergefahren bin. „Nein, das ist nicht wahr. Die Westdeutschen mussten Checkpoint Charlie rüber und bin ich doch auch gefahren.“ Ich sagte, das kann es nicht sein, streite nicht mehr, muss man akzeptieren. Das hat er so in Erinnerung, ne, und das muss man dann akzeptieren. Ist es eben so. Wichtig ist eben, dass er übergegangen ist, ne, und dass er dann das auch so gemacht hat. Also das sind so die Sachen, die dann passieren können. Das kriegen die Schüler mit. Und die kriegen mit, dass man das wirklich von sich selber aus erzählt. Ja,

das ist das, was mich motiviert und was ich jetzt gerne wieder mache.

#15:17# I: Wie lange sind Sie schon bei der Zeitzeugenbörse jetzt wirklich aktiv.

#15:21# B: Äh, seit/ aktiv ähm ich bin jetzt 72 (...) 8 Jahre, 7/8 Jahre. Also ich/ wie ich noch gearbeitet habe er, war ich schon drin. Ich hatte die Zeitzeugen/ Ich habe am/ zum Schluss bei der Bahn, in den Gebäuden, am Nordbahnhof. Da ist ja Caroline-Michaelis-Straße ist ja alles die Deutsche Bahn, da sind wir hin. Und da habe ich dann mal, im Fernsehen war das, glaube ich, einen Bericht gesehen über die Zeitzeugenbörse und die hatten ein Büro in der Ackerstraße, nein in der Torstraße, da bin ich in der Mittagspause da mal hingegangen, habe mich erkundigt und so. Dann so: „Ja, okay, wir machen da immer so Interviews und Vorträge in der Landeszentrale für politische Bildung. Kommen Sie da doch einmal hin und so.“ Da habe ich das der mitgekriegt, ne, und äh gesagt okay, mach ich. Die haben auch gesagt, okay, sie haben auch genug zu erzählen und so. Und dann bin ich da hingekommen. Dann bin ich nach und nach eingesetzt worden. Und irgendwann mal vor drei Jahren hat man mich gefragt, weil die Vorsitzende krank wurde oder so, ob ich den Vorsitz übernehmen will. Den habe ich für zwei Jahre übernommen. Und jetzt mache ich wieder/ jetzt hat jemand anders den Vorsitz wieder übernommen, weil mich das doch ein bisschen überfordert hat, dieser ganze Büro Kram. Ich geh lieber zu den Schülern hin und erzähle denen und mache jetzt wieder Zeitzeuge, ne.

#16:37# I: Hm, jetzt haben sie ja schon oft mit Schülern und Schülerinnen gearbeitet. Sie sind ja nur/ also sie gehen halt hin und reden mit den Schülern und dann gehen sie wieder, theoretisch//

#16:48# B: Ja, ja.

#16:49# I: // Welche Vor- oder Nachbereitung müssen denn, Ihrer Meinung nach, die Lehrperson treffen, damit das Ganze tatsächlich auch einen Sinn hat?

#16:58# B: Also da sind/ das sind wirklich unterschiedliche Erfahrungen, die wir gemacht haben, ne. Also die besten Erfahrungen sind hier/ Kann ich das so sagen? Mit einer Frau Mamatis aus Kreuzberg, die mit dem Leibnitz-Gymnasium, Freiligrath-Schule zusammenarbeiten. Und die bereitet das vor. Und die breitet auch nach, ne. Also das ist wirklich toll. Und wir haben jetzt auch schon überlegt äh, dass wir vielleicht, wenn jetzt der Einsatz kommt. Im Mai ist, mal wieder ein Einsatz dort mit/ mit acht Zeitzegen, dass wir uns vorher zusammensetzen und mal/ noch einmal darüber sprechen, wie sind die Schüler, was ist das alles? Das sind so die Vorbereitung und Nachbereitung sind dann eben die Lange Tafel in der Bergmannstraße. Na, wo wir dann eingeladen werden zum Spaghetti essen und dass das was erarbeitet wird, das kommt dann an Wäscheleinen ran. Da kann ich auch mal richtig drüber erzählen.//

#17:53# I: Möchten sie kurz erzählen äh, was die Lange Tafel eigentlich ist?

#17:56# B: Ja, kann ich machen. Aber da könnte ich auch ein Paar Bilder zeigen und so. Die Idee ist, dass die die Nachbarschaft zusammenwächst. Und die Frau Mamatis ist sehr erfolgreich damit schon seit Jahren. Und/ aber sie macht es jetzt schon mehr nach außen hin. Sie war auch schon in Bangladesch. Ich war mit ihr schon in Los Angeles, haben eine lange Tafel gemacht mit Schülern. Das heißt also die Schüler/ nehmen wir mal an, jetzt dieses Projekt/ Was war das?/ mit dem Geld, wo wir das gemacht haben und dann ausgearbeitet haben. Da wussten wir vorher was ist los, ne. Weil Frau Mamatis hatte das also wirklich so weit vorbereitet, dass sie uns sagen konnten, was das für Schüler sind und/ und in welcher Klasse denn und was sie schon vorher gemacht haben. Wir saßen dann da, haben dann mit dem Kontakte gehabt, da sind von verschiedenen/ immer Tische aufgeteilt und dann mal zu dem Tisch, dem Tisch, dem Tisch und dann äh haben die die Ausarbeitung gemacht. Darüber sind wir informiert worden und wie dann die Lange Tafel war, bei der Rütli-Schule, war zum Beispiel

die Lange Tafel in der Reuterstraße, Straße gesperrt, riesenlange Tafel aufgebaut mit weißen Tischdecken, also mit Tapete oder weiß ich was, ne. Und sie hat dann organisiert und auch die Lehrer haben organisiert, dass Spaghetti gekocht wird und Tomatensoße gemacht wird. Und da haben sich oftmals die Leute, die Geschäftsinhaber und so die Nachbarn mit dran/ mit beteiligt, ne, indem zum Beispiel gekocht wurde, die Nudeln bezahlt werden und so weiter. Ja, und dann ist eben die Nachbarschaft eingeladen worden, oder wird eingeladen. Die Zeitzeugen werden eingeladen, die/ die Lehrer, die Eltern, die Schüler werden uns bewirten und äh dann werden auch mal/ weiß ich/ Musikanten dazu/ wird zu einer Art Straßenfest da draußen. Und es ist also wirklich toll, denn diese/ was die Schüler ausgearbeitet haben, da wird eine Chronik hergestellt, die wird als Buch gebunden und dann wird sie Mal dem Bürgermeister oder Mal dem Sozialstadtrat übergeben und so weiter und diese Arbeiten werden kopiert und werden in Plastikfolie aufgehängt, an einer Wäscheleine an der Straße, sodass die Leute langgehen können und das lesen können. Und das ist wunderbar, ne, das ist also Vorbereitung und Nachbereitung der Zeitzeugenbörse und der Langen Tafel. Die Lehrer, da habe ich manchmal den Eindruck, jetzt abgesehen von der langen Tafel, ne, das ist also wirklich eine tolle Sache, ne, aber sonst so, äh dass äh, wirklich unterschiedliche Sachen, dass ich das Gefühl hatte, die Lehrer wollen das nicht, dann haben sie ja was zu tun, mehr zu tun. Und da müssen wir den sagen: „Nein, ihr müsst nur da sein und müsst uns die Klasse öffnen, den Rest machen wir.“ Wir müssen nur ein Thema haben, ne, ich/ wir nehmen euch im Grunde genommen Arbeit ab. Aber manche die sind/ Uh, unbekannt und was ist denn da los und kriegen dann vielleicht andere Gedanken rein. Und dann fangen die Schüler an, so protestiert und so. Solche Sachen haben wir, da muss man einfach sagen, okay wir kommen, sprecht mal mit uns Zeitzeugen, und oftmals werden dann diese Vorurteile abgebaut und die andere Sache ist eben, dass äh die

wirklich sagen, okay, dass die uns anrufen: „Kommt doch wieder, kommt doch wieder.“ Äh, ich war letztens äh in einem Green Camp, nennt sich das, also das ist eine eine/ Was haben die gesagt?/ eine der wenigen Oberschulen, die auf Umwelt Basis aufgebaut/ Umweltschutz Basis aufgebaut wird. Die sind in Malchow, in/ in Wartenberg da draußen und von/ die sind äh wirklich äh/ das hat richtig Spaß gemacht, ne. Da ist/ sind/ sind zwei, drei, vier Lehrer, die tun sich zusammen, die rufen an: „Wollt ihr noch/ Wollt ihr nicht kommen und so weiter?“ Und äh das war wirklich so, dass ich sagte äh (unk.) vorbereitet. Man kriegt Stichworte, und es macht wirklich Spaß. Und die Schüler machen auch Spaß, ne. Äh, was in der Vorbereitung ist auch ganz wichtig ähm, die Lehrer sollten mit den Schülern Fragen vorbereitet. Na also, ganz wichtig, also nicht, dass ich jetzt erzähle, sondern jetzt auch, wie wir es heute hier machen. Frage und Antwort, damit man weiß, in welche Richtung das geht und das ist für manche Lehrer zu viel Arbeit, habe ich das Gefühl, ich will denen nicht zu nahe treten. Aber das Gefühl, warum machen Sie das nicht? Oder warum helfen sie den Schülern nicht mal auf vernünftige Fragen? Das ist mal eine halbe Stunde nach Unterricht davor, so machen wir mal, formulieren wir doch das mal, ne, damit wir wissen, in welche Richtung wir auch Antworten können, ne. Also da denke ich mir das könnte besser sein. Ich weiß es nicht. Also eigentlich war/ helfen wir ja den Lehrern und/ und ich merke das also auch schon bei manchen engagierten Lehrern, da haben wir wirklich gute Kontakte mit, aber manche da denkt/ die sind dann weg, aus, vorbei sind wir (unv.) und dann macht mal, ne, und so. Also wäre/ das ist eigentlich so eine tolle Sache, so, weil da die Schüler/ die Schüler zuhören, ne, und ich habe (unv.) wer will, kann auch eine Visitenkarte von mir kriegen. Dann kriegt man dann schon mal auch ein Anruf: „Können Sie Herr Robel/ wie sehen Sie das?“ Oder so was? Das ist natürlich toll. Dafür sind wir eher da, ne.

#23:04# I: Welche Erfahrungen haben Sie denn konkret mit Oral History an Schulen, also mit Schülern und Schülerinnen gemacht? Was wären die (unv.) Beispiele? Wie haben die Schüler und Schülerinnen reagiert? Hat mal irgendwas überhaupt nicht funktioniert? Ist mal irgendwas total schiefgegangen? Ähm, so etwas. Was fällt ihnen dazu ein?

#23:29# B: Also total schiefgegangen ist eigentlich nie was. Am Anfang war es so, dass man als Zeitzeuge so ein bisschen orientierungslos war, ne. Ich kann mich erinnern, das zweite Mal, wie ich eingesetzt war, in der Freiligrath-Schule, da hieß es dann also, musst um 14 Uhr da sein, dann stand ich da wie doof und keiner kam und die warteten oben auf mich, ne, also äh so Kommunikationsprobleme, die gibt es dann schon mal, ne. Aber nachhaltig/ Wir sind/ also ein schönes Beispiel ist, wir sind/ wir hatten eine Lehrerin Oral Office, äh Oral History, Entschuldigung, äh von der Universität Fullerton in Los Angeles. Die kamen hier und hat im Grunde genommen das Ganze hier studieren wollen, so wie Sie das auch machen wollen jetzt und äh hat Studenten mitgebracht. Sie war Professorin, hat Studenten mitgebracht, und dann haben wir mit den/ mit der Zeitzeugenbörse hat sie dann Kontakte aufgenommen. Und wir haben dann auch berichtet. Sie wollte also für ihre Studien-Leute da Zeitzeugen präsentieren und wir haben uns befreundet. Das eine wirklich (unv.)/ die sprach gut Deutsch, weil ihre Mutter aus Deutschland kam und äh also sprachlich war überhaupt kein Problem, und die sagte dann irgendwann/ ah, die haben wir dann eingeladen zur Langen Tafel, da hatte sie zwar nichts mit zu tun, aber guck mal, komm doch mal noch mal hin und bring mal deine Studenten mit, ne, und dann kriegst du das mal mit. Die fand das so toll: „Das müssen wir bei uns auch machen.“ Dann sind wir, Frau Mamatis und ich und ihr Filmteam, es wird immer alles per/ mit Film aufgenommen. Äh, sind wir rüber nach Los Angeles und haben es da gemacht und äh das war für die ja nun total neu. Das Schulsystem in den USA ist ja ganz anders organisiert. Aber wir

haben eine Schulklasse bekommen, die wir eine Woche lang betreut haben. Das war ein Riesenprojekt, ne, äh ne, zwei Schulklassen waren das. Das waren dann aber auch jüngere. Das waren so 11, 12, 13-Jährige und da war das Thema Migration. Und äh, wir wollten einfach mal wissen wo kommen die Leute her, da in Los Angeles, in Kalifornien und so und/ und wollten einfach mal horchen, wie sie reagieren und haben die dann vorbereitet, die Schüler mit der Lehrerin zusammen, zwei, drei Tage, was wir machen wollen, wie wir wollen, welche Richtung und so weiter, und haben auch so ein bisschen mit Sprache das gemacht und so. Und dann äh, kam/ wurden sie eingeladen, sie sollten doch ihre Verwandten mitbringen. Dann brachten manche ihrer Großeltern mit, Eltern mit und so weiter. Und dann wurden Interviews geführt, ne, und dann ging es dann darum, es wurde auch aufgezeichnet/ Wir saßen da und ging es eben darum, wo kommt die nun her? Und das für war für mich also total faszinierend. Da waren von/ von 40 Schülern waren zwei, wo die Eltern in der zweiten beziehungsweise dritten Generation aus Amerika kamen. Die anderen kamen alle woanders her, Japan, Samoa, Südamerika. Also wirklich absolut Multikulti. Und das fand ich so fasziniert und wie die sich alle miteinander verstanden haben und so, ne. Und da ist es eben äh für uns auch/ Die haben auch gemerkt, Mensch, der/ die, die Deutschen sind ja auch ein bisschen überrascht und so. Sind also auch Privatgespräche haben dann stattgefunden, und so. Und wir haben dann die lange Tafel vor dem Rathaus von Los Angeles gemacht, haben dann die Leute eingeladen, und da war es dann lustig. Die Amerikaner kennen diese spontanen Sachen nicht, ne, da muss das alles organisiert werden. Und dann wollten wir ja das auch mit den Spaghetti machen, ja das geht nicht aus gesundheitlichen Gründen. Dann hat dann der Organisator, der wollte irgendwas machen, und hat gedacht Currywurst und hat dann Currywürste besorgt (lacht). Das fand ich ganz lustig, und die Amerikaner mochten das gar nicht, ne, also, das war ein bisschen

merkwürdig, äh aber wir haben bis heute Kontakt miteinander. Also ich habe in einer Familie gewohnt, wo der jüngste Sohn Deutsch gelernt hat, das/ also in den Deutschkursen auch. Und äh ich habe dann einer Familie gewohnt. Das war wunderbar, dass diese Kontakte wieder hergestellt wurden über diese Sache, ne, das ist wunderbar geworden. Und ja, wir haben weiterhin Kontakt. Also fahren auf welche nach Los Angeles. Frau Granata kommt auch öfter mal, die Professorin mit neuen Studenten hierher und/ und macht dann hier auch ein bisschen was und wird auch eingesetzt. Also das sind so Sachen, die dann nachhaltig sind. Und die sind wunderbar. Und/ und es ist nicht so, dass die/ dass das Thema, wenn/ wenn der Zeitzeuge eingesetzt wurde, in dem Fall ist es wunderbar. Aber auch hier in Berlin. Er wurde eingesetzt, es ist da nicht Schluss, ne, wenn es wirklich interessant war. Entweder die Lehrer oder die Schüler melden sich irgendwann mal. Es ist zwar nicht oft die Regel, aber es passiert eben mal, dass also auch der/ der Beitrag oder dieser/ dieser Kontakt zwischen den Generationen dann funktioniert, ne. Passiert nicht immer, aber es ist auch zum Beispiel so, dass/ dass man sagt okay, äh ich weiß nicht ob das mal der Fall war auch, dass die Dame wollte unbedingt mal was loswerden. Das war also auch so KZ-Überlebende und so. Und die konnte nicht mehr rausgehen. Und dann hat sie gesagt: „Kommt doch zu mir.“ Wie wir es jetzt hier ja auch machen. Da sind dann Freundschaften daraus entstanden, mit den Schülern über die Generationen hinweg und das war wunderbar.

#28:32# I: Hm, und hier in Berlin? Also ich brauche jetzt keine konkreten Beispiele deswegen, aber was sind so die ganz allgemeinen Erfahrungen, wenn sie hier in Berlin in eine Schule gehen oder auch andere Zeitzeugen? Wie reagieren die Schüler? Reagieren/ Finden die das gut? Gibt es welche, die das total doof finden und ignorieren? Oder gibt es im Allgemeinen eine positive Resonanz?

#28:58# B: Äh, unterschiedlich, absolut unterschiedlich. Also ich denke jetzt gerade an ein Gymnasium in Prenzlauer Berg. Ich weiß gar nicht, wie es heißt. Da war eine//

#29:05# I: Das brauche ich nicht. (unv.) Beispiele.

#29:07# B: // Nein, nein, genau da war äh eine Gruppe aus Japan, Studenten und/ und Ausbilder, Studierende aus Japan und die besuchten eine Japan/ Japan - Klasse, also japanisch sprechende Klasse in Berlin. Da gibt es wohl drei, vier Schulen, wo Japanisch unterrichtet war und mit denen hatten sie Kontakt. Und dann haben sie gefragt, ob man da nicht nochmal als Zeitzeuge auch für die Japaner, beziehungsweise auch für die Deutschen, irgendwas einbringen kann, von der Geschichte her, ne, und dann bin ich da eingesetzt worden. Dann ging es aber um Mauer und weiß ich was alles? Äh, ich bin da in die Schule gekommen und hatte das Gefühl, ich bin da ein Fremdkörper. Ich wusste erst einmal gar nicht, wo ich hin sollte. Obwohl/ erstmal musste ich es finden und so, und dann äh da hinten. Die Schule war grauenhaft, noch einem Zustand, wo ich dachte, der Krieg ist ja gerade erst vorbei. Innen war es recht schön renoviert, aber draußen war es furchtbar. Also irgendwie war es schon so ein bisschen merkwürdig abweisend, und da bin ich dann da rein und dann habe ich mich durchgefragt, und keiner hat Interesse gehabt, mich dazu zu bringen/ durchzuführen/ durchzuleiten, bis ich dann einen Schüler gefragt habe, so ne, zehnte Klasse: „Ja, ich habe da gehört, und das war ja, und ich weiß, dass es diese Klasse, die dann Japan spricht.“ Und er hat mich dann hingeleitet. Aber von der Schule, also von den Lehrern, fühlte ich mich nicht willkommen. Nicht dass ich, dass sie mich ablehnten. Aber es ist/ wahr so „oh“/ ne, gar kein Interesse und die Schüler dann, wie wir dann zusammen was gemacht haben, die haben dann auch zugehört. Und zwar war es ja dann auch so, dass die Japaner mit den deutschen Gastgebern, also mit den deutschen Schülern, zusammen in einem Raum waren in einem/ war es die Cafeteria und so weiter/ das musste, dann auch teilweise übersetzt

werden. Aber ich hatte das Gefühl, dass das Interesse da war. Wir haben uns dann auch am nächsten Tag noch einmal getroffen, da ging es dann so einen kleinen Spaziergang Richtung Gethsemanekirche, also diese Geschichte der DDR-Revolution, und da wurde ich dann schon angesprochen. Und da hat man dann schon so das Gefühl, also von den/ von der Schülerseite her, dass wir als Zeitzeuge wirklich wahrgenommen wurden und ernst genommen wurden. Und da wurden auch Fragen gestellt, ne. Aber am Anfang war es also so, wo ich dachte, na, so ganz willkommen bist du hier nicht. Vielleicht war es ein falscher Eindruck, aber ich hatte den Eindruck so, ne. Und andererseits eben, dass man einen jetzt wirklich am (unv.) hat da draußen, das muss ich wirklich als Namen nennen mal, weil ich fühlte mich dann wirklich willkommen. Die haben mich eingeführt, haben, erzählt, was Sache ist, haben ihre Schule vorgestellt. Die Schüler haben sich selbst vorgestellt und so, ne, also das war dann ein Kommen und jemandem/ (unv.) oder wir haben uns gegenseitig, haben wir dann (unv.)/ praktisch akzeptiert und/ und registriert und so. Das war wirklich gut. Na also, diese Unterschiede gibt es dann schon. Ich habe einmal auch erlebt in einer Schule, in einem südlichen Bezirk, die einen sehr guten Namen hat und das Beispiel (lacht). Das ist aber jetzt schon am Anfang gewesen, also vor fünf Jahren, sechs Jahren, bin ich dahin gekommen. Und da hatte das Erlebnis mit der Rütli-Schule/ bin dahin gekommen, erstmal wo geht es jetzt hier hin. Nun ja, durchgefragt. Also mich hat keiner empfangen, sondern ich habe mich durchgefragt und bin dann in die Klasse reingekommen, die wussten also jetzt kommt der Zeitzeuge und ein absolutes Durcheinander, und ich sage: „Hallo, guten Tag.“, keiner hat sich darum kümmert, das waren so, ja, was waren das so? 14-, 15-Jährige, vielleicht sogar 16-Jährige, so in dem Dreh. Und äh, dann habe ich mich geräuspert, und dann ja, nichts, keine Reaktion. Dann bin ich laut geworden. Ich habe (unv.): „Leute, ich mache das hier ehrenamtlich. Ich möchte gerne hier was machen, wenn das

nicht ist, haue ich hier wieder ab.“ So was habe ich überhaupt noch nicht erlebt, habe ich ganz laut gebrüllt. Dann waren sie ruhig, so wie das so ist. Und dann so zehn Minuten später kam die Direktorin rein und sagt, es hätte sie eine/ eine Mutter angerufen, in dem Klassenraum ihres Sohnes würde ein älterer Mann stehen und rumbrüllen. Da hat/ nach dieser Sache hat dann einer per Handy seine Mutter angerufen, und die Mutter hat die/ die Direktorin angerufen, anstatt dass die Direktorin sagt, da das ein Zeitzeuge, der macht das ehrenamtlich, nein, ist die Direktorin da gekommen und hat mich zurechtweisen wollen. Da habe ich gesagt, also in diese Schule komme ich nie wieder, und diese Schule wird auch gestrichen mit der Zeitzeugenbörse. „Ach, das hatte ich gar nicht so aufgefasst.“ Ich sage: „Nein, so geht es nicht.“ Die haben Angst, dass ihre gut zahlenden Eltern da nicht mehr hinkommen. Und das ist/ das ist furchtbar. Das ist absolut furchtbar. Ich sage das speziell irgendwo im Süden Berlins, aber äh das ist/ Das sind so die Sachen, wo man dann denkt, jetzt gibst du auf.

#34:03# I: Und welche positiven Resonanzen kamen von den/ Also, das sind halt sehr Erlebnisse die so ganz/ das ist so ankommen und sich wohlfühlen. Aber wie haben die/ oder auch nicht wohlfühlen/ aber wie haben die Schüler und Schülerinnen reagiert? Nach den Zeitzeugengesprächen? Währenden den Zeitzeugengesprächen? Was ist das Besondere? Warum sollte man Zeitzeugengespräche in der Schule machen?

#34:28# B: Also es ist immer so, äh, es kommt darauf an, wie viel Zeit man hat, ne, man hat ja meistens anderthalb Stunden Zeit. Und äh ich habe das Gefühl gehabt, es ist bis auf diese eine große Ausnahme, die ich gerade geschildert habe, dass nach einer gewissen Aufwärmzeit, sagen wir mal so, dass da so ein so/ so freundschaftliche Gespräche entstehen. Na also, wenn sie jünger sind, dann haben sie ihre aufgeschriebenen Fragen, die sie dann los werden und dann: „Jetzt bist du dran, und jetzt bist du dran.“ Untereinander sagen sie dann: „Hast du, hast du auch noch und

mach doch mal.“ Und wenn sie dann merken, die/ sie lesen ihre „Oh, jetzt muss ich auch noch meine vorlesen“ und so, dann lesen sie ihre Frage vor und dann antwortet man und dann merke ich immer, wie die so auftauen, wenn man so erzählt. Also es sind immer positive/ Aufwärmzeit und dann aber positive Erfahrung, jedes Mal, und gerade speziell bei der Langen Tafel in der Bergmannstraße ist das toll, wenn man dann dahin kommt, dass die auf einen zustürmen: „Herr Robel, wie geht es Ihnen denn“ oder erzählen, ne, also, dass man/ dass sie sich erinnern. „War ich bei dir auch geht? Entschuldigung, jetzt habe ich sogar dein Gesicht vergessen.“ Aber die ich bin/ und dass sie dann kommen. Und das ist dann schön. Also ich habe auch schon erlebt, dass sich eine S-Bahn angesprochen wurde: „Sie waren mal bei uns in der Klasse.“ Ne, das sind dann/ Ist dann toll. Also man hinterlässt wohl Eindruck und äh positiv eigentlich, muss ich sagen.

#35:53# I: Welche Möglichkeiten oder Grenzen sehen Sie für die Methode von Oral History oder für Zeitzeugeninterviews im speziellen, in Berliner Schulen?

#36:04# B: Äh, also ich sehe, dass wir auch von der Zeitzeugenbörse aus, ähm, wie soll ich das sagen, mit der Zeit gehen müssen. Also es ist eben/ Ich sage immer ich bin 1948, geboren. Äh, wie ich, 18 war, das war `66, da war der Krieg erst 15 Jahre oder 11 Jahre vorbei. Ne, 20-Jahre, (lacht) ist egal, ne. Also noch/ Und er war/ Sagen wir mal so der Krieg war 20 Jahre vorbei, ne, der war für mich so weit weg, dass/ da hatte ich überhaupt nichts damit zu tun. So die Mauer ist jetzt schon 30 Jahre vorbei, und wir erwarten/ für meinen/ mein Spezialgebiet ist eben die Teilung Berlins. Aber das interessiert die/ das ist ja gar nicht bewusst. Das musst du dann den Schülern ins Bewusstsein bringen. Und wir müssen einfach reagieren und sagen okay, also, irgendwann ist jetzt die Nazizeit vorbei. Jetzt sind wir schon bei Zahl 2020. Na also, irgendwann ist es natürlich interessant. Es muss daran erinnert werden, aber es sind auch so Themen wie Schlacht am Tegeler Weg oder Benno Ohnesorg

wieder/ Das ist die 60er-Jahre, dass es auch schon wieder 60 Jahre vorbei, Mauerfall und so weiter. Wir müssen also auch mit den Themen mitgehen. Und jetzt ist die Frage, wie können wir das jetzt den Nachfragenden, unseren Kunden, sagen wir mal so, klarmachen: „Ihr könnt uns auch fragen, wenn es/ und ansprechen, wenn es um Fragen geht, die in den Nullerjahren platziert sind, das ist ja auch schon 20-Jahre wieder her, ne. Und das ist jetzt so, das/ das wie wir uns da jetzt entwickeln müssen. Ähm, es ist manchmal, dass/ ich merke das auch bei/ für die Schüler, gerade für die Berliner Schüler ist es einfach das Thema ja, äh, also Nazizeit, okay kann jetzt wieder interessant werden, weil es schon wieder zu lange weg ist. Aber das Thema Teilung und so weiter. „Oh, ich kann es nicht mehr hören!“, und ich denke mir, es muss einfach auch noch erzählt werden, aber eben so erzählt werden, dass es nie langweilig wird. Und dann merke ich immer, wenn ich ihnen erzähle, passt mal auf. Wir sind jetzt wiedervereinigt, aber die/ der Mist ist. Ich sage immer, (unv.) wie die Scheiße ist. Ich habe meine Großeltern nicht kennengelernt. Ich habe die erst kennengelernt, wie sie im Grab waren, konnte nur das Grab besuchen, weil wir nicht reinkamen. Und ich wollte nicht einmal mit denen treffen, da sind die in Königs Wusterhausen aus dem Zug geholt worden. Ich stand Friedrichs/ Als Westdeutscher durften wir ja nur Ost-Berlin besuchen, an der Grenze Grünau und/ und äh Erker bist du aus dem Zug geholt worden. Als Westdeutscher durftest du nicht, ne, und ich habe mich mit denen verabredet, am Alexanderplatz mal Pfingsten. Man muss dazu sagen und das muss man dann auch wirklich sagen. Damals brauchte einen Brief sechs Wochen, das heißt also eine Kommunikation/ kein Telefon, nichts/ die war nicht möglich. Ne, damals haben wir gesagt, okay wir treffen uns einfach mal Pfingsten, das hat man dann schon im Januar mal per Telefon/ per Brief mal so: „Wir können uns doch mal treffen. Machen wir es Pfingsten, Pfingstsonntag oder Pfingstmontag.“ Ich weiß jetzt nicht alles, jedenfalls Pfingsten am Alex, an der Weltzeituhr. So haben

wir uns verabredet. Und dann kam dann irgendwann mal nach sechs (unv.): „Ja können wir und wir kommen dann und so“ Also wir hatten zwar/ Aber man konnte ja nicht Telefon und nichts, ne. Und dann bin ich rüber, musste da zwei Stunden Friedrichstraße warten, bis ich überhaupt reinkam in den glorreichen Sozialismus, sag ich jetzt mal so polemisch, und stand und stand da und stand da, die kamen nicht, denn ich wusste ja nicht/ war/ konnte ja nicht telefoniert, nichts, ne. Wieder zurückgegangen, 25 Euro/ 25 Mark damals umsonst bezahlt und so weiter. Es stellte sich hinter heraus, die sind in Königs Wusterhausen aus dem Zug geholt worden. Die kam ja aus Cottbus, hatten Hauptstadt Verbot bekommen. Die Stasi hatte nämlich unsere Post gelesen, hat mitgekriegt, die wollen sich treffen und haben die aus dem Stopp/ Die mussten dann wieder zurückfahren. Und so eine Sache muss man einfach erzählen. Das sind die persönlichen Erlebnisse, ne, die jetzt/ die jetzt wirklich so sind und die schlimmen waren. Und das werde ich auch noch weiter erzählt. Da kann ich dann/ Da gehen die Ohren dann so hoch. Ach, ich sage ich habe nie ein Großvater gehabt, mein anderer Großvater war in Thüringen und mein/ äh die waren da in, ja, Bezirk Cottbus, habe ich nie kennengelernt. Meine Großmutter, die eine, die habe ich kennengelernt, aber sonst war nichts weiter an. Ach, das sind so die persönliche Betroffenheiten, die kann man noch bringen. Aber alles andere (...) interessiert da nicht mehr, ne. Oder/ Oder sagen wir mal, da hören sie nicht hin, da haben Sie schon so viel von gehört, aber das sind diese persönlichen Dinge, die kann man noch bringen, mit der Mauer. Aber sonst muss man eben auch erzählt, was nach dem/ nach dem Mauerfall passiert ist. Das ist jetzt/ Hier sind jetzt die neuen Sachen, und da brauchen wir Kunden. Das muss man jetzt den Lehrern sagen. Hört man zu, dass es auch Geschichte, das kann man auch vielleicht sogar in Sozialkunde mit reinnehmen. Aber da ist/ können wir auch eine ganze Menge erzählen. Ja, (unv.) die äh Besucher aus dem Ausland die fragen oft mal nach ob sie nicht noch da ein SS-Mann

haben, den würden Sie gern mal (unv.). Was stellen die sich vor? Ne, Hitler, Hitler, Japaner, alle reden von Hitler und so weiter. Die fragen noch mal so nach und so. Aber der letzte SS-Mann, der ist erst letztes Jahr gestorben, der umgedreht wurde, hinterher und gern in Schulklassen erzählt hat. Aber das ist ja vorbei. Aber die kommen dann immer und fragen. Ja, dann können sie/ gehen sie/ schicken wir sie in die Holocaust-Ausstellung, da am Holocaust Mahnmal. Aber das ist dann wieder nicht von Zeitzeugen, ne. Wir hatten auch eine, die war die Tochter von einer Frau, die der Roten Kapelle angehörte, so einer Widerstandsorganisation, die ist erschossen worden und dann ist sie als Waisenkind dann irgendwie aufgewachsen, und erst nach Maueröffnung, die DDR hat das auch geheim gehalten, erst nach Maueröffnung hat die herausgekriegt, was ihre/ wo sie herkommen, wer ihre Familie war. Das sind noch Einzelschicksale, die noch interessant sind, aber die ist auch schon über 90. Und ich denke mir die/ die Themen, und das kann man den Lehrern wirklich sagen, die Themen/ es sind schon Mauerbau ist Geschichte, Mauerfall ist auch schon Geschichte. Und ich sage auch immer den Zeitzeugen: „Ja, ich habe/ bin doch kein Zeitzeuge.“ Ich sage: „Wenn du 50 bist, wenn du 40 bist, du hast was erlebt. Das ist Zeitzeuge, ne, und wenn es nur die Eröffnung der U-Bahn-Linie 9 nach Steglitz war, was damit war, zum Beispiel, das sind so Sachen, das sind so/ Und da muss man jetzt die Lehrer, denn wir brauchen ja die Kunden/ wo/ wir können ja keine Reklame machen. Wie sollen wir Reklame machen, ne? Das muss sich nur rumsprechen oder eben jetzt in unserem Zeitzeugenbrief oder im Internet. Aber sonst nicht. Lehrer müssen auf uns aufmerksam gemacht werden. Und das ist jetzt/ Das ist ein wirklich schwieriges Thema da mal so heranzukommen.

#42:48# I: Ich schätze mal, dass sie gerne möchten, dass generell mehr Zeitzeugeninterviews und Oral History an Schulen durchgeführt wird.

#42:57# B: Ja.

#42:57# I: Warum? Was genau ist das, warum sie das gerne möchten?

#43:02# B: Ich mach mal ein Beispiel. Ich habe mit Chemie überhaupt nichts am Hut. Wenn jetzt jemand gekommen wäre. Ich habe ein Erlebnis gehabt, sagen wir mal vor fünf, sechs Jahren, ein Chemiker, der mir das/ seine persönliche Ausbildung gezeigt hat und erzählt hat und hat mir manche Sachen persönlich erzählt. Ich habe dem zugehört. Ich habe das ein bisschen kapiert. Wenn so ein Mensch mich unterrichtet hätte, der erzählt hat, hätte ich mich auch für Chemie interessiert. So, jetzt kommt, übertragen, Zeitzeugen. Sie können von sich erzählen, und das öffnet den/ da hören sie dann eher zu. Das kann dann das Interesse wecken und eventuell auch mal sagen, pass mal auf, okay, ich frag mal ein bisschen mehr nach oder ich kann jetzt auch mit dem, was der erzählt hat/ und sehe etwas im Fernsehen oder sehe irgendeine Serie im Fernsehen. Ich kann da was mit anfangen. Das hat der Zeitzeuge auch so erzählt. Na, und man kann ihn auch sagen/ Hier gab es doch diese Serie „Berlin, Berlin“ oder so. Ich habe da nicht eines davon gesehen. Aber ich höre da mal von/ keine Zeit gehabt. Aber dass man an sagt, was er da gesehen hat, das ist übertrieben. Das war nicht das tägliche Leben, ne, das tägliche Leben war einfach ein bisschen anders. Aber in diesem Konsens zusammen, ne. Also, dass man da schon einen Dialog dann anfängt. Na, und dass dann die den Schülern drüber nachdenken, also diese Richtung schon.

11.6 Kategorienmatrizen

Zeitmarken werden im Format „#Minuten:Sekunden#“ angegeben.

11.6.1 Kategorien und ihre Definitionen

Tabelle 2: Auswertungskategorien

Kategorie	Definition
Definition Oral History	- sämtliche Definitionen, die genannt werden - Definitionen, welche den wissenschaftlichen (siehe Kapitel „Oral History – ein Definitionsversuch“ in dieser Arbeit)
Bisherige Erfahrung Mit Oral History	Arbeiten mit der Methode Oral History Einordnung der Erfahrungswerte bezüglich der Methode
Alternativen zu Zeitzeug*innen- gesprächen in der Schule	Oral History wird oft in außerschulischen Lernorten genutzt – welche Möglichkeiten gibt es? Welche Orte, Gedenkstätten, Ideen gibt es, alternativ zu Projekten in der Schule zu arbeiten
Schwierigkeiten mit Oral History im Geschichtsunterricht	Sämtliche Schwierigkeiten, die auftreten können (In Abgrenzung zu „Grenzen von Oral History“)
Reaktionen der Schüler*innen	Sämtliche Schilderungen, die sowohl positive als auch negative Reaktionen und Resonanz der Schüler*innen betrifft
Vorbereitung	Vorbereitungen
Kontakt mit den Zeitzeug*innen	Wie wurde mit den Zeitzeug*innen Kontakt aufgenommen? Wie wurden sie gefunden? Welche Möglichkeiten der Kontaktaufnahme gibt es?
Nachbereitung	Nachbereitung
Subjektivität der Zeitzeug*innen	Aussagen, die die Subjektivität der Zeitzeug*innen betreffen und welche Auswirkungen sich dadurch ergeben
Möglichkeiten	Möglichkeiten
Grenzen	Grenzen, die verhindern, dass Oral History in den Geschichtsunterricht transferiert werden kann
Zeitaufwand	Welchen Zeitaufwand macht diese Methode? Sämtliche Aussagen, die den Zeitaufwand betreffen

11.6.2 Kategorienmatrix – Interview 1 Kathrin Theile

Tabelle 3: Kategorienmatrix – Interview 1 Kathrin Theile

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Definition Oral History	<p>#00:46# Oral History ist für mich erzählte Geschichte. Das heißt, ähm es ist immer Geschichte, die von Zeitzeugen äh berichtet wird und damit einen sehr persönlichen Blick der Zeitzeugen auf die Geschichte zeigt, ähm wie also Zeitzeugen ganz bestimmte Ereignisse oder Zeiten erlebt haben. ähm. Das, was spannend ist, da dran finde ich ist dann, wenn man verschiedene Zeitzeugen hat äh, sodass für einen selbst und vor allen Dingen für Schülerinnen und Schüler auch so eine Multiperspektivität deutlich wird. Das heißt, das gleiche Ereignis aus ganz unterschiedlichen Perspektiven gesehen.</p> <p>#19:44# Eine kleine Anekdote nebenbei ist natürlich schon auch erzählte Geschichte. Äh, aber es ist natürlich nicht in der Bandbreite, wie ähm/ wie Zeitzeugen eigentlich dann berichten würden. Na, und es ist ja auch äh/ ich sprengel ja auch ein, was mir gerade so einfällt. Na, Oral History hat ja/ ist ja auch ein Ansatz der ähm Geschichtsforschung betreibt über ein gezieltes Fragen von Zeitzeugen, um ganz bestimmte Dinge herauszufinden</p>	<p>Oral History ist erzählte Geschichte, bei der mit einem persönlichen Blick der Zeitzeug*innen von deren Erfahrungen berichtet wird. Bei mehreren Zeitzeug*innen-gesprächen zu einem Thema/ Ereignis aus verschiedenen Perspektiven wird eine Multiperspektivität sichtbar</p> <p>Oral History hat ist auch ein Ansatz der ähm Geschichtsforschung betreibt über ein gezieltes Fragen von Zeitzeug*innen, um ganz bestimmte Dinge herauszufinden</p>	<p>- Oral History als von Zeitzeug*innen erzählte Geschichte mit Erfahrungen</p> <p>- bei der Befragung von mehreren ZZ Multiperspektivität</p> <p>-Oral History ist ein Ansatz der Geschichtsforschung mit gezieltem Fragenstellen</p>	<p>Oral History ist eine Methode aus der Geschichtswissenschaft, die durch gezieltes Fragenstellen bestimmte Ereignisse aus Sicht der Zeitzeug*innen erforscht</p>
Bisherige Erfahrung mit Oral History	<p>#01:31# Ja, ich habe ähm meine zweite Staatsexamensarbeit genau zu dem Thema damals gemacht, das war Neunzehnhundert ähm 99, und da habe ich mit einer zehnten Klasse das Thema Kriegsende in Berlin behandelt. Und damals habe ich mit der Zeitzeugenbörse zusammengearbeitet und habe ähm verschiedene Zeitzeugen äh mir darüber vermitteln lassen, die also sehr unterschiedlich das Kriegsende in Berlin erlebt haben.</p> <p>#03:17# Und jetzt, gerade im letzten Herbst zum 30 jährigen Mauerfalljubiläum, hatte ich in meiner siebten Klasse Eltern eingeladen, in den Unterricht, Eltern und Großeltern, die äh vom Mauerfall und auch von der Zeit davor, vom Mauerbau zum Teil auch, erzählt hatten und äh wir auch so von heute darauf geschaut haben, mit den Schülerinnen und Schülern. Ja.</p>	<p>Frau Theile hat für ihre Staatsexamen das Thema Kriegsende in Berlin mithilfe von Zeitzeug*innen-Befragungen behandelt.</p> <p>Letztes Jahr hat Frau Theile in einer siebten Klasse die Eltern und Großeltern in den Unterricht eingeladen, damit diese von ihren Erfahrungen berichten</p>	<p>Es gibt mehrere Möglichkeiten, Oral History im Unterricht zu betreiben: Die Arbeit mit professionellen Zeitzeug*innen über die Zeitzeugenbörse und die Arbeit mit Verwandten der Schüler*innen, die von ihren Erfahrungen erzählen.</p>	<p>Erfahrungen sowohl mit der Arbeit mit Zeitzeug*innen als auch mit Verwandten ihrer Schüler*innen.</p>

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Alternativen zu Zeitzeug*innen-gesprächen in der Schule	#13:46# Hm (bejahend), na, das Problem am Oral History ist, dass die haben, dass die Zeitzeugen oder die Quellen vergänglich sind und ähm eine Möglichkeit ist, natürlich, auf schon bestehende Filmaufnahmen zurückzugreifen. Es gibt für den Holocaust zum Beispiel gibt es unglaublich gutes Filmmaterial, auch wo äh lange auch Zeitzeugen erzählen.	Man kann aufgrund der Vergänglichkeit der Quellen auch mit bereits aufgenommenem Filmmaterial arbeiten	Man kann sehr viel mit Filmmaterialien arbeiten, die teilweise bereits aufbereitet sind. Zum Teil gibt es sehr gut aufbereitete Zeitzeug*innen-Aufnahmen, die bereits bestimmte Ereignisse für den Unterricht aufbereitet thematisieren.	
	#14:14# dass Historikerinnen und Historiker diese Quellen auch wirklich bewahren, indem sie lange Interviews führen und die auch äh aufzeichnen, sodass man darauf zurückgreifen kann	Historiker*innen müssen ihre geführten Interviews aufzeichnen, damit man auch später darauf zurückgreifen kann	Historiker*innen müssen Interviews aufzeichnen, um sie auch später zugänglich zu machen.	
	#15:47# Aber äh, hatten zum Beispiel, dass/ die Arbeitswelt im Sozialismus gar nicht mehr miterlebt, und da hoffe ich sehr, dass es auch immer mehr solcher Filmaufnahmen gibt. Also für die DDR gibt's das natürlich auch schon. Damals in der DDR eine große Reihe, wo viel erzählt wird also, dann greift man eben darauf zurück. Der Vorteil davon ist, sie sind dann schon zusammengeschnitten und äh die spannenden Stellen aus den Geschichten er/ also aus den Geschichten, die erzählt werden äh, sind schon ja komprimierter, sodass man sie natürlich besser nutzen kann. Auf der anderen Seite besteht natürlich nicht die Möglichkeit, dann zu fragen.	Für die DDR und die Arbeitswelt im Sozialismus gibt es immer mehr Filmaufnahmen, unter anderem eine große Filmreihe, die bereits existiert. Der Vorteil von bereits bestehenden Aufnahmen ist, dass diese bereits zusammen geschnitten sind. Bei Filmaufnahmen ist die Möglichkeit des Fragenstellens nicht mehr gegeben.	Es gibt Programme, die ein Frage-Antwort-Spiel ähnlich wie bei einem realen Interview erlauben	Sofern Historiker*innen die von ihnen gemachten Interviews aufzeichnen, gibt es Möglichkeiten darauf zuzugreifen. Es gibt diverse Angebote außerschulischer Lernorten, die die Arbeit mit Oral History erlauben.
	#18:00# Es gibt eine ganz tolle/ äh ein tolles Programm mit ganz/ mehreren DVDs auch, wo man auch zu bestimmten Themen Interview Ausschnitte bekommt. Man kann die Interviews ganz äh anschauen, aber man kann auch themenspezifisch anwählen. Und dann ist es so aufbereitet, dass Schülerinnen und Schüler zum Beispiel an verschiedenen Lernstationen zu bestimmten Themen sich die Zeitzeugen Ausschnitte äh anklicken können.	Es gibt eine Videoreihe, ein Programm, im Internet, der man sozusagen Fragen stellen kann und das dann selbstständig passende Antworten aus dem Film herausucht.		
#17:44# Mhm, also das zumindest noch was sich gerade angedeutet habe, gibt es ja ansatzweise auch in aufbereitetem ähm Filmmaterial, also im verschiedenen/ also zum Beispiel von/ vom Cornelsen Verlag, gibt es äh eine ganz tolle/ äh ein tolles Programm mit	Aufbereitetes Filmmaterial kann im Unterricht benutzt werden, da man für bestimmte Themen auch dementsprechende Ausschnitte gezeigt bekommt.			

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	<p>ganz/ mehreren DVDs auch, wo man auch zu bestimmten Themen Interview Ausschnitte bekommt.</p> <p>#24:23# Also für Berlin als Stadt gibt es ja auch Stadtführungen, zum Beispiel, die von Zeitzeugen äh durchgeführt werden oder an historischen Orten, wo Zeitzeugen auch arbeiten. Mir fällt da äh zum Beispiel die Stasi-Zentrale ah, nein nicht Stasi-Zentrale, sondern hier der Stasi Knast in Hohenschönhausen ein, äh, wo auch ehemalige Inhaftierte, dort die Führung machen. Und äh das finde ich unglaublich wertvoll, wenn nicht Historikerinnen und Historiker die Schülerinnen und Schüler durch die/ den Stasi Knast äh führen, sondern wirklich Leute, die auch als Inhaftierte dort in die Zellen gesessen haben</p>	<p>In Berlin gibt es viele historische Orte, an denen Zeitzeug*innen eingebunden werden können, beispielsweise das Stasi-Gefängnis in Hohenschönhausen, wo ehemalige Inhaftierte die Führungen machen</p>		
Schwierigkeiten mit Oral History im Geschichtsunterricht	<p>#07:19# das braucht schon eine gute Planung, auch damit das nicht äh ich sag mal schiefläuft und ähm das, was äh schwierig ist, ist auch so rauszukitzeln, was die Schülerinnen und Schüler interessiert, denn sie sollen ja schon auch das fragen, was dann spannend ist</p> <p>#07:46# Ähm während der/ während der Zeitzeugenbefragung ähm gleiten manche Zeitzeugen so ein bisschen ab, auch wieder, wie ein Geschichtsbuch zu erzählen und eher so ein/ sowas dozierendes zu bekommen. Und das ähm ist natürlich dann ein bisschen schade</p> <p>#13:46# hm (bejahend), na, das Problem am Oral History ist, dass die haben, dass die Zeitzeugen oder die Quellen vergänglich sind und ähm eine Möglichkeit ist, natürlich, auf schon bestehende Filmaufnahmen zurückzugreifen. Es gibt für den Holocaust zum Beispiel gibt es unglaublich gutes Filmmaterial, auch wo äh lange auch Zeitzeugen erzählen.</p> <p>#14:07# Also zum Beispiel Hitlers Sekretärin, wie heißt sie denn noch einmal, so, Traudl Junge, das ist ein unglaublich spannender Film, den man nur in der Oberstufe zeigen kann. Aber äh, da zum Beispiel</p>	<p>Es braucht eine gute Planung, damit Oral History in der Schule funktioniert. Es ist eine Herausforderung herauszukitzeln, was die Schüler*innen interessiert.</p> <p>Zeitzeug*innen könnten während des Gesprächs ableiten oder Eigenschaften von einer Lehrperson übernehmen, dann fehlen die persönlichen Bezüge und es wird mehr erzählt wie aus einem Geschichtsbuch.</p> <p>Zeitzeug*innen als Quellen sind vergänglich, weshalb man auf bestehendes Material zurückgreifen muss.</p> <p>Filme wie jener über Hitlers Sekretärin Traudl Junge oder die Schüler*innen der Napola können helfen, da es in der Regel keine Zeitzeug*innen mehr für</p>	<p>Es wird spannender, wenn es die Lernenden interessiert, wobei es eine Herausforderung ist, diese Informationen von den Zeitzeug*innen zu bekommen und es einige Vorbereitungen braucht</p> <p>Wenn persönliche Bezüge fehlen, und die Erzählungen dem eines Geschichtsbuchs gleichen, wird es uninteressant</p> <p>Zeitzeug*innen leben nicht ewig und sind dementsprechend sehr vergängliche Quellen</p> <p>Es gibt in der Regel keine Zeitzeug*inne mehr zum Thema Nationalsozialismus</p>	<p>Schwierigkeiten sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> -Interesse der Schüler*innen muss geweckt werden - persönliche Erfahrungen der Zeitzeug*innen wichtig für das Wecken von Interesse Zeitzeug*innen als Quellen sind vergänglich oder es gibt sogar keine mehr zu bestimmten Themen (z.B. Nationalsozialismus)

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	<p>Sequenzen rausnehmen, ist ganz großartig. Oder ein anderer Film äh zu den Napola Schülern, da gibt es auch einen ganz tollen Film, da wo auch die Schüler erzählen über ihre Zeit auf den Napolas. Ähm also das nutze ich sehr viel. Also gerade für diese Zeit gibt es einfach in der Regel keine Zeitzeugen mehr</p> <p>#15:02# Und auch für das Kriegsende in Berlin, das war nur 1999, sind die mittlerweile weg, oder es sind eben nur noch Kindheitserinnerung, also diejenigen, die zum Kriegsende das noch als/ erlebt haben. Die waren damals Jugendliche, vielleicht junge Erwachsene, und das ist natürlich auch Anlass. Und mittlerweile ist es ja mit der DDR Geschichte auch schon wieder so, na, das also für die DDR Zeit 30 Jahre Mauerfall brauchte ich für diejenigen, die den Mauerbau noch erlebt haben und auch wirklich noch als Erwachsene in der DDR gearbeitet haben, zum Beispiel, brauchte ich schon die Großelterngeneration</p>	<p>die Zeit des Nationalsozialismus gibt</p> <p>Zeitzeug*innen für das Kriegsende in Berlin sind mittlerweile weg oder es gibt nur mehr Kindheitserinnerungen. Auch DDR-Geschichte ist mittlerweile so lange her, dass es die Großeltern-generationen braucht, um darüber zu berichten und in der Schule damit arbeiten zu können.</p>	<p>Selbst Quellen für die Geschichte der DDR, die weniger lang her ist, werden weniger.</p>	
Reaktionen der Schüler*innen	<p>#10:01# Aber die haben alle spannend/ also gespannt zugehört</p> <p>#11:14# Also, die fanden das toll. Also hat denen, glaube ich/ also damals dieses äh Kriegsende in Berlin fanden die spannend äh natürlich, weil die auch/ war ganz aufregend, weil die ja zu den Zeitzeugen nach Hause gegangen sind. Die haben die zuhause besucht, mit einem Sträußchen und so weiter. Also, das war ganz süß.</p> <p>#11:38# Da gab's dann Kuchen und so weiter und so fort, hatten die auch so ein persönlichen, äh so eine persönlichere Beziehung zu ihren Zeitzeugen, die sind ja vorher nicht kannten, aufgebaut, und als die im Nachgang bei uns in der Schule waren, da äh freuten die sich, äh die jetzt auch mal zu bewirten und zu Gast zu haben</p> <p>#12:03# [...] und bei der 30 Jahre Mauerfall Geschichte jetzt gerade vor ein paar Monaten, da waren das ja die Eltern und Großeltern meiner Schülerinnen und Schüler, na was war denn Rubens Opa, der da erzählt hat und die Oma von äh von einem anderen Schüler, und so, das äh da war natürlich</p>	<p>Die Schüler*innen haben gespannt zugehört</p> <p>Die Schüler*innen fanden das Thema Kriegsende spannend und dass sie zu den Zeitzeug*innen nach Hause gegangen sind.</p> <p>Die Schüler*innen haben eine persönliche Beziehung zu „ihren“ Zeitzeug*innen aufgebaut und sich gefreut, als diese nochmal zu Gast waren.</p> <p>Die Schüler*innen haben ihre eigenen Verwandten in die Schule eingeladen und zum Thema Mauerfall befragt. Zu ihren eigenen Verwandten haben die Schüler*innen natürlich einen ganz anderen Bezug. Denjenigen, die ihre eigenen Familienmitglieder</p>	<p>Schüler*innen waren gespannt.</p> <p>Schüler*innen waren aufgeregt, da sie zu den Zeitzeug*innen nach Hause gehen durften.</p> <p>Persönliche Beziehungen wurden durch die Interviews mit den Zeitzeug*innen aufgebaut</p> <p>Die eigenen Verwandten einzuladen ist eine Möglichkeit, Oral History in den Unterricht einzubinden. Schüler*innen könnten der persönliche Bezug unangenehm sein</p>	<p>-Methode sorgt für eine Spannung der Schüler*innen</p> <p>-Abwechslung durch außerschulische Lernorte</p> <p>-Persönliche Beziehungen zu Zeitzeug*innen machen den Unterricht spannender</p> <p>Persönliche Beziehungen zu den Befragten können sich negativ auswirken</p>

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	eh der Bezug noch ein bisschen anders. Den Schülerinnen und Schülern, die ihre äh Eltern oder Großeltern mitgebracht haben, war es, glaube ich, ein bisschen peinlich (lacht).	einladen, war es etwas peinlich.		
Vorbereitung	<p>#04:01 [...] um das richtig zu reflektieren mit den Schülerinnen und Schülern brauchen die Schülerinnen und Schüler also ein großes Hintergrundwissen, um auch die Subjektivität in den Aussagen der Zeitzeugen erkennen zu können.</p> <p>#04:33# Von daher sollte man schon das inhaltlich gut vorbereiten und ähm damit die Schülerinnen und Schüler auch äh gezielt Fragen stellen können zum Beispiel. Es ist ganz wichtig, dass sie, so ihr Hintergrundwissen auch haben und äh, die Vorbereitung der Fragebögen, glaube ich, braucht, finde ich schon viel Aufmerksamkeit.</p> <p>#05:04# [...] im Vorfeld ihnen klarzumachen, dass gerade das Spannende ist, nicht das zu fragen, was jedes Geschichtsbuch besser beantworten könnte, sondern dass zu fragen, was wirklich nur der Zeitzeuge erlebt hat, was in keinem Buch steht.</p> <p>#05:31# Dann muss man natürlich auch passende Zeitzeugen finden, die äh auch was zu erzählen haben, letztendlich haben das alle, aber es gibt dann eben doch für jedes äh Ereignis besser oder weniger gut geeignete Ich hab da schon so ein bisschen angedeutet bei dem Kriegsende in Berlin, wo ich sehr gezielt gesucht habe, um eben diese verschiedenen Perspektiven zu kriegen</p> <p>#07:19# das braucht schon eine gute Planung, auch damit das nicht äh ich sag mal schief läuft</p>	<p>Schüler*innen benötigen ein großes Hintergrundwissen, um die Subjektivität in den Aussagen reflektieren zu können</p> <p>Um gezielt Fragen stellen zu können, muss man sie inhaltlich gut vorbereiten und Hintergrundwissen generieren. Die Vorbereitung der Fragebögen bedarf viel Aufmerksamkeit</p> <p>Nach den persönlichen Erfahrungen zu fragen ist viel spannender als Fragen, die jedes Geschichtsbuch auch beantworten könnte. Darauf muss man die Schüler*innen vorbereiten</p> <p>Die passenden Zeitzeug*innen zu finden, die das Passende zu jeweiligen Ereignis zu erzählen haben, bedarf einigen Aufwandes.</p> <p>Es braucht eine gute Planung beziehungsweise Vorbereitung, damit alles klappt</p>	<p>Es muss Vorwissen generiert werden, damit entsprechend reflektiert werden kann</p> <p>Es muss inhaltlich gut vorbereitet werden, damit die Schüler*innen passende und interessante Fragen stellen können. Die Fragebögen sollten im Vorhinein gut vorbereitet werden</p> <p>Schüler*innen das an interessante Zeitzeug*innen-gesprächen klarzumachen ist eine besondere Herausforderung</p> <p>Es braucht zu jedem Thema passende Zeitzeug*innen</p> <p>Es braucht eine gute Planung beziehungsweise Vorbereitung, damit alles klappt</p>	<p>Für die Methode Oral History im Geschichtsunterricht muss inhaltlich gut vorbereitet werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> -um das Interesse der Schüler*innen zu generieren -um gute Fragen stellen zu können -um die Subjektivität in den Aussagen zu erkennen <p>Die Kontaktaufnahme mit Zeitzeug*innen erfolgt über die Zeitzeugen-börse oder die Schüler*innen selbst, wenn sie ihre Verwandten zu einem Thema befragen</p>
Kontakt mit den Zeit-zeug*innen	<p>#01:48# Und damals habe ich mit der Zeitzeugenbörse zusammengearbeitet und habe ähm verschiedene Zeitzeugen äh mir darüber vermitteln lassen, die also sehr unterschiedlich das Kriegsende in Berlin erlebt haben.</p> <p>#03:18# Und jetzt, gerade im letzten Herbst zum 30 jährigen Mauerfalljubiläum hatte ich in</p>	<p>Frau Theile hat sich die passenden Zeitzeug*innen über die Zeitzeugenbörse Berlin vermitteln lassen</p> <p>Es wurden die Verwandten der Schüler*innen eingeladen</p>	<p>Die passenden Zeitzeugen können über die Zeitzeugenbörse vermittelt werden</p> <p>Auch Verwandte der Schüler*innen wie beispielsweise</p>	

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	<p>meiner siebten Klasse Eltern eingeladen, in den Unterricht, Eltern und Großeltern, die äh vom Mauerfall und auch von der Zeit davor, vom Mauerbau zum Teil auch, erzählt hatten [...]</p> <p>#22:27# Also äh, sehr komfortabel fände ich oder finde ich, wenn es solche Zeitzeugen Börsen gibt. Weil äh man zum einen natürlich sehr passgenau sein Zeitzeugen anfragen kann und vermittelt bekommt [...]Also was sie erzählen können, also die waren auch in so einem Netzwerk und wurden so ein bisschen gebrieft vorher, was äh kann man so erzählen, hatten da sicherlich auch Möglichkeiten, sich mit anderen auszutauschen. Und das fand ich ganz, ganz wertvoll, äh so eine Vermittlungsbörse.</p>	<p>und die Zeitzeug*innen über die Schüler*innen direkt kontaktiert</p> <p>Zeitzeugenbörse zur Vermittlung und Kontaktaufnahme sehr komfortabel, da sie einem direkt zum Thema die passenden Gesprächspartner*innen vermitteln, die auch selbst vorbereitet und gebrieft worden sind.</p>	<p>Großeltern, können von den Schüler*innen oder Lehrpersonen kontaktiert und als Zeitzeug*in befragt werden</p> <p>Über die Zeitzeugenbörse ist eine Kontaktaufnahme und Vermittlung einfach und komfortabel, da sie auch entsprechend vorbereitet werden</p>	
Nach-bereitung	<p>#05:57# Nachbereitung ähm braucht man auch ein bisschen Zeit natürlich, das zu reflektieren. Und da kommt/ kommt es auch wieder ein bisschen auf dem eigenen Anspruch an</p> <p>#06:07# Äh bei dem äh, bei dem Kriegsende in Berlin Projekt zum Beispiel da lief ja auch/ wurde das aufgenommen, wurden die Interviews aufgenommen. Und die Schülerinnen und Schüler haben im Nachgang zum Teil Passagen noch äh rausgeschrieben, verschriftlicht, Zitate dann nochmal rausgepickt, sodass wir dann auch eine schriftliche Grundlage hatten</p> <p>#06:27# Bei dem äh 30 Jahre Mauerfall, da haben wir nett zusammengesessen und die Zeitzeugen haben erzählt und dann haben wir noch, weiß nicht, 20/30 Minuten im Unterricht darüber gesprochen, wie war es, was ist hängengeblieben und das war dann auch okay für die siebte Klasse. Aber das hängt natürlich auch davon ab, was man damit ähm, ja bewirken will.</p> <p>#10:31# Wenn man das wirklich</p>	<p>Man braucht Zeit um das Zeitzeug*innen-Gespräch zu reflektieren. Inwieweit das passiert, kommt auf den eigenen Standpunkt an.</p> <p>Bei dem Projekt zum Kriegsende in Berlin wurden die Interviews aufgenommen, einige Passagen verschriftlicht und einige Zitate nochmals genauer untersucht auf dieser schriftlichen Grundlage</p> <p>Bei dem Projekt zum Mauerfall wurde im Unterricht für 20-30 Minuten über die Interviews gesprochen und das war okay für die Altersgruppe der siebten Klasse. Das hängt davon ab, was man erreichen möchte.</p>	<p>Für die Reflektion der Zeitzeug*innen-Gespräche braucht es Zeit</p> <p>In der Nachbereitung wurden die Aufnahmen verschriftlicht und einige Zitate genauer analysiert und kontextualisiert.</p> <p>In dem Projekt zum Mauerfall war eine halbstündige Auswertung in Form eines Gespräch im Unterricht zur Nachbereitung ausreichend für die Altersklasse</p> <p>Subjektivität der Zeitzeug*innen</p>	<p>Hoher Zeitaufwand je nach eigenem Anspruch und Alter der Schüler*innen</p> <p>Die Nachbereitung kann in schriftlicher Form aber auch in Form eines Gespräch stattfinden</p> <p>Die Form der Nachbereitung richtet sich nach dem Niveau der Schüler*innen</p>

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	als Methode ein bisschen mehr in den Fokus stellt, dann muss man natürlich irgendwie dass auch wieder abgleichen und schauen, wie subjektiv war das, was derjenige oder diejenige erzählt hat. Welche Rückschlüsse kann ich vielleicht ziehen? Kann ich äh, solche Dinge verallgemeinern? Abgleich mit äh Statistiken, mit Forschungsergebnissen und so weiter. Das sind dann irgendwie Sachen, die macht man meistens wahrscheinlich nur noch in der Oberstufe, aber nicht mehr in der Mittelstufe	Wenn man Oral History als Methode genauer behandelt, muss man die Subjektivität der Zeitzeug*innen historisch einordnen, Rückschlüsse zu ziehen und zu verallgemeinern. Wichtig ist auch der Abgleich mit anderen Quellen beispielsweise Statistiken oder anderen Forschungsergebnissen. Das wird eher in der Oberstufe als in der Mittelstufe gemacht	einzuordnen und der Abgleich mit anderen Quellen ist in der Nachbereitung in stärkerer Form für höhere Klassen geeignet	
Subjektivität der Zeit-zeug*innen	<p>#04:01# [...] um das richtig zu reflektieren mit den Schülerinnen und Schülern brauchen die Schülerinnen und Schüler also ein großes Hintergrundwissen, um auch die Subjektivität in den Aussagen der Zeitzeugen erkennen zu können.</p> <p>#04:15# wenn äh wenn Sie das nicht abgleichen können mit äh, ich sag mal wissenschaftlich fundiertem Wissen über die Zeit, dann äh nehmen Sie das schnell alles für bare Münze, was zum Teil ja auch nicht verkehrt ist, aber es ist eben sehr subjektiv und doch nur ein kleiner Ausschnitt an Geschichte</p> <p>#00:20:#Dass ich, ich bin nun Jahrgang 1970 äh und im Westen groß geworden und die/ die RAF zum Beispiel und der Terrorismus war damals schon sehr präsent, also die, die Fahndungsplakate hingen in jedem Fleischer, in jedem Bäcker, überall waren die zu sehen und ich als Kind hatte ähm, bin zum einen irgendwie immer drüber gestolpert, dass da auch Frauen drauf waren, weil für mich waren Verbrecher ganz klar männlich. Und äh, und wir haben als Kinder nicht Räuber und Gendarm gespielt, sondern wir haben Baader Meinhof Bande gespielt, so und daran wird, finde ich so ganz gut deutlich ähm, wie doll doch Geschichte, irgendwie auch so, ähm die Kinder geprägt hat ne</p> <p>#10:31# Wenn man das wirklich als Methode ein bisschen mehr in den Fokus stellt, dann muss man natürlich irgendwie dass auch wieder abgleichen und schauen, wie subjektiv war das,</p>	<p>Schüler*innen müssen, um die Interviews reflektieren zu können, durch ihr Hintergrundwissen die Subjektivität der Aussagen erkennen und einordnen können</p> <p>Schüler*innen müssen die Aussagen mit wissenschaftlich fundiertem Wissen abgleichen können, damit sie nicht alles genauso glauben, wie es erzählt worden ist.</p> <p>Frau Theile ist im Westen großgeworden und hat anstatt Räuber und Gendarm zu spielen, lieber Baader Meinhof Bande gespielt. Sie war überrascht, dass auch Frauen Verbrecherinnen sein konnten. Diese Beispiele zeigen, wie sehr Geschichte die Kinder prägt und welchen Einfluss das haben kann.</p> <p>Wenn man Oral History als Methode genauer betrachtet, muss man sie Subjektivität einordnen und abgleichen.</p>	<p>Schüler*innen müssen durch Hintergrundwissen Subjektivität erkennen können</p> <p>Aussagen müssen mit wissenschaftlich fundiertem Wissen abgeglichen werden</p> <p>Kindheit ist durch Umgebung Geschichte geprägt, was die Subjektivität aufzeigt</p>	<p>Zeit-zeug*innen-Aussagen sind subjektiv</p> <p>Schüler*innen müssen diese Subjektivität erkennen und einordnen können.</p> <p>Hintergrundwissen</p>

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	was derjenige oder diejenige erzählt hat			
Möglichkeiten	<p>#10:02# wirklich in dieses Gesprächs Atmosphäre auch zu kommen, die Oral History ja auch ausmacht</p> <p>#18:40# die Zeitzeugen live in der Schule zu haben ist, finde ich immer noch etwas ganz anderes. Da steht wirklich auch so die/ das Gespür für Geschichtlichkeit mehr im Vordergrund als vielleicht die, ähm ich sag mal, die Ausbeute an neuen Informationen</p> <p>#18:23#Also in dem Bereich sehe ich da noch ganz viel Potenzial, weil es eben auch aufbereitet ist, das Material und die Schülerinnen und Schüler dann eben auch gezielt auf ihre Fragen Antworten bekommen</p> <p>#24:23# B: Also für Berlin als Stadt gibt es ja auch Stadtführungen, zum Beispiel, die von Zeitzeugen äh durchgeführt werden oder an historischen Orten, wo Zeitzeugen auch arbeiten. Mir fällt da äh zum Beispiel die Stasi-Zentrale ah, nein nicht Stasi-Zentrale, sondern hier der Stasi Knast in Hohenschönhausen ein, äh, wo auch ehemalige Inhaftierte, dort die Führung machen. Und äh das finde ich unglaublich wertvoll, wenn nicht Historikerinnen und Historiker die Schülerinnen und Schüler durch die/ den Stasi Knast äh führen, sondern wirklich Leute, die auch als Inhaftierte dort in die Zellen gesessen haben. [...] Das finde ich, ist so eine große Möglichkeit auch und da finde ich ähm, sollte darauf geachtet werden, dass möglichst viel, auch Zeitzeugen an solchen historischen Orten eingebunden werden.</p>	<p>Die Gesprächs-Atmosphäre ist das, was Oral History ausmacht</p> <p>Bei live Befragungen von Zeitzeug*innen steht ein Gespür für Geschichtlichkeit im Vordergrund anstatt die Vielzahl an Informationen.</p> <p>Oral History bietet Potential, da Schüler*innen gezielt Fragen stellen können und auf diese auch gezielt Antworten erhalten können</p> <p>Berlin bietet die Möglichkeiten von Stadtführungen oder den Besuch von historischen Gedenkstätten wie beispielsweise das Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen, in denen Zeit-zeug*innen die Führungen machen, was Frau Theile als besonders wertvoll empfindet. Dieses Einbinden von Zeitzeug*innen sieht sie als besondere Möglichkeit.</p>	<p>Oral History zeichnet sich durch die Gesprächs-Atmosphäre aus</p> <p>Das Gespür für Geschichte steht vor dem Informationsgehalt</p> <p>Das gezielte Fragenstellen ist ein großer Vorteil</p> <p>Berlin als historischer Ort und Hauptstadt bietet sehr viele Möglichkeiten für die Einbeziehung von Oral History in den Unterricht, z.B. durch den Besuch außerschulischer Lernorte</p>	<p>Ein Gespür für Geschichte entdecken</p> <p>Gesprächs-kultur</p> <p>Interesse wecken durch persönliches Fragenstellen</p> <p>Einbeziehung außerschulischer Lernorte</p>
Grenzen	<p>#10:06# [...] aber ähm viele [Schüler*innen* sagen dann eben auch nichts.</p> <p>#14:07# Also zum Beispiel Hitlers Sekretärin, wie heißt sie denn noch einmal, so, Traudl Junge, das ist ein unglaublich spannender Film, den man nur in der Oberstufe zeigen kann. Aber äh, da zum Beispiel Sequenzen rausnehmen, ist ganz großartig. Oder ein anderer Film äh zu den Napola Schülern, da gibt es auch einen ganz tollen Film, da wo auch die Schüler erzählen über ihre Zeit</p>	<p>Wenn Schüler*innen überhaupt nichts sagen, ist eine Grenze von Oral History</p> <p>Auch wenn es mittlerweile tolle Filme wie beispielsweise von Hitlers Sekretärin oder den Napolas gibt, gibt es keine echten Zeitzeug*innen mehr zu vielen Themen beispielsweise der Nationalsozialismus</p>	<p>Beteiligung der Schüler*innen ist Voraussetzung für gutes Gelingen</p> <p>Es gibt nicht mehr zu jedem Thema die passenden Zeitzeug*innen</p>	<p>Grenzen sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> -Unbeteiligung der Schüler*innen -Zeit-zeug*innen-mangel -Schulsystem und Zeit

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	<p>auf den Napolas. Ahm also das nutze ich sehr viel. Also gerade für diese Zeit gibt es einfach in der Regel keine Zeitzeugen mehr</p> <p>#23:14# Ähm, ansonsten tja, braucht man unbedingt eine Schulleitung, die solche Dinge auch mitmacht, die also die Klasse oder den Kurs dafür ausplant</p> <p>#25:25# Aber das steht und fällt natürlich damit, ob die Zeitzeugen auch breit sind, da/ dort zu arbeiten oder da vielleicht auch ehrenamtlich tätig zu sein</p> <p>#25:38# Grenzen liegt immer irgendwie im Schulsystem begründet. Man braucht einfach mehr Zeit. Na also die Vorbereitung, die Durchführung, die Nachbereitung nimmt unglaublich viel Unterrichtsstunden, die man eigentlich nie hat, ohne dass man ganz viele andere Dinge, die man auch unterrichten muss, äh, alle wegstreichen muss. So, das ist vielleicht so die härteste Grenze an die man stößt.</p>	<p>Es braucht eine unterstützende Schulleitung, um solche Projekte durchführen zu können.</p> <p>Wenn Zeitzeug*innen nicht bereit sind, zu solchen Interviews zur Verfügung zu stehen</p> <p>Grenzen sind im Schulsystem begründet. Da die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung so viel Zeit in Anspruch nehmen, die man eigentlich nie hat, ohne andere Unterrichtsgegenstände zurück zu stellen.</p>	<p>Schulsystem und schulische Organisation muss stimmen</p> <p>Bereitschaft der Zeitzeug*innen muss gegeben sein, sich zur Verfügung zu stellen</p> <p>Zeitaufwand und Schulsystem müssen unterstützend wirken</p>	
Zeitaufwand	<p>#23:24# Denn 90 Minuten reichen erfahrungsgemäß nicht aus. Dafür lohnt sich der Aufwand nicht. Bis die Zeitzeugen angekommen sind, sich vorgestellt haben und bis die ersten Fragen gestellt wurden, ist der erste Blog eigentlich schon äh durch und führt diesen 30 Jahre Mauerfall, äh für diese Gesprächsrunde habe ich zwei Blöcke gebraucht, also zweimal 90 Minuten. Und da muss die Schulleitung und alle Kolleginnen und Kollegen müssen bereit sein, die Klasse dann auch dafür freizustellen oder den Kurs, das ist finde ich auf alle Fälle wichtig</p> <p>#25:42# Man braucht einfach mehr Zeit. Na also die Vorbereitung, die Durchführung, die Nachbereitung nimmt unglaublich viel</p>	<p>90 Minuten, also ein Block, reiche nicht aus, um ein Zeitzeug*innen-Interview erfolgreich durchzuführen, dafür braucht es mindestens zwei Mal 90 Minuten. Da müssen dann auch die Kolleg*innen mitspielen, um die Schüler*innen eventuell auszuplanen für anderen Unterricht</p> <p>Man braucht sehr viel Zeit für Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung, da diese</p>	<p>Um ein Zeitzeug*innen-Interview durchzuführen braucht es Zeit mit Vorbereitung, Nachbereitung und Durchführung</p>	<p>Zeit für Durchführung, Vor- und Nachbereitung dringend notwendig</p>

Kategorie	Aussagen Kathrin Theile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	Unterrichtsstunden, die man eigentlich nie hat, ohne dass man ganz viele andere Dinge, die man auch unterrichten muss, äh, alle wegstreichen muss. So, das ist vielleicht so die härteste Grenze, an die man stößt.	viele Unterrichtsstunden in Anspruch nehmen		

11.6.3 Kategorienmatrix – Interview 2 Johann Schmalstieg

Tabelle 4: Kategorienmatrix – Interview 2 Johann Schmalstieg

Kategorie	Aussagen Johann Schmalstieg	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Definition Oral History	<p>#02:51# B: Also Oral History, jetzt als Englischlehrer, ja, ist die mündliche Geschichte. Ähm, heißt / wäre, ähm wenn man jemanden hat, der aus der Vergangenheit berichten kann, der äh etwas erlebt hat und äh darüber sozusagen direkt Rechenschaft ablegen kann. Ja, im Deutschen sagt man glaube ich Zeitzeuge und (unv.) Zeitzeugen-Interview oder Zeitzeugenbericht.</p> <p>#16:29# Also ja, tue ich aus meinem, oder ich erzähle, das ist ja ein bisschen so indirekt, ähm wenn ich äh beispielsweise über meine Eltern oder Großeltern auch erzähle, wie es äh für die war. Ähm, ja ich denke schon, prinzipiell wäre das auch Oral History, kommt immer ganz auf die Fragestellung an, ne. Geschichte wird es dadurch ähm wie man auf die Sache guckt, gucke ich mit dem Blick, mit einem historischen Blick, will ich herauskriegen, wie etwas in der Vergangenheit war und nutze den Lehrer als Quelle in dem Moment, als Schüler, dann ja</p>	<p>Oral History ist mündliche Geschichte, also wenn ein*e Zeitzeug*in aus der Vergangenheit berichten kann in einem Interview oder Zeitzeugen-Bericht</p> <p>Er erzählt im Unterricht von den Erfahrungen seiner Großeltern und empfindet das schon auch als Oral History, obwohl es erst dann zu Oral History wird, wenn man mit einem historischen Blick etwas erforschen will und die Schüler*innen die Lehrkraft als Quelle nutzen</p>	<p>Oral History ist mündliche Geschichte mithilfe von Zeitzeug*innen-Interviews</p> <p>Oral History ist, wenn man mit einem Historischen Blick Aussagen als Quelle benutzt</p>	<p>Oral History ist mündliche Geschichte mithilfe von Zeitzeug*innen, die als Quelle fungieren</p>
Bisherige Erfahrung mit Oral History	#03:46# Also zum Einen, muss ich sagen, habe ich in meinem Unterricht noch nie wirklich einen Zeitzeugen gehabt.	Er selbst hat noch nie mit Zeitzeug*innen im Unterricht gearbeitet		Keine Erfahrung mit Zeitzeug*innen-Interviews
Alternativen Zu Zeitzeug*innen-gesprächen in der Schule	<p>#04:08# Aber, ähm was ich getan habe, ist (unk.) also im Prinzip die Oral History ähm über die Schrift wieder mit reinbringen (unk), ist zwar da nicht mehr wirklich Oral History, aber dass man ähm im Vergl/ im Beispiel DDR zum Beispiel</p> <p>#04:34# Ähm, also als wir/ als ich mit meiner 10ten Klasse damals, ist jetzt glaube ich auch schon wieder zwei Jahre her, ähm über die DDR gesprochen habe, habe ich geguckt, wie kann ich denen was vom Alltag wirklich eines äh DDR-Bürgers reinbringen und habe auf Oral History Seiten ähm gesucht. Also wo wirklich Zeitzeugen ihre Sachen, die sie normalerweise erzählen, dann einfach als Berichte aufgeschriebenen / dann wären es</p>	<p>Er hat schriftliche Quellen, Erfahrungsberichte von Zeitzeug*innen verfasst, im Unterricht genutzt</p> <p>Mit der damaligen 10. Klasse hat er mithilfe von Seiten im Internet schriftliche Zeitzeug*innen-Berichte, also Textquellen, benutzt, um den Alltag von DDR-Bürger*innen in den Unterricht einzubringen</p>	Schriftliche „mündliche“ Überlieferung kann als Ersatz für Zeitzeug*innen-Interviews dienen	Schriftliche Berichte und Aufnahmen können als Alternativen zu Interviews im Unterricht genutzt werden. Außer-schulische Lernorte mit Führungen

	<p>im Grunde genommen ja eigentlich wieder Textquellen</p> <p>#09:47# Ich habe mit meinen Schülern auch Exkursionen gemacht, ja äh unter anderem eine Exkursion ins Stasi Gefängnis in Hohenschönhausen. Leider haben wir da keinen Zeitzeugen bekommen. Das ist immer ein bisschen abhängig davon, wie man so Glück hat. Also es gibt Führungen durch das Gefängnis, die von Zeitzeugen und von Historikern durchgeführt werden. (...) Aber für die Schüler ist die Erfahrung vielleicht auch mit dem Historiker etwa ähnlich, weil der trotzdem ähm aus einer sehr nahen Perspektive da vor Ort sozusagen da/ äh erzählt. Es ist nicht ganz Oral History, aber es/ es/ es geht sehr nah dran an das wirklich das erfahren ähm des geschichtlichen Zusammenhangs da, vor allen Dingen, weil man halt am Ort auch gleich noch mit ist.</p> <p>#13:05# Also das eine ist, dass man/ es gibt, glaube ich Projekte, die Zeitzeugeninterviews ähm aufzeichnen, damit man die dann nutzen kann. Das ist auch etwas, ähm wenn man da einen Zugang hätte, ähmwas man relativ gut auch im Unterricht nutzen könnte, weil das kann man direkt vorher planen. Was sagt der? Wie kann ich das einsetzen? Ähm, wir haben ja hier/ ist das drauf?/ auch Smartboards einer Schule. Ähm, sodass man das direkt auch hier gleich zeigen könnte, stoppen könnte, bearbeiten könnte, so Videos zeigen. Und was ich, wie gesagt, auch gemacht habe, ist, wenn Zeitzeugen ihre Berichte aufschreiben, die dann wiederum in den Unterricht benutzen. Es ist dann nicht mehr wirklich Oral History, aber ähm ein Stück von der Authentizität bleibt ja trotzdem erhalten.</p>	<p>Im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen gibt es die Möglichkeit von Zeitzeug*innen herum geführt zu werden, auch wenn sie bei ihrer Exkursion damals keinen bekommen haben.</p> <p>Es wäre toll, wenn man leichten Zugang zu Aufzeichnungen von Interviews hätte, die man dann gut im Unterricht nutzen könnte. Das wäre auch besser zu planen, da man die Aussagen bereits vorher kennt und somit auch die im Film behandelten Themen. Man kann eben auch schriftliche Zeitzeug*innen-Berichte im Unterricht benutzen, denn auch da bleibt ein Stück Authentizität erhalten</p>	<p>Im Stasi Gefängnis Hohenschönhausen gibt es die Möglichkeit für Zeitzeug*innen-Führungen.</p> <p>Aufzeichnungen von Interviews würden die Planung für die Themen im Unterricht erleichtern.</p>	
<p>Schwierigkeiten mit Oral History im Geschichtsunterricht</p>	<p>#05:10# Ja, es ist nicht immer so einfach, jemanden dann auf die Schnelle heranzubekommen.</p> <p>#05:54# im alltäglichen äh Wahnsinn hier an der Schule hat/ findet man manchmal dafür einfach nicht die Zeit, äh sowas zu organisieren.</p> <p>#12:22# wenn jemand hierherkommen würde, der wirklich schon ziemlich betagt ist, ja, und ähm selbst wenn er nicht wirklich senil ist oder äh, sondern nur so ein bisschen so wirkt auf die Schüler ist es ein/ ein Risiko, was ich sehen würde, ist, dass die Schüler hier bei uns gerade relativ schnell anfangen sich darüber lustig zu machen, und es ja absolut unangebracht wäre in dem Moment</p>	<p>Es ist nicht einfach, schnell jemand Passenden zu finden</p> <p>Durch viele organisatorische Tätigkeiten fehlt manchmal die Zeit, solche Projekte zu organisieren</p> <p>Es gibt immer ein Risiko, dass die Menschen, die herkommen, senil sind oder zumindest so wirken. Die Reaktion der Schüler*innen könnte unangenehm sein</p>	<p>Spontane Kontaktsuche schwierig</p> <p>Organisatorischer Aufwand in der Schule generell hoch</p> <p>Man kennt die Reaktionen der Schüler*innen aber auch der Zeitzeug*innen nicht</p>	<p>Schwierigkeiten bei Oral History sind: Kontaktsuche</p> <p>Organisatorischer Aufwand</p> <p>Reaktionen der Beteiligten</p>

Reaktionen der Schüler*innen	<p>#11:07# Also es gab Schüler, die gekommen sind, die dahingegangen sind, die sich absolut daneben benommen haben, die erst mal gefragt haben wo kommt denn hier der nächste Panzer und die die ganze Zeit eigentlich abgeschaltet haben. Die sind da nur langgelaufen und haben nicht zugehört, was der Mensch ihnen erzielt hat.</p> <p>#11:20# Und es gab vielleicht drei, vier Schüler, die das wirklich bewegt hat, die viele Fragen gestellt haben, wo man im Nachhinein wirkt ich gemerkt hat, das hat jetzt wirklich gesessen. Also, die haben da wirklich was mitgenommen, was Sie jetzt vielleicht im normalen, regulären Unterricht so nicht mitbekommen. Eine Involviertheit sage ich mal ne, dass sie wirklich sich verhakht haben damit. Ähm, und das finde ich sehr spannend zu sehen. Das würde ich mir viel öfter wünschen, dass das passiert.</p> <p>#14:38# Ja ja, das ist ja/ das ist/ das ist ja schon das Besondere, ne, dass man wirklich eine/ eine Frage-Antwort Situation hat, dass man eine Reaktion hat direkt auf das, was die Schüler wissen wollen in dem Moment</p>	<p>Einige Schüler*innen haben sich daneben benommen und überhaupt nicht zugehört</p> <p>Einige Schüler*innen haben Fragen gestellt und zugehört und waren mitgenommen vom Erzählten. Vermutlich haben sie aus dem Gespräch mehr Involviertheit in die Geschichte mitgenommen, als im Unterricht</p> <p>Dass die Schüler*innen Antworten auf ihre eigenen Fragen erhalten haben, hat etwas in ihnen ausgelöst</p>	<p>Einige Schüler*innen können mit der Methode nichts anfangen</p> <p>Einige dagegen waren fokussiert und interessiert</p> <p>Oral History hat eine Reaktion bei den Schüler*innen ausgelöst</p>	<p>Oral History kann Reaktionen, sowohl abwertende als auch positive, bei den Schüler*innen auslösen</p>
Vorbereitung	<p>#06:00# Und wenn man das dann macht, dann würde man halt gucken: Hm(skeptisch?), das lohnt/ lohnt sich das jetzt wirklich nur für meine eigene Klasse? Oder möchte ich jetzt eigentlich, wenn ich schon mal jemanden hier an die Schule hole, dann dass möglichst viele davon profitieren? Dann müsste man gucken, welche Klassen können da jetzt hin? In welchem Rahmen, dass es wiederum für den Zeitzeugen nicht zu viele sind aber trotzdem möglichst viele Schüler und Klassen davon profitieren. Wie müssen wir das Unter/ Unterrichts-organisatorisch dann machen? Müsste ich dann mit der Schulleitung absprechen, welche Kollegen dann ausgeplant werden, wo wir das machen, machen wir das hier in einem Klassenraum. Machen wir das unten im Foyer?</p> <p>#06:40# und dann müsste man halt die Schüler thematisch darauf vorbereiten.</p>	<p>Wenn man ein Oral History Projekt macht, muss man sich vorher Fragen stellen: Lohnt sich das nur für meine Klasse oder möchte ich eventuell, dass mehr davon profitieren? Welche Klassen sind geeignet und wie viele Personen sollen teilnehmen? Man müsste das unterrichtsorganisatorisch auch mit der Schulleitung und den Kolleg*innen besprechen</p> <p>Man muss die Schüler*innen auch inhaltlich/ thematisch vorbereiten</p>	<p>Man muss zur Vorbereitung sehr viele organisatorische Fragen klären, bevor die Arbeit mit den Schüler*innen überhaupt begonnen hat</p> <p>Eine inhaltliche/ thematische Vorbereitung ist notwendig</p>	<p>Vorbereitung: Unterrichts-organisatorisch und thematisch</p>
Kontakt mit den Zeit-zeug*innen	<p>#05:27# Na also, was man erst einmal machen müsste. Man müsse irgendwie einen Kontakt haben, ne, man müsste irgendwie wissen an wen kann man sich wenden, um ähmsolche Zeitzeugen reinzubekommen? [...] Ähm, ich persönlich kenne jetzt noch keinen Kontakt.</p>	<p>Es ist kein Kontakt bekannt</p>		<p>Kontaktsuche müsste erleichtert werden</p>
Nachbereitung	<p>#06:46# Und äh wenn man dann das Zeitzeugengespräch durchgeführt hat, ähm im Anschluss</p>	<p>Nach dem Zeitzeug*innen-gespräch ist eine Auswertung notwendig</p>	<p>Nach dem Zeitzeug*innen-gespräch ist eine</p>	<p>Auswertung</p>

	möglichst das dann auch noch auswerten.		Auswertung notwendig	
Subjektivität der Zeit-zeug*innen	<p>#15:20# Ähm, also prinzipiell würde ich (unk.) sagen, müsste man nicht in dem Moment, sondern im Nachhinein, auch mit Respekt gegenüber der Person ähm da in dem Unterricht, bestimmte Sachen, wo man sagt naja, das fällt jetzt irgendwie ein bisschen aus dem Rahmen oder ist doch jetzt sehr subjektiv ähm beleuchtet, das versuchen einzuordnen.</p> <p>Gleichzeitig, wenn ich an meine Schüler/ ich bin froh, wenn bei den irgendetwas hängenbleibt, ähm ist es auch wieder schwierig, das dann zu relativieren</p> <p>#15:59# Also es/ es, ich glaube nicht, dass es ähm Zeitzeugen gibt die Dinge jetzt so krass überspitzt oder (..) äh falsch gibt es ja im historischen Sinne nicht, ne, ähm aus ihrer Perspektive darstellen, dass man sagt nein, da muss ich jetzt unbedingt dagegensteuern.</p>	<p>Im Nachhinein muss mit Respekt gegenüber den Zeitzeug*innen ihre Aussage nochmals reflektiert und die Subjektivität beleuchtet werden, um diese historisch einzuordnen. Dennoch kann man sich freuen, wenn schon ein wenig Geschichtsverständnis in den Köpfen bleibt.</p> <p>Vermutlich überspitzen oder fingieren die Zeitzeug*innen ihre Aussagen nicht aber wenn, dann muss man unbedingt dagegen steuern und die Perspektive auswerten</p>	<p>Die Perspektive muss im Nachhinein beleuchtet und eingeordnet werden</p> <p>Wenn Zeitzeug*innen aus ihrer Perspektive etwas erzählen, muss das perspektivisch eingeordnet werden</p>	Die Subjektivität der Zeit-zeug*innen muss beleuchtet werden
Möglichkeiten	<p>#03:18# Ähm was natürlich unglaublich spannend für die Schüler auch sein kann, wenn sie wirklich ähm direkten Kontakt mit der Geschichte machen können. Also geht dann natürlich nur mit der neuesten, neueren Geschichte.</p> <p>#08:42# Projektwoche zu einem geschichtlichen Thema, ähmwo man auch einen Zeitzeugen her holt, wo man dann in/ in Gruppen mit interessierten Schülern ähm da wirklich dran arbeiten kann</p> <p>#09:29# Ansonsten ist nicht viel Interesse da, an Geschichte. Das ist halt auch so ein Punkt. Vielleicht könnte man das noch wecken mit mir ne so einem Zeitzeugen.</p> <p>#14:38# Ja ja, das ist ja/ das ist/ das ist ja schon das Besondere, ne, dass man wirklich eine/ eine Frage-Antwort Situation hat, dass man eine Reaktion hat direkt auf das, was die Schüler wissen wollen in dem Moment</p> <p>#17:30# an der Schule sind ja äh durchaus Schüler, ähm die in jüngster Vergangenheit Migrationserfahrung gemacht haben und das nutzen wir, Tatsache, auch als/ als Lerngegenstand. Eben immer natürlich auf freiwilliger Basis, [...] sie hat ein Schüler aus Syrien, der hat einfach dann von sich aus erzählt, wie denn seine Überfahrt eigentlich war, wie/ wie seine Reise von Syrien nach Deutschland abgelaufen ist. Und ähm dann durften die Schüler Fragen stellen, es war einmal mucksmäuschenstill und ähm alle</p>	<p>Die direkte Begegnung von Schüler*innen mit Geschichte macht diese Methode besonders spannend</p> <p>Eine Projektwoche bietet Möglichkeiten für Kleingruppen von interessierten Schüler*innen</p> <p>Mit Zeitzeug*innen-Interviews könnte das Interesse für Geschichte geweckt werden</p> <p>Die Frage-Antwort-Situation ist etwas Besonderes, worauf die Schüler*innen auch reagieren</p> <p>Wenn die eigenen Mitschüler*innen über ihre Vergangenheit berichten, beispielsweise die Überfahrt aus Syrien, konnten die Mitschüler*innen Fragen stellen. So wird die</p>	<p>Neue Lernmethode, die den Unterricht spannend gestaltet</p> <p>Projektwochen bieten die Möglichkeiten für größere Projekte mit interessierten Schüler*innen</p> <p>Ein neuer Zugang zu Geschichte ermöglicht es, neue Interessenten zu begeistern</p> <p>Ein unmittelbares Erfahren und Erfragen von Geschichte ist möglich</p> <p>Die direkte Lebenswelt, beispielsweise durch Erzählungen der Mitschüler*innen kann in den Unterricht integriert werden</p>	neuer, unmittelbarer und textfreier Zugang zu Geschichte

	<p>haben zugehört und ich glaube da/ da haben sie wirklich was gelernt. Und es/ ich/ ich würde schon sagen, dass das auch ein Stück weit Oral History ist, natürlich sehr zeitnahe Zeitgeschichte, aber es ist ja auch Geschichte (unk.) auch wenn es immer noch passiert, trotzdem ähm in jedem Fall einen Lerngegenstand</p> <p>#26:09# also Möglichkeit vor allem sehe ich, dass es die Chance bietet ähm Schüler viel stärker ähm eigenmotiviert an Geschichte heranzuführen.</p> <p>#26:25# dass die Schüler äh bei uns mit der Lesekompetenz nicht so weit sind. Ja, es bietet einen textfreien Zugang zu Geschichte, das ist für manchen Schülern sicherlich wirklich eine Chance, der sich mit den Texten herumquält, dass man wirklich jemand hat, dem man Fragen stellen kann und das Interesse dadurch starker geweckt wird</p>	<p>Migrations-erfahrung der Mitschüler*innen zum Lerngegenstand</p> <p>Schüler*innen können eigenmotiviert an Geschichte Heran geführt werden</p> <p>Auch Schüler*innen mit einer schwachen Lesekompetenz können mit Oral History und damit einem textfreien Zugang an Geschichte herangeführt werden</p>	<p>Es kann durch Eigen-motivation ein neuer Zugang zu Geschichte erreicht werden</p>	
Grenzen	<p>#07:15# Die Themen, wo ähm Oral History überhaupt infrage käme, ähm sind nur im 2ten Halbjahr, Klasse neun und zweites Halbjahr Klasse zehn. Wir haben nur einen/ eine Stunde Geschichte und es fällt häufig aus.</p> <p>#08:54# Ich meine, das kommt auch noch hinzu, dass viele unserer Schüler überhaupt kein Interesse an Geschichte haben, das ist denen total Wurst. Ähm gut, Nationalsozialismus zieht immer noch so ein bisschen, aber eher mit so einem gefährlichen Halbwissen, wo man aber ganz schwer gegen ankommt</p> <p>00:18:49# Zeit. Ich bräuchte mehr Zeit. Aber ich brauche so viel Zeit für so viel, ähm weil es einfach/ der organisatorische Voraufwand ist, der/ den ich da/ wofür ich einfach im/ im Tagesgeschäft nicht die Zeit habe, dass ich die wahrscheinlich relativ leicht zu findenden Kontakte rauszusuchen, durchzugehen welche davon halte ich für sinnvoll, dann den Kontakt herzustellen, dann das Ganze zu organisieren, mit der Schulleitung das alles abzusprechen. Die Zeit, das ist, glaube ich, der Hauptpunkt was ich bräuchte, um/ um so etwas durchzuführen.</p> <p>#22:57# Also nach dem Berliner Rahmenplan gibt es immer ein Thema pro Jahrgang, was im Fächerverbund, Geografie, ähm Politik, äh Geschichte und teilweise Ethik unterrichtet werden soll. Und diese Themen im Fächerverbund haben wir jetzt für den Politikunterricht genommen. Und die werden aber dann auch nur einen Politik unterrichtet. Natürlich, sagt man, jaja, da kannst du ein bisschen</p>	<p>Die Themen, in denen Oral History in Frage kommt sind nur halbjährlich und es fallen viele Stunden aus</p> <p>Es besteht von Seiten der Schüler*innen kein Interesse an Geschichte, außer in gewissen Situationen an der Zeit des Nationalsozialismus</p> <p>Die Zeit ist einfach viel zu knapp und solche Projekte sind mit dem organisatorischen Aufwand, dem Suchen und Finden der Zeitzeug*innen, im Tagesgeschäft nicht machbar</p> <p>Durch den vorgegebenen Rahmenlehrplan werden Geografie, Politik, Geschichte und Ethik im Fächerverbund</p>	<p>Es gibt zu wenig Stunden und Zeiten, in denen die Themen inhaltlich passen</p> <p>Kein Interesse der Schüler*innen für Geschichte</p> <p>Ein hoher organisatorischer Aufwand ist manchmal mit dem Schulalltag nicht vereinbar</p> <p>Zu wenig Stunden für das Fach Geschichte lassen ein Projekt einer</p>	<p>Grenzen durch organisatorischen Aufwand, thematische Anpassung, zeitliche Komponente und Desinteresse der Schüler*innen</p>

	<p>Geschichte und Geografie noch mit anschließender [...] Ja, also, wir haben auch da nur eine Stunde pro Woche und auch die fällt ständig wegen irgendwelcher Projekte aus. Das sind ja teilweise auch wirklich sinnvolle Projekte. Oder da sind Prüfung ja jetzt. Geschichte ist immer im 2ten Halbjahr. Im 2ten Halbjahr sind immer Prüfung [...] Hausarbeitstage und in der 8. und 9. Klasse, wie gesagt, das sind die ähm Klassen, wo überhaupt Oral History in Frage kommt, ähm die schreiben dann Prüfungen und wenn man Pech hat, fallen diese Prüfungen immer auf die Gerichtstermine oder die sind ähm das ist meine 9./ ne meine 10. Klasse, die hab ich jetzt seit drei Wochen nicht mehr gesehen. (...) Und dann fängt man immer wieder von vorne an</p> <p>#26:55# Und Grenzen, einerseits der zeitliche organisatorische Aspekt andererseits, ähm was ich gesagt habe, wenn die Schüler die Zeitzeugen nicht ernst nehmen und das ist immer/ na also zumindest hier an meiner Schule sehe ich das immer als Risiko, ähm, was ich im Hinterkopf trage</p>	<p>unterrichtet und davon gibt es manchmal nur eine Stunde die Woche, weil so häufig Stunden ausfallen aufgrund von Prüfungen oder anderen Projekten. Oft sind es dann die Geschichtsstunden, die ausfallen</p> <p>Grenzen sind neben dem organisatorischen Aspekt auch die Reaktionen der Schüler*innen, die er nicht einschätzen kann</p>	<p>solchen Größenordnung nicht zu</p> <p>Ein Einschätzen der Schüler*innen muss vorher erfolgen.</p>	
Zeitaufwand	<p>#05:54# im alltäglichen äh Wahnsinn hier an der Schule hat/ findet man manchmal dafür einfach nicht die Zeit, äh sowas zu organisieren.</p> <p>#07:03# Wir haben äh hier an der Schule ähm epochalen Geschichtsunterricht. Das heißt, wir haben immer ein Halbjahr pro Schuljahr Geschichte. Die Themen, wo ähm Oral History überhaupt infrage käme, ähm sind nur im 2ten Halbjahr, Klasse neun und zweites Halbjahr Klasse zehn. Wir haben nur einen/ eine Stunde Geschichte und es fällt häufig aus. Das sind alles Punkte, die dazu führen, dass man unglaublich wenig Zeit hat, überhaupt das Ganze, was auch im Rahmenplan drinnen steht, ähm zu beackern.</p> <p>#18:49# Zeit. Ich bräuchte mehr Zeit. Aber ich brauche so viel Zeit für so viel, ähm weil es einfach/ der organisatorische Voraufwand ist, der/ den ich da/ wofür ich einfach im/ im Tagesgeschäft nicht die Zeit habe, dass ich die wahrscheinlich relativ leicht zu findenden Kontakte rauszusuchen, durchzugehen welche davon halte ich für sinnvoll, dann den Kontakt herzustellen, dann das Ganze zu organisieren, mit der Schulleitung das alles abzusprechen. Die Zeit, das ist, glaube ich, der Hauptpunkt was ich bräuchte, um/ um so etwas durchzuführen.</p>	<p>Durch viele organisatorische Tätigkeiten fehlt manchmal die Zeit, solche Projekte zu organisieren</p> <p>Durch epochalen Geschichtsunterricht kommt Oral History rein thematisch nur in jedem zweiten Halbjahr überhaupt in Frage, manchmal gibt es nur eine Stunde in der Woche. Die Zeit reicht nicht einmal für den Rahmenlehrplan, also auch nicht für größere Projekte</p> <p>Die Zeit ist einfach viel zu knapp und solche Projekte sind mit dem organisatorischen Aufwand, dem Suchen und Finden der Zeitzeug*innen, im Tagesgeschäft nicht machbar</p>	<p>Organisatorischer Aufwand in der Schule generell hoch</p> <p>Durch Rahmenlehrpläne Zeit sehr knapp bemessen.</p> <p>Zeit ist ein wichtiger Faktor für die Vorbereitungen, die mit dem normalen Schulalltag nicht vereinbar ist</p>	<p>Der Zeitaufwand ist sehr hoch und mit Lehrplänen und der verfügbaren Zeit nicht vereinbar</p>

	#19:59# denn die meisten sind ähm damit beschäftigt, nicht nur mit der Unterrichtsvorbereitung, das jetzt bei mir, ich bin ja halt noch relativ jung im Geschäft, sag ich mal. Ich habe noch sehr viel mit der Vorbereitung zu tun. Ältere Kollegen ähm haben viel Unterrichtsmaterial schon, wo sie genau wissen, das funktioniert so gut, da ist das wenige	Unerfahrene Lehrpersonen haben in ihrem normalen Schulalltag schon sehr viel für die Vorbereitung zu tun, ältere Kollegen, die bereits Unterrichtsmaterial zusammengestellt haben, wissen bereits was funktioniert	Unerfahrene Lehrpersonen arbeiten durch den Aufwand und die nicht vorhandenen Vorerfahrungen weniger mit Oral History	
--	---	--	---	--

11.6.4 Kategorienmatrix – Interview 3 Christian Platz

Tabelle 5: Kategorienmatrix – Interview 3 Christian Platz

Kategorie	Aussagen Christian Platz	Paraphrase	Genera-lisierung	Reduktion
Definition Oral History	<p>#00:50# Ja ist eine gute Frage. In Oral History ähm (...) [atmet laut aus] Ich bin selber in einem Alter, wo Oral History äh äh wo man selber als Oral History äh äh Zeitzeuge ins Gespräch kommt. ähm ja, es sind einfach subjektive Sichtweisen, ähm , die ähm vorgetragen, werden von einzelnen, die, äh, fingiert sein können, die aber auch echt sein können. äh Beispiele dazu nenn ich daher noch äh, aber das ist so für mich, das was Zeitzeugen oder was Oral History ausmacht. Jemand erzählt aus seinem Leben, und ähm man sieht durch diese/ in dieser Subjektivität eben halt, was derjenige so diejenige erlebt hat, und bettet das dann nachher in den Gesamtzusammenhang rein.</p> <p>#00:11:00# und meine eigenen Erfahrungen mit einbringen/bringe. Aber das ist in dem Fall nicht so sehr/ es ist auch ein Stück Oral History. Aber ich habe mir schon gesagt also was/ was das für mich ausmacht, ist wenn einem Interesse entgegengebracht wird und gefragt wird Äh, „wie war es für Sie eigentlich? Was haben Sie denn gemacht?“ und wenn das sozusagen auch in einem bestimmten Kontext eingeordnet wird?</p> <p>#00:11:50# Oral History, sondern <u>da</u> muss das Interesse kommen von denen/ von denen, die Fragen stellen und die etwas ganz Bestimmtes wissen wollen und sozusagen auch sich etwas erforschen wollen eigentlich.</p>	<p>Oral History sind subjektive Sichtweisen, die von einzelnen Zeitzeugen wiedergegeben werden, aber auch fingiert sein können, dass jemand aus seinem Leben, von seinen Erlebnissen und Erfahrungen subjektiv berichtet und man das dann in einen Gesamtzusammenhang bringt</p> <p>Oral History ist es dann, wenn einem Interesse entgegengebracht und nach bestimmten Kontexten gefragt wird.</p> <p>Oral History ist, wenn einem Interesse entgegengebracht und Fragen gestellt werden, wenn Schüler*innen etwas bestimmtes erforschen wollen.</p>	<p>Oral History sind subjektive Sichtweisen, die in einen Gesamtzusammenhang bringt und dem Erzählten generell Interesse durch Fragen entgegen gebracht wird</p> <p>Es wird erst Oral History, wenn an dem Erzählten ein Erkenntnisinteresse besteht</p>	<p>Subjektive Sichtweisen von Zeitzeug*innen in einem historischen Kontext, dem ein Erkenntnisinteresse zugrunde liegt</p>
Bisherige Erfahrung mit Oral History	#01:45# Wenn sie sich noch an unsere [lachend] gemeinsame Zeit an der Schule/ wir haben hier ähm das Jüdische Museum. Was sehr bekannt ist, ähm die bieten Zeitzeugen Gespräche an mit einem Archiv Workshop. Ähm finde ich eine <u>großartige</u> Idee, eigene Forschung anzustellen, angeleitet natürlich.	Hier in Berlin gibt es das jüdische Museum, das Zeitzeug*innen-gespräche innerhalb eines Workshops anbietet. Herr Platz Meinung nach ist es eine großartige Möglichkeit selbst zu	Jüdisches Museum Berlin und Stasi-gefängnis Hohenschönhausen bieten Zeitzeug*innen-gespräche an, auch fingierte Befragungen	Viel Erfahrung mit unterschiedlichen Herangehensweisen

	<p>Und dann eben halt eingebettet in ähm diese Zeitzeugengespräche/ ähm Wir haben äh das Stasi, den Stasi, das Stasigefängnis in Hohenschönhausen ähm. Dort werden Führungen gemacht. äh So kommt man da gar nicht rein, sondern nur meistens zumindest mit Zeitzeugen, die einem dann eben halt, die da eben halt so ihre Sichtweise beziehungsweise auch ihre Erlebnisse eben halt vermitteln. Auch ein bisschen eingebettet in den historischen Kontext. Und dann fingiert hatte ich einen Zeitzeugen, nämlich Martin Luther (unv.) Unterricht. Ich weiß nicht, ob sie sich noch erinnern an unseren Religionslehrer, hier Thomas Jebel der da verkleidet in eine achte Klasse reinkam und Martin Luther war</p> <p>#06:12# Jüdisches Museum mit Zeitzeugen ist insofern für den Lehrer toll, weil er nichts vorbereiten muss. Das klingt ein bisschen sehr faul. Aber es ist wirklich so, dass man als Lehrer dort eben halt so nur in der Zuschauerrolle ist und die eigentliche ähm die eigentliche Aufgabe besteht hinterher, das alles, diesen gesamten Workshop eben halt im auszuwerten.</p>	<p>forschen und historisch direkt einbetten zu können. Er hat mehrere Führungen im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen mitgemacht, die oft von Zeitzeug*innen angeleitet werden. Eine Zeitzeugen-Befragung wurde fingiert, indem ein Lehrer an der Schule sich verkleidete und Fragen der Schüler*innen an Martin Luther beantwortet.</p> <p>Bei den Workshops im jüdischen Museum ist man als Lehrperson eher in der Zuschauerrolle.</p>	<p>zählen für ihn zur Methode Oral History</p> <p>Workshops mit Zuschauerrolle für die jeweilige Lehrperson</p>	
<p>Alternativen Zu Zeitzeug*innen-gesprächen in der Schule</p>	<p>#01:45# Wenn sie sich noch an unsere [lachend] gemeinsame Zeit an der Schule/ wir haben hier ähm das Jüdische Museum. Was sehr bekannt ist, ähm die bieten Zeitzeugen Gespräche an mit einem Archiv Workshop. Ähm finde ich eine <u>großartige</u> Idee, eigene Forschung anzustellen, angeleitet natürlich. Und dann eben halt eingebettet in ähm diese Zeitzeugengespräche/ ähm Wir haben äh das Stasi, den Stasi, das Stasigefängnis in Hohenschönhausen ähm. Dort werden Führungen gemacht. äh So kommt man da gar nicht rein, sondern nur meistens zumindest mit Zeitzeugen, die einem dann eben halt, die da eben halt so ihre Sichtweise beziehungsweise auch ihre Erlebnisse eben halt vermitteln. Auch ein bisschen eingebettet in den historischen Kontext. Und dann fingiert hatte ich einen Zeitzeugen, nämlich Martin Luther (unv.) Unterricht. Ich weiß nicht, ob sie sich noch erinnern an unseren Religionslehrer, hier Thomas Jebel der da verkleidet in eine achte Klasse reinkam und Martin Luther war</p> <p>#03:45# im Jüdischen Museum, das ja anders gemacht haben. Da fand ja dieser Archiv Workshop statt wo man, wo die Schüler/Schülerinnen selber Fragen gestellt haben, an bestimmte Sachverhalte und dann sozusagen hinterher der Kontext zusammen mit dem Zeitzeugen inklusive seiner subjektiven</p>	<p>Hier in Berlin gibt es das jüdische Museum, das Zeitzeug*innen-gespräche innerhalb eines Workshops anbietet. Herr Platz Meinung nach ist es eine großartige Möglichkeit selbst zu forschen und historisch direkt einbetten zu können. Er hat mehrere Führungen im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen mitgemacht, die oft von Zeitzeug*innen angeleitet werden. Eine Zeitzeugen-Befragung wurde fingiert, indem ein Lehrer an der Schule sich verkleidete und Fragen der Schüler*innen an Martin Luther beantwortet</p> <p>Im Jüdischen Museum Berlin gibt es einen Archivworkshop, bei dem man Fragen an Sachverhalte stellen kann und dann danach Zeitzeug*innen zu eben jedem Kontext befragen kann. Man kann die subjektiven Aussagen</p>	<p>Das jüdische Museum und das Stasi-Gefängnis bieten diverse Möglichkeiten, Zeitzeug*innen-Interviews an außerschulischen Lernorten zu vollziehen</p> <p>Archiv-workshops bieten die Möglichkeit historischen Kontext mit Zeitzeug*innen-befragungen miteinander zu verbinden</p>	<p>-Sofern Historiker*innen die von ihnen gemachten Interviews aufzeichnen, gibt es Möglichkeiten</p> <p>-diverse Angebote außer-schulischer Lernorte, die die Arbeit mit Oral History erlauben.</p>

	<p>Sichtweise äh eingebettet wurde, in sozusagen, äh, so Vorträge, sag ich jetzt einfach, macht.</p> <p>#09:46# von daher Vergänglichkeit der Quellen, was hier jetzt vermehrt immer angeboten wird, wird eben halt/ sind sieben halt auch Filmbeiträge mit Zeitzeugen. Problem dabei ist natürlich so dieses direkte Frage-Antwort-Spiel fällt da aus.</p>	<p>direkt in einen Kontext einbetten.</p> <p>Filmbeiträge sind eine Möglichkeit, Interviews zu ersetzen, wobei das Frage-Antwort-Spiel, das die Methode ausmacht, dabei fehlt.</p>	<p>Filme sind eine weitere Möglichkeit, mit Interviews zu arbeiten, auch wenn ein entscheidender Punkt fehlt</p>	
<p>Reaktion der Schüler*innen</p>	<p>#06:50# Äh, die Zeitzeugen/, äh, /Führung im Stasi Gefängnis in Hohenschönhausen ähm würde ich für mich nur bedingt nochmal machen. Ich habe es etliche Male gemacht, aber die Zeitzeugen sind natürlich, klar, ganz unterschiedlich. Einige wissen eben halt auch die Schüler und Schülerinnen zu fesseln. Andere benutzen das Ganze, um ähm äh sozusagen die Geschichte neu zu erklären. Und das ist dann doch etwas, was auch den Schülern dann auffällt, gerade in der Oberstufe. Äh. Und dann so verhindert, dass sie sich wirklich auch auf diesen Zeitzeugen einlassen</p> <p>#07:33# Und mit Martin Luther habe ich ganz besondere Erfahrungen gemacht, weil die Schüler waren hin und weggerissen von äh diesem Mönch, der da reinkam und indem sie alle Fragen stellen konnten. Es ging über das Privatleben äh hinaus bis in Äh ja, so ich sag mal so leicht religiöse Fragen. äh das war wirklich großartig. Und das äh hinterher auszuwerten, hat einen Riesenspaß gemacht, weil die Klasse da sowohl beim Zeitzeugenges/ „Zeitzeugengespräch“, als auch in der Auswertung eben halt und zwar <u>alle</u> involviert waren. Und da wirklich, man hat das Gefühl gehabt, äh, äh, Geschichtsunterricht ist auf einer/ findet auf einer anderen Ebene statt. Das war wirklich großartig</p> <p>#08:38# Naja, im National/ Die Quellen werden natürlich nicht nur weniger, sondern sie werden, wenn sie denn noch leben, auch älter und haben natürlich auch ähm [niest]/ ich weiß nicht ob wir das damals äh erlebt haben. Aber zumindest habe ich ja schon mit Kursen erlebt, äh, dass sie dann auch äh unheimlich schlecht zu verstehen sind, man genau zuhören muss. [hustet] was sich gut fand war, dass Schüler sich auch sowas einstellen. Also zumindest ist mir das nie bekannt geworden irgendwie, dass irgendwie jemand gesagt hätte: “ oh, was soll ich mit diesem alten Oma/Opa mit diesem alten/ mit dieser alten Oma, da verstehe ich ja kaum was“, sondern ganz im Gegenteil dann</p>	<p>Da verschiedene Zeitzeug*innen unterschiedlich berichten, gibt es auch große Unterschiede in den Reaktionen der Schülerinnen. Einige können sehr gut erzählen und die Schüler*innen fesseln, andere versuchen, die Geschichte neu zu erklären und das merken sie dann auch die Zuhörer*innen. Das verhindert, dass sie sich auf die Zeitzeug*innen einlassen</p> <p>Von dem verkleideten Martin Luther waren die Schülerinnen sehr begeistert, die Fragen wurden sehr konkret und interessiert. Auch die Auswertung mit den Schüler*innen hat großen Spaß gemacht, da alle so involviert waren</p>	<p>Bei „guten“ Zeitzeugen werden Schüler*innen gefesselt, bei nicht „guten“ können die Schüler*innen sich versperren</p> <p>Begeisterung für diese besondere Art von Oral History durch große Eigeninitiative</p>	<p>Auswahl der Zeitzeugen wichtig für Reaktion der Schüler*innen, da die Aussagen so subjektiv sind</p> <p>Viel Eigeninitiative und Involviertheit kann motivieren</p>

	nochmal konzentrierter zugehört haben und versucht haben zu verstehen, was da kommt			
Schwierigkeiten mit Oral History im Geschichtsunterricht	<p>#04:11# Ansonsten gibt's natürlich äh andere Dinge, die man berücksichtigen muss im Schulalltag. Was nicht unbedingt immer ganz einfach ist, schon gar nicht an unserer Schule. Hier sind alle Räume ausgelastet. Das heißt auch selbst hier für dieses Interview müssen wir in einen Vorbereitungsraum</p> <p>#12:59# äh Frage ist dann für mich ähm wie passt das eigentlich in meinen Lehreralltag rein. äh kann ich das im Moment, oder muss sich das aufschieben? Oder muss ich das vielleicht sogar canceln, weil eben halt was weiß ich, Prüfungszeiträume sind wie jetzt März oder dann eben halt nach den Osterferien in/ im Abitur, da passt sowas dann nur noch ganz schlecht rein.</p>	<p>Alle Räume sind ausgelastet, daher ist die Planung des Ortes für die Interviews schwierig</p> <p>Frage nach dem Lehrer*innen-Alltag und der Organisation zwischen Prüfungszeitraum und anderen schulischen Projekten.</p>	<p>Raumplanung muss dann besonders berücksichtigt werden, wenn die Klassenräume generell voll ausgelastet sind</p> <p>Organisation muss mit anderen schulischen Aktivitäten abgestimmt sein</p>	Schwierigkeiten in der Organisation und Planung der Interviews
Vorbereitung	<p>#03:33# Also grundsätzlich würde ich sagen, man muss den historischen Kontext zumindest schon mal parat haben. äh, damit man sich auch vorbereiten kann auf so ein Gespräch, damit man Fragen stellen kann</p> <p>#04:11# Ansonsten gibt's natürlich äh andere Dinge, die man berücksichtigen muss im Schulalltag. Was nicht unbedingt immer ganz einfach ist, schon gar nicht an unserer Schule. Hier sind alle Räume ausgelastet. Das heißt auch selbst hier für dieses Interview müssen wir in einen Vorbereitungsraum</p> <p>#04:30# Es müssen Räume organisiert werden, es müssen Termine abgesprochen werden, äh, die Schüler müssen eventuell befreit werden, denn das ein etwas größeres Ausmaß ist, ne vom Unterricht.</p> <p>#04:50# Sonst also, die müssen sich selber zu Hause vorbereiten. Und man muss sich darauf verlassen können, dass sie das Vorbereiten. Also, das sind schon so äh Dinge, ohne die geht es einfach nicht.</p>	<p>Man muss das Gespräch in einen historischen Kontext einbetten, damit man auch Fragen stellen kann</p> <p>Im Schulalltag muss man außerdem beachten, dass die Räume ausgelastet sind und damit organisatorischer Aufwand auf einen zukommt.</p> <p>Es müssen Räume und Termine je nach Projekt organisiert werden</p> <p>Vorbereitungen können auch daheim von den Schüler*innen selbstständig gemacht werden</p>	<p>Historischer Kontext wichtig für das Generieren von Fragen</p> <p>Organisatorische Vorbereitung ebenso von Bedeutung für Planung von Räumen, Vorbereitung, Ausplanung Unterricht</p>	<p>Inhaltlich gute Vorbereitung: -um das Interesse der Schüler*innen zu generieren -um gute Fragen stellen zu können</p> <p>Organisation ist wichtig für Planung der Räume etc.</p>
Kontakt mit den Zeitzeug*innen	#12:30# Es gibt eben halt die Zeitzeugenbörse	Es gibt die Zeitzeugenbörse		Kontakt über die Zeitzeugen-börse möglich
Nachbereitung	#05:05# Also die Auswertung dieser Zeitzeugengespräche ist eigentlich mit das Wichtigste überhaupt äh um den Unterschied eben halt auch zwischen Subjektivität. Objektivität, sofern es Objektivität überhaupt gibt, was eine andere Frage/ äh um denen eben halt klarzumachen ähm Man muss, äh, äh gucken eben halt, das sozusagen diese Zeitzeugen/	Die Nachbereitung ist das Wichtigste, da hier der Unterschied zwischen Subjektivität und Objektivität geklärt werden kann. Die Aussagen der Zeitzeug*innen werden historisch eingeordnet	Die Nachbereitung ist wichtig, um die Subjektivität in den Kontext einzubetten	Einordnung und kritische Beleuchtung der Subjektivität

	<p>ähm /Berichte eingeordnet werden und auch bewertet werden können aus Sicht der Schüler/Schülerinnen.</p> <p>#06:12# Jüdisches Museum mit Zeitzeugen ist insofern für den Lehrer toll, weil er nichts vorbereiten muss. Das klingt ein bisschen sehr faul. Aber es ist wirklich so, dass man als Lehrer dort eben halt so nur in der Zuschauerrolle ist und die eigentliche ähm die eigentliche Aufgabe besteht hinterher, das alles, diesen gesamten Workshop eben halt im auszuwerten.</p>	<p>und bewertet aus Sicht der Schüler*innen</p> <p>Im jüdischen Museum muss man als Lehrperson nichts vorbereiten und kann die Zuschauerrolle einnehmen. Erst hinterher hat man die Aufgabe den Workshop auszuwerten.</p>	<p>Nachbereitung ist wichtig für die Be- und Auswertung des Workshops</p>	
Subjektivität der Zeit-zeug*innen	<p>#06:50# Äh, die Zeitzeugen/, äh, /Führung im Stasi Gefängnis in Hohenschönhausen ähm würde ich für mich nur bedingt nochmal machen. Ich habe es etliche Male gemacht, aber die Zeitzeugen sind natürlich, klar, ganz unterschiedlich. Einige wissen eben halt auch die Schüler und Schülerinnen zu fesseln. Andere benutzen das Ganze, um ähm äh sozusagen die Geschichte neu zu erklären. Und das ist dann doch etwas, was auch den Schülern dann auffällt, gerade in der Oberstufe. Äh. Und dann so verhindert, dass sie sich wirklich auch auf diesen Zeitzeugen einlassen</p>	<p>Da verschiedene Zeitzeug*innen unterschiedlich berichten, gibt es auch große Unterschiede in den Reaktionen der Schülerinnen. Einige können sehr gut erzählen und die Schüler*innen fesseln, andere versuchen, die Geschichte neu zu erklären und das merken sie dann auch die Zuhörer*innen. Das verhindert, dass sie sich auf die Zeitzeug*innen einlassen</p>	<p>Bei „guten“ Zeitzeugen werden Schüler*innen gefesselt, bei nicht „guten“ können die Schüler*innen sich versperren</p>	<p>Auswahl der Zeitzeugen wichtig für Reaktion der Schüler*innen, da die Aussagen so subjektiv sind</p>
Möglichkeiten	<p>#10:06# Und aber dieses mit jemandem reden, das ist ja das, was Zeitzeugengespräche eben halt ausmachen und dann eben halt auch mal abweichen kann und fragen kann: „ ja wie was? Wie haben Sie sich denn als Kind gefühlt oder sowas in der Art? Also, das ist für mich eigentlich äh etwas sehr Schönes an diesen Zeitzeugengesprächen.</p> <p>#12:33# Also wenn ich wirklich will, (..) kann ich in Berlin vieles machen, alles machen, weiß ich nicht. Aber vieles auf alle Fälle</p> <p>#14:16# In jedem Semester sind Exkursionen eigentlich vorgeschriebenen im Rahmenlehrplan äh so. Also habe ich ein <u>Anrecht</u> darauf. Also kann ich diese Exkursion machen. Äh also von daher was sollte mich eigentlich daran hindern?</p> <p>#18:50# Oral History kann man ja auch reinbringen in den Wahlpflichtunterricht, da eignet sich der sogar ganz prima. Da kann man endlos vorbereitenden nachbereiten wie man das ganz gerne möchte äh, das ist ja ein zusätzliches Angebot über zwei Stunden wöchentlich für interessierte Schüler und Schülerinnen</p> <p>#19:23# Die Möglichkeiten, die sehe, sind in Berlin hier, ich sags nochmal, hervorragend eigentlich.</p>	<p>Die Atmosphäre eines Gesprächs und die Möglichkeit des Nachfragens ist das, was Oral History ausmacht</p> <p>In Berlin ist absolut alles möglich.</p> <p>Es gibt die Möglichkeiten, Exkursionen in Rahmen des Unterrichts zum Thema Oral History zu machen</p> <p>Wahlpflicht-unterricht eignet sich besonders gut für Oral History Projekte, da man da so viel Zeit hat.</p>	<p>Atmosphäre eines Gesprächs bietet anderen Zugang</p> <p>In Berlin sind alle Möglichkeiten gegeben</p> <p>Wahlpflichtfach als Möglichkeit sich die zeit selbst einzuteilen</p>	<p>Berlin als historischer Ort bietet alle Möglichkeiten</p>

	Durch diese Zeitzeugenbörse, durch die Angebote von einzelnen Gedenkstätten. Man kann sehr, sehr viel machen. Man muss sich nur die Mühe machen, da einfach Mal sich zu informieren, was geht und was und auch was nicht geht eventuell, ansonsten, wie gesagt, bezogen auf Berlin findet das großartig.	In Berlin sind die Möglichkeiten für diese Methode unbegrenzt durch die vielen Angebote außerschulischer Lernorte.		
Grenzen	<p>#08:38# B: Naja, im National/ Die Quellen werden natürlich nicht nur weniger, sondern sie werden, wenn sie denn noch leben, auch älter und haben natürlich auch ähm [niest]/ ich weiß nicht ob wir das damals äh erlebt haben. . Aber zumindest habe ich ja schon mit Kursen erlebt, äh, dass sie dann auch äh unheimlich schlecht zu verstehen sind, man genau zuhören muss</p> <p>#18:45# Die Grenzen sind sicherlich das, worüber wird gesprochen haben, bezogen auf wenn die Geschichtsstunden immer weiter gekürzt werden.</p> <p>#19:14# Ähm, die Grenzen sind wirklich da wenn man nicht, also wenn man so wie sie erzählt haben, da also nur eine Stunde pro Woche zur Verfügung hat das wird ich knapp.</p> <p>#20:03# Im ländlichen Bereich, glaube ich, hat man da kaum irgendwie mal eine Möglichkeit, es sei den macht eine Klassenfahrt oder eine Kursfahrt, oder was weiß ich.</p>	<p>Die Quellen, die Zeitzeug*innen, werden weniger und/oder älter, was die Erinnerungen immer schwerer macht. Außerdem sind sie teilweise schwer zu verstehen.</p> <p>Wenn die Stunden gekürzt werden, hat man weniger Zeit und da tut sich eine Grenze auf.</p> <p>Eine Grenze ist, wenn man so wenig Unterrichtszeit zur Verfügung hat</p> <p>Im ländlichen Bereich sind die Fahrwege länger und damit der Zugang zu Zeitzeug*innen erschwert.</p>	<p>Quellen werden weniger und älter und sind schwer zu verstehen.</p> <p>Stunden-kürzungen</p> <p>Wenn die räumliche Zugang zu Zeitzeug*innen nicht möglich ist</p>	<p>Grenzen sind:</p> <p>Stunden-kürzungen und generell zu wenig Unterrichtszeit</p> <p>Zugang zu Zeitzeug*innen</p> <p>Quellen sind vergänglich</p>
Zeitaufwand	<p>#13:47# Die Frage ist doch nicht, ob wir genug Zeit haben, sondern <u>wofür</u> nehme ich mir meine Zeit? Wenn ich etwas für wichtig, empfinde (...) dann nehme ich mir die Zeit dazu. Ich kann nicht alles machen, ist klar.</p> <p>#14:16# In jedem Semester sind Exkursionen eigentlich vorgeschriebenen im Rahmenlehrplan äh so. Also habe ich ein <u>Anrecht</u> darauf. Also kann ich diese Exkursion machen. Äh also von daher was sollte mich eigentlich daran hindern?</p> <p>#16:04# Ja, dann muss man natürlich gucken, in welchem Rahmen das alles stattfinden soll. Also in der Sek. Eins Das stimmt, äh der Berliner Senat hat uns ja die Geschichtsstunden gekürzt, nicht zum ersten Mal übrigens ähm, vor ihrer Zeit äh hatten wir mal in der 9. und 10. Klasse drei Stunden, das ist äh weggekürzt worden.[...]. So hm (verneinend) dass man da sozusagen außergewöhnliche Sachen, nicht mehr so stattfinden lässt, als wenn man ein bisschen mehr Zeit hat zum vorbereiten noch/ nachbereiten.</p>	<p>Die Frage ist nur, wofür man sich die Zeit nimmt</p> <p>Exkursionen können ebenfalls für Oral History Projekte genutzt werden, da diese sowieso im Rahmenlehrplan verankert sind.</p> <p>Da die Geschichtsstunden nicht zum ersten Mal gekürzt worden sind, ist ein solcher Zeitaufwand nur mehr schwer möglich und es können solche außergewöhnlichen Projekte oft nicht mehr in dem Rahmen stattfinden, da man noch mehr Zeit bräuchte für die Vor- und Nachbereitung</p>	<p>Frage der eigenen Zeit-einteilung</p> <p>Exkursionen sind im Rahmenlehrplan verankert und können frei genutzt werden</p> <p>Kürzungen der Geschichts-stunden sorgen dafür, dass man den Aufwand nicht mehr lohnend unterbringen kann</p>	<p>-für Lehrpersonen mit Berufserfahrung nicht so groß</p> <p>-Zeitaufwand lohnt sich</p> <p>-Exkursionen sind im Rahmenlehrplan verankert</p>

	<p>#16:48# Und ich glaube, also kann nicht generalisieren sicherlich, aber wenn man über doch einigermaßen viel Berufserfahrung verfügt, weiß man eigentlich auch, worauf man hinauswill. Dass beim ersten Zeitzeugengespräch, da denke ich wirklich oh ja, äh, worauf bereite ich mich eigentlich vor, was muss ich eigentlich bedenkt, und das kostet Zeit.</p> <p>#17:46# unter normalen Umständen würde ich jetzt sagen, mit auch ein bisschen Erfahrungen und so, sollte das eigentlich jetzt nicht so groß sein, dieser Zeitaufwand, ob fünf Stunden, naja, gut</p> <p>#19:14# Ähm, die Grenzen sind wirklich da wenn man nicht, also wenn man so wie sie erzählt haben, da also nur eine Stunde pro Woche zur Verfügung hat das wird ich knapp.</p>	<p>Mit einigermaßen Berufserfahrung ist alles möglich, auch wenn es einen gewissen Zeitaufwand erfordert.</p> <p>Mit ein bisschen Erfahrung ist der Aufwand vielleicht fünf oder sechs Stunden.</p> <p>Wenn man nur eine Stunde zur Verfügung hat, dann wird es knapp mit solchen Projekten</p>	<p>Mit Berufserfahrung ist es viel weniger Aufwand</p> <p>Zu wenig Zeit im Unterricht</p>	
--	--	---	---	--

11.6.5 Kategorienmatrix – Interview 4 Petra Haben

Tabelle 6: Kategorienmatrix – Interview 4 Petra Haben

Kategorie	Aussagen Petra Haben	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Definition Oral History	#00:41# Also für mich ist Oral History dieses wirklich Zeitzeugen Interview theoretisch führen oder halt Zeitzeugen einladen, Erfahrungen aus ihrem wirklichen Leben zu haben, dass die die erzählen und nicht nur einfach Historikermeinung Quellenarbeit mit den Schülern machen	Oral History ist, Zeitzeug*innen-Interviews zu führen und deren spezifische Erfahrungen zu erfragen und nicht nur schriftliche Quellenarbeit mit den Schüler*innen zu machen	Oral History als Zeitzeug*innen-Interviews mit spezifischer Erfahrungsgeschichte	Oral History sind Zeitzeug*innen-Interviews -eigene Erfahrungen
Bisherige Erfahrung Mit Oral History	#01:07# Ich selbst als Lehren haben jetzt noch keine Erfahrung mit Oral History (unv.) aufgrund auch dessen, dass ich noch nicht so lange als Lehrerin arbeite, habe aber selber schon mal in der Schulzeit tatsächlich direkte Erfahrungen mit Zeitzeugen haben dürfen #03:08# Also äh persönliche Erfahrungen mit Oral History als Lehrerin noch nicht, aber als Schülerin eben damals mit ähm Zeitzeugen von ähm (...) das war die Schwester von Willi Graf. Die kam zu uns an die Schule und hat da berichtet, was sie miterlebt hat, eben mit den Widerstand gegen die NS mit der weißen Rose	Sie hat noch keine Erfahrungen mit Oral History gemacht, da sie noch nicht so lange als Lehrerin tätig ist Frau Haben hat keine Erfahrungen mit Oral History in ihrem eigenen Unterricht, allerdings durfte sie als Schülerin an einem Zeitzeuginnen-Interview teilnehmen.	keine Erfahrungen mit Oral History gemacht, aufgrund der wenigen Arbeitserfahrung Keine Erfahrungen als Lehrerin sondern aus der Erinnerung als Schülerin	Seit kurzem erst Lehrerin, daher keine Erfahrung mit der Methode
Alternativen zu Zeitzeug*innengesprächen in der Schule	#05:03# Ja ok, ähm also natürlich als andere Möglichkeiten außer Zeitzeugen zu befragen, schriftliche Quellen, wo man dann natürlich auch immer mit den Schülern, ja besprechen muss, woher sind die Quellen, dass man eventuell	Es gibt auch andere Möglichkeiten, beispielsweise die Arbeit mit schriftlichen Quellen, deren Inhalt im Vorhinein besser bestimmbar ist	Auch andere Quellen bieten persönlichen Eindruck	Mehrere Möglichkeiten von Quellen. schriftliche Quellen sind besser abschätzbar

Kategorie	Aussagen Petra Haben	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	eine bestimmte Richtung vorgibt?			
Schwierigkeiten mit Oral History im Geschichtsunterricht	<p>#01:33# Ähm, also bisher eben auch dadurch, dass ich noch nicht solange Lehrerin bin, hat es sich teilweise auch nicht angeboten, thematisch</p> <p>#01:43# ich glaube auch, dass ist bisher auch noch nicht aus Erfahrungsgründen, wie man damit umgeht, noch nicht dazu kam, aber vorwiegend auch aus thematischen Gründen, weil mit der Klasse/ mit den Klassen, die ich bisher hatte es sich noch nicht ergeben hat.</p>	<p>Bisher gab es noch keine thematische Eingliederung in den Rahmenplan, da Frau Haben noch nicht so lange unterrichtet</p> <p>Thematische Eingliederung und Umgang mit Oral History bisher in ihren Klassen nicht möglich</p>		Schwierigkeiten aufgrund thematischer Eingliederung im Zeitplan
Reaktionen der Schüler*innen	<p>#03:24# hat da berichtet, was sie miterlebt hat, eben mit den Widerstand gegen die NS mit der weißen Rose. Und das fand ich damals schon sehr ergreifend</p> <p>#10:25# Hm, ich glaube, die Grenzen von Oral History sind auch tatsächlich auch der Aufwand von den Lehrern, die dann keine Rücken, also keine so krasse Rückmeldung vielleicht von den/ oder positive Rückmeldung von den Schülern auch kriegen</p>	<p>Was die Zeitzeugin damals berichtet hat zum Widerstand gegen den NS war sehr ergreifend</p> <p>Durch den Aufwand, den man im Vorhinein betreiben muss, ist es schade, wenn es dann keine positive Rückmeldung von den Schüler*innen gibt</p>	Wenig Rückmeldung von den Schüler*innen als Vermutung	<p>Zeitzeug*innenberichte können sehr ergreifend sein</p> <p>Möglichkeit für negative oder keiner Rückmeldung</p>
Vorbereitung	<p>#02:10# Um einen Zeitzeugen zu/ in der Schule einzuladen oder auch mit den Schülern das zu machen glaube ich sollten die Schüler selber das Vorwissen natürlich haben: Um was geht es überhaupt, wenn wir einen Zeitzeugen einladen? Eben welche Fragen können wir stellen, falls wir es so als Fragen stellen? Oder was wird der erzählen, damit die Schüler damit auch klarkommen? Eventuell, das sie dann auch nicht überrascht sind mit dem Thema. Also auf jeden Fall Vorwissen der Schüler vor ab abfragen oder halt auch den beibringen durch Unterrichtsstunden vorher</p> <p>#10:58# [...] deswegen sollte die Vorbereitung, glaube ich, eine wichtige Rolle spielen, auch mit den Schülern.</p>	<p>Um ein Zeitzeug*innen-Interview mit Schüler*innen durchzuführen benötigen diese ein Vorwissen, worum es geht und welche Fragen gestellt werden können und welche emotionale Belastung das auch für die Schüler*innen darstellen könnte. In den Stunden vorher kann man Vorwissen beibringen bzw. abfragen</p> <p>Vorbereitung sollte eine wichtige Rolle spielen</p>	Vorwissen muss generiert werden, um gute Fragen stellen zu können	Vorbereitung wichtig für Generierung von Fragestellungen
Kontakt mit den Zeitzeug*innen	<p>#07:22# Hm. Ich glaube, es wäre gut, dass man zu Kontaktdaten auch immer irgendwie zugreift/ also wo man sagen kann okay, in der Schule direkt so, ja, wir können das mit den/ unserer kompletten neunten Klasse anbieten</p> <p>#07:53# Da gibt es vielleicht eben noch Zeitzeugen, die</p>	Frau Haben bräuchte besseren Zugang zu den Kontaktdaten, auf die man immer direkt zugreifen könnte.	Kontakte zu finden ist nicht leicht, Zugang zu Kontakten direkt an der Schule wäre toll	Kontaktfindung schwierig

Kategorie	Aussagen Petra Haben	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	immer noch zum Beispiel Thema Nationalsozialismus eben noch leben, auch weil das muss man natürlich auch erst noch mal rausfinden. Es gibt natürlich immer Internetseiten, wo man da jemanden findet, aber dass man da direkt Hilfe an der Schule hat, und man weiß okay, hier da ist der Ordner wurde es drinstehen könnte und das ist auch immer die aktuelle Internetseite	Kontakt zu Menschen, die die NS-Zeit noch miterlebt haben. Gestaltet sich schwierig und weiß nicht, wie genau sie an diese Kontakte kommt		
Nachbereitung	#02:46# Und dann natürlich auch die Nachbereitung. Was hatten sie erwartet? Was kam wirklich vom Zeitzeugen? Genau. Also auf jeden Fall auch nachbereiten mit den Schülern machen.	In der Nachbereitung muss besprochen werden, was die Schüle*innen erwartet haben	Erwartungen/ Realität der Schüler*innen müssen besprochen werden	Erwartungen vs. Realität in der Nachbereitung
Subjektivität der Zeitzeug*innen	#05:34# Oder auch die schriftliche Quelle ist natürlich, als/ sollte er auch immer fraglich/ ist es wirklich passiert, so wie er es berichtet, oder diejenige, das/ also eigentlich finde ich Quellen immer ganz wichtig weil man dann damit arbeiten kann und natürlich den Schülern trotzdem bewusst machen sollte, war/ woher die Quelle ist? #05:55# Beim Zeitzeuge kann man halt immer noch mal nachfragen, falls sich nicht die Demenz dann eingestellt hat und der natürlich auch vielleicht vor dem Interview oder vor dem Treffen sich nochmal nach/ Sachen nachließt und dann natürlich auch nicht mehr ganz so unabhängig berichtet.	Auch schriftliche Quellen müssen immer hinterfragt werden und man muss auch den Schüler*innen bewusst machen, dass es eine Rolle spielt, woher die jeweilige Quelle kommt Man kann bei Zeitzeug*innen immer nochmals nachfragen, wobei sie vermutlich nicht unabhängig berichtet, weil sie sich zum Beispiel vorher in die Thematik eingesehen hat	Sowohl schriftliche als auch mündliche Quellen müssen hinterfragt werden	Quellenkritik!
Möglichkeiten	#03:43# was und die Emotionen sind da natürlich ganz wichtig, weil man sieht selber die Zeitzeugen erzählt [...] und da wird dann einem, auch zwar jetzt, glaube ich, eher als Erwachsener nochmal mehr bewusst, dass man das nutzen kann und eigentlich auch (...) eben was heißt nutzen kann. Als Lehrerin sowieso, dann aber auch bis die Schüler das glaube ich, dann auch mehr wahrnehmen wenn da jemand sitzt, der das richtig erzählt und nicht nur in einem Video oder einer Doku oder in der Quelle liest. #09:06# ähm, gerade in Berliner Schulen finde ich das Thema Oral History eigentlich ganz spannend, weil also/ wenn es halt jetzt aktuell eben mit Nationalsozialismus noch Zeitzeugen gibt, aber auch mit DDR Ost West Konflikt, dass man das gerade in Berlin eigentlich sagen könnte, okay, wir können auch einen	Man kann die Emotionen, die durch, die persönlichen Erzählungen aufkommen nutzen, damit sie Geschichte mehr wahrnehmen als beispielsweise in einer Doku oder einer schriftlichen Quelle In Berlin gibt es so viele Möglichkeiten, aufgrund der Geschichte, durch den Nationalsozialismus oder den DDR Ost-West-Konflikt, Zeitzeug*innen in die Schulen zu holen, zum Beispiel Zeitzeug*innen aus dem Westen und	Emotionen können angeregt werden und durch den persönlichen Kontakt mehr als in einem Video oder einer schriftlichen Quelle Vor allem Berlin bietet diverse Möglichkeiten auch zur jüngsten Zeitgeschichte, Zeitzeug*innen in die Schulen zu holen	Oral History bietet Möglichkeit, Geschichte emotional wahrzunehmen Berlin bietet gute Möglichkeiten der Multiperspektivität

Kategorie	Aussagen Petra Haben	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	Zeitzeugen Interview mit aus einem, der im Osten gelebt hat, und einem im Westen, dass die sich auch direkte treffen und man da mit den Schülern dann wirklich auch sieht, okay, da ist der direkte Konflikt noch/ vielleicht taucht er auch noch einmal auf, einen Konflikt zwischen den beiden Parteien, oder man erkennt, okay, die haben sich jetzt damit auch arrangiert, dass eben es, wie es sich entwickelt hat und so, gerade für die Schüler eben denen das gar nicht bewusst ist, dass da in ihrem Bundesland eine Mauer wirklich gab. Also das glaube ich gerade emotional für die Schüler ganz weit weg. So, und das glaube ich, könnte richtig spannend sein, wenn die da einen Zeitzeugen nochmal (...) vor sich haben.	dem Osten, um die Perspektiven zu vergleichen. Dabei kann man auch die Emotionen anregen, da das Erzählte auch räumlich so nah passiert ist.		
Grenzen	#10:25# Hm, ich glaube, die Grenzen von Oral History sind auch tatsächlich auch der Aufwand von den Lehrern	Eiine Grenze für Oral History ist der hohe Zeitaufwand für die Lehrpersonen		Zeitaufwand sehr hoch
Zeitaufwand	#11:03# Und ich glaube es wirklich, das manche Lehrer auch sagen, ja das ist sehr zeitaufwendig und eben vielleicht der Mehrwert doch nicht da ist.	Für einige Lehrkräfte ist die Ausarbeitung eines solchen Projekts zu zeitaufwendig	Zeitaufwand für einige Lehrkräfte zu hoch, mehrwert?	Zeitaufwand sehr hoch

11.6.6 Kategorienmatrix – Interview 5 Hans-Dieter Robel

Tabelle 7: Kategorienmatrix – Interview 5 Hans-Dieter Robel

Kategorie	Aussagen Hans-Dieter Robel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Definition Oral History	#13:07# Unterschied zwischen Zeitzeugen und Historiker, ne, Historiker müssen ja alles belegt, also akademisch belegt äh belegen können. Wir als Zeitzeugen, wir berichten so, wie wir es selbst erlebt haben. Na und da braucht man auch nicht hinterfragen. Das kann auch eine Halbwahrheit sein, so wie man das selbst empfundenen/ empfindet, ne.	Es gibt einen Unterschied zwischen Historiker*innen und Zeitzeug*innen: Zeitzeug*innen berichten ihre eigenen Erfahrungen und Empfindungen und hinterfragen diese auch nicht	Zeitzeugen berichten von ihren eigenen Erfahrungen und Empfindungen	Erfahrungen und Empfindungen der Zeitzeug*innen
Bisherige Erfahrung mit Oral History	#10:21# Und dann hat mich irgendeiner mal angesprochen: „Du kannst doch wirklich viel erzählen aus der Geschichte, du hast doch viel erlebt.“ Und so bin ich zur Zeitzeugenbörse gekommen. #10:40# Da ging es dann um äh, Geld. Das war so ein Projekt äh in den Schulen/ es ist ja so, dass jetzt viele Schulen machen, ja, Projektwochen. Dass also Nachmittags dann so diese Projekte sind. Und das war ein Projekt „Geld“. Und da brauchten sie eben auch Zeitzeugen für und dann ja, was soll ich denn da erzählt? „Ja einfach, was du mit	Weil er gut erzählen kann, ist er von einem Freund auf die Zeitzeugenbörse aufmerksam gemacht worden Bei einem Projekt, bei dem es um das Thema Geld ging, hat Herr Robel nachmittags teilgenommen und Schüler*innen alles zum Thema erzählt, das ihm eingefallen ist	Zeitzeugen gehen für Projekte zu verschiedenen Themen in Schulen und erzählen dann dort von ihren Erfahrungen	Als Zeitzeuge für Projekte in Schulen

	Geld in Verbindung bringst, auch aus früheren Zeiten, ne“.			
Alternativen zu Zeitzeug*innen-gesprächen in der Schule	#18:32# Weil Frau M. hatte das also wirklich so weit vorbereitet, dass sie uns sagen konnten, was das für Schüler sind und/ und in welcher Klasse denn und was sie schon vorher gemacht haben. Wir saßen dann da, haben dann mit dem Kontakt gehabt, da sind von verschiedenen/ immer Tische aufgeteilt und dann mal zu dem Tisch, dem Tisch, dem Tisch und dann äh haben die die Ausarbeitung gemacht. Darüber sind wir informiert worden und wie dann die Lange Tafel war, bei der Rütli- Schule, war zum Beispiel die Lange Tafel in der Reuterstraße, Straße gesperrt, riesenlange Tafel aufgebaut mit weißen Tischdecke, also mit Tapete oder weiß ich was, ne. Und sie hat dann organisiert und auch die Lehrer haben organisiert, das Spaghetti gekocht wird und Tomatensoße gemacht wird. Und da haben sich oftmals die Leute, die Geschäftsinhaber und so die Nachbarn mit dran/ mit beteiligt, ne, indem zum Beispiel gekocht wurde, die Nudeln bezahlt werden und so weiter. Ja, und dann ist eben die Nachbarschaft eingeladen worden, oder wird eingeladen. Die Zeitzeugen werden eingeladen, die/ die Lehrer, die Eltern, die Schüler werden uns bewirten und äh dann werden auch mal/ weiß ich/ Musikanten dazu/ wird zu einer Art Straßenfest da draußen.	Da die Lehrperson Informationen von der Lehrerin bekommen hat, wussten sie genau, welche Themen zu besprechen waren und wie die Schüler*innen so sind. Nach den Ausarbeitungen gab es die Lange Tafel, für die sogar die Straße gesperrt worden ist. Da wurden Tische mit weißen Tischdecken aufgestellt und Spaghetti mit Tomatensauce aufgetischt. Auch die Geschäftsinhaber*innen und Nachbar*innen kamen, die Lehrkräfte und die Zeitzeug*innen wurden ebenfalls eingeladen. Dann gibt es ein Straßenfest.	Lange Tafel als Möglichkeit, die Ergebnisse von Oral History weitläufig zu präsentieren und auch Nachbar*innen und mehr an solchen Projekten zu beteiligen.	Lange Tafel als Möglichkeit, Oral History aus der Schule hinaus zu bringen
Schwierigkeiten mit Oral History im Geschichtsunterricht	#20:43# Aber manche die sind/ Uh, unbekannt und was ist denn da los und kriegen dann vielleicht andere Gedanken rein. Und dann fangen die Schüler an, so protestiert und so. #22:18# Aber das Gefühl, warum machen Sie das nicht? Oder warum helfen sie den Schülern nicht mal auf vernünftige Fragen? Das ist mal eine halbe Stunde nach Unterricht davor, so machen wir mal, formulieren wir doch das mal, ne, damit wir wissen, in welche Richtung wir auch Antworten können, ne. Also da denke ich mir das könnte besser sein. #36:28# Und jetzt ist die Frage, wie können wir das jetzt den Nachfragenden, unseren Kunden, sagen wir mal so, klarmachen: „Ihr könnt uns auch fragen wenn es/ und ansprechen, wenn es um Fragen geht, die in den Nullerjahren platziert sind, das ist ja auch schon 20-Jahre wieder her, ne. Und das ist jetzt so, das/ das wie wir uns da jetzt entwickeln müssen. Ähm, es ist manchmal, dass/ ich merke das auch bei/ für die Schüler, gerade für die Berliner Schüler ist es einfach das Thema	Schüler*innen könnten mit neuen Gedanken durch die Zeitzeug*innengespräche bekommen und anfangen zu protestieren Schüler*innen werden von den Lehrpersonen nicht richtig unterstützt, eine halbe Stunde davor und nach dem Unterricht wäre ein gemeinsames Fragen formulieren gut, auch damit es eine Richtung gibt. Die Lehrpersonen und Schulen wissen nicht, dass es auch zu jüngster Geschichte Zeitzeug*innen gibt. Zur Zeit des Nationalsozialismus wird es langsam schwierig, aber zum Mauerfall gibt es viele Menschen, die etwas erzählen könnten. Wichtig ist, dass es interessant und nicht langweilig erzählt wird	Verweigerung der Schüler*innen gegenüber Lehrperson und Zeitzeug*in möglich Es ist mehr Unterstützung nötig, dass die Schüler*innen auch passend zum Thema Fragen stellen können Um Oral History mehr in Schulen einzusetzen, muss den Lehrpersonen klar sein, dass es zu allen Themen Zeitzeug*innen gibt und diese dürfen nicht langweilig erzählen, um es interessant zu gestalten	Verweigerung der Schüler*innen Fehlende Unterstützung durch die Lehrkräfte Langweilige Erzählweise

	<p>ja, äh, also Nazizeit, okay kann jetzt wieder interessant werden, weil es schon wieder zu lange weg ist. Aber das Thema Teilung und so weiter. „ Oh, ich kann es nicht mehr hören!“, und ich denke mir, es muss einfach auch noch erzählt werden, aber eben so erzählt werden, dass es nie langweilig wird.</p>			
Reaktionen der Schüler*innen	<p>#12:27# Und schon standen die alle neben den Tischen wie bei Heinz Rühmann mit der Feuerzangenbowle, ne so. Wenn man das (unv.)/ waren ruhig und haben sich hingesezt, ne, da war ich schon mal überrascht, und das hat/ war gut für mich. Also, man hat mich akzeptiert und äh dann ging es also los, dass ich dann ja, was soll ich jetzt erzählen, ne? Dann habe ich einfach so von mir erzählt, so wie ich jetzt hier auch erzähle. Und ich merkte/ also die Computer, die Handys waren sofort weg/ und dass die Ohren richtig aufgingen, diese/ diese Konzentration/ dieses konzentrierte Zuhören.</p> <p>#30:08# Also irgendwie war es schon so ein bisschen merkwürdig abweisend, und da bin ich dann da rein und dann habe ich mich durchgefragt, und keiner hat Interesse gehabt, mich dazu zu bringen/ durchzuführen/ durchzuleiten, bis ich dann einen Schüler gefragt</p> <p>#31:06# da ging es dann so einen kleinen Spaziergang Richtung Gethsemanekirche, also diese Geschichte der DDR Revolution, und da wurde ich dann schon angesprochen. Und da hat man dann schon so das Gefühl, also von den/ von der Schülerseite her, dass wir als Zeitzeuge wirklich wahrgenommen wurden und ernst genommen wurden. Und da wurden auch Fragen gestellt, ne.</p> <p>#35:08# dann lesen sie ihre Frage vor und dann antwortet man und dann merke ich immer wie die so auftauen, wenn man so erzählt. Also es sind immer positive/ Aufwärmzeit und dann aber positive Erfahrung, jedesmal, und gerade speziell bei der Langen Tafel in der Bergmannstraße ist das toll, wenn man dann dahin kommt, dass die auf einen zustürmen: „Herr Robel, wie geht es Ihnen denn“ oder erzählen, ne, also, dass man/ dass sie sich erinnern. „War ich bei dir auch geht? Entschuldigung, jetzt habe ich sogar dein Gesicht vergessen.“ Aber die ich bin/ und dass sie dann kommen. Und das ist dann schön.</p> <p>#35:41# Und das ist dann schön. Also ich habe auch schon erlebt,</p>	<p>Sobald der Zeitzeuge eingetroffen ist, waren alle Schüler*innen ruhig und setzten sich hin, was ihn sehr überraschend. E als Zeitzeuge wurde akzeptiert, die Handys weggepackt. Die Schüler*innen hörten konzentriert zu</p> <p>Abweisende Reaktionen beziehungsweise Desinteresse beim Ankommen, er hat sich nicht wohl oder willkommen gefühlt.</p> <p>Bei einem Spaziergang zur Geschichte der DDR wurde der Zeitzeuge angesprochen wirklich wahrgenommen und es wurden Fragen gestellt</p> <p>Nach einer Aufwärmzeit merkt man, wie die Schüler*innen auftauen und dann gibt es durchweg positive Erfahrungen. Auch bei der Langen Tafel in der Bergmannstraße wird man freudig begrüßt, auch wenn man sich selbst nicht mehr an alle Gesichter erinnern kann. Das ist auch eine positive Erfahrung für die Person selbst.</p>	<p>Sobald die Zeitzeugen eintreffen, werden Schüler*innen konzentriert und hören aufmerksam zu</p> <p>Abweisende Reaktionen sind ebenso möglich wie positive Resonanz</p> <p>Zeitzeuge wurde wahrgenommen und angesprochen</p> <p>Nach einer Kennenlern-Phase tauen die tauen die Schüler*innen auf und es bleiben auf beiden Seiten positive Erfahrungen</p>	<p>Sowohl positive und interessierte als auch negative und abweisende Reaktionen, aber positive Erfahrungen überwiegen</p>

	dass sich eine S-Bahn angesprochen wurde: „Sie waren mal bei uns in der Klasse.“ Ne, das sind dann/ Ist dann toll. Also man hinterlässt wohl Eindruck und äh positiv eigentlich, muss ich sagen.	Man wird auch in der U-Bahn wieder erkannt und freundlich angesprochen, man scheint einen positiven Eindruck zu hinterlassen	Zeitzeug*innen hinterlassen einen positiven Eindruck.	
Vorbereitung	<p>#16:58# Also da sind/ das sind wirklich unterschiedliche Erfahrungen, die wir gemacht haben, ne. Also die besten Erfahrungen sind hier/ Kann ich das so sagen? Mit einer Frau M. aus Kreuzberg, die mit dem Leibnitz-Gymnasium, Freiligrath-Schule zusammenarbeiten. Und die bereitet das vor. Und die breitet auch nach, ne. Also das ist wirklich toll.</p> <p>#21:52# Äh was in der Vorbereitung ist auch ganz wichtig ähm, die Lehrer sollten mit den Schülern Fragen vorbereiten. Na also, ganz wichtig, also nicht, dass ich jetzt erzähle, sondern jetzt auch, wie wir es heute hier machen. Frage und Antwort, damit man weiß, in welche Richtung das geht</p>	<p>Eine Lehrerin an einer Schule in Kreuzberg bereitet es mit den Schüler*innen vor und auch nach.</p> <p>Die Lehrkräfte sollten mit den Schüler*innen Fragen vorbereiten, damit auch die Zeitzeug*innen wissen, in welche Richtung das Interview geht</p>	<p>Vorbereitung ist notwendig, er als Zeitzeuge hat aber damit nichts zu tun</p> <p>Fragen vorbereiten ist wichtig in der Vorbereitung</p>	Es muss eine Vorbereitung von Fragen geben
Kontakt mit den Zeitzeug*innen	<p>#20:51# Solche Sachen haben wir, da muss man einfach sagen, okay wir kommen, sprecht mal mit uns Zeitzeugen, und oftmals werden dann diese Vorurteile abgebaut und die andere Sache ist eben, dass äh die wirklich sagen, okay, dass die uns anrufen: „Kommt doch wieder, kommt doch wieder</p> <p>#21:32# Da ist/ sind/ sind zwei, drei, vier Lehrer, die tun sich zusammen, die rufen an: „Wollt ihr noch/ Wollt ihr nicht kommen und so weiter?“ Und äh das war wirklich so, dass ich sagte äh (unk.) vorbereitet. Man kriegt Stichworte, und es macht wirklich Spaß</p>	<p>Durch einen einfachen Anruf kann man Zeitzeug*innen an Schulen holen und Vorurteile abbauen</p> <p>Lehrpersonen können sich gemeinsam für ein Projekt „bewerben“, denn die Zeitzeug*innen können schon mit wenigen Stichworten etwas vorbereiten und Spaß haben</p>	<p>Ein Anruf reicht zur Kontakt-aufnahme</p> <p>Auch Zusammenschluss von Lehrpersonen für größere Projekte möglich</p>	Kontakt-aufnahme durch Telefonate -Zeitzeugen-börse
Nachbereitung	<p>#16:58# Also da sind/ das sind wirklich unterschiedliche Erfahrungen, die wir gemacht haben, ne. Also die besten Erfahrungen sind hier/ Kann ich das so sagen? Mit einer Frau M. aus Kreuzberg, die mit dem Leibnitz-Gymnasium, Freiligrath-Schule zusammenarbeiten. Und die bereitet das vor. Und die breitet auch nach, ne. Also das ist wirklich toll.</p> <p>#17:39# Nachbereitung sind dann eben die Lange Tafel in der Bergmannstraße. Na, wo wir dann eingeladen werden zum Spaghetti essen und dass das was erarbeitet wird, das kommt dann an Wäscheleinen ran.</p>	<p>Die beste Erfahrung war mit einer Lehrerin aus Kreuzberg, die mit den Schüler*innen sowohl vor- als auch nachbereitet hat</p> <p>Die Lange Tafel in der Bergmannstraße mit Spaghetti essen und Aufhängen der Ergebnisse auf Wäscheleinen ist eine Form Nachbereitung</p>	<p>Die Lehrperson bereitete vor und auch nach.</p> <p>Die Lange Tafel ist eine Möglichkeit der Nachbereitung, in der auch Außenstehende Teilhabe haben.</p>	Es ist eine Nachbereitung in verschiedenen Formen möglich: z.B. Lange Tafel

	<p>#19:44# Und es ist also wirklich toll, denn diese/ was die Schüler ausgearbeitet haben, da wird eine Chronik hergestellt, die wird als Buch gebunden und dann wird sie Mal dem Bürgermeister oder Mal dem Sozialstadtrat übergeben und so weiter und diese Arbeiten werden kopiert und werden in Plastikfolie aufgehängt, an einer Wäscheleine an der Straße, sodass die Leute langgehen können und das lesen können. Und das ist wunderbar, ne, das ist also Vorbereitung und Nachbereitung der Zeitzeugenbörse und der Langen Tafel.</p>	<p>Die Erarbeitungen der Schüler*innen werden in einer Chronik in einem Buch gebunden und dem Bürgermeister oder Stadtrat übergeben. Die Ergebnisse der Arbeit werden foliert und an einer Wäscheleine in der Straße aufgehängt, sodass alle Menschen, die vorbei gehen, das lesen können als Zusammenarbeit der Zeitzeugenbörse und der Langen Tafel</p>		
Subjektivität der Zeitzeug*innen	<p>#13:07# Unterschied zwischen Zeitzeugen und Historiker, ne, Historiker müssen ja alles belegt, also akademisch belegt äh belegen können. Wir als Zeitzeugen, wir berichten so, wie wir es selbst erlebt haben. Na und da braucht man auch nicht hinterfragen. Das kann auch eine Halbwahrheit sein, so wie man das selbst empfundenen/ empfindet, ne.</p> <p>#14:10# Also es ist äh/ man muss sich da keine Gedanken machen, sondern man muss einfach erzählen und auf Fragen antworten, das, wie man das hat, ne. Ich hatte mal einen Fall, das ist jetzt ganz banal, dass wir uns eigentlich als Zeitzeugen gestritten haben, wo dürfte/ durften Westberliner nach Ost-Berlin und ich wusste ganz genau, also die Westdeutschen in Heinrich-Heine-Straße, die Ausländer Friedrichstraße und die Westdeutschen Bornholmer Straße, die Berliner Sonnenallee, Oberbaumbrücke, Chausseestraße und Bornholmer Straße und Invalidenstraße, ne, also das wusste ich, dass/ weil/ weil ich ja nun oft hin und hergefahren bin. „Nein, das ist nicht wahr. Die Westdeutschen mussten Checkpoint Charlie rüber und bin ich doch auch gefahren.“ Ich sagte, das kann es nicht sein, streite nicht mehr, muss man akzeptieren. Das hat er so in Erinnerung, ne, und das muss man dann akzeptieren. Ist es eben so. Wichtig ist eben, dass er rübergegangen ist, ne, und dass er dann das auch so gemacht hat. Also das sind so die Sachen, die dann passieren können. Das kriegen die Schüler mit.</p>	<p>Der Unterschied zwischen Zeitzeug*innen und Historiker*innen ist, dass die Zeitzeug*innen-Berichte nicht hinterfragt werden müssen, sondern ihre Empfindungen dargelegt werden.</p> <p>Bei Zeitzeug*innen geht es darum, direkt auf Fragen zu antworten, die man bekommt. Wenn zwei Zeitzeug*innen sich streiten, weil sie verschiedene Erinnerungen zu einem Ereignis haben, beispielsweise wo man über die Grenze durfte, dann braucht man sich eigentlich nicht streiten, da jede*r seine eigene Erinnerung hat. Diese Erinnerungen muss man akzeptieren. Schüler*innen bekommen aber mit, dass die Erlebnisse sich für die Befragten durchaus echt anfühlen und kriegen das auch mit.</p>	<p>Es gibt einen Unterschied zwischen Historiker*innen und Zeitzeug*innen: Historisch belegbar und Empfindungen und Erlebnisse</p> <p>Zeitzeug*innen erzählen sehr subjektiv von ihren Erfahrungen und Empfindungen und das merken die Zuhörer*innen</p>	<p>Zeitzeug*innen berichten subjektiv über das von ihnen Erlebte</p>
Möglichkeiten	<p>#12:06# Ne, also Vorurteile abbauen.</p> <p>#20:32# Und da müssen wir den sagen: „Nein, ihr müsst nur da sein und müsst uns die Klasse öffnen, den Rest machen wir.“ Wir müssen</p>	<p>Vorurteile abbauen</p> <p>Lehrpersonen müssen nur die Erlaubnis erteilen, den Rest</p>	<p>Vorurteile abbauen</p> <p>Auch wenn man mit dem eigentlichen Thema nichts zu tun hat, kann eine persönliche</p>	<p>-Vorurteile zwischen den Generationen abbauen und einen Austausch fördern</p>

	<p>nur ein Thema haben, ne, ich/ wir nehmen euch im Grunde genommen Arbeit ab.</p> <p>#27:48# Aber auch hier in Berlin. Er wurde eingesetzt, es ist da nicht Schluss, ne, wenn es wirklich interessant war. Entweder die Lehrer oder die Schüler melden sich irgendwann mal. Es ist zwar nicht oft die Regel, aber es passiert eben mal, dass also auch der/ der Beitrag oder dieser/ dieser Kontakt zwischen den Generationen dann funktioniert, ne.</p> <p>#34:28# Also es ist immer so, äh, es kommt darauf an, wie viel Zeit man hat, ne, man hat ja meistens anderthalb Stunden Zeit. Und äh ich habe das Gefühl gehabt, es ist bis auf diese eine große Ausnahme, die ich gerade geschildert habe, dass nacheinander gewissen Aufwärmzeit, sagen wir mal so, dass da so ein so/ so freundschaftliche Gespräche entstehen</p> <p>So die Mauer ist jetzt schon 30 Jahre vorbei, und wir erwarten/ für meinen/ mein Spezialgebiet ist eben die Teilung Berlins. Aber das interessiert die/ das ist ja gar nicht bewusst. Das musst du dann den Schülern ins Bewusstsein bringen.</p> <p>#43:02# Ich mach mal ein Beispiel. Ich habe mit Chemie überhaupt nichts am Hut. Wenn jetzt jemand gekommen wäre. Ich habe ein Erlebnis gehabt, sagen wir mal vor fünf, sechs Jahren, ein Chemiker, der mir das/ seine persönliche Ausbildung gezeigt hat und erzählt hat und hat mir manche Sachen persönlich erzählt. Ich habe dem zugehört. Ich habe das ein bisschen kapiert. Wenn so ein Mensch mich unterrichtet hätte, der erzählt hat, hätte ich mich auch für Chemie interessiert. So, jetzt kommt, übertragen, Zeitzeugen. Sie können von sich erzählen, und das öffnet den/ da hören sie dann eher zu. Das kann dann das Interesse wecken und eventuell auch mal sagen, pass mal auf, okay, ich frag mal ein bisschen mehr nach</p>	<p>machen die Zeitzeug*innen</p> <p>Lehrkräfte oder Schüler*innen melden sich im Nachhinein manchmal nochmals, Dann funktioniert ein Kontakt zwischen den Generationen</p> <p>Wenn man genug Zeit hat können nach einer gewissen Aufwärmzeit freundschaftliche Gespräche entstehen</p> <p>Die Teilung Berlins ist das Spezialgebiet, was die Schüler*innen eher weniger interessiert, was man ihnen aber in das Bewusstsein rufen sollte</p> <p>Auch wenn man mit Chemie nichts zu tun hat, kann eine persönliche Ausbildung, persönliche Erzählungen einen Zugang schaffen. Das von sich selbst erzählen öffnet und die Schüler*innen hören dann eher zu. Damit kann man das Interesse wecken und die Zuhörer*innen zum Fragen stellen anregen.</p>	<p>Ausbildung, persönliche Erzählungen einen Zugang schaffen.</p> <p>Ein Austausch zwischen den Generationen ist durch Oral History möglich.</p> <p>Freund-schaftliche Gespräche zwischen Zeitzeug*innen und Schüler*innen können entstehen</p> <p>Man kann durch persönliche Erzählungen Themen, die einem sonst nicht im Kopf sind, in das Bewusstsein rufen</p> <p>Persönliche Erzählungen machen es möglich, dass Zuhörer*innen sich öffnen.</p>	<p>Unbewusste aber wichtige Themen ins Bewusstse-in rufen</p>
Grenzen	#36:04# also ich sehe, dass wir auch von der Zeitzeugenbörse aus, ähm, wie soll ich das sagen, mit der Zeit gehen müssen.	Die Zeitzeugenbörse muss ebenfalls mit der Zeit gehen	Alle Bereiche der Forschung müssen mit der Zeit gehen.	Zeitzeugenbörse muss sich ebenfalls weiterentwickeln
Zeitaufwand	#20:13# Die Lehrer, da habe ich manchmal den Eindruck, jetzt abgesehen von der langen Tafel, ne, das ist also wirklich eine tolle Sache, ne, aber sonst so, äh dass äh, wirklich unterschiedliche Sachen, dass ich das Gefühl hatte,	Es war das Gefühl da, dass Lehrpersonen aufgrund des Zeitaufwandes nicht wollen, dass Zeitzeug*innen-Interviews in der Schule	Lehrer*innen wollen sich den Aufwand nicht antun.	Zeitaufwand von einer Woche im Projekt möglich, Lehrpersonen

	<p>die Lehrer wollen das nicht, dann haben sie ja was zu tun, mehr zu tun. Und da müssen wir den sagen: „Nein, ihr müsst nur da sein und müsst uns die Klasse öffnen, den Rest machen wir.“ Wir müssen nur ein Thema haben, ne, ich/ wir nehmen euch im Grunde genommen Arbeit ab.</p> <p>##25:05# Aber wir haben eine Schulklasse bekommen, die wir eine Woche lang betreut haben. Das war ein Riesenprojekt</p>	<p>durchgeführt werden, obwohl die Zeitzugentörse viel Arbeit abnehmen würde</p> <p>Für ein großes Projekt wurde eine Schulklasse eine Woche betreut.</p>	<p>wollen keinen Extra-Aufwand</p>
--	---	---	------------------------------------

11.7 Einwilligungserklärung

Datenschutzerklärung und Einwilligung in die Anfertigung und Veröffentlichung von Fotos/Filmaufnahmen

Thema/Anlass: Diplomarbeit Universität Wien:
Relevanz von Oral History an Berliner Schulen

1. Name und Anschrift des Verantwortlichen

Francesca Compagnini

Högelmüllergasse 4/6

1050 Wien

Telefonnummer: 0043 (0) 68181523175

Matrikelnummer: 01246637

Lehramtsstudium an der Universität Wien für Geschichte, Politische Bildung, Sozialkunde, Philosophie und Psychologie

2. Datenverarbeitung im Rahmen der Anfertigung und Veröffentlichung von Fotos und Filmaufnahmen

a) Umfang der Datenverarbeitung

Im Rahmen der Anfertigung und Veröffentlichung von Fotos/Filmaufnahmen zu dem o.g. Thema/Anlass verarbeiten wir von Ihnen folgende Daten

- (1) Vorname und Nachname
- (2) Geburtsdatum
- (3) Mediale Inhalte, in denen Sie wahrnehmbar sind

b) Zwecke der Datenverarbeitung

Die Verarbeitung Ihrer oben genannten personenbezogenen Daten dient zur Erstellung eines Films im Rahmen der Diplomarbeit im Fach Geschichte zum Thema Oral History an Berliner Schulen.

Die oben genannten personenbezogenen Daten werden im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit gegebenenfalls sowohl der externen Öffentlichkeit (zur freien Entnahme in der Universitätsbibliothek verfügbar) zur Verfügung gestellt als auch intern den Mitarbeitern der Universität Wien (Intranet, Mitarbeiterzeitschrift) zugänglich gemacht.

3. Dauer der Speicherung der personenbezogenen Datenerhebung

Ihre oben genannten personenbezogenen Daten werden so lange gespeichert, wie es die oben genannten Zwecke benötigt werden.

Einwilligungserklärung

Name + Geburtsdatum: Christian Platz 22.11.1956

Telefon + E-Mail: 0176-83237731

Mit Ihrer Einwilligung erklären Sie, dass Francesca Compagnini und die Universität Wien Ihre oben unter 3.a) genannten personenbezogenen Daten erheben und weiterverarbeiten darf für die unter 3.b) genannten Zwecke.

Sie haben das Recht, Ihre Einwilligung jederzeit gegenüber dem Verantwortlichen zu widerrufen. Durch den Widerruf der Einwilligung wird die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Datenverarbeitung nicht berührt.

Hiermit willige ich freiwillig in die Erhebung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten ein. Ich bin über den Umfang und Zweck der Datenerhebung und Datenverarbeitung sowie über mein Widerrufsrecht informiert worden. Eine Kopie der Datenschutzerklärung und der Einwilligungserklärung habe ich erhalten.

Ort, Datum: Berlin, 12.3.20

Unterschrift: [Handwritten Signature]
(Einwilligender bzw. Sorgeberechtigter/Betreuer)

Einwilligungserklärung

Name + Geburtsdatum: Kathrin Theile, 01.03.1970

Telefon + E-Mail: theite@andreas-schule.org

Mit Ihrer Einwilligung erklären Sie, dass Francesca Compagnini und die Universität Wien Ihre oben unter 3.a) genannten personenbezogenen Daten erheben und weiterverarbeiten darf für die unter 3.b) genannten Zwecke.

Sie haben das Recht, Ihre Einwilligung jederzeit gegenüber dem Verantwortlichen zu widerrufen. Durch den Widerruf der Einwilligung wird die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Datenverarbeitung nicht berührt.

Hiermit willige ich freiwillig in die Erhebung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten ein. Ich bin über den Umfang und Zweck der Datenerhebung und Datenverarbeitung sowie über mein Widerrufsrecht informiert worden. Eine Kopie der Datenschutzerklärung und der Einwilligungserklärung habe ich erhalten.

Ort, Datum: Berlin, 09.03.20

Unterschrift: [Handwritten Signature]
(Einwilligender bzw. Sorgeberechtigter/Betreuer)

Einwilligungserklärung

Name + Geburtsdatum: Johann Schmalstieg

Telefon + E-Mail: 0176 24174568 johschmalstieg@gmail.com

Mit Ihrer Einwilligung erklären Sie, dass Francesca Compagnini und die Universität Wien Ihre oben unter 3.a) genannten personenbezogenen Daten erheben und weiterverarbeiten darf für die unter 3.b) genannten Zwecke.

Sie haben das Recht, Ihre Einwilligung jederzeit gegenüber dem Verantwortlichen zu widerrufen. Durch den Widerruf der Einwilligung wird die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Datenverarbeitung nicht berührt.

Hiermit willige ich freiwillig in die Erhebung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten ein. Ich bin über den Umfang und Zweck der Datenerhebung und Datenverarbeitung sowie über mein Widerrufsrecht informiert worden. Eine Kopie der Datenschutzerklärung und der Einwilligungserklärung habe ich erhalten.

Ort, Datum: Berlin, 09.03.2020

Unterschrift: 
(Einwilligender bzw. Sorgeberechtigter/Betreuer)

Einwilligungserklärung

Name + Geburtsdatum: Petra Haben, 25.04.1991

Telefon + E-Mail: _____

Mit Ihrer Einwilligung erklären Sie, dass Francesca Compagnini und die Universität Wien Ihre oben unter 3.a) genannten personenbezogenen Daten erheben und weiterverarbeiten darf für die unter 3.b) genannten Zwecke.

Sie haben das Recht, Ihre Einwilligung jederzeit gegenüber dem Verantwortlichen zu widerrufen. Durch den Widerruf der Einwilligung wird die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Datenverarbeitung nicht berührt.

Hiermit willige ich freiwillig in die Erhebung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten ein. Ich bin über den Umfang und Zweck der Datenerhebung und Datenverarbeitung sowie über mein Widerrufsrecht informiert worden. Eine Kopie der Datenschutzerklärung und der Einwilligungserklärung habe ich erhalten.

Ort, Datum: Berlin, 26.11.20

Unterschrift: 
(Einwilligender bzw. Sorgeberechtigter/Betreuer)

Einwilligungserklärung

Name + Geburtsdatum: Siehe unten Stempel

Telefon + E-Mail: _____

Mit Ihrer Einwilligung erklären Sie, dass Francesca Compagnini und die Universität Wien Ihre oben unter 3.a) genannten personenbezogenen Daten erheben und weiterverarbeiten darf für die unter 3.b) genannten Zwecke.

Sie haben das Recht, Ihre Einwilligung jederzeit gegenüber dem Verantwortlichen zu widerrufen. Durch den Widerruf der Einwilligung wird die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Datenverarbeitung nicht berührt.

Hiermit willige ich freiwillig in die Erhebung und Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten ein. Ich bin über den Umfang und Zweck der Datenerhebung und Datenverarbeitung sowie über mein Widerrufsrecht informiert worden. Eine Kopie der Datenschutzerklärung und der Einwilligungserklärung habe ich erhalten.

Ort, Datum: Berlin, 10.3.2020

Unterschrift: Hans-Dieter Robel
(Einwilligender bzw. Sorgeberechtigter/Betreuer)

Hans-Dieter Robel
Tegeler Weg 15
D-10589 Berlin
+49-30-344 33 45
hans-dieter.robelt@gmx.de

11.8 Lizenzvereinbarung Musiknutzung



info@soundtaxi.com

02-102021-81499

10. February 2021

Lizenznehmer

Francesca Compagnini
Högelmüllergasse 4/6
1050 Wien
Austria

Projekt: Diplomarbeit: Relevanz von Oral History an Berliner Schulen. Das Video mit der Musik wird als Anhang der schriftlichen Diplomarbeit beigelegt. Dieses wird vermutlich in der Universitätsbibliothek ausgelegt.

BESCHEINIGUNG FÜR IN- UND AUSLÄNDISCHE VERWERTUNGSGESELLSCHAFTEN

Hiermit bestätigen wir, dass die nachstehend aufgeführten Musikwerke frei von Ansprüchen oder Rechten von in- oder ausländischen Verwertungsgesellschaften sind.

Track	Lizenz	Komponist / Verlag / Interpret
Imagination	Lizenzgruppe 1	Musa Baran
The Reverse Effect	Lizenzgruppe 1	Musa Baran

Stuttgart, 10. February 2021, SOUND TAXI GmbH

Soundtaxi GmbH
Nikolausstr. 6a
70190 Stuttgart
www.soundtaxi.com

Geschäftsführer:
Tim Rheinwald
Amtsgericht Stuttgart: HRB 732578
USt-Id.: DE269066866